

esent  
ane  
ante



11/12

18 d



S

R

U  
u  
C

S  
Z

U

B



Das heutige

# S I N A,

Von dem berühmten

Königl. Französichen Mathematico,

R. P. Louis le Comte,

Der Societät J E S U /

Durch Curieuse

An verschiedene / hohe Geists  
und weltliche Stands-Personen /  
Staats - Ministren / und andere vor-  
nehme gelährte Leute gefertigte

Send = Schreiben /

Den Liebhabern seltener Sachen zu  
sonderbarer Vergnügung vor-  
gestellt.

Anderer Theil /

Aus dem Französichen übersetzt.  
Mit schönen Kupffern.

---

Franckfurt und Leipzig /

Bei Christoph Riegeln / Buchh.  
in Nürnberg zu finden.

Druckts Christoph Fleischer / 1699



Stadts-Buchhandlung  
S I N A  
Von dem Verfassenden  
Königlichen Hof- und  
R. P. Louis le Comte  
Der Societät d'Acad.  
Der Academie des Sciences  
und der Academie des Arts  
Paris, Mitglied der Academie  
des Sciences und der Academie  
des Arts  
S I N A  
In der Buchhandlung  
Königlichen Hof- und  
R. P. Louis le Comte  
Der Societät d'Acad.  
Der Academie des Sciences  
und der Academie des Arts  
Paris, Mitglied der Academie  
des Sciences und der Academie  
des Arts  
S I N A  
In der Buchhandlung  
Königlichen Hof- und  
R. P. Louis le Comte  
Der Societät d'Acad.  
Der Academie des Sciences  
und der Academie des Arts  
Paris, Mitglied der Academie  
des Sciences und der Academie  
des Arts

In  
I. 2  
II. 2  
III.  
IV. 5  
V. 2



# Register

Der

In diesem andern Teil enthaltenen

## Send-Schreiben.

- I. An MONSEIGNEUR, den *Cardinal d' ESTREES*. Von der Wissenschaft und Art der Regierung der Sineser. Pag. 1
- II. An MONSEIGNEUR, den *Cardinal von BOUILLON*. Von der Alten und heutigen Religion der Sineser. Pag. 94
- III. An MONSIEUR, ROUILLE, *ordenlichen Staats-Rath*. Von der Aufrichtung / und Fortgang der Christlichen Religion in Sina. Pag. 138
- IV. An den R. P. *de la CHAISE*, *Beicht-Vater des Königs*. Von der Weise / mit welcher die Missionairen das Evangelium in Sina verkündigen; und von dem Eifer der neuen Christen. Pag. 190
- V. An MONSEIGNEUR, den *Cardi-*

## Register des andern Theils.

- dinal von JANSON. Von der/  
durch ein offentliches Edict, in dem  
ganzen Reich Sina zugelassenen  
Christlichen Religion. Pag. 267
- VII. An MONSIEUR, den Abt von  
BIGNON. Ein allgemeiner Ent-  
wurf der Observationen / die wir in  
Indien und Sina gehalten. Pag. 324



Neuer



Neuer Bericht/  
Von  
Dem ickigen Zustand  
Von Sina.

Send-Schreiben/  
An  
MONSEIGNEUR,  
Den  
CARDINAL D' ESTREES.  
Von  
Der Wissenschaft / und Art der Regie-  
rung der Sineser.  
MONSEIGNEUR,

**N**ach dem ich die Ehre gehabt /  
Dero Eminence von dem ge-  
genwärtigen Zustand von Sina  
zu sagen ; habe ich lange Zeit  
gezweifelt / ob ich mit Ihnen  
von ihrer Regierungsart reden  
dürffte. Man muß ein geschickter Weltmann / und  
A bey

bey wichtigen Geschäften / wie Sie / herkommen seyn / eine solche zärtliche / vor aller Art Personen verwirrte / und vor unsern gleichens Leute / die wir in der Welt die Sachen nur oben hin zu sehen bekommen / sehr hohe materie, wie diese ist / wol abzuhandeln.

Unter dessen / was würde ich vor Verdruß den Sinesern machen / wann ich dieses Stück vorbey gienge / welches sie vor den Ursprung aller ihrer guten Eigenschaften / und vor ein Kunststück der allerfeinsten politischen Wissenschaft / halten. Also MONSIEUR, wann es eine Art einer Unvorsichtigkeit von mir seyn wird / diese Geheimnisse zu berühren / und auf einen Augenblick in das allerheiligste der weltlichen Klugheit zu gehen ; so bin ich zu frieden / daß man mich hierüber in Europa ein wenig schelte ; wann nur Sina, auf welches ich / wie ich gerne gestehe / sehr viel halte / es billiget / und mir dessen einigen Danck weiß.

Unter allen Gestalten der Regierungen / welche sich die alte Welt gebildet / ist vielleicht keine / die eine solche vollkommene Monarchie eingeführet hätte / als die Sinesische. Die alten Gesetzgeber dieses mächtigen Staats / haben sie zu ihrer Zeit bey nahe also angestellet / wie sie amoch heut zu Tag ist. Andere Reiche seyn nach dem gemeinen Lauff der weltlichen Sachen / so zu sagen / den Schwachheiten der Kindheit unterworfen gewesen ; sie seyn ungestalt und unvollständig geboren worden ; und haben gleich den Menschen / durch alle Stufen des Alters gehen müssen / ehe sie zur Vollkommenheit gelangen. Sina schmet den gemeinen

meinen Befehlen der Natur vielweniger untergeben gewesen zu seyn: und gleichsam / als wann Gott selbst sich aldar zum Gesetzgeber aufgeworfen hätte / ist die Gestalt ihres Regiments / bey ihrem Ursprung / fast nicht weniger vollkommen gewesen / als es gegenwärtig ist / nach mehr als 4000 Jahren / die es gewähret.

Zeit während dieser langen Folge solcher Jahr hundert / ist denen Sinesern der Name Republik unbekandt geblieben: und das / so man ihnen davon zu diesen letzten Zeiten / durch Veranlassung Hollands / vorgesaget / hat sie dergestalt befreundet / daß es ihnen annoch schwär ist / von ihrer ersten Verwunderung abzukommen. Was man ihnen auch hierüber vor Vorstellungen thut / so können sie doch nicht begreifen / daß ein Staat / sonder König / in rechter Ordnung könne regieret werden; und daß eine Republik ein ander Ding in der Welt seye / als ein vielköpfftes Ungeheuer / bey entstandenen Verwirrungen des gemeinen Wesens / aus Ehrsucht / Empörung / und Verderbung des menschlichen Gemüts / gezenget.

Allein / haben sie sich des Regiments von einer Republik geußert / so haben sie sich noch mehr einer tyrannischen Regierung entgegen gesetzt; welche / wie sie sagen / nicht von der unbeschränkten Gewalt der Prinzen herrühret / dann sie können nicht zu viel herrschen; sondern von ihrer absonderlichen Unmäßigkeit / welche weder die Vernunft / noch die göttliche Gesetze billigen. Über dieses bilden sich die Sineser ein / daß die Pflicht / die den Königen obliegt / ihre Gewalt nicht zu miß-

mißbrauchen / sie bestätige / an statt daß sie sie verderben sollte ; und daß diese heilsame Folter / die sie selbst ihren Begierden anthun / ihren Zustand auf Erden nicht schlimmer mache / als des obersten Herrschers des Himmels ; welcher nicht weniger mächtig ist / ob ihm gleich nicht erlaubt ist / übel zu thun.

Die Gewalt ohne Gränzen / welche die Gesetze den Kaysern geben / und die Notwendigkeit / so sie ihnen zugleich mit aufbürden / derselben mit Mäßigkeit zu gebrauchen / seyn zwo Säulen / welche / so viel Jahr hundert über / das grosse Gebäude der Sinesischen Monarchie unterstützet haben. Über dieses / ist die Ehrfurcht gegen den Prinzen / welche fast biß auf eine Anbetung hinauf lauffet / das erste / so man den Leuten eingeildet hat. Man nennet ihn den Sohn des Himmels / und einzigen Herrn der Welt. Seine Verordnungen werden vor heilig gehalten / seine Reden seyn an statt göttlicher Aussprüche : alles was von ihm kommt / ist heilig. Man siehet ihn selten / man redet zu ihm nicht anders als kniend. Die Grossen des Hofes / die Prinzen vom Geblüte / seine eigne Brüder / bücken sich biß zur Erde nieder / nicht allein in seiner Gegenwart / sondern auch vor seinem Thron ; und man hat aldar ordenliche Tage / jeglicher Wochen oder Monats / zu den Zusammenkünften der vornehmen Herren / welche sich in einen Hof des Palasts begeben / durch tieffe Verehrungen einige Erkäntheit gegen die Macht dieses Prinzen abzustatten ; ob er schon nicht in Person zugegen ist. Sobald er unpaß wird / sonderlich wann die  
Krauck:

Kranckheit gefährlich ist / ist der Palast vol von Mandarinen / jeden Rangs / welche Tag und Nacht in der Mitte eines weiten Hofß in ihren Prunkkleidern / auf den Knien zubringen / ihm ihr Mit-leiden zu bezeugen / und um seine Gesundheit den Himmel zu bitten. Kein Regen / kein Schnee / Kälte / oder absonderliche Unbequemlichkeiten / können einige Befreyung davon geben ; und so lang der Kaysler krauck / oder in Gefahr ist / dörffen seine Unterthanen nicht gedencken / daß ihnen etwas anders in dieser Welt / als sein Verluß / zu befürchten seye.

Diese tieffe Verehrung ist auch gegründet auf das Absehen / das jedweder hat / seine Gnade zu erwerben. Sobald er zum Kaysler ausgeruffen worden ist / wird in seiner Person alle Gewalt des Reichs wieder vereiniget / und ist er der einzige und unbeschränckte Richter / über das Glück und Unglück aller seiner Unterthanen. Dann

Erslich / stehen alle Nemter des Reichs unter seiner Botmäßigkeit ; er giebt sie wem er wil / und ist er um so viel mehr Meister / weil er deren keine verkauft. Die Verdienste / das ist / die Aufrichtigkeit / Wissenschaft / lange Erfahrungheit / und vornehmlich ein erwahntes und beständiges Wesen / haben allein das Recht / einigen Vorzug zu fordern / und die jenigen zu unterscheiden / die sich drum bewerben. Er erwehlet nicht nur allein die Reichs-Beamten / sondern so bald ihn ihr Bezeigen nicht vergnüget / verändert er / oder schaffet sie ab / ohne einiges Bedencken. Eine Unbedachtsamkeit eines Mandarins war ehmalß genug / ihn

seines Amtes unwürdig zu machen: und man erzehlet / daß ein Stadthalter einer Stadt seiner Verwaltung sey entsetzet worden / dieweil er zu Ende einer Verhör / vor dem Volck alzufröhlich geschienen hätte; in dem der Käyser geurtheilet / daß ein Mensch von solchem Sinn / seinen Platz zu behalten / und die Königliche Majestät vorzustellen / nicht verdiente.

Ich habe in Peking ein Exempel dieser höchsten Gewalt gesehen / das um so viel mehr zu bewundern ist / weil es ohne grosses Wesen geschah. Man erfuhre / daß drey *Colaos* (das ist drey ihrer Würde nach eben so ansehnliche Mandarinen / als allhier die Staats-Ministren seyn) unter der Hand / bey Verwaltung ihres Amtes / Geld genommen hätten. Der Käyser / dem es hinterbracht worden / nahm ihnen alsofort ihren Unterhalt; und gebote ihnen sonder andern Umstand / sich hinweg zu machen. Es ist mir nicht bewust / was Manier man sich hierinnen gegen die ersten zwey gebrauchet. Allein der dritte / alten oberkeitlichen Standes / wegen seines Alters ehransehnlich / und wegen seiner Fähigkeit hochgehalten / ist verurtheilet worden / eine der Pforten des Palasts / mit einer Compagnie ordentlicher Soldaten / unter welche er einzeichnet worden / zu bewachen.

Ich habe ihn selbst einmal in diesem erniedrigten Stand gesehen: er thate Dienst / wie eine ordentliche Wache; allein in dem ich bey ihm vorüber gieng / unterliesse ich nicht / gleich wie alle andere / die Knie vor ihm zu beugen; dieweil alle Sineser annoch eine Ehrerbietung gegen den Schatten der Würde

Würde tragen / mit welcher er kurze Zeit zuvor be-  
kleidet gewesen.

Nichts destoweniger befremdete mich diese ern-  
ste Abstraffung / der Person eines grossen Ministre  
nicht / als ich sahe / was man vor Manier gegen  
die Prinzen vom Geblüte gebrauchte. Einer aus  
ihnen war dem Spiel ergeben ; er belustigte sich  
vornemlich / die Hahnen in seiner Gegenwart mit  
einander streiten zu lassen / ( es ist dieses eine sehr  
gemeine Ergöghlichkeit in ganz Orient ; und der  
hartnäckigte Streit dieser Thiere / welche man mit  
Scheermessern bewaffnet / und die mit unglaubli-  
cher Geschicklichkeit und Mut bis auf den Tod mit  
einander kämpffen / hat etwas sehr anmutiges ).  
Der Kaiser hielte es nicht vor böse / daß dieser  
Prinz einige Stunden auf diese Kurzweil verwen-  
dete. Er wußte wol / daß die Grossen auch / wie  
andere / Zeit zu verlieren haben ; daß man darum  
nichts minder ein Mensch ist / so man bisweilen sich  
zu den unschuldigen Ergöghlichkeiten der Kinder  
herunter läßet ; und daß offters / das Gemüt zu  
erfrischen / denen ansehnlichen Personen wol ge-  
zieme / mit geringfügigen Dingen sich zu bemü-  
gen. Nichts destoweniger konte er nicht vertragen  
/ daß er alle Tage in solcher Art von Übungen /  
die von seinem Stand so sehr entfernet waren / und  
mit seinem Alter so wenig überein kamen / ver-  
brachte / und liesse ihn dieserwegen warnen : nach  
dem aber alles Erinnern fruchtlos abgegangen /  
hielte er davor / er müste ein Exempel bestätigen ;  
also / daß er ihn seines Prinzenstands entsetzt zu  
seyn erklärte. Man benahm ihm seine Bedienten /

seinen Unterhalt / seinen Rang / so lang hiß er durch edlere Thaten dem ganzen Reich Würde zu erkennen gegeben haben / daß er des Geblüts / aus dem er entsprossen / nicht unwürdig wäre.

Der Kaiser gieng noch weiter ; dann nach dem er wargenommen / daß die Anzahl dieser Prinzen übermäßig Würde / und daß das üble Leben ihrer viele / sie mit der Zeit verächtlich machen könnte ; befahle er / daß keiner hinfort diesen Namen / ohne seine ausdrückliche Vergünstigung / führen sollte / welche er nur denjenigen erteilte / die denselben durch Tugend / Geschicklichkeit / und Fleiß in allen ihren Pflichten / verdienten.

Dergleichen Verordnungen würden in Europa fähig seyn / die Gemüter zur Aufruhr zu bewegen / und Unruhe in dem Staat anzurichten ; allein in Sina werden sie ohne Schwärigkeit eingeführet : und solche daselbst ohne Gefahr zu bewerkstelligen / ist genug / daß der Oberherr / aus Begierde zum gemeinen besten / und nicht durch absonderlichen Haß / oder hefftige Gemütsbewegung / darzu bewegen seye. Über dieses Würde man in solchem Fall nicht gedencken / ihm einiget Mißfallen zu erkennen zu geben / wann sonst sein Bezeigen insgemein vernunftmäßig wäre.

Dasjenige / welches in einem Krieg / so der Kaiser daselbst / einige Jahre gegen einen Tartarischen König geführet / vorgegangen ist / bestätigt über dieses seine höchste Gewalt noch viel mehr / als das / was ich gesaget. Er hatte eine starck Armee unter seines Bruders Befehl ausgeschickt / die Vermessheit dieses kleinen Königs zu bestraffen ; der sich

sich unterstanden / den Staat unterschiedlicher  
Bundsgenossen des Reichs zu verheeren. Der  
Tartar / dessen wol abgerichtete Völcker nichts als  
eine Gelegenheit sich berühmt zu machen / suchten/  
eilte mit der Käyserlichen Armee zu schlagen / und  
fielen sie würcklich so hitzig an / daß unerachtet der  
ungleichen Zahl / er sie zu weichen / und in Unord-  
nung zurück zu gehen / zwunge.

Der Schwiegervater des Käysers / ein alter  
Tartar / und in der Kriegskunst sehr erfahren / der  
die Artillerie befehligte / thate seine Pflicht voll-  
kommen / und wurde an der Spitze einer Hand  
voll dappferer Leute / welche er durch sein Exempel  
und Worte angefrischet / erschlagen. Allein man  
klagte den Feldherrn an / daß er zu erst flüchtig  
worden / und durch seine Flucht den Rest der Ar-  
mee mit sich gezogen. Den Käyser / der die Ehre  
liebet / und vor seine Person dappfer ist / schmerzte  
der Verlust des treffens weniger / als die Schande  
seines Bruders. Er befehligte ihn / sich ungesäumt  
nach Hofe zu begeben / um sein Urtheil in der Ver-  
sammlung der Prinzen des Geblüts / welche er in  
seinen Palast beruffen liesse / zu empfangen.

Der Prinz / welcher sonst von grossen Gaben  
war / begab sich dahin / wie der geringste Befehl-  
haber von der Armee würde gethan haben / und  
sonder das Urtheil zu erwarten / welches über ihn  
solte gesprochen werden / verdammete er sich selbst  
zum Tod. Ihr habt ihn verdienet / sagte der Käyser  
zu ihm / allein ihr werdet ihn / eure Ehre wieder  
zu bringen / mitten unter den feindlichen Troup-  
pen / und nicht bey uns in Peking suchen ; also

er nichts als eure Schande vermehren kan. Nachgehends wolte er ihn gänzlich loßsprechen: allein die Prinzen/welche sich durch diese That verunehret achteten / drungen ihn / sich aller seiner Gewalt/zu seiner Bestrafung/zu gebrauchen. Und seines Vaters Bruder/ der zugegen war / begegnete ihm mit einer solchen Manier/welche in Frankreich fähig wäre / einen gemeinen Edelmann vor Schmerzen zum Tode zu bringen.

Der Kaysler / der den vornehmsten Prinzen von Geblüte das Leben nehmen kan / kan mit viel größerem Recht über aller anderer Unterthanen ihres schalten : die Gesetze machen ihn dergestalt Herr darüber / daß weder die Unter-Könige / noch die höchste Gerichte/nach einiger anderer hoher Hof/durch das ganze Reich/ohne ausdrücklichen Befehl des Hofes/einen Uebelthäter hinzurichten sich unterstehen würde. Man stellet zwar den Gerichts-Process in den Provinzen an / allein das Urtheil wird dem Kaysler zugefertiget/der es bestätiget oder aufhebet / nach dem es ihm gefället. Insgemein stimmt er mit dem Urtheil ein/ vermindert aber allezeit die Straffe ein wenig.

Zum andern : wiewol eine jede privat Person ein Herr ihres Vermögens / und ein ruhiger Besitzer ihrer Ländereyen ist ; so kan dennoch der Kaysler neue Schakungen auflegen/wann er es vor gut erachtet / denen dringenden Notwendigkeiten des Staats abzuhelpfen. Gleichwol bedienet er sich dieser Macht selten ; entweder / daß die ordenliche Auflagen zulänglich seyn / wann es nur zu thun ist / um einen ausländischen Krieg zu unterhalten ;  
oder

oder weil es in innerlichen Kriegen gefährlich wäre / die Gemüter mit außerordentlichen Mitteln aufzureizen. Es ist auch gebräuchlich / eine oder zwei Provinzen der Steuer zu überheben; sonderlich wann sie einigen Schaden / entweder durch allgemeine Kranckheiten / oder Mißwachs erlitten.

Es ist gewiß / daß die / durch die Gesetze verordnete / Summen so ansehnlich seyn / daß wann die Sinesischen Länder nicht so fruchtbar / und die Einwohner nicht so arbeitsam wären / als sie seyn; so würde das Reich in kurzem nicht / als eine Gemeine von Bettlern / und armseltigen Leuten seyn / wie der mehrere Teil der Königreiche in Indien. Diese übermäßige Einkünfte seyn es / die diesen Prinzen so mächtig; und ihm leicht machen / solche grosse Armeen stäts auf den Beinen zu halten / damit seine Völkler in ihrer Pflicht erhalten werden.

Gewiß zu wissen / wie hoch sich die Einkünfte des Reichs belaufen / ist eine Sache / die sich nicht leicht bestimmen läßet. Dann über das Geld / so in Natur gehoben wird / seyn viel Kauffwahren / die man in Bezahlung annimmt / und unermäßliche Summen ausmachen. Nach genauer Untersuchung dessen / was man vorgiebt / und was die Bücher hievon berichten / halte ich nicht davor / daß in die Schatzkammer mehr als zwey und zwanzig Millionen Sinesischer Cronen / so die Portugiesen *Tails* nennen / kommen; deren jede bey nahe vier Francken unserer Münze machet. Allein der Reis / das Getreide / das Salz / die Seide / die Lächer / der Färniß / und hundert andere Dinge / welche man von den Ländern nimmt / betragen mit den

Zöllen und eingezogenen Gütern mehr/ als funffzig Millionen eben dieses Werths. Ich befinde demnach/ wann ich alles/ was man ziehet/ zu Geld ange schlagen / und die genaueste Rechnung / die mir möglich gewesen / darüber gemacht/ daß die ordentliche Einkünfte des Käyserß zum wenigsten 288 Millionen unserer Französischen Pfunde seyn.

Drittens: stehet dem Käyser frey/ Kriege anzukündigen / Frieden zu schliessen / und Verträge zu machen / mit solchen Bedingungen / als es ihm gefället; dafern er nur hierinnen allezeit die Majestät des Reichs beobachtet. Was seine absonderliche Schlüsse betrifft / seyn sie ihrer Natur nach unwiederrücklich; und ihnen alle ihre Krafft zu geben / ist genug / daß sie denen obersten Rätthen und Unter- Königen zugesendet werden / die sich nicht unterstehen würden / derselben Einzeichnung und Eröffnung einen Augenblick aufzuschieben. Statt dessen die Rechtsprüche der Parlemeute, und allgemeinen Stadthalter / keine Krafft haben / als nach dem sie von dem Käyser gebilliget / oder bestärcket seyn.

Viertens/ welches ihm eine ungemäße Gewalt giebt / ist die Wahl / die er seines Nachfolgers halber/ nicht allein aus den Prinzen des Königlischen Hauses / sondern auch aus seinen Unterthanen vornehmen kan. Dieses alte Recht ist vor diesem mit einer solchen Klugheit und Gelassenheit geübet worden / welche an unsern Königen selbst zu bewundern wäre/ derer Heiligkeit die Kirche verehret. Dann einige / in dem sie in ihrem / wiewol weitläufftigem Geschlechte / keine tüchtige

Per

Personen / die Last der Crone zu tragen / gefunden / haben zu ihren Reichserben Leute von mittelmäßiger Herkunft / aber hoher Tugend und ungemelner Fähigkeit ernennet ; beyfügend / daß sie sich dessen bedienen / nicht allein um des Staats besten / sondern auch der Ehre ihrer eignen Kinder willen ; welchen es viel rühmlicher wäre / sich im Privatstand zu halten / als auf dem Thron dem Urtheil / und öftters dem Fuch aller seiner Völkter unterworfen zu seyn. Dafern ein hoher Rang / sagten sie / denen jenigen Verdienst gäbe / die keinen haben / würden wir mit Unrecht unsere Kinder davon ausschließen. Allein weil dieses oft zu nichts dienet / als die Fehler desto scheinbarer zu machen / verbindet uns die Neigung / die wir zu ihnen tragen / sie dieser Beschämung zu überheben.

Diese Exempel seyn dennoch seltsam gewesen ; und von mehrern Jahrhunderten her / seyn die Kaiser bey ihrem Hause geblieben ; allein sie haben nicht allezeit den erstgebornen erwehlet. Dieser / der gegenwärtig mit solcher Klugheit regiret / ist der jüngste Bruder ; und siehet er seinen Bruder eben so unterthänig / und eben so entfernt von aufrührerischem Geist / als den geringsten seiner Unterthanen. Die grosse Anzahl der Prinzen vom Geblüte / ist in Europa allezeit zu fürchten ; allein in Sina heget man hierinnen so wenig Mißtrauen / daß / da nach dem Tod des letzten Sinesischen Kaisers / ihrer mehr dann 2000 in allen Provinzen verbreitet gewesen ; der Friede und gute Ordnung darinnen im geringsten nicht seyn angefochten

worden : welches gewislich von nichts / als dem unermesslichen Nachdruck der Gewalt des Käyfers herrühret ; der in Sina eben- so leicht eine grosse menge Prinzen beherrschet / als die Prinzen sonst über das gemeine Volk gebieten.

Ich setze auch hinzu / daß der Käyser / nach dem er seinen Nachfolger erwehlet / und feyerlich davor erkläret hat / ihn nachgehends ausschliessen / und einen andern nehmen kan ; er muß aber wichtige Ursachen haben / sich dessen zu gebrauchen / und müssen auch die höchsten Rätthe in Peking einiger massen darein willigen. Wann er anderst verfahren solte / würde er durchgehends beschuldiget werden / und sich selbst in Gefahr setzen / daß ihm nicht gehorchet würde.

Zünftiens : diese freye Gewalt gehet nicht nur dieses Leben an ; sondern der Prinz erstrecket seine Rechte auch über die Todten / welche er / gleich denen lebenden / erniedriget und erhöht / ihre Personen oder Geschlecht entweder zu belohnen oder zu bestraffen. Er giebt ihnen neue / eines Grafen / Herzogs und andere dergleichen Titel / welche ich in unserer Sprache nicht ausdrücken kan. Er kan sie auch vor heilig erklären / oder / wie sie sprechen / zu reinen Geistern machen. Bisweilen bauet er ihnen Tempel ; und wann ihre Dienste besonder seyn / oder ihre Tugenden sehr herfür leuchten / verbindet er das Volk / sie darinnen / wie andere Gottheiten / zu verehren. Das Heidentum hat von langer Zeit her diesen Mißbrauch eingeführet : nichts destoweniger ist gewiß / daß von der Stiftung des Reichs an / der König allezeit vor das Haupt

Haupt der Religion gehalten worden ; und es stehet auch niemand / als ihm / zu / offentlich und mit Ceremonien dem obersten Herren des Himmels zu opfern.

Sechstens : ist ein anderes Stück / welches / wiewol dem Ansehen nach von schlechter Wichtigkeit / an dem Käyser eine ungemeyne Gewalt zu bemerken giebt. Und ist dieses / daß er die Buchstaben / oder Schriftzeichen der Sprache / abschaffen / neue machen ; die Namen der Provinzen / Städte und Geschlechter ändern ; den Gebrauch gewisser Wörter in Gesprächen / Schriften und Büchern verbieten ; andere geläufig machen kan. Also daß dieser Gebrauch / was die Sprache betrifft / darüber wir uns in Europa so sehr beklagen ; welchen alle Macht der Griechen und Römer nicht bezwingen können ; und welchen einige deswegen / einen seltsamen / unbeständigen / ungerechten Tyrannen / und gleichmächtigen Meister über Völker und Könige nennen ; in Sina unterthan / und gezwungen ist / die Gesetze anzunehmen / welche ihm der Käyser geben wil.

Diese unbeschränckte Macht solte / wie es scheinet / böse Wirkungen in dem Regiment hervorbringen ; und hat sie auch darinnen zuweilen gehabt : dann es ist nichts in dieser Welt / das nicht seine Ungelegenheit hätte. Unterdessen haben die Gesetze solche Mittel eingeführet / und hat man solche kluge Vorsorge getragen / daß so wenig auch ein Prinz empfindlich wäre / entweder was seine Ehre / oder seinen Nutzen / oder die gemeine Wohlfahrt

fahrt angehet ; er seiner Macht nicht lang würde mißbrauchen können.

Als Seiten seiner Ehre können drey Betrachtungen ihn antreiben / seine Begierden im Zaum zu halten. Erstlich haben die alte Gesetzgeber / nach dem Beginn der Monarchie , als eine der vornehmsten Grundreguln eines guten Regiments fest gesetzt : daß die Regenten eigentlich Väter des Volks / und nicht auf den Thron erhobne Herren seyen / um von Sclaven bedienet zu seyn. Deswegen nennet man den Kaysers jederzeit / Großvater ; \* und unter den Ehrentiteln / nimt er keinen williger / als diesen / an. Diese Einbildung ist dem Gemüt des Volks / und der Mandarinen / dergestalt eingepägt / daß man den Kaysers fast von keinem Dings wegen lobet / als der Liebe / die er zu seinen Unterthanen trägt. Ihre Doctoren und Weltweise wiederholten in ihren Büchern unaufhörlich : daß der Staat ein Haus ; und der so sein Haus zu regieren weiß / sähig sey / einem Staat vorzustehen. Also / daß ein Prinz / so wenig er auch von der Übung dieses Lehrsatzes abweicht / wann er gleich dapper / Regiments verständig / weise wäre / nicht groß würde achtet seyn.

Zum andern / ist jedwederm Mandarin erlaubt / den Kaysers seiner Fehler halben zu erinnern / jedoch daß es nur mit der Vorsichtigkeit geschehe / welche die tieffe Ehrerbietigkeit / die man gegen ihn trägt / erfordert. Sie vernehmen / wie solches geschiehet. Ein Mandarin / der in einigem Stück sein Verhalten in dem Regiment straffen will /

\* Ta - fou.

will/ stellet eine Bittschrift an Ihn / in welcher er / nach Bezeugung der Verehrung / welche er gegen die Kaysersliche Majestät heget / unterthänigst bittet / der Prinz mögte die alten Gebräuche / und Exempel der heiligen Könige seiner Vorfahren / beherzigen. Nachgehends zeigt er an / in welchem Stück er davon abzuweichen scheine.

Diese Bittschrift wird mit vielen andern / welche täglich überreicht werden / auf einen Tisch gelegt / und ist der Kaysers verbunden / sie zu lesen. Wann er sein Thun nicht ändert / wird es von Zeit zu Zeit / nach dem Eifer und Freymütigkeit der Mandarinen / wiederhohlet ; dann es gehöret dessen sehr viel darzu / sich in Gefahr seines Zorns zu setzen.

Einige Zeit zuvor / ehe ich zu Peking angekommen / hat sich ein Bedienter bey dem Gerichts-Hofe der Mathematik sehr erkühnet / dem Kaysers der gleichen Nachricht / die Ausziehung des Prinzen seines Sohns betreffend / zu geben ; darum / daß anstatt einen gelährten Menschen / in der Wissenschaft der Characteren und Bücher / aus ihm zu ziehen / man fast einig und allein bemühet wäre / ihn in der Kriegs- Bogen- und Waffenkunst geschickt zu machen. Ein anderer erinnerte auch / daß er zu oft aus dem Palast käme / und wider die Gewonheit der alten Könige / sich alzulang in der Tartarey aufhielte. Dieser Prinz / einer der großmüthigsten / aber zugleich auch der größten Politiken / die jemals auf dem Thron gesessen / schiene ihren Erinnerungen statt zu geben. Unterdessen / dieweil die Tartarische Reisen / zu seiner Gesund-

fundheit grossen Beytrag thaten / ersuchten ihn die Prinzen von seinem Hause / die lächerliche Einbildungen einer Privat-Person nichts zu achten.

Was den aus dem Hof der Mathematicken betrifft / welcher sich zur Unzeit der Erziehung des Prinzen angenommen / ist er aus dem Gericht gestossen worden ; und hat man allen seinen Colleggen ihre Besoldungen ein ganzes Jahr lang entzogen / wiewol sie keinen Teil hieran hatten. Man hat dieses Mittel jederzeit in Sina im Gebrauch gehabt ; und bemerken die Historien / daß nichts Kräftiger seye / die Kaysen wann sie von ihrer Gebär abgeschritten / zur Wiederkehr zu vermögen ; ob es wol vor diejenige / die sichs unternehmen / höchstgefährlich ist.

Drittens / setzet man die Geschichte von ihrem Reich auf eine solche Art auf / welche allein fähig ist / sie im Zaum zu halten ; wann sie auch nur ein klein wenig ihre Ehre und Ansehen lieben. Eine gewisse Anzahl erlesener / und dem Eigennutz nicht ergebener Doctoren / bemerken mit Fleiß alle ihre Worte / und alle ihre Thaten ; jedweder von ihnen absonderlich / und sonder mit denen andern Gemeinschaft zu haben / schreibet sie auf ein sonderbares Blatt / auf die Weise / als sie vorgegangen / und wirfft es durch ein eigendlich hierzu gefertigtes Loch / in eine Kammer. Gutes und Böses wird darinnen einfältig erzehlet. An einem solchen Tag / sagen Sie / hat sich der Prinz ungebührlich aufgeführt / und auf eine / seiner Würde unanständige Art / geredet. Er hat aus unordentlicher Bewegung / und wider alle Rech-

te/

te/einẽ solchen Beamten gestrafft. Er hat in einer solchen Begebniß/ die Gerechtigkeit zu erteilen/ unterlassen; er hat einen Rechtspruch des Hofgerichts zur Unzeit aufgehoben. Oder/ er hat den Krieg zur Beschützung seiner Unterthanen/ und Erhaltung der Ehre des Reichs/ hertzhafftig angefangen. Er hat zu solcher Zeit einen Frieden noch viel rühmlicher geschlossen. Er hat solche Zeichen seiner Liebe gegen seine Unterthanen von sich gegeben. Unerachtet der Lobreden der Zuchtschwänker/ bezeiget er sich bescheidenlich/ und redet mit einer demütigen und sanfften Art/ welches ihm einen frölichen Zuruf des ganzen Hofes zugezogen. Und auf solche Art/ schreiben sie/ von alle dem/ was sich in dem Regiment zuträget.

Allein damit noch Furcht noch Hoffnung hierinnen Anteil haben möge; so wird diese Kammer/ weder bey Lebzeiten des Prinzen/ noch in der Zeit/ da sein Geschlecht den Thron besizet/ eröffnet. Wann die Cron auf ein ander Hauß fällt/ wie es sich öfters zuträget/ werden alle diese absonderliche Berichte zusammen gesamlet/ und nach dem/ die Wahrheit desto besser heraus zu bringen/ einer gegen den andern gehalten worden/ verfertigt man die Geschichte des Kaisers: damit sie den Nachkommen zum Exempel/ wann er weißlich regieret; oder dem allgemeinen Urtheil/ zur Materie diene/ wann er seine Pflicht nicht in acht genommen. Wann ein Prinz seine Ehre liebet/ und weiß/ daß das Schmeichlen der liebkosenden Schreiber/ das

Volk

Volck nicht betriegen kan / wird er die ganze Zeit seiner Regierung die rechte Maasse wol halten.

Der Eigennutz / welcher manchmal viel fähiger ist / gewisse Gemüter zu bewegen / als alle Sorge vor die Ehre ; verbindet den Kaiser nicht weniger / denen löblichen Gewonheiten zu folgen / und sich nach denen Gesetzen zu bequemen. Dieselbe seyn vor Sin. so vorteilhaftig / daß er sie nicht verlegen kan / sonder seinem Ansehen selbst einen Anstoß zu geben ; noch neue machen / sonder den Staat gefährlichen Veränderungen zu unterwerffen. Nicht daß die Grossen des Hoffß / oder der Parlemeden / wie eifrig sie auch vor das Altertum scheinen / zur Aufrubr genetzt wären / oder sich einer blöden Regierung bedienen solten / die Gewalt des Oberherren zu vermindern. Wiewol man einige Exempel dessen in den Geschichten hat / seyn sie doch seltsam / und iederzeit mit solchen Umständen begleitet / welche sie einiger massen rechtfertigen.

Die Sineser seyn so geartet / daß ein hefftiger / den Begierden ergebener / um das Regiment wenig besorgte Kaiser eben dergleichen Unordnung unfehlbar in die Gemüter seiner Unterthanen bringet. Jeder Mandarin glaubet sich berechtigt zu seyn / in seiner Provinz oder Stadt zu herrschen / so bald er keinen vernünftigen Oberherren mehr weiß. Die Ministren verkauffen die Aemter an Leute / so dieselbe zuverwalten unwürdig seyn. Die Unterkönige werden zu kleinen Tyrannen ; die Stadthalter halten in Handhabung der Gerechtigkeit keine Maasse. Das beschwäre / untergedruckte / und folgbar elende Volck / empöret sich leicht /

leichtlich. Die Räuber vermehren sich und halten zusammen; und in einem Land / wo eine unzählige menge Volks ist / siehet man fast in einem Augenblick grosse Armeen / welche nichts als Gelegenheit suchen / unter scheinbarem Vorwand / die Ruhe des Reichs zu zerstören.

Man hat angemercket / daß solche Beginne fast allezeit von grossen Folgen gewesen seyn / und Sina oft genug neue Herren gegeben haben. Also daß ein Kaysers kein sicherer Mittel hat / sich auf seinem Thron fest zu setzen / als die genaue Beobachtung der Gesetze; deren Güte durch die Erfahrung von mehr als 4000 Jahren bekräftiget ist.

Sie vernehmen / was die Gesetze insgemein wegen der ordenlichen Forme des Regiments bestimmen haben. Der Kaysers hat zwey volgewaltige (*Souverains*) Räthe; einen ausserordenlichen / aus den Prinzen des Geblüts bestehend; und den andern ordenlichen / in welchen die Staats-Ministren, so man *Colaos* nennet / kommen. Diese seyn es / die alle hohe Geschäfte untersuchen; die davon Bericht erstatten / und von dem Kaysers den letzten Schluß empfangen. Über dieses seyn zu Peking sechs vollgewaltige Höfe / deren Macht sich über alle Provinzen von Sina erstrecket; ob sie schon über unterschiedene Sachen zu erkennen haben. Sie vernehmen ihre Namen und Berrichtung.

*Ljipu*, hat die Aufsicht über alle Mandarinen; kan ihnen ihre Bedienungen geben oder nehmen. *Houpon*, nimmt die Schatzungen ein / und hält Rechnung über die Sachen der Rentkammer. *Lipou*,

*hou*, muß über die alte Gewonheiten halten; ordnet alles / was die Religion, Wissenschaften / Künste und aufwärtige Angelegenheiten angehet. *Pimhou*, erstreckt seine Botmäßigkeit über die Kriegsvölker / und ihre Befehlhaber. *Himhou*, beurtheilet vorgewaltig die Ubelthaten. *Comhou*, ordnet die allgemeine / und Königlische Gebäude. Jedes Gericht oder Hof begreift viel Kammern; es seyn in einigen bis funffzehen / deren erste nur in drey Personen / einem Präsidenten und zweyen Berrisern bestehet / an welche alle wichtige Händel zum letzten Ausspruch gelangen; die andere seyn niedriger / haben einen Präsidenten / und viel Rätthe / alle dem Präsidenten der grossen Kammer untergeben; welcher allein / wann er wil / Macht zu schliessen hat.

Allein / weil dem Reich daran gelegen ist / daß solche Körper / die so mächtig / als diese / seyn / nicht in dem Zustand seyn / das Ansehen des Kaisers zu schwächen / und einige gefährliche Anschläge wider den Staat anzuspinnen: hat man beliebt: Erstlich / daß die Sachen von ihrer Erkänntniß dergestalt eingerichtet würden / daß sie alle / einer des andern nötig hätte. Also wann mit Krieg zu thun ist / hat wegen der Anzahl der Trouppen / des Zustandes der Officirer, des Zugs der Armeen / der vierte; wegen des Geldes zum Sold / der andere zu gebieten. So daß kein Handel von einiger Folge in dem Staat vorkömmt / welcher nicht ordentlich an viele / und manchmal an alle Mandarinen zugleich gewiesen wäre.

Die andere Behutsamkeit / die man ergriffen / ist /

ist / einen Beamten zu bestellen / der auf alles / so in jedem Hof vorgehet / acht habe. Wiewol er nicht aus der Zahl ihrer Glieder ist / so wohnet er nichts desto weniger allen Versammlungen bey / und man teilet ihm die Gerichtsacten mit. Er ist eigendlich der / den wir einen Aufseher nennen. Er warschonet in geheim den Hof / oder klaget auch offentlich die Mandarinen der Fehler halber / die sie nicht allein in Verwaltung ihrer Aemter / sondern auch in ihrem privat-Leben begehen / an. Er untersuchet ihre Handlungen / ihre Worte / ihre Sitten ; nichts entwischet ihm. Man hat mir gesagt / daß man / um ihn zuverbinden / daß er keiner Person schonet / ihn stets bey dieser Berrichtung lasse : sonder daß er ein besseres Glück durch Bescheidenheit derer / die er verschonet / zu hoffen ; oder ein schlimmeres / aus der Rache derer / die er rechtmäßig verklaget / zu befürchten hätte. Seine Bediente / weiche man *Colis* nennet / jagen allen / bis an die Prinzen des Geblüts / Furcht ein : und ich erinnere mich / daß einer der vornehmsten Herren des Hofes / als er ein Haus ein wenig höher / als der Gebrauch zulasset / gebauet / solches wenig Tage hernach selbst niedergerissen ; nach dem er vernommen / daß einer von diesen Aufsehern sich vorgenommen / ihn darüber anzuklagen.

Was die Provinzen belanget / werden dieselben unmittelbar von zweyerley Sorten Unterkönige verwaltet. Einige gebieten allein über eine. Also ist ein Unterkönig zu Peking, Canton, Nankin, oder in einer andern / von der Hauptstadt ein wenig entlegenen Stadt. Allein über dieses / gehorchen eben

eben diese Provinzen andern Unterkönigen / die man *Tsounto* nennet / und zu gleicher Zeit über zwey oder drey / auch manchmal über vier befehlen. Es ist fast kein König in Europa / dessen Herrschafften so weit ausgebreitet wären / als dieser obersten Befehlhaber ihre : allein so groß ihre Gewalt scheinet / vermindert sie doch der absonderlichen Unterkönige ihre im geringsten nicht ; und seyn ihre Befugnisse so wol geordnet / daß zwischen ihnen / wegen der Botmäßigkeit / niemals Streit entsethet.

Diese Unterkönige haben / ieder in seiner Abtheilung / mehrere Gerichtshöfe / welche den vollgewaltigen Höfen zu Peking gleichen / und unter ihnen stehen ; also daß man sich von einem auf den andern beruffet (*appelle*) eine große Anzahl der niedrigeren Cammern nicht zu rechnen / welche die Gerichtshändel anstellen / oder endigen / nach dem Befehl / oder aufgetragenen Gewalt / die ihnen gegeben seyn. Die absonderliche Städte / welche von drey unterschiedenen Ordnungen seyn / haben ebenmäßig ihre Stadthalter / und eine große Anzahl Mandarinen / welche die Gerechtigkeit handhaben : iedoch auf solche Art / daß die von der dritten Ordnung / denen von der andern ; und die von der andern / den Städten von der ersten Ordnung unterworfen seyn. Diese gehorchen nachmals den obersten Befehlhabern der Hauptstädte / nach Art der Händel ; und alle Richter / von was Stand sie in bürgerlichen Sachen seyn / seyn dem Unterkönig / bey welchem die Königliche Gewalt haftet / unterthan. Von Zeit zu Zeit versamlet er die Mandarinen seiner Provinz / um zu vernehmen das gute

gute oder böse verhalten der Stadthalter / der Königlichlichen Stadtverweser / und der geringern Beamten : er sendet heimliche Berichte davon nach Hofe / den Kaiser zu benachrichtigen ; welcher sie nachgehends ihrer Aemter entsetzet / oder sie zu ihrer Rechtfertigung nach Hofe beruffet.

Endlich / die Gewalt des Unter-Königs wird in gleicher Wage gehalten / von der Gewalt der andern großen Mandarinen ; welche ihn verklagen können / wann sie es vor die Wolfart des gemeinen Wesens dienlich achten. Allein daß / was ihn noch viel mehr anhält / gute acht auf sich zu haben / ist / daß das Volk Macht hat / sich über ihn unmittelbar bey dem Kaiser zu beklagen / und um einen andern anzuhalten / wann es übel gehalten / oder unterdrucket ist. Der geringste Aufstand in der Provinz wird ihm beygemessen / und wann er länger als drey Tage währet / muß er mit seinem Kopff davor stehen. Es ist sein Versehen / sagen die Gesetze / wann sein Haus / das ist / die Provinz / deren Haupt er ist / nicht ruhig ist. Er muß die Berrichtungen der untergebenen Mandarinen ordnen / aus Veyrsorge / daß das Volk nicht darunter leide. Ein Volk / das mit seinem Herrn zu frieden ist / suchet nicht / sich seiner abzuthun ; und wann das Joch süß ist / machet man sich eine Lust / es zu tragen.

Allein / weil es Privat-Personen nicht leicht ist / bis nach Hofe durchzudringen / und die gerechten Klagen des Volcks nicht allezeit dem Prinzen zu Ohren kommen ; sonderlich in Sina , wo die Stadthalter die höchsten Officirer / und diese die

vollgewaltige Höfe / leicht mit Gelde bestechen; ordnet der Kaysler in geheim gewisse verstellte Aufseher ab: Leute von bekandter Klugheit und Aufrichtigkeit / welche alle Provinzen durchlaufen / und sich aufs genaueste durch die Bauren / das Volk / die Kaufleute / ja iederman / benachrichtigen lassen / auf welche Art sich die Mandarinen in Verwaltung ihres Amts verhalten. Wann sie durch geheime und sichere Nachricht / oder durch das gemeine Gerüchte / welches fast niemals betrugt / ihre Unthaten entdecket; alsdann erklären sie sich offentlich vor des Kayslers Abgeordnete / nehmen den schuldigen Mandarin in Haft / und machen ihm selbst sein Urteil. Dieses hat ehmalts alle Richter im Zaum gehalten; allein nach dem die Tartarn sich Meister von Sina gemacht / wird es sehr selten gebraucht; die weil einige Aufseher ihres aufgetragenen Amts mißgebraucht; und sich aus dem Beutel der Schuldigen / die sie loßsprachen; und der Unschuldigen / welche sie mit Unrecht bedroheten anzuklagen / bereichert. Nichts desto weniger / um sich eines so nützlichen Mittels / wann es recht gebrauchet wird / nicht zu berauben: hat der ketzige Kaysler / welcher seine Unterthanen in nützlich liebte / sich verbunden gehalten / die Provinzen in Person zu besichtigen / und die Klagen alles Volcks selbst zu vernehmen; welches er mit solchem Fleiß ins Werck gesetzt / welcher die Mandarinen erzittern und ihn zu seiner Unterthanen Lust gemacht. Unter verschiedenen Begebenheiten / die ihm bey solchen Gelegenheiten vorgestossen / erzehlet man / daß als er einmahl von seinem

Gez

Gefolge sich entfernet/er eines guten Alten/der bitterlich geweinet / gemwar worden / und ihn um die Ursach seiner Thränen befraget. Herr / sagt ihm dieser Mann / der ihn nicht kaudte / ich hatte nur ein Kind / welches alle meine Freude machte / und an dem ich meine Ruhe über die Mühe meines Hauses suchte. Ein Tartarischer Mandarin hat mir es entführet : ich bin gegenwärtig aller Hülffe beraubet / und werde es dem Ansehen nach die ganze Zeit meines Lebens seyn. Dann wie sollte es kommen / daß ein solcher schwacher und armer Mann / als ich bin / den Stadthalter vermögen sollte / ihm Recht wiederfahren zu lassen. Dieses ist nicht so schwarz / als ihr meinet / versetzte der Kaiser / steigt aufs Pferd hinter mich / und führet mich zu dem Hauß dieses Räubers. Dieser gute Mann gehorchte ohne alles Bedencken ; und gelangten sie also alle beide nach zwey Stunden Wegs zu dem Mandarin, welcher sich keiner solchen ungemeynen Befuchung versehen. Unterdessen kamen auch / die Leibwache / und eine Menge der grossen Herren / nach dem sie eine lange Zeit nachgerennet / wieder herbey ; und unwissend / was da zu thun wäre / umgaben sie das Hauß / und giengen mit dem Kaiser hinein. Hierauf als dieser Prinz den Mandarin der Gewaltthätigkeit / der man ihn bezüchtigte / überwiesen / hat er ihn zur Stunde zum Tode verdammt : nach diesem wandte er sich zur Seite nach dem betrübten Vater / welcher seinen Sohn verlohren hatte : Um euch gänzlich schadloß zu halten / sagt er zu ihm / mit einer ernstlichen Stimme / gebe ich euch das Amt des

Verbrechers / welcher sterben sol ; allein schauet zu / daß ihr es mit mehrerer Mäßigkeit / als er / verwaltet / und werdet aus seinem Verbrechen und Straffe klug / in Furcht / daß ihr nicht durch eure That andern zum Exempel dienen müsset.

Man brauchet auch ein ander Mittel / die Unterkönige und Stadthalter anzuhalten / daß sie ihre Gebär genau beobachten ; und weiß ich nicht / ob einige Republik , oder einiger Gesetzgeber / so streng er auch gewesen / sich auf dergleichen Weg besonnen. Vermöge dieses muß jedweder derselben / von Zeit zu Zeit / aufrichtig und demüthig seine heimliche und offentliche Fehler / deren er sich in Verwaltung seines Amts schuldig weiß / bekennen / und solche schriftlich nach Hofe senden. Dieses quälet viel mehr / als man sich einbildet : dann einer seits ist es verdrieslich / sich eines Fehlers zu beschuldigen / welchen der Kaiser fast allezeit / wie wol mit einiger Mäßigung / bestraffet. Anderseits ist es noch viel gefährlicher / es zu verhehlen ; dieweil / wann ungefähr die geheimen Berichte der Aufseher dergleichen etwas in sich halten / das geringste Versehen / das der Mandarin ver schwiegen / fähig ist ihn um den Hals zu bringen. Also ist es am besten / eine aufrichtige Bekänntniß zu thun / und seine Fehler heimlich mit einer guten summe Geldes ( welches in Sina die Tugend hat / alle Laster zu tilgen ) zu verbüssen : allein dieses Mittel ist nicht eine kleine Straffe vor einem Sineser : die Furcht allein / vor einer solchen Züchtigung / machet sie ungemein fürsichtig / und manchmal widerwillens tugendsam.

Über

Über alle diese Verwahrungen / welche ich erzehlet / verordnen die Gesetze / daß man in streitigen Händeln folgender Weise verfare. Ein Mandarin, von welchem Rang er auch seye / hat nicht nöthig / daß ihm die Parteyen in Einziehung der Erkänntniß einer Sache zuvor kommen. Alle diese Ceremonien seyn nicht im Gebrauch. Welches theils übles Thun er siehet / den vermag er zu straffen : auf der Gasse / auf offener Strasse / in einem Haus / und sonder gerichtliches Verfahren / läset er ihm / durch die Leute seines Gefolges / 20 oder 30 Schläge mit Stöcken geben / und ziehet seiner Wege ganz gelassen fort. Welches nicht verhindert / daß man einen Verbrecher nicht könne vor einem höhern Gericht verklagen ; also wo man den Handel von neuem anstellet / welcher sich insgemein nicht anderst / als durch eine neue Bestrafung endiget.

In ordentlichen Sachen / kan die Partey vor jedem andern Mandarin, wer er auch seye / auch in der ersten Instanz verfahren. Zum Exempel / ein Einwohner einer Stadt von der dritten Ordnung / kan sich stracks bey dem Stadthalter der Hauptstadt / oder auch bey dem Unterkönig / angeben / sonder das Geracht seines absonderlichen Stadthalters anzugehen : und wann sich ein Oberrichter der Sache angenommen / dürfen sich die Untern nicht unterstehen darüber zu erkennen ; wann der Proceß nicht an sie gewiesen wird / welches oft genug geschieht. Wann die Sachen von Wichtigkeit seyn / beruffet man sich von dem Unterkönig auf eine der vollgewaltigen Höfe von Peking, nach Art

der Sache; dieselbe wird in einer der niedrigen Cammern untersucht/welche ihren Bericht an den Praesidenten der grossen Cammer thut. Der Praesident verfasset das Urtheil/nach dem er von seinen Beszizern Bericht eingenommen hat / und fertiget dasselbe den Colaos zu / welche es dem Kaysers zustellen. Der Kaysers begehret manchmal neue Erläuterungen / manchmal spricht er also fort / und der vollgewaltige Hof verfertiget folgendes das Original des Ausspruchs in des Kaysers Namen / und sendet es an die Unterkönige / die Vollstreckung desselben zu berwerkstelligen. Ein Urtheil von dieser Art ist unwiderruslich / man nemet es einen heiligen Befehl / das ist einen Befehl / der ohne Fehler und ohne Parteylichkeit ist.

Es ist ohne Zweifel schwär zu begreifen / daß ein Prinz Zeit habe / alle Sachen eines so weiten Reichs / als das von Sina ist / selbst zu untersuchen. Allein über dieses / daß die Kriege und auswärtige Handlungen / ihn fast nicht beschästigen; welche an denen Höfen von Europa die wichtigste Materie der Berathschlagungen machen; so seyn die Sachen so wol überleget / daß er leicht / und in einem Augenblick / sehen kan / welche Partey er nehmen sol; wegen Einfältigkeit der Gesetze / die die Materien nicht verwirren. Also seyn zu Stunden des Tages diesem Prinzen genug / von sich selbst einen Staat zu ordnen / wo dreißig Könige nützlich Hand anlegen könten / wann andere Gesetze alda im Schwang wären. So war ist es / daß diejenige / deren man sich in Sina gebrauchet / klug / schlecht / und verständlich seyn / und vor  
 melle

ene Ebenmaasse haben / mit dem Geist und eigentlichen Kennzeichen dieser Nation.

Der EMINENCE einen Abriss insgemein davon zu geben / werde ich mich begnügen / Ihnen drey Dinge zu bemerken zu geben / welche zu der allgemeinen Ruhe unendlichen Beytrag thun / und die Seele des Regiments seyn. Das erste bestehet in Gründen der Sitten-Lehre / welche man allem Volk einflösset ; das andere / in Bestelung des bürgerlichen Wesens / welches man in allen Sachen angeordnet hat ; das dritte / in den Regult der Polieey / welchen man folget / oder zu folgen verbunden ist.

Der erste Grund der Sitten-Lehre / hat sein Absehen auf die privat-Häuser / und befielet den Kindern eine Liebe / eine Gefälligkeit / eine Ehrerbietigkeit gegen die Vor- und Eltern / welche weder durch übel halten / noch hohes Alter / noch höhern Rang / den man möchte erhalten haben / verändert werden könne. Man kan nicht glauben / zu welcher Vollkommenheit man dieses erste eingeben der Natur gebracht habe. Es ist keine Ergebenheit / kein Gehorsam / den die Eltern von ihren Kindern nicht solten fordern können. Diese Kinder seyn verbunden sie lebenslang zu ernehren / und nach ihrem Tode unaufhörlich zu beweinen. Sie fallen tausendmal vor ihren Körpern nieder / und tragen ihnen Speisen auf / gleich als ob sie noch am Leben wären ; um zu bezengen / daß alle Güter des Hauses ihnen zugehören / und daß sie von ganzem Herzen wünschten / daß sie noch im Stande wären / ihver zu genießen. Sie begraben sie mit Pracht / und

übermäßigen Kosten; sie gehen ordentlich zu ihrem Grabe Thränen zu vergießen; sie begehen oft dergleichen Ceremonien vor ihren Bildnissen/welche sie in ihren Häusern heilig bewahren / und mit Gaben und bürgerlichem Dienst verehren / gleich wie sie thun würden / wann ihre Eltern noch zugegen wären. Die Könige selbst entbrechen sich dieser Gebär der Frömmigkeit nicht; und der gegenwärtig regieret / hat hierinnen iederzeit diese Weise gehalten / nicht allein so viel die Käyser von seinem Geschlecht betrifft / sondern auch gegen andere / die vor ihm gewesen. Dann als er eines Tages auf der Jagd war / und von fern eines prächtigen Grabmals gewar wurde / welches sein Vater dem letzten Sinesischen Käyser Tcoum - Tchin, der seine Kron und Leben in einer Aufruhr verlohren / aufgerichtet / rannte er nach dem Ort zu / begab sich nicht fern von dem Grab auf die Knie / weinte selbst / und sagte / über sein Unglück schmerzempfindlich gerühret / gegen ihn : O Prinz / O Käyser / eines bessern Glücks würdig ! Ihr wisset / daß wir nicht das geringste zu eurem Untergang beigetragen haben ; wir seyn es nicht / die an eurem Tode schuldig seyn. Euere Unterthanen allein seyn Ursach daran. Sie haben euch selbst verrathen. Über ihren Kopff / und nicht über meiner Väter ihre / muß der Himmel seine Rache ausbrechen lassen. Nachgehends verordnete er / daß man Fackeln ansteckte / und ihn mit angezündetem Weyrauch verehrte. Diese ganze Zeit über hielt er sein Gesicht an der Erden / und erhube sich nicht eher / als nach allen diesen Ceremonien.

Die

Die ordenliche Trauer ist von drey Jahren / in welcher Zeit man kein öffendlich Amt verwalten kan. Also daß ein Mandarin gehalten ist / sein Amt / und ein Staats-Ministre seine Verrichtung / aufzugeben / und sich in sein Haus zu machen / und diese ganze Zeit dem Leid zu wiedmen. Wann ein Vater nach seinem Tod als ein Gott verehret wird / so wird ihm bey seinem Leben gleich einem König von seinem Hause gehorsamet / welches er mit der Gewalt eines Herrn regieret: er ist ein vollkommener Herr nicht allein seiner Güter / welche er giebt / dem es ihm gefällt; sondern auch über seine Kebsweiber und Kinder / mit denen er mit einer vollkommenen Freyheit schaltet / sie auch an fremde verkanffet / wann er mit ihrem Verhalten nicht zu frieden ist. Wann ein Vater seinen Sohn wegen eines Verbrechens vor einem Mandarin verklaget / bedarff er keines einigen Beweises. Es wird alzeit davor gehalten / daß er dessen Ursach habe; und ein Kind straffwürdig seye / so bald sein Vater mit ihm nicht zu frieden ist. Diese väterliche Gewalt erstrecket sich so weit / daß kein Vater ist / welcher seinen Sohn nicht ums Leben bringen könne / wann er fortfähret / ihn vor Gericht zu verfoloen. Wann wir über dieses Verfahren bestürzt zu seyn schienen / gabe man uns zur Antwort: wer kennet dieses Kind besser / als sein Vater / der es auferzogen / der es unterrichtet / der von so vielen Jahren her alle seine Thaten erforschet. Allein ist auch anderseits eine Person / welche zu ihm eine aufrichtigere und beständigere Zuneigung trage. Wann dann dieser / der es vollkommen kennet /

und der es zärtlich liebet / es nicht unterlässet zu verdammen / wie können wir es entschuldigen und lossprechen. Und wann wir ihnen vorstellten / daß sich bisweilen eine natürliche Feindschaft eräugne / und ein Vater / ob er gleich Vater ist / dergleichen / wie ein anderer / haben könne ; antworteten sie / daß wir nicht unnatürlicher / als die wildesten Thiere wären / die niemahls vorsegllich ihre Jungen zerrissen : wann unter den Menschen dergleichen Ungeheure sich befänden / müsse ein Kind durch seine Befälligkeit / durch seine Unmuth / durch seine Dienste sie sittig machen. Endlich / sagten sie / die väterliche Liebe ist so tieff in die Herzen gepflanzt / daß kein natürlicher Widerwillen ist / welcher sie gänzlich ausrotten könne ; wann selbiger nicht durch Widersetzlichkeit / oder ungereimtes Bezeigen aufgereizet wird.

Wann es sich begiebt / welches sehr seltsam ist / daß ein Kind so sehr vermessen wäre / seinen Eltern mit Scheltworten zu begegnen ; oder so rasend / sie umzubringen ; alsdann scheint sich das ganze Reich zu bewegen / und die ganze Provinz / wo dieses greuliche Laster begangen worden / ist in Schrecken. Der Kaiser selbst wird des Ubelthäters Richter. Alle benachtbarte Mandarinen werden abgesetzt / zumal diejenige von der Stadt / welche ihn so übel erzogen hat. Man straffet seine Verwandten streng / daß sie faumselig gewesen / ihn zu schelten ; dann man hält davor / daß eine solche böse Art sich bey andern Gelegenheiten werde hervor gethan haben ; und daß man nicht anders / als stufenweise / zu einem solchen abscheulichen Beginnen

ginnen gelangen könne. Was den Missethäter anbelanget / so ist keine Straffe so groß / die man ihm nicht gedenccket anzuthun. Man zubauet ihn in 1000 Stück / man verbrennet ihn / man reisset sein Haus biß auf den Grund nieder / man wirfft der Nachbarn ihre zu Boden / und richtet überall Gedenckmale auf / das Gedächtniß einer solchen grausamen Ubelthat zu erhalten.

Die Käyser selber würden sich selbst ihrer unbeschränckten Gewalt gegen ihre Eltern nicht ungerochen zu mißbrauchen unterstehen : und geben uns die Geschichte ein Exempel dessen an die Hand / welches die Frömmigkeit der Sineser ewig lobwürdig macht. Die Mutter eines Käyfers hatte einige Liebshändel mit einem Herrn des Hofß gehabt ; der Ruf / den dieser Handel erregte / nöthigte den Käyser / wegen seiner eignen und des Reichs Ehre / sein Mißfallen darüber zu bezeugen : also daß er sie in eine weit abgelegne Provinz verwies. Und weil er wol begriffe / daß die Prinzen und Mandarinen dieses Verfahren nicht gut heissen würden / verbote er ihnen gänzlich / bey Lebensstraffe / ihm von wegen dieser Sache einige Erinnerung zu thun. Sie gehorsamten ihm eine zeitlang / in Hoffnung / er werde bald von sich selbst sein Verfahren mißbillichen. Allein weil sie sahen / daß er nicht umkehrte / entschlossen sie lieber loszubrechen / als ein so schädliches Exempel zu dulden.

Der erste / welcher so viel Muth hatte / ihm hierüber eine Bittschriffte zu überreichen / wurde alsofort getödtet : die Gefahr schreckte die andere nicht ab. Elliche Tage hernach stellte sich ein

anderer Mandarin; und damit er der ganzen Welt zu erkennen gäbe / daß er sich nicht fürchte sein Leben zu lassen / wann es um das gemeine Beste zu thun wäre ; liesse er keinen Sarg vor die Pforte des Palasts bringen. Diese edelmütige That bewegte den Kaiser nicht anderst / als daß sie ihn nur mehr aufreizte. Er liesse ihn nicht nur allein vom Leben bringen ; sondern befahl auch / um einen Schrecken in die Gemüter derer zu bringen / die seinem Exempel folgen möchten / ihn auf verschiedene Arten zu martern. Es sollte / wie es schiene / eine Klugheit seyn / damit niemand ferner darauf bestünde. Die Sineser aber urtheilten anderst / und beschloffen lieber alle zusammen / einer nach dem andern / umzukommen ; als eine solche unartige That / durch ein weibisches stillschweigen / zu erdulden.

Es ist dann ein dritter gewesen / welcher sich dem Tod ergeben. Er liesse / gleich dem andern / seinen Sarg nach dem Palast bringen / und bezeugte dem Kaiser / daß er nicht länger ein Zeuge seines Verbrechens seyn könnte. Herr / sagte er zu ihm / warum kommen wir durch den Tod um / wann es nicht über das Anschauen eines Prinzen geschieht / welchen wir nicht sonder Entsetzen betrachten können. Dieweil ihr uns nicht hören wollet / wollen wir euere / und euerer Mutter Vorfahren zu suchen / hingehen. Sie werden unsere Klagen hören ; und vielleicht werdet ihr in der Finsterniß der Nacht / ihre und unsere Schatten euch euere Ungerechtigkeit vorrücken hören.

Dieser Prinz wurde über die Vermessenheit /  
wie

wie er sie nannte / seiner Unterthanen viel mehr als jemals entrüstet / und ließe diesem die ärgste Marter anthun. Viel andere / durch dieses Exempel aufgemuntert / unterwarffen sich dergleichen Pein; und wurden alle zumal würcklich Märtyrer der kindlichen Liebe / welche sie bis auf den letzten Blutstropffen verteidigten. Endlich machte diese heldenmätige Beständigkeit die Grausamkeit des Königs müde : und es seye / daß er noch schlimmere folgen befürchtete / oder daß er seinen Fehler wahrhaftig erkandte ; bereuete er / als ein Vater des Volcks / daß er seine Kinder so unverschuldeter Weise ums Leben gebracht ; und als ein Sohn der Königin / daß er seine Mutter so eine lange Zeit so übel gehalten. Er beruffte sie wieder zurück / setzte sie wieder in ihren vorigen Stand; und ie mehr er sie nachgehends ehrte / ie mehr wurde er selbst von seinen Unterthanen verehret.

Der andere Grund der Sittenlehre ist / das Volk zu gewöhnen / auf ihre Mandarinen / gleich als auf den König selbst / dessen Person sie vorstellen / zu sehen. Dasselbe bey solcher Ehrforcht zu erhalten / lassen diese sich niemals offentlich sehen / als mit einem Gefolge / und mit einer Manier / welche sähig ist / eine Ehrerbietung einzugeben. Sie werden allezeit auf einer herrlichen und offenen Sänfte getragen / in Vorherbegleitung der Beamten ihres Gerichts / und mit den Zeichen ihres Ehrenstandes umgeben. Angesichts ihrer sieht das Volk still / und stellet sich zur rechten und linken / um ihn durch hin ziehen zu lassen.

Wann sie in ihrem Palast Gericht halten / redet

man mit ihnen nicht anderst / als Freund / welches Staundes auch die Parteyen seyen ; und weil sie allezeit berechtiget seyn / einen / wer er auch ist / mit Stöcken schlagen zu lassen / geschiehet es allezeit mit Furcht / wann man sich ihnen nähert.

Vor diesem / wann ein Mandarin reifere / liefen die Einwohner der Dörffer bey Hauffen vor ihm her / ihm ihre Dienste anzubieten / und begleiteten ihn feyerlich biß zu den Grängen ihres Gebiets. Heut zu Tag / wann er von seinem Amt mit algemeinem Vergnügen abtritt / erweist man ihm ebenfals solche Ehre / welche fähig ist / die unempfindlichste zu bewegen. Sobald er im Werk ist abzureisen / und von seiner Verwaltung abzutreten / begeben sich fast alle Einwohner auf die grosse Strassen. Sie stellen sich / von Ort zu Ort / von der Pforte der Stadt an / durch welche er ziehen muß / biß auf zwö oder drey Meilen lang. Man siehet überall schöne geschnitzte Tische mit Atlas bedeckt / und mit Confect, Süssen und Thee besetzt.

Ein jeder hält ihn auf dem Wege / widerwillens seiner / an ; man nöthet ihn / sich niederzusetzen / zu essen und zu trinken. So bald ihn einer verlassen / fasset ihn ein anderer an ; und reiset er also alle Tage im Gepränge / unter dem Geschrey und Zuruffen des Volcks. Und welches kurzweilig ist / wil jederman etwas haben / das ihm zufliehet. Einige nehmen seine Stiefel ; andere seine Mütze ; allein sie geben ihm zugleich andere ; und ehe er ausser dieser Menge gelanget / be-  
giebt

gibt sich / daß er manchmal dreyßig par anderer und anderer Stiefel anziehet.

Es geschiehet alsdann / daß er sich einen Wohlthäter / Erhalter und Vater des Volckes nennen höret. Man beweinet seinen Verlust; und ein Mandarin ist sehr hart/wann er nicht hinwieder/über solche zarte Merckzeichen ihrer Liebe / einige Thränen vergenst. Dann die Einwohner seyn nicht verbunden/dieser Manier sich zu gebrauchen; und wann sie mit ihrem Stadthalter nicht zu Freunden seyn/scheinen sie eben so unbekümmert über seinen Abschied / als sie betrübt seyn über die Absonderung und Verlust eines andern.

Diese trefliche Ehrerbietung der Kinder gegen ihre Eltern; und diese Verehrung/welche das Volck ihren Mandarinen erweist / erhält viel mehr als alles anderes/den Frieden in den Häusern/ und die Ruhe in den Städten: und ich bin versichert/ daß die gute Ordnung unter einem so grossen Volck / fürnehmlich aus diesen beyden Quellen entspringe.

Der dritte Grund / welchen ihre Sittenlehre gesetzt / ist / daß unendlich viel daran lieget / bey dem Volck/ Höflichkeit / Bescheidenheit/ und eine gewisse Art einer Feine/zu unterhalten/welche läbig sey/einige Unnehmlichkeit bezubringen. Dieses ist es/sagen sie/welches die Menschen von dem Vieh; und die Sineser von andern Menschen unterscheidet. Sie halten darvor / daß die Grausamkeit / welche sich bey gewissen Völkern befindet / unfehlbar den Staat beunruhige. Diese Arten von Gemüthern / die gewohnt seyn sich übernehmen zu lassen / und durch das Hausgezücke genehret werden;

den ; die keine Person achten ; keiner verschonen ; seyn von Natur unruhige Köpffe / und zu Aufruhr geneigt. Da hingegen Leute / deren eines dem andern wechselsweise zuvor kömmt ; welche zu dulden / zu verbergen / ein Mißverständniß auszulösen wissen ; welche mit Fleiß die Ordnung / die das Alter / der Stand und Verdienst gemacht / beobachten ; diese Leute / sage ich / lieben von Natur gute Ordnung / und schreiten niemals über ihre Gebühr / als mit einer Art eines Zwangs.

Die Sineser haben nicht allein diesen Lehrsatz beobachtet / sondern seyn auch in gewissen Begebenheiten darinnen übermäßig. Kein Stand nimmt sich in diesem Stück aus. Die Handwercksleute / Hausgenossen / selbst die Bauern / haben unter sich erbare und angenehme Arten ; und ich habe mich tausendmal verwundert / daß ich die Laquayen / einen gegen den andern / auf die Knie niederfallen gesehen / um von einander Abschied zu nehmen ; und die Bauern mehr Wortgepränge bey ihren Mahlzeiten machen / als wir bey unsern öffentlichen Gebräuchen zu thun pflegen. Die Bootleute selbst / die ihres Standes und groben Art halber / so sie blicken lassen / von Natur trostlos seyn / leben nichts desto weniger unter sich wie Brüder ; und kommen einander an der gemeinen Arbeit zuvor / als wänt sie alle mit Banden einer genauen Freundschaft unter einander verbunden wären.

Der Staat / welcher / durch Verstand der Regierung / diesen Punct iederzeit / als einen der gemeinen Ruhe höchst angelegenen / angesehen ; hat alle Sachen / das Grüßen / die Besuchungen /  
Gaste:

Gästeren / und Briefe / die man schreibt / belangend / angeordnet. Das ordentliche Grüßen geschieht / die Hände kreuzweis vor die Brust zu halten / und das Haupt ein wenig zu neigen. Wann man eine grössere Ehrerbietung bezeugen wil / füget man die Hände zusamen / und läffet sie bis zur Erde nieder / zugleich den ganzen Leib tieff neigend. Wann man vor einer Person hohen Standes vorüber gehet / oder jemand in seinem Haus empfängt / muß man ein Knie beugen / und in dieser Stellung so lang verharren / bis der Besucher einen aufhebet / welches er nicht unterläffet also fort zu thun. Allein wann ein Mandarin sich öffentlich sehen läffet / würde es eine straffmäßige Vertraulichkeit seyn / ihn / auf welche Weise es auch seyn mögte / zu grüßen ; zum wenigsten wann man nicht vorhat / mit ihm zu reden. Man ziehet sich augenblicklich zurück / und wartet mit niedergeschlagenen Augen / und längst den Seiten hin ausgestreckten Armen / bis er vorbey gegangen / seinen Weg fortzusetzen.

Wiewol absonderliche Freunde schlecht hin einander besuchen ; so beobachten doch andere unter sich eine gewisse / durch die Gewonheit eingeführte / Art. Man schickt zuvor einen Kammerdiener / mit etlichmal zusamen gelegtem rohtem Papier / auf welches man seinen Namen und viel Ehrenworte schreibt / der Würde der Person / bey der man Gehör verlanget / gemäß. Wann diese Art der Bitte angenommen worden / gehet man hinein / und wird nach Standesgebür empfangen. Die Person / die man besuchet / wartet bisweilen in dem Saal /

Saal / sonder heraus zu gehen / auch sonder sich zu erheben / wañ sie eines ungemeynen hohen Standes ist / oder wartet an der Thür ; bißweilen begleibt sie sich in den Hof / und manchmal biß auf die Gasse.

So bald man einander siehet / eilet man zu beiden Theilen / und ein jeder bückt sich seiner Seite biß zur Erde. Man redet wenig ; das Wortgepränge ist ordentlich ; man weiß was man reden / und was man antworten sol ; und man ist nicht / wie alhier / wegen seines Wortgepranges beschwäret / neue Worte / und neue Redensarten zu suchen. Man hält sich an jeder Thür auf / die Ehrbezeigungen und Verbückungen zu wiederholen / biß man durch die letzte kommen ist ; allein alle Einladung ziehet sich in zwey Worte zusammen / deren eines heißet / gehet / Tho ; und das andere / Poukan ich unterstünde nichts nicht. Jeder wiederhohlet sein Wort vier oder fünfmal / und lezlich läffet sich der fremde überwinden / und gehet biß zu einer andern Thür ; alwo man die Ceremonien außs neue anfänget.

Wann man an den Ort kommen ist / wo man sich aufhalten soll / stellet man sich / nahe bey der Thür / in eben der Ordnung / und jedweder bückt sich biß auf die Erde : nachgehends kommet das Wechselkniefiegen ; das umgehen / welches man verrichten muß / bald zur rechten bald zur linken zu seyn ; das Grüßen der Stüle (dann man machet gegen dieselbe eben so wol Ceremonien / als gegen die Personen ; man reibet sie mit dem Saum seines Kleides / den Staub davon zu wischen / und

beu-

benget sich ehrerbietig gegen sie) man bietet die Oberstelle an / man schlägt sie aus ; alles dieses aber gehet ordentlich zu ; und weil sie in dieser Kunst abzurichten seyn / warten sie in diesem Gepränge wechselseitig auf einander / und siehet man da weder Verwirrung noch Unordnung.

Unterdessen ist es eine wahrhaftige Mühseligkeit ; und hat man / nach hundert unterschiedenen Bewegungen / die man sich gemacht / und eine Viertel Stunde währen / wann man anfängt nieder zu sitzen / Nähe genug zu ruhen. Die Stühle seyn solcher Gestalt gestellet / daß man allezeit / einer gegen dem andern über / sitzt ; man muß sich alda aufrecht halten / sonder sich an die Lehne zu legen ; mit niedergeschlagenen Augen / auf die Knie ausgestreckten Händen / gleich gesetzten / und nicht übereinander geschräncchten Füßen / mit einem ernsthaften Gesicht ; und vornehmlich sich nicht zwingen zu reden ; dann bey den Sinesern scheinen die Besuchungen / nicht in Gesprächen / sondern eusserlichen Ceremonien zu bestehen. Und es ist diesem Land eigentümlich / daß eine Person / die eine andere besuchet / ihr wahrhaftig sagen kan : Ich komme euch Reverenz zu machen. Dann oftmal thut man dessen mehr / als man Worte machet.

Ein Missionaire hat mich versichert / daß ein Mandarin ihn einst besuchet / sonder ein eingetaes Wort mit ihm zu sprechen. Zum wenigsten ist es gewiß / daß man sich im Gespräche nicht erblizt ; und man möchte manchmal von zweyen Personen sagen / es seyn zwo Bildsenten / oder zwey Bilder eines Schauplatzes / welche zum Zierrat gesetzt seyn /

seyn / so ernsthaftig und verschwiegen seyn sie.

Wann sie reden / seyn ihre Gespräche mit demüthigen Worten angefüllet. Sie sagen / zum Exempel / nicht : Ich bin euch verbunden / wegen der Gunst / welche ihr mir erwiesen habt ; ich nehme die Freyheit euch einige Seltenheiten meines Landes anzubieten. Alles was aus eurem Reich / aus eurer Provinz / kommt / ist nett und wol gemacht ; sondern man muß sagen : die Gunst die der Herr / der Doctor mir / der ich in seinen Augen sehr gering bin / bewilliget hat ; oder / mich / der ich sein Lehrling bin / mich hat er außs höchste verbunden. Der Schüler nimmt die Freyheit / dem Herrn einige Seltenheiten / welche von seinem geringen / von seinem verächtlichen Land kommen / anzubieten. Alles was aus dem kostbaren Reich / aus der edlen Provinz des Herrn kommet / ist sehr nett / und sehr wol gemacht. Und also in andern : dann man saget niemals ich / und ihr in der ersten oder andern Person ; sondern / mein kleiner / mein Schüler / mein Unterthan. Und an statt / ihr / sagt man / der Doctor hats gesagt / der Herr hats gethan / der Kaiser hats geordnet. Es würde eine grobe Unhöflichkeit seyn / sich darinnen eines andern zu gebrauchen ; es wäre dann / daß man mit seinen Dienern redte.

In wäährender Besuehung setzet man zwey oder drey mal The auf. Es seyn auch gewisse Gebräueche in acht zu nehmen / wann man den Porcellan nimmt / waun in n ihn an den Mund setzet / oder dem Hauffgesinde überreichen wil. Im übrigen gehet man allezeit weel / wie man ankommen ist;

ist ; und kostet es eben so viel / die Comödie zu vollenden / als anzufangen. Die Ausländer / die nicht geschickt seyn / ihre Comödien aldar zu spielen / verwirren oft die Ordnung des Wercks. Die verständige Sineser belachen es / und entschuldigen sie ; andere nehmen es übel auf / und wollen / daß sie sich zuvor sollen unterrichten lassen / ehe sie sich unter die Leute machen. Deswegen giebt man den Gesandten vierzig Tage / sich zu der Kayserslichen Verhör zubereiten ; und aus Beyforge / daß sie in einigem Umstand fehlen mögten / schicket man ihnen / diese Zeit über / Ceremonien-Meister zu / die sie üben.

Allein die Gastereyen übertreffen alles dasjenige / was man sich einbilden kan. Man wird nicht eingeladen zu essen / sondern das Maul zu krümmen. Man stecket nicht einen Bissen in Mund / man trincket nicht einen tropffen Wein / der nicht alda hundert Krümmungen koste. Es ist / wie bey unserer Music / ein Bedienter da / der den Tact giebt / damit alle Gäste sich bequemen / zu gleicher Zeit aus der Schüssel zu nehmen ; nach dem Mund zu fahren / kleine Stöcklein / die an statt der Gabel dienen / aufzuheben / oder sie ordentlich und geziemend an ihren Ort zu legen. Ein ieder hat da seinen absonderlichen Tisch / sonder Tischtruch / sonder Zellertuch / sonder Messer / sonder Löffel ; dann es ist alles zerlegt / und man rühret nichts / als mit den beiden mit silber beschlagenen kleinen Stöcklein an / deren sich die Sineser sehr geschickt gebrauchen / und die ihr allgemeines Werkzeug seyn.

Man fängt die Mahlzeit mit einem Trunck reinen

nen Weins an / welchen man zu einer Zeit allen Gästen in einer kleinen Schaale / von Porcellan oder Silber / die man allezeit mit beiden Händen fasset / darreicher. Jedweder hebt sie in die Höhe / fast dem Haupt gleich / und ladet einer den andern ohne Zureden / durch Geberden / zu erst zu trincken / ein. Es ist genug / daß man die Schaale an den Mund bringe / und so lang daran halte / bis die andern getruncken haben ; dann wann nur die eufferliche Ceremonien in acht genommen werden / stehet es einem frey / zu trincken / oder nicht zu trincken.

Nach dem ersten Beginn / trägt man auf jeden Tisch eine grosse Porcellane Schüssel mit Speisen auf / welche alle untereinander in einer Brühe / und klein zuschnittten seyn. Alsdann giebt ieder man achtung auf das Zeichen des Hofmeisters / welcher alle Bewegungen der Gäste ordnet. Nach dem er es bestimmet / greiffen sie die kleine Stöcklein mit beiden Händen an / heben sie in die Höhe / bieten sie mit einer gewissen Art dar / und nach langem Kramaugen / welches ich nicht wol ausdrücken kan / langten sie damit in die Schüssel ; aus welcher sie geschicklich einen Bissen nehmen / und solcher Gestalt essen müssen / daß sie nicht zu sehr eilen / auch nicht zu lang verziehen ; dann es wäre eine Unhöflichkeit / andern zuvor kommen / oder sie auf sich warten lassen. Alsdann wiederhohlet man die Ceremonie mit den Stöcklein / welche man letztlich auf die Tafel an die Stelle leget / wo sie zuvor gelegen. Man muß in allem die Maasse in acht nehmen / daß alle zugleich anfangen / und aufhören.

Et

Einen Augenblick darnach / träget man wieder Wein auf / und wird mit vorigen Ceremonien getruncken. Nachgehends / bringet man eine andere Schüssel / welche man wie die vorige anrühret / und also die Mahlzeit fortsetzet / und zu jedem Bissen einmal trincket / bis man die Tisch mit 20 oder 24 Porcellanen Schüsseln bedeckt hat / welches 20 oder 24 mal zu trincken bemüßiget ; aber über dieses / daß man / wie ich gesaget habe / trinckt so viel man wil / seyn die Schaalen überaus klein / und der Wein ist ganz nicht stark.

Wann alle Schüsseln aufgetragen seyn / welches mit einer grossen Zierlichkeit geschieht / höret man auf Wein vorzusetzen / und alsdann kan man mit ein wenig mehrerer Freyheit essen / und ohn Unterscheid in die Schüsseln langen ; jedoch auf solche Weise / daß die andere alle nachfolgen / und die Ordnung genau in acht genommen werde. In dieser Zeit fängt man an / Brod und Reis zu geben / dann bis dahin hat man nichts als Speise gegessen / man trägt auch lautere Brühen / von Fleisch oder Fischen auf / um solche / wann es einen gutdäncket / mit dem Reis zu vermischen.

Man sitzet also über Tische ernsthaft / gravitätisch / und ohne Gespräche / bey drey oder vier Stunden. Allein wann der Hofmeister warnimmt / daß man nicht mehr isset / giebt er ein Zeichen aufzustehen ; und begiebt man sich eine Viertelstunde / entweder in einen Garten / oder in einen Saal / sich aufzuhalten. Nachgehends kommt man wieder zu Tische zu sitzen / welchen man mit allen Sorten

von

von Zuckerwerck / und trockenen Früchten / die zum  
 Thetrincken dienen / besetzt findet.

Diese so sehr beschränckte und unmäßig ängstliche  
 Manieren / welche man von Anfang bis zum  
 Ende zu beobachten genöthiget ist / verhindern ieder  
 man am essen ; und fühlet man keine Lust / als  
 wann man gänglich vom Tische aufstehet. Alsdann  
 hat man groß Verlangen / bey sich selbst zu Hause  
 zu speisen ; allein es kommen wechselsweise ein  
 Hauffen Gauckler / Comödien zu spielen ; die we-  
 gen ihrer Länge eben so müde machen / als diejeni-  
 ge die man zuvor zu Tische gespelet hat.

Das Werck ist insgemein sehr alber / man nimt  
 dabey keine Reguln in acht ; man rufft / man singt/  
 man heult ; denn die Sineser wissen fast nicht / was  
 es seye / eine Rede zu halten. Unterdessen darff  
 man nicht lachen ; sondern man muß die Zierlich-  
 keit von Sina, und seine Gebräuche / welche von den  
 Alten / wie sie reden / heiliglich eingesezt / und von  
 den Nachkommen küniglich in acht genommen wor-  
 den / loben.

Die Briefe / die sie einander zuschreiben / be-  
 greiffen einen andern Punct der Höflichkeit / wel-  
 cher / wie alles anderes / seine Geheimnissen hat.  
 Man schreibet nicht / wie man redet : die Größe  
 der Characteren ; die rechte Weite / die man zwis-  
 schen den Linien lassen muß ; die unzählliche Ehren-  
 Worte / welche die Würde der Personen erfordert ;  
 die Gestalt des Papiers ; die Menge der rohten/  
 weissen / oder blauen Umschläge / nach dem unter-  
 schiedenen Stand / darinnen man ist ; und hundert  
 andere Umstände / verwirren manchmal die  
 Ge:

Gelährtesten; und die Wissenschaft/einen Brieff recht zu schreiben / wie es seyn soll / schickt sich nicht zu allen Brieffen.

Es seyn tausend andere Regula/in dem gemeinen Leben/und in einer ordenlichen Gesellschaft/welche man feyerlich in acht zu nehmen hat/wann man nicht vor einen wilden Menschen wil gehalten seyn : und wiewol dieses / in vielen Begebenheiten / mehr ein lächerliches angenommenes Wesen/als eine warhaffte Zierlichkeit ist; kan man doch nicht in Abrede seyn / daß alle diese Gebräuche / welche man so genau in acht nimt/ den Leuten einige Neigungen zu einer Sittsamkeit / und Ordnung beybringen.

Diese drey Gründe der Sittenlehre / das ist/ die Ehrfurcht der Kinder gegen ihre Eltern; die Ehrerbietung der Unterthanen gegen den Kaiser/und die Mandarinen; die Demut und Erbarkeit in dem gemeinen Leben/seyn um so viel kräftiger/weil sie von einer klugen und wolgeordneten Regierung unterstützt seyn. Sie vernehmen / MONSEIGNEUR, derselben vornehmste Lehrsätze.

Der erste ist / kein Amt einer Person in ihrer Provinz zu geben; und dieses aus zweyen Ursachen. Erstlich/dieweil ein Mandarin, der nicht von sonderlichem Stande ist/ insgemein verachtet wird von denen / die sein Herkommen wissen. Zum andern / dieweil er / wann er manchmal/wegen der grossen Anzahl seiner Verwandten und Freunde / in gar zu grossem Ansehen ist/ in dem Stand wäre/eine Aufruhr zu erregen/ oder

zu unterstützen; zum wenigsten / würde er die Freiheit nicht gänzlich haben / welche notwendig ist / das Recht / mit einer vollkommenen Gelassenheit / zu vollziehen.

Der andere Lehrsatz ist / die Kinder der angesehenlichsten Mandarinen / welche die Provinzen verwalten / am Hofe unter dem Vorwand / sie wol zu erziehen / zu behalten; allein wirklich darum / damit sie zu Geiseln dienen / im Fall ihre Väter an der Treue / welche sie dem Kaiser schuldig seyn / etwas solten ermangeln lassen.

Der dritte Lehrsatz ist / jedem / wer er auch seye / den Proceß können machen zu lassen / durch solche Commissarien / welche dem Kaiser zu benennen gefallen; sonder daß das Milt / oder die Würde des Schuldigen / ihn berechtigen könne / sie zu verwerffen. Wann der Kaiser mit dem ersten Urteil nicht zu frieden ist / kan er es durch neue Richter ändern lassen; biß es dem Urteil des Hofß gleichstimmig seye. Anderst würde es leicht seyn / durch Geld oder heimliche Anschläge / einen Menschen bey Leben zu erhalten / dessen Tod bißweilen der Wolfart des gemeinen Wesens nötig ist. Im übrigen / sagen sie / muß man die ordenliche Begierden des Prinzen nicht befürchten; welchem sonst keine ungerechte Wege nicht ermangeln / einen frommen Menschen zu verderben / wann er wil. Allein es ist viel daran gelegen / daß man ordenliche und kräftige Mittel habe / das Reich von einem bösen Menschen zu entledigen.

Der vierte politische Lehrsatz bestehet darin:  
nen /

nen / kein Müht zu verkauffen / sondern alle nach Verdienst auszuteilen ; das ist / denjenigen zu geben / die eines guten Wandels seyn / und durch beständiges studieren / die Wissenschaft der Gebräuche und Geseze erlanget haben. Um desswillen läffet man sich des Lebens und Sitten der Mandarinen berichten ; vornewlich wann einer derselben von einem ordenlichen Müht zu einem wichtigern schreitet. Was die Wissenschaft betrifft / seyn da so viel Proben / so viel Untersuchungen / daß es unmöglich ist / dem abgezielten Fleiß zu entgehen / welchen man anwendet / sich hierinnen zu belehren.

So bald man ein Kind den Wissenschaften wiedmet / giebt man ihm einen Lehrmeister : daß die Städte in Sina seyn voller Schulen / in welchen man die Wort-Characteren zu kennen und zu schreiben lernet ; welches ein studieren ist von vielen Jahren. Wann ein solches Kind sonderslich wol fortkommen ist / stellet man es einem ordenlichen Mandarin zur Befragung vor. Wann es eine gute Hand hat / und die Characteren wol zeichnet / wird es zu denen gethan / welche sich auf den Vorstand der Bücher legen / und nachgehends nach einem Ehren-Grad streben können. Man unterscheidet diese in dreyerley Sorten ; welche mit den Magistris der Künsten / den Baccalareen und den Doctoren überein kommen. Gleichwie die Glückseligkeit der Sineser schlechterdings an ihrer Fähigkeit hänget / so ist ihr ganzes Leben dem studieren geeignet. Sie lernen die Schulbücher mit unglaublicher Arbeit aus-

wendig / sie machen Auslegungen über die Gesetze : die Schriftverfassung / Wolredenheit / die Kundschafft und Nachahmung der alten Lehrer / die Zärt und Zierlichkeit der neuen / machen von dem sechsten / biß zum sechzigsten Jahr / ihnen eine unaufhörliche Arbeit. Bey einigen verkürzet der Fleiß und Fähigkeit des Kopffs diese Arbeit ; und hat man Doctoren von einem Alter gesehen / in welchem andere nur mittelmäßig schreiben können : allein diese seyn Helden unter den Sinesern, und man hat ganze Jahrhundert nötig / sie hervor zu bringen.

Die Examina seyn albar überaus scharff. Die vornehmste Mandarinen der Provinzen / machen die Magister in den Künsten ; der Hof sendet einen Commissarien dem Examen der Baccalaureen bejzuwohnen ; und Peking ist es allein / dahin sich von allen Orten diejenige begeben / die sich um das Doctorat bewerben : allein weil ihrer viel nicht in dem Stand seyn / die Reiseunkosten aufzuwenden / so versiehet man sie mit dem / was sie nötig haben ; damit die Armut die Verdienste nicht hindere / noch den Staat vieler guten Diener beraube.

Man urtheilet von eines Iedwedern Fähigkeit aus seiner Schriftverfassung. Man schließet sie deswegen ohne Bücher / und ohne ander Papier / als das sie zum schreiben gebrauchen / in eine kleine Kammer ein. In der Zeit / in der sie arbeiten / haben sie keine Gemeinschaft mit den Leuten von draussen ; und es seyn Wachen an den Thüren / welche die Mandarinen / so viel



es möglich ist / trachten unbestochen zu behalten. Man brauchet auch viel grössere Vorsichtigkeit bey dem andern Examine; dann aus Besorge/ daß der von dem Hofe demselben vorzustehen abgeordnete Commissaire sich nicht selbst bestechen lasse/ ist ihm ernstlich verboten/ iemand zu sehen/ oder zu sprechen / biß die Examina geendiget seyn.

Was die Doctoren betrifft / menget sich der Kaysler selbst bißweilen darein; und dieser / so gegenwärtig regieret / ist viel furchtsamer / als iemand seyn kan; nicht allein wegen seines genauen Fleisses/ und strengen Gerechtigkeit/ sondern auch weil er der fähigste in dem Reich ist / solche Sachen zu beurteilen. So bald die Doctoren benennet seyn / stellet man sie ihm vor / und er verehret den ersten dreyen/ Kränze von Blumen / oder andere Ehrzeichen/ die sie von andern unterscheiden; er erwahlet einige daraus / seine Kayslerliche Academie zu vermehren; aus welcher sie fast niemals kommen / als die wichtigste Stellen in dem Königreich zu bekleiden.

Ein Doctor ist allezeit reich; dieweil er / von seinen Bluts- und andern Freunden / unzählliche Geschenke empfängt. Jederman hoffet durch seine Gunst Vorteil zu haben: allein aus Besorge / daß diejenige / welche auf den höchsten Grad befördert worden / nachgehends nachlässig werden / und das Studiren angeben; seyn sie auch verbunden / gar oft zum Examen zu erscheinen / alwo man sie ernstlich bestraffet / wann sie ihre erste Lektion vergessen haben; oder beloh-

net / wann sie fortfahren / in den Wissenschaften zu zunehmen.

Diese Politik ist einem guten Regiment sehr vorzüglich. Die Jugend / welche der Müßiggang nicht unterläßt zu verderben / wird durch beständiges Arbeiten von den Lastern abgewandt : kaum hat sie Zeit sich zu erhohlen / wie solte sie dann diejenige haben / welche nötig ist / den Lüsten sich zu ergeben. Zum andern / das studieren bringet Verstand / und zieret ihn. Ein Volk ist allezeit grob / wann es den Wissenschaften nicht ergeben ist. Drittens / seyn die Aemter mit tüchtigen Leuten versehen. Wann man die Ungerechtigkeit / welche der Geiz / und das Verderbniß des Herzens zu verursachen pflegen / nicht im Zaum halten kan ; so verhindert man zum wenigsten diejenige / welche aus Unverstand und Unart des Gemüths herrühren. Viertens / kan der Kaiser / weil die Aemter umsonst vergeben werden / diejenige / wann er es gut befindet / leichtlich abschaffen / welche sich derselben unwürdig machen. Es würde sonst hart seyn / ein Hauß auf einmal zu verderben / welches sich in Erkauffung eines Amts erschöpffet hat. Man würde sich in Wahrheit / dieser Betrachtung ungeachtet / entschliessen / das Verbrechen zu bestraffen ; aber von Natur geneigt seyn / einen blöden / ungeschickten / alzugelinden / oder unmaßig strengen Mandarin zu dulden ; an statt daß / wann das Amt ein Geschenk des Prinzen ist / er sonder Gewalt einen / den er wil / abschaffen kan / einen andern damit zu begnadigen.

End:

Endlich / das Recht wird sonder Entgeld ertheilet. Ein Richter / den das Müt nichts gekostet / und der seine ordenliche Besoldung hat / kan nichts von den Parteyen fordern ; welches viel Arme erleichtert / daß sie ihr Recht verfolgen können / sonder sich mit Unrecht von einem mächtigen Feind unterdrückt zu sehen; welchen man / des Geldes halber / nicht zur Billigkeit bringen könnte.

Die Regierkunst der Sineser hat zum fünfften Lehrsatz / nicht zu dulden / daß die Ausländer sich im Reich niederlassen. Der geringe Werth / in welchem sie sie iederzeit gehalten / hat sie berebet / diese Manier zu gebrauchen. Sie haben befürchtet / diese Einmischung der barbarischen Völcker werde sie verächtlich machen / und einen Verderb und Verwirrung bey ihnen anrichten. Der Unterschied der Völcker / ziehet notwendig einen Unterschied der Gebräuche / der Sprache / der Gemüter und der Religion nach sich. Daher entstehen die absonderliche Zwietrachten / Kotten / und endlich Empörungen. Es seyn nicht mehr / sagen sie / Kinder eines Hauses / auf eine Weise auferzogen / zu gleichen Einbildungen gewehnet ; und wie grosse Mühe man hat / sie abzurichten / so seyn sie außs höchste angenommene Kinder / welche den blinden Gehorsam / und die zarte Neigung nicht haben / so die Natur den Kindern gegen ihre natürliche Eltern eingepflanzt hat. Also auch / wann andere Völcker noch bessere Eigenschaften hätten / als sie / welches sie sich niemals einbilde werden /

vermeinen sie / daß sie wegen des Reichs Besten verbunden seyn / sie zu entfernen : und ist es durch eine Art eines Wunderwercks / zum Vortheil der Christlichen Religion geschehen / daß bisher eine kleine Anzahl Missionairen seyn geduldet worden.

Diese Politik ist ohne Zweifel sehr klug / wann man mit falschen Religionen zu thun hat / welche fast allezeit wirklich einen aufrührerischen Sinn eingeben ; dieweil sie von einem unruhigen und Rottengeist gebildet seyn. Allein die Christen seyn wol und richtig davon zu unterscheiden ; deren Demut / Gelindigkeit / und Gehorsam gegen die Oberherren / nichts als Friede / Einigkeit und Liebe unter den Völkern hervor bringet. Dieses ist es / das die Sineser , nach einem vollkommenen Jahrhundert / in welchem sie sich vorgenommen unsere Religion zu untersuchen / angefangen haben zu erkennen. Glückselige Leute / wann sie / nicht damit vergnügt / dieselbe / als ihrem bürgerlichen Regiment zuträglich / aufzunehmen / sie auch / als zu ihrem ewigen Heil nötig / ergriffen hätten !

Sie haben zum sechsten Lehrsatz fest gestellt / daß man keinen erblichen Adel / oder andern Vorzug unter den Menschen / als den die Aemter erteilen / erkennen soll. Wann man das Geschlecht des Confucius ausnimmt / ist in Sina alles entweder Pöbel / oder Mandarin ; es seyn keine Landgüter / die nicht bürgerlich wären ; auch die nicht / die zum Unterhalt der Bonfier gewidmet seyn / oder den Göztempeln zugehören.

Also

Also daß ihre Götzen so wol/als die Menschen/den Auflagen des Reichs unterworfen/und verbunden seyn / durch ordenliche Schatzungen und Steuern / die Ober-Herrschaft des Käyfers zu erkennen. Wann ein Unterkönig/ oder Stadthalter einer Provinz / gestorben ist / müssen seine Kinder / wie andere / ihr Glück suchen ; und seyn sie nur Erben der Tugend und Geschicklichkeit ihrer Eltern ; der Name / den sie führen / so herrlich er ist / giebt ihnen in der Welt keine Würde.

Der Vortheil / den der Staat aus diesem Lehrsatz ziehet / ist ersichtlich / durch dieses Mittel den Handel in Flor zu bringen ; welchen der Mißsiggang des Adels zu verderben pfeget. Zum andern / die Einkünfte des Käyfers zu vergrößern ; dieweil iederman Schatzung erleget. In Städten/ alwo der Gebrauch das Kopffgeld eingeführet / ist niemand davon befreuet. Drittens/weil sich die Geschlechter nicht bey der Würde erhalten / welche der Adel auch denen / so nur von schlechte Gaben seyn/giebet; befürchtet man sich nicht/ daß sie in den Provinzen ein forchtbares Ansehen zu wege bringen werden ; welches dem Prinzen schwaar fallen solte/ in gebührenden Schrancken zu erhalten. Endlich ist es in Sina ein Lehrsatz / daß ein Käyser / um guten Gehorsam zu erhalten / über Unterthanen / und nicht über kleine Oberherren herrschen müsse.

Der siebende ist / im Frieden / so wol als im Krieg / starcke Armeen zu unterhalten ; seine Nachbarn in der Furcht zu erhalten / und al-

Zeit in dem Stand zu seyn / die innerliche Empörungen zu dämpffen / oder / vielmehr denselben vorzukommen. Vor diesem hielte man eine Million Soldaten / welche einig und allein die grosse Mauer zu bewachen / bestellet waren. Nicht weniger waren vonnöten / zu den Besatzungen der Gränzpläze / und wichtigen Städte. Jetztiger Zeit vergnüget man sich / die Derter / daran am meisten gelegen ist / zu verwahren.

Über dieses seyn nicht weniger als 15 oder 20000 Mann in ieder Provinz / unter dem Befehl absonderlicher Feldherren ; man hat derrer auch nötig die Eyländer / sonderlich die von Haynan und Formosa zu erhalten. Allein die Troupen in Peking, betragen mehr als 160000 Reiter. Also daß ich davor halte / daß der Kaiser / in der höchsten Friedenszeit / zum wenigsten 500000 richtig besoldete / und / nach Gewonheit des Landes / mit Sebeln und Bogen wolbewehrte Mann würeklich auf den Beinen habe. Sie haben wenig Fußvöcker / und unter denselben wenig Piavenirer / und wenig Musquetierer.

Diese Troupen seyn sehr schön / und mittelmäsig gut / weil die Tartarn endlich Sineser werden / und die Sineser allezeit dieselbe / das ist weibisch / und Feinde der Arbeit bleiben ; und mehr geschickt seyn / einer Musterung / oder Zug einen Glantz zu geben / als sich in einem Treffen hervor zu thun. Die Tartarn greiffen anfänglich hitzig an / und wenn der Feind ein wenig weichen machen sie Vorteil aus der Unordnung ; im übrigen

gen aber seyn sie nicht tüchtig / einen langen Anfall fortzusetzen / oder auszustehen ; wann man sie in guter Ordnung beficht / und plötzlich auf sie dringet. Der König / mit welchem ich hievon zu reden vor einiger Zeit die Ehre gehabt / und der nichts / als was vernunftmäßig ist / redet / und nichts / als was groß ist / verrichtet / erteilte ihnen selbst mit zweyen Worten dieses Kennzeichen : das ist / fügte er hinzu / sie seyn gute Soldaten / wann man ihnen schlechte Troupen entgegen stellet ; und werden sehr schlechte Troupen / wann sie mit guten Soldaten zuthun haben.

Der achte Lehrsatz betrifft die Belohnungen / und Bestrafungen. Große Leute / welche dem Staat nützlich gedienet / bleiben nicht unbelohnet ; und dieweil die Prinzen / so mächtig sie auch seyn / nicht genug Vermögen haben / ihrer Unterthanen Dienste zu bezahlen / ersetzt man den Mangel mit Ehrentiteln / welche der Kaiser ihnen / sonder einige Kosten darauf zu wenden / erteilet.

Dieses ist es / so man die unterschiedliche Ordnungen der Mandarinen nennet. Es seyn ihrer neune / deren iegliche zwei Stufen hat. Man sagt / es ist ein Mandarin der ersten Ordnung / oder / der Kaiser hat ihn auf die erste Stufe unter den Mandarinen des andern Rangs gestellet ; und also von andern. Diese Würde / welche in bloßer Ehre bestehet / giebt ihnen einen Rang in den Zusammenkünften / in Besuchungen / in dem Rath ; allein keine Einkünfte zu

vermehrung dieser Belohnung / welcher man sich lieber / als der Pensionen bedienet. Sie erstrecken sich auch bis gar auf die Todten / welche zuweilen nach ihren Leichen-Begängnissen zu Mandarinen seyn gemachet worden ; und denen man unter den Grossen des Hofes eine Ehrenstelle verwilliget ; dann auch / wann es in des Kaysers Macht nicht ist / ihnen den geringsten Rang unter den Menschen zu geben. Man hat ihnen bisweilen prächtige Grabmale / auf gemeinen / oder des Prinzen Kosten / aufrichten lassen ; und der vollgewaltige Hof über die Gebräuche / bestimmet nach ihrem Verdienst die Summe / die darauf soll verwendet werden.

Diese Ehrbezeugungen werden bisweilen mit einer Lobschrift / von dem Kaysers eigenhändig geschrieben / begleitet ; welches ihr Geschlecht bey den Nachkommen berühmt machet. Allein die höchste Gnade ist / sie vor heilig zu erklären / ihnen Tempel zu bauen / und ihnen / gleich denen Göttern des Landes / zu opfern. Und daher kommt es / daß die alte Kaysers mehrmals das Heidentum aufgerichtet / das Werk ihrer Hände selbst angebetet / und die höchste Verehrung den Menschen angethan ; welche bey ihrem Leben sich glücklich geschäzet / vor ihren Füßen liegend zu erscheinen.

Man belohnet auch die löbliche Thaten / welche bey Privat-Personen sich hervor thun / ob sie schon dem Staat wenig nützen. Wir lesen in ihren Geschichten / daß man Tempel / zum Gedächtniß einiger Jungfrauen / welche Zeit ihres

2c,

Lebens ihre Jungfrauschaft bewahret / aufgebauet. Und ich habe selbst in vielen Städten / den Einwohnern mittelmäßigen Standes Siegeszeichen / mit bengefügten rühmlichen Überschriften / aufrichten sehen / um iederman ihren Verdienst und gute Gaben zu erkennen zu geben.

Wann die Sineser das gute belohnen ; so seyn sie auch nicht weniger genau / die geringste Fehler zu bestraffen ; und seyn die Straffen nach dem Verbrechen eingerichtet. Die gemeinste ist / die Prüglung auf den Rücken. Wann die Anzahl der Streiche nicht über 40 oder 50 steigt / nennen sie es eine väterliche Züchtigung. Es seyn die Mandarinen diesem eben so wol unterworfen / als das Volk : es ist keine schmachliche Straffe / und ist der Verbrecher / wann er in dem Stand ist / daß er es verrichten kan / verbunden / vor dem Richter auf die Knie zu fallen / sich drey mal biß auf die Erde zu bücken / und auß demütigste zu bedanken / wegen der Mühe / die er seiner Auferziehung halber über sich genommen.

Unterdessen ist diese Straffe so hart / daß ein einiger Streich mächtig ist / einen ums Leben zu bringen / wann einer ein wenig zärtlich ist ; und siehet man bißweilen Personen daran sterben. Es ist war / daß man viel Mittel hat / diese Straffe zu mildern / wann die Vollstreckung in dem Richtause geschieht. Die leichteste ist / denen Geld zu geben / die die Schläge thun ; dann es ihrer viele seyn / und damit die Schläge

desto wichtiger seyen/ wird der Vollstrecker von fünf zu fünf abgewechselt. Wann aber der schuldige sie mit seiner Freygebigkeit gewonnen/ schonen sie seiner; und wissen sich so wol zu verhalten / daß / unerachtet aller Vorsicht des Mandarins, der zu gegen ist / die Straffe sehr geringe / und fast unempfindlich ist.

Über dieses seyn allezeit in dem Nichthause Leute/ die man darzu bringen kan. So bald das Zeichen gegeben ist/ nehmen sie alsobald den Platz des Schuldigen/ der unter dem Volck entwischet/ ein / und halten die Straffe / die bestimmt worden ist / seinetwegen aus. Man findet überall vor Geld dergleichen Stellverweser. Es ist eine Kunst / und seyn in Sina unzehliche Leute/ die nur von Stockschlägen leben.

Durch dergleichen Kunststück entranne vor diesem / der wegen der Verfolgung / so er wider die Religion angesponnen / beschriebene *Tam-quam-sien*, der rechtmäßigen Beurteilung seiner Richter. Er versprach eine ansehnliche Summe Geldes / einem aus dem Lumpengefinde/ wann er sich in den Palast begeben würde / alda seinen Namen und Platz zu nehmen. Er versicherte ihn / daß er aufs höchste / nicht mehr als eine Prüglung / zu befahren hätte / und daß / wann man ihn nachgehends ins Gefängniß würffe/ er ein gut Mittel finden würde / ihm heraus zu helfen. Dieser arme betrogne Mensch funde sich ein / wie es verglichen war : und als der Büttel mit erhobner Stimme geruffen / *Tam-quam-sien*, antwortete dieser / und schrie ver:

vermessendlich: hie bin ich. Man sprach ihm sein Urtheil / und der Mandarin verdamte ihn zum Tod. Die Gerichtsbediente / welche bestochen waren / fassen ihn also fort an / und steckten ihm / der Gewonheit nach / ein Stück Holz in den Mund: dann nach gesprochenem Urtheil / ist dem Ubelthäter nicht mehr vergönnet zu reden. Nachgehends führte man diesen Elenden auf den Gerichtsplatz / alwo er grausam hingerichtet worden.

Die andere Art der Straffe / ist das Halsseifen / an welches man den schuldigen mitten auf einem Kreuzweg / oder bey dem Stadthor / schliesset. Wiewol dieses nicht so empfindlich ist / als das Prügeln / so ist es doch nichts desto weniger sonderbar / wegen der Schmach / die ihm anhängig ist: und eine Person / die das Unglück gehabt / solcher Gestalt gestrafft zu werden / hat ihren guten Namen Zeit ihres Lebens verlohren.

Über dieses seyn unterschiedliche Arten des Todes / welche man verschiedenlich ausübet. Man hauet einem gemeinen Mann den Hals ab / dieweil die Absonderung des Leibes und Kopffs bey den Sinesern eine schmäbliche Sache ist. Im Gegenteil erdrosselt man vornehme Leute / und hält davor / daß es ein Zeichen eines Vorzugs seye: wann ihr Verbrechen ärgerlich ist / verföhret man mit ihnen / wie mit dem gemeinen Volk; und in gewissen Fällen hängen man ihren Kopff auf den grossen Strassen an einen Baum.

Der

Der Aufruhr / und verletzten Majestät beschuldigte / werden mit der höchsten Straffe be-  
 leget / das ist / auf ihre Manier zu reden / in zeh-  
 nen tausend Stücke zerhauen. Dann nach dem  
 sie der Scharffrichter an einen Pfal gebunden /  
 schneidet er ihnen / rund um das Haupt / die  
 Haut der Stirn auf / welche er mit Gewalt ab-  
 reisset / biß sie über die Augen herunter gehet /  
 und ihm das Ansehen der Marter benimmt / wel-  
 che er auszustehen hat. Nachgehends schneidet  
 er ohne Unterscheid in alle Glieder des Leibes ;  
 und wann er von dieser barbarischen Übung  
 müde ist / überläßet er ihn der Grausamkeit sei-  
 ner Feinde und des Pöbels.

Man läßet bißweilen auch die Mißethäter  
 mit Ruten tödten / mit welchen man sie grau-  
 sam und langsam peitschet / biß sie den Geist auf-  
 geben. Endlich ist auch die Folter / welche off-  
 t viel schärffer als der Tod ist / bey ihnen im Ge-  
 brauch ; und geschiehet solche insgemein durch  
 Klemmung der Hände und Füße.

Neuntens / halten sie vor eine gute Politik /  
 die Weiber auf gewisse Weise von allen offend-  
 lichen Welthändeln auszuschließen. In der  
 Welt / sagen sie / seyn sie nichts nütze / als want  
 sie in der Ruhe seyn ; alle ihre Sorge ist mit dem  
 Hauswesen umschränkert / alwo sie einig mit der  
 Kinderzucht beschäftiget seyn. Sonsten kauf-  
 fen oder verkauffen sie nichts ; und es geschiehet  
 sehr selten / daß man sie auf der Gasse siehet / eben  
 als wann sie Nonnen wären / und das Kloster  
 hüten müßten. Die Princessinen haben kein  
 Recht

Recht zu der Reichsfolge / sie werden auch keine Regentinnen ; und wiewol der Kaysers sich in geheim ihres Raths erhohlen kan / so hielt man es doch vor übel gethan / wann er sich dessen gebrauchte. In welchem Stück die Sineser / wie mich bedüncket / nicht gar vernunftmäßig zu handeln scheinen. Denn endlich / der Verstand und die Klugheit / finden sich bey beyderley Geschlecht ; und ein Prinz ist niemals verständiger / als wann er diese Schatzkammern auf zu schliessen weiß / in welchem Ort sie auch die Natur verstecket hat ; niemals klüger / als wann er Vorteil davon ziehet.

Endlich ist ihr zehender Lehrsatz / dem Handel einen grossen Lauff in dem Reich zu lassen. Die Politick ist in allen andern Sachen nütze zur Bequemlichkeit und Überfluß ; aber in dieser ist sie notwendig / zu dem Leben des Volcks ; welches in kurzem in die eufferste Not gerathen würde / wann es am Handel gebräche. Es menget sich nicht nur das gemeine Volk darein / sondern auch fast alle Mandarinen ; die ihr Geld aufrichtigen Kauffleuten geben / um damit zu gewinnen. Durch diese verborgne Handlung hat sich *Ousanguoy*, der kleine König von Chensi, der die Tartarn in Sina gebracht / so reich und mächtig gemacht / daß er sich in dem Stand befunden / den Krieg wider den Kaysers eine lange Zeit zu führen.

Die Handlung zu vermehren / hat man den Ausländern vergönnet / in die Hafen des Reichs zu kommen ; die von Zeit der Monarchie ihnen alle

allezeit verschlossen waren. Von dar haben sich die Sineser selbst durch ganz Indien ausgebreitet / dahin sie Seide / Porcellan / Specereyen zur Arzney / Zucker / gefürniste Sachen / Wein / Töpfferarbeit / und hundert andere seltene Dinge des Landes bringen. Sie gehen nach Batavien / Siam, Achim, Malacca, und vornehmlich nach Japan, und denen Manillen / davon sie nur wenig Tage entfernt seyn. Von allen diesen Orten bringen sie Silber; und alles / was von Mexico nach den Philippinischen Eylanden / durch das stille Meer kommt / wird nach Canton gebracht / von dar es in das Reich verführet wird.

Allein die wichtigste Handlung der Sineser geschieht in Sina selbst / von einer Provinz in die andere; diese seyn gleich den Königreichen / die einander ihre Reichthümer mittheilen. Die von *Houquam* verführet vornehmlich mit Reiß / die von *Canton* mit Zucker; die von *Chequiam* mit feiner Seide; *Nankin* giebt die schönste Arbeit in aller Art Sachen; *Chanfi* und *Chensi* seyn Reich von Eisen / Pferden / Maulseln / Camelen und Rauchwerk. The kommt von *Fokien*, die Specereyen von *Leautom*, und also andere von andern. Dieser grosse Handel vereiniget alle seine Völcker mit einander / und bringet den Ueberfluß in alle Städte. Diese / MONSEIGNEUR, seyn nicht allein die Lehrsätze der Sinesischen Regierkunst / es seyn derer alda eine unzehliche Menge andere: allein ich habe diese / als

als die bekandteste / und wesentlichste Stücke der Güte eines Regiments erzehlet.

Die Policeny ist in einem grossen Staat nicht weniger nötig / als die Regierung ; und ist vielleicht der erste Lehrsatz eines guten Regiments / denselben in eine rechte Policeny zu verfassen. Ich verstehe durch die Policeny die Anordnungen / die man in den Städten / und auf dem Land machet / vor gute Ordnung und Bequemlichkeit der Völcker. Alles ist in Sina wol bestellet / und von anfang der Monarchie / hat man sich angelegen seyn lassen / auch die geringste Sachen einzurichten.

Die vornehme Leute streiten fast niemals über den Rang / dieweil ein ieder vollkommen weiß / was seinem Stand gehöret ; und man hat sich zum höchsten verwundert / daß vor 6 oder 7 Jahren / ein Prinz vom Geblüte mit einem *Colao* einigen Streit des Vorzugs halber haben können. Sie vernehmen / wie sich die Sache zugetragen. Das Gesetz verordnet / daß ein *Colao* das Knie beugen sol / wann er mit einem Prinzen sprechen wil ; allein die Gewonheit vermag / daß der Prinz ihn also fort aufhebe.

Dieser Prinz / von dem ich rede / hielt nicht davor / daß die bescheidene Manier / deren die vom Königlichem Hause sich in verschiedenen Begebenheiten bedienet hatten / seinem Recht nachtheilig seyn sollte. Er hörte einen *Colao* , der sich mit ihm zu reden auf die Knie gesetzt / an / sonder ihm einiges Zeichen zu geben / sich zu erheben. Dieser Ministre wurde beschämt / daß er so lang  
in

in dieser niederträchtigen Stellung verharren müssen/und beklagte sich beym Käyser; der alsofort seinen Rath zusammen forderte. Man suchte in dem Buch der Sitten und Gebräuche / alles/ was diesen neuen Vorfall zu entscheiden dienen konte; und wurde um so viel mehr verwirret / daß bis dahin nichts dergleichen zwischen den Grossen sich zugetragen hatte.

Endlich urtheilte der Rath / der keine Neuerung einführen wolte / daß man sich nach dem / was üblich/ richten solte; und sonder die Pflicht/ die den *Colaos* obliegt / mit den Prinzen vom Geblüte auf den Knien zu reden/ zu verringern/ wolte er / daß es genug Höflichkeit von diesen wäre / wann sie jene nicht lang darauf hielten. Ihr könnet die Prinzen nicht zu hoch ehren / sagte man zu dem *Colao*, und thut ihr unrecht / wann ihr nicht alle Gelegenheit suchet / eure tieffe Ehrerbietung zu bezeugen. Die Prinzen/ fügte der Käyser gegen denjenigen / der zu diesem Zanck Gelegenheit gegebē/ hinzu/ seyn mit ihrem Ranggenung über andere Leute erhoben/ sonder daß sie mit Zwang sie zu demüthigen suchen solten. Nichts kan eurem Stand fehlen / als Leutseligkeit und Bescheidenheit. Wann ihr eine Ehre / die man euch anthun wolte / ausschläget/ würde alle Welt einstimmig seyn/ daß sie euch gehörte; allein/ man würde sie euch anfangen streitig zu machen/ so bald ihr sie mit strenge fordern woltet. Also ist diesem und jenem unrecht gegeben worden; und um kein neues Gesetz zu machen / hat man sich an den Gebrauch gehalten.

Alles /

Alles/ was die Prinzen und Mandarinen betrifft/ ist genau versehen; ihre Renten/ Häuser/ Anzahl der Hausgenossen / die Gestalt ihrer Sänften/ und die Zeichen der Würde/ die sie unterscheiden. Also daß wann sie sich offentlich sehen lassen / man alsobald ihr Ehrenamt erkennet/ und die Ehrerbietung weiß/ die man ihnen schuldig ist. Wann die Sineser vor dem Thron stehen / so erstreckt sich diese Ordnung des unterschieds bis auf die Privat - Personen; und es seyn keine Gelährte/ deren Rang nicht durch die Gestalt oder Farbe ihrer Kleider bezeichnet wäre.

Auch die Städte haben ihre bestimmte Figur; sie müssen alle/ so viel es der Platz zulasset / vier-eckicht seyn / also daß die Thore gegen die vornehmste Teile der Welt; das ist gegen Mitternacht/ Mittag/ Morgen und Abend / stehen. Die Häuser seyn auch dergestalt durchgebroschen: und würde es ein Fehler seyn/ wann die Thür nicht gerade gegen eine dieser vier Teile stünde.

Die Grösse der Städte folget von Natur ihrer Ordnung. Die Hauptstädte haben 3 oder 4 Meilen im Umkreiß: die von der ersten Ordnung haben deren zwey; und die von der andern und dritten / verkleinern sich nach ihrer Maasse. Dieses ist gleichwol so durchgehend nicht/ daß es nicht einige Ausnahme hätte. Die Gassen seyn gleich/ und insgemein nach der Schnur gezogen/ breit/ wol gepflastert/ allein unsauber genug; dieweil alle ehrbare Leute zu Pferde

Pferde gehen / oder sich in Säufften führen lassen. Die Häuser seyn niedrig / und von gleicher Höhe. Der Eifer der Männer läffet nicht zu / daß der Nachbarn ihre ein wenig höher / als ihre / wären ; aus Furcht / daß die Fenster nicht aus ihren Höfen oder Gärten mögten gesehen werden.

Die ganze Stadt ist in Viertel geteilet : und die Viertel haben von 10 zu 10 Häusern ein Haupt ; welches ein wachendes Aug auf alles / das da vorgehet / haben / und den Mandarinen die Streithandel / neue Sachen / die Fremden / die alda aufkommen oder abgehen / anzeigen muß. Die benachbarte Häuser müssen eines aufs andere acht haben / und seyn verbunden / im Fall eines Verdens / hülffliche Hand zu bieten ; also daß sie deswegen verantwortung bekommen ; zum Exempel / von dem nächtlichen Einbrechen / das da vorgehet. Endlich in jedwedem Haus / antworten die Väter / vor den Mutwillen ihrer Kinder und Hausgenossen.

Die Thore der Städte seyn jederzeit in gutem Stand / und werden alle Abend / zu Anfang der Nacht / zugeschlossen ; ob man gleich alda keinen Krieg hat. Bey Tage seyn Wachen da / welche alle Einkommende befragen : wann einer ein Fremder ist / wann er aus einer andern Provinz oder benachbarten Stadt kommt / erkennet man ihn an seiner Lebensart / an seiner Manier / an seiner Kleidung ; welche allezeit von des Landes ihren ein wenig unterschieden seyn. Sobald man etwas sonderliches vermercket oder argwohnet /

net / wird er angehalten / oder dem Mandarin Nachricht davon gegeben. Also werden die Europäische Missionairen / deren Angesichtsgestalt mit der Sineser ihrer nichts gemein hat / so bald sie sich stellen / bekandt ; und diejenige / die von dem Kaiser nicht vergünstiget seyn / haben unterweilen Mühe / die Reise in die Länge fortzusetzen.

An gewissen Orten / als zu Peking, spannet man / so bald es Nacht wird / Ketten quer über alle Gassen ; die Schaarwache gehet langs der größeren hin / in welchen von Ort zu Ort Wachen und Schildwachen seyn. Die Reuteren gehet unaufhörlich Ronden auf dem Wall ; und wehe dem / der sich alsdann fern von seinem Hause finden lässet. Die Versammlungen / die Tänze / die Besuchungen / und alle diese nächtliche Gänge / seyn nicht gut / sagen die Sineser / als vor die Räuber / und das liederliche Gesinde. Erbare Leute müssen zu der Zeit vor die Sicherheit ihrer Kinder wachen / oder sich zu Ruhe begeben ; um bey Tage desto besser in dem Stand zu seyn / dieselbe ihrem Hause zu verschaffen.

Das Spielen ist dem Volk und den Mandarinen gleich verboten. Dieses verhindert nicht / daß man nicht spiele / und offtermals sein ganzes Vermögen / sein Haus / seine Kinder / seine Ehrfrau selbst / welche man bisweilen auf ein Kartenblat setzt / verliere ; dann es ist kein Laster / darzu die Begierde / zu gewinnen und sich zu bereichern / einen Sineser nicht verleiten könne. Allein / auffer dem / daß dieses eine Unordnung

nung

nung ist / in welche sich die Tartarn / nach dem sie Meister seyn worden / eingelassen haben ; muß man auch wol auf der Hut seyn / es geheim zu halten : und folghar ist das Gesetz / welches es verbeut / iederzeit in seiner Krafft / und unterläßet nicht grosse Unordnungen zu verhüten.

Das / so ich von den Weibern gesagt / daß man sie verspielen oder verkauffen könne / giebt mir Gelegenheit / das jenige zu eröffnen / was die Policenordnung / und nicht die Religion / wegen der Heiraten verordnet. Die jenige / die heiraten wollen / haben nicht / wie alhier / die Freyheit / ihre Zuneigung zu Rath zu ziehen. Diemweil man das Weibsvolck nicht zu sehen bekommt / ist man genötiget / sich an die Blutsfreunde zu machen / oder an einige alte Weiber / die / wann ich so reden darff / von Auffscherinnen ein Handwerck machen / und insgemein zum Lügen erkaufft seyn : dann es geschiehet selten / daß sie ein natürlichs Ebenbild von der Person machen / um die man wirbet / und welcher nachzuforschen sie befehlichet seyn.

Die Blutsfreunde der Jungfer verehren allezeit einige Sachen an diese Kundschafter / um sie zu verbinden / ihrer Gestalt zu heucheln. Es waltet ihr Nutzen dabey / wann ihre Schönheit / Tugend und Geschicklichkeit heraus gestrichen wird. Dann die Männer in Sina kauffen ihre Weiber / und geben mehr oder weniger davor / wie vor alle andere Kauffwahren / nach ihren guten oder bösen Eigenschaften.

Wann die Parteyen des Preises halber einig seyn /

seyn / schliessen sie den Kauff / und wird das Geld ausgezahlt. Nachgehends schicket man sich zu beyden Theilen auf die Ceremonien der Hochzeit. Wann der Tag derselben kommen / führet man die Bräut in einer prächtigen Sänffte / mit vorhergehenden Schallmeyen / Pfeiffen / Trommeln / und ihrer Bluts- und sonderbaren Freunde im Befolge ihres Hauses. Sie bringet nichts zum Brautschatz mit / als ihre hochzeitliche Kleider / einigen Weiberschmuck / und den Hausrat / den ihr Vater ihr verehret. Ihr Bräutigam wartet ihrer in prächtiger Kleidung / an seiner Haushür: er öffnet die Sänffte / welche ganz genau verschlossen ist / selber / und führet sie in eine Kammer; allda lästet er sie unter den Händen vieler Weiber / die zu dieser Ceremonie eingeladen seyn / und zusammen alle Tage in Gastereyen und Lustbarkeiten verbringen / so lange der Ehemann seiner seits seine Freunde / in einem andern Gemach / bewirbet.

Dieweil es das erste mal ist / daß die Verlobte einander sehen / und oftmal das ein und das andere mit seinem Anteil schlecht zu frieden seyn / ist dieses eher ein Freudentag vor die Gäste / als vor sie. Die Weiber / welche ihre Eltern albereit verkauft haben / können es nicht wiederruffen; allein die Ehemänner seyn nicht allezeit so gefällig: und es hat sich deren einer gefunden / welcher / nach dem er in grosser Eile die Sänffte eröffnet / und über der Braut Gestalt und Ansehen unwillig worden / sie alsofort wieder zugeschlossen / und mit samt der Jungfer / Bluts- und andern Freunden / Gästen / und dem ganzen Gepränge / zurück geschickt; und den

D

Ber.

Verlust seines Geldes lieber / als einen solchen üblen Erwerb / gehabt.

Als die Tartarn in dem letzten Krieg Nankin erobert / hat sich eine Sache begeben / darüber sich die Sineser, so unglücklich sie auch waren / zu belustigen nicht unterlassen. Unter dem Mutwillen / den die Überwinder in der Provinz ausgeübet / sagt man / daß sie vornehmlich die Weiber zu rauben sich angelegen seyn lassen / um nachgehends Geld aus ihnen zu machen. So bald sie Meister der Hauptstadt worden / haben sie sie / über Hals und Kopff / mit andern Wahren in ein Provinthaus eingeschlossen. Allein weil sie / bey dieser grossen Anzahl / von unterschiedlichem Alter und Schönheit waren / haben sie sich verglichen / sie alle in Säcke zu stecken / und also auf den Marck zu bringen / um sich ihrer da abzuthun. Der Preis wurde gesetzt / und verglichen / daß man jegliche / nicht anderst als um zwo oder drey Cronen / verkaufen sollte ; mit der Bedingung / daß man den Sack zugemacht kauffen müste. Uebernahm sich also / der im Glück allezeit übermütige Soldat / des Siegs / und wurde viel barbarischer in der zierlichsten Stadt der Welt / als er in den Wäldern der Tartarey nicht würde gewesen seyn.

Den Tag dieses Verkaufss / funden sich viel Käufer daselbst ein. Einige waren da / ihre Weiber oder Töchter wieder zu finden / andere durch den guten Kauf angelockt / hoffeten von ungefehr auf einiges Glück. Endlich die Menigkeit dieser That / zog umher eine unzählliche menge Volcks dahin. Ein Mensch aus dem Lumpengerinde /

finde / welcher nur zwo Cronen in seinem ganzen Vermögen hatte / legte sie an / und belude sich mit einem Sack / wie die andere : allein so bald er außer dem Gedränge des Volks war / hielte er still / und konnte sich / entweder aus Reugierigkeit / oder Mitleiden gegen die Person / die sich beklagte / nicht enthalten den Sack aufzumachen. Er funde darinnen eine Alte / welche die Jahre / der Künner / und das üble Verfahren scheußlich gemacht ; und wurde darüber so entrüstet / daß er aus Unwillen sich fertig machte / die Alte und den Sack in den Fluß zu werfen / sich zum wenigsten damit über den Verlust seines Geldes zu trösten.

Damals sagte die kluge Matron zu ihm : Mein Sohn / ihr habt keinen so schlimmen Teil bekommen / als euch bedüncket : gebet euch zu frieden / euer Glück ist gemacht ; traget nur Sorge vor mein Leben / und ich wil sorgen / das eurige viel glücklicher zu machen / als es in den vergangenen Zeiten nicht gewesen. Diese Worte besänftigten ihn ein wenig. Er führte diese Dame in ein benachbartes Haus / alda sie ihm ihren Stand und Vermögen eröffnete. Sie gehörte einem der vornehmsten Mandarinen der nächsten Stadt zu / an den sie zur Stund schriebe. Er schickte ihr / eine seinem Staat gemäße / Begleitung entgegen ; sie führte mit dieser ihren Erlöser fort / und hat ihm nachgehends eine so vorteilhafte Gelegenheit gemacht / daß er nicht Ursach hatte / seine zwo Cronen zu bedauern / die er ihrentwegen angewendet hatte.

Wieder auf der Sineser heiraten zu kommen / wil ich hinzufügen : daß es einem Ehemann nicht

zugelassen ist / seine Ehefrau zu verstoßen / es sey dann um Ehebruch / oder einiger anderer Begebenheit halber / die sehr rar seyn ; alsdenn verkaufen sie sie / wem sie wollen / und kauffen eine andere. Unter vornehmen Leuten trägt sich solches fast nicht zu / allein das gemeine Volk gebrauchet sich dessen gemeintlich. Wann ein Mann so verwegen ist / seine Frau ohne Ursach zu verkaufen / werden der Käufer und Verkäufer hart gestraffet ; sonder deswegen den vorigen Ehemann zu nötigen / sie wieder anzunehmen.

Wiewol man in jedwedem Haus nur eine rechtmäßige Frau haben kan ; so ist doch vergönnet / so viel Beyschläfferinnen zu nehmen / als man wil : alle ihre Kinder haben gleiches Recht zur Erbschaft / weil sie davor gehalten werden / als ob sie der rechten Frauen angehören ; sie alle heißen diese Mutter / und ist sie wirklich die einzige Frau im Hause ; die Beyschläfferinne ehren sie / und haben keine Gewalt / als die sie aus freyem Willen ihnen mittheilet.

Es hat die Sineser befremdet / daß die Europäer es anders halten ; unterdessen gestehen sie / daß wir in diesem Stückemäßiger seyen / als sie. Wan wir ihnen aber vorstellen / die Eifersucht / das Gezäncke und Streit / welche die Vielheit der Weiber in Häusern verursachet : antworten sie / daß man durchgehends Widerwärtigkeit und Unordnung antreffe ; allein es könne seyn / daß deren mehr seyen / wo man nur eine Frau / als wo man mehr hat. Das beste / sagen sie / wäre / ihrer gar keine haben.

Wie.

Wiewol die Sineser unermäßlich eifersüchtig seyn / und den Weibern auch nicht die Freyheit lassen / mit ihren eignen Brüdern in geheim zu reden ; ( zu geschweigen / daß sie sie alle dem / was der Vorwitz und Eitelkeit in Europa aufgebracht / übergeben solten ) so befinden sich doch sehr gefällige Männer / ihnen auch die grössste Laster zuzulassen ; sie verheiraten sich auch mit dieser Bedingung ; und diejenige / die sich in solchem Stand befinden / ( dann es ist eine gewisse Gemeine von Leuten / die nach dieser Mier leben ) seyn nicht berechtiget / die Leute von liederlichem Leben / in Besuchung ihrer Häuser / und Mißbrauch der Leichtsinigkeit oder unmordlichen Lüste ihrer Weiber zu verhindern. Alle diese Häuser seyn unter den Sinesern ein Greuel / und werden dergestalt vor unehrllich gehalten ; daß ihre Kinder / was vor Verdienst und Geschicklichkeit sie auch haben / nicht können zu einem Ehren-Grad gelangen / oder ein Ehrenamt betreten.

Aus allen Pollicey-Ordnungen / ist alda keine / die die Sineser mehr beschäftiget hätte / als die Ordnung der Zeit und der Feste. Der Kaiser unterhält mehr als hundert Personen / den Kalender in Stand zu setzen ; welcher alle Jahr von neuem verfertigt / und mit Ceremonien an alle Unter-Könige der Provinzen ausgeteilet wird. Man setzet darinnen die Zahl der Monat / welche insgemein zwölf / und bisweilen dreyzehn seyn ; dann diese seyn Monden-Monat / welche mit dem Lauff der Sonnen überein kommen müssen. Die Gleich-tage / Sonnenwenden / das Eintreten in die Himmelszeichen / seyn darinnen bestimmt. Man sie-

het darinnen die Sonn- und Mondfinsternisse / zusamt der Zeit / in welcher sie geschehen müssen ; nicht allein zu Peking , sondern auch in allen Hauptstädten der Provinzen. Der Planeten Lauff / ihr Ort in dem Thierkreis / ihre Gegenstände und Zusammenkünfte / ihre Näherung zu den Fixsternen / und alles / was die Sternkunst merckwürdiges lehret / ist daselbst richtig ausgerechnet. Man menget auch darunter unterschiedliche Puncte der Astrologie, welche die Unwissenheit und Aberglauben erfanden / betreffend die glückliche und unglückliche Tage / und die beqveme Zeit zum heyraten / zum bauen / zum Antritt der Reisen. Das Volck hält sich insgemein an dergleichen / damit sie zuvor eingenommen seyn ; allein der Käyser / und Leute von Verstand / verwirren sich fast ganz nicht damit.

Wiewol daselbst keine allgemeine Uhren / wie in Europa seyn ; so ist doch der Tag in 24 Stunden abgetheilet / welche alle ihren besondern Namen haben / und von der Mitternacht anfangen. Man hat mir gesagt / daß sie ihn vor diesem in zwölf getheilet hätten / deren jedwede acht Teile begriffen ; welches dem Tage 96 Teile gabe / die man in den Rechnungen genau unterschiede. Allein auf ihren Sonnenuhren ( daß sie haben deren überaus alte ) zeichneten sie von Vierteln zu Vierteln eine Art eines Vorviertels (*avant quart*) welche zusammen 24 kleine Teile machten / deren Summe denen allgemeinen vier Abteilungen gleich war ; daß der ganze Circel in 100 gleiche Teile getheilet worden.

Dieses thun schien sehr unrichtig zu seyn / und sehe

sehe ich keinen Nutzen / den sie davon haben wol-  
 ten. Nach dem sie den neuen Kalender der Mis-  
 sionairen angenommen / haben sie ihre Sonnen-  
 uhren nach den unsrigen eingerichtet / und rechnen  
 bey nahe wie wir. Dieses ist allein zu mercken : daß  
 sie aus zweyen Stunden insgemein nur eine ma-  
 chen; und daß sie also / sie zu benennen / nur die zwölf  
 Hauptnamen brauchen ; welche mit zehen andern /  
 nach eignem Gefallen erfundenen Worten / durch  
 ihre Zusammfügung einen Umlauff von sechzig ma-  
 chen / so ihnen an statt eines Cycli , und die unter-  
 schiedliche Jahre zu bezeichnen / dienet. Ich unter-  
 stehe mich nicht / MONSEIGNEUR , mich in alle  
 diese Stücke einzulassen / weil es verdrießlich wä-  
 re / und sonst in den vorhergehenden Berichten  
 vollkommen erkläret ist.

Was das gemeine Volk betrifft / versteht es  
 die Kunst nicht / und ist / seine Zeit einzurichten /  
 vergnügt / den Auf- und Untergang der Sonnen /  
 samt der Mittags-Stunde / anzumercken. Zu Nacht  
 bedienet man sich der Glocken / und Trommeln /  
 welche man unaufhörlich schlägt / und damit die  
 fünf Wachen unterscheidet.

Das / was die übliche Münze betrifft / ist sehr  
 sonderlich. Man hat Münze von Kupffer / rund /  
 in der Mitte durchlöcheret / um sie desto leichter an-  
 zureißen / und mit vielen Characteren bedeckt. Das  
 Metall daran ist weder fein / noch geschlagen / und  
 man kan sie / wie wol sie dick seyn / leichtlich mit den  
 Fingern zubrechen / wann man Stärke hat ; man  
 muß zu einem Soldaten zehen haben ; zehen Sol-  
 den den zehenden Teil ihrer Erone / die sie Leam

und die Portugiesen in Indien *Tael* nennen / und welche vier Pfund zweene *Sols*, zweene *Deniers* <sup>22</sup> in sich hält.

Unter dessen ist diese Sinesische Crone nicht ein Stück einer Münze / mit dem Stempel geschlagen / wie wir in Europa gebrauchen ; das Silber / das in dem Reich geng und gebe ist / hat keine absonderliche Figur. Es seyn Klumpen / oder Stücke / von unformlicher Gestalt / welche man nach dem Gewicht empfängt ; und die man zerschneiden kan / wenn man an ihrer Güte zweiffelt. Sie gebrauchten sich dessen also / die falsche Münze zu verhindern ; und seyn so gewohnt / von der feine des Silbers aus dem blossen Ansehen zu urteilen / daß sie sich fast nie betrogen / wann es nur nach ihrer Manier gegossen ist.

Drey Dinge geben ihre Güte zu erkennen : die Farbe ; die Löcher / welche sich an dem Teil des Silbers / so an dem Schmelzriegel angeessen / erängen ; und die unterschiedliche Circel / welche an der Fläche / wann man es gegossen hat / und in die Luft setzet / erscheinen. Wann die Farbe weiß / die Löcher klein und tieff / die Circel in grosser Anzahl / enge zusamen / und subtil / sonderlich nahe dem Mittelpunct / seyn / so ist das Silber fein : allein es ist weniger oder mehr vermischet / nach dem es an diesen dreyen Eigenschaften / welche ich bemercket habe / Mangel hat.

Sich in dieser Materie zu erklären / teilen sie die Feine in hundert Teil / wie wir die ganze Feine des Goldes in 24 Carat schliessen. Man nimmt im Handel ordentlich das Silber von 80 bis 100 an.  
Wann

Wann es von geringerm Korn ist / verwirfft man es / und die sich dessen gebrauchen / werden bestrafft. Das Französische Silber ist nicht gangbar / als auf dem Fuß von 95; und auch die Probierer achten es nicht / als aufs höchste 93. Also seyn unter 100 Unzen unsers Silbers / sieben Unzen zusammen ; oder / welches eben das ist / es seyn dem Werth nach 93 Unzen feinen Silbers.

Das Gold belangend / geben ihm die Sineser keine Stelle unter der Münze / eben wie dem Edelgestein : man kauft es / wie andere Wahren / und es ist eine sehr gute Handlung vor die Europeer : weil es in Sina gegen das Silber / wie eines gegen zehen ist ; an statt dessen / daß es alhier 15 mal mehr gilt ; also daß man daselbst allezeit den dritten Teil daran gewinnet.

Weil alles nach dem Gewicht verkauft wird / hat der Gebrauch eine Art von kleinen / und zu tragen bequemen / Wagen eingeführet / so in ein Futteral geschlossen / sehr leicht und artlich seyn ; sie gleichen der Römischen Wage / bestehen aus einer kleinen Schüssel / einem Arm / und einem kauftenden Gewicht. Der Arm ist von Elfenbein oder Ebenholz / von Figur / Größe und Länge einer Schreibfeder / in sehr kleine Teile auf dreyen Seiten geteilet / und mit seidenen Faden an der Enden eines / in drey verschiedenen Punkten / aufgehangen ; um alle Sorten des Gewichts desto besser zu wägen ; Sie wägen sehr genau / und auf denen die ein wenig eine merkliche Länge haben / machet der tausende Teil einer Crone die Schüssel der Wage scheinbarlich überschlagen.

Man findet derselben zweyerley Arten; die allerrichtigste/ und mit den alten Wagen nächst übereinstimmende / welche man auch in den Gerichten gebrauchet / schicket sich vollkommen zu unserer Münze/ nach dem sie auf den sechsten Teil erhöht ist. Also daß eine tegliche Abtheilung/ gerade ein *Sou* ist; und also 72 Sinesische *Sou*, auf dieser Wage/ gleich eine unserer Eronen wägen. Allein die gemeine Wagen / und welche unter dem Volk im Gebrauch seyn/ verscheelen ein klein wenig/ und unsere Eronne beträgt ordentlich 73 Teile: welches ich anzumercken vor nöthig erachtet / um dasjenige besser zu verstehen/ was unterschiedliche Relationen davon berichtet haben.

Ein Sinesisches Pfund wird / wie das unfrige/ in 16 Unzen; jede Unze in 10 Groschen (*gros*) welche sie *Tzien* nennen; jeder Groschen in zehn Pfennige (*Denier*) jeder Pfennig in 10 Gran geteilet. Es seyn daselbst andere Abtheilungen/ welche allezeit von 10 zu 10 sich verkleinern/ und die ich wegen Mangel der Worte / die uns fehlen / nicht erklären kan. Wiewol diese kleine Sorten auf der Wage nicht zu mercken seyn; unterläßet man doch nicht/ in großem Handel sich ihrer zu gebrauchen/ alwo deren Bervielfältigung zu lezt merckliche Summen austräget. Wann wir demnach voraus setzen/ daß unsere Eronne/ drey Dväntlein/ oder 21 Pfennige und 8 Gran wäge; so wird ein Sinesisches Pfund 19 Französische Unzen / 3 Dväntlein/ 2 Pfennige 13 <sup>67</sup>/<sub>100</sub> halten. Und hinwieder ein <sup>73</sup> Französisches Pfund / wird nicht mehr als 13 Unzen/

zen / 1 Groschen / 4 Pfennige / eines Sinesischen halten ; wann diese letztere Sorten auf diese Manier / wie ich sie oben erkläret / genommen werden.

Was die gemeine Maassen des Reichs betrifft / redet man von denselbē unterschiedlich ; diem Weil die jenige / so davon geschrieben haben / sich unterschiedlicher Maasse / die sich in den Provinzen befinden / bedienet haben. Ich habe sie alle mit Fleiß untersucht / und glaube / daß ich mich an des P. Verbiest seine zu halten habe / deren man sich in dem Gericht der Mathematik gebrauchte. Man kan also rechnen / daß der Sinesische Fuß nicht merklich unterschieden ist von dem unsrigen / das ist von dem Königlichem / oder von dem Fuß des Parthischen Gerichtshauses. Es verhält sich also nach dem Bericht / den ich davon genau gemacht habe / daß der unsrige jenen nicht um den hundertsten Teil übertrifft : aber dieser kleine Unterschied verschwindet im Gebrauch bey den Sinesern ; wann man betrachtet / daß sie sich nicht so genau / wie wir / an diese Art von Maassen binden / welche dem Volk zum Gebrauch gegeben seyn / und nicht denen Materien der disputationen / und subtilität zu dienen.

Die Policy der Sineser ist nicht allein vor die Städte ; sie erstrecket sich auch über die grosse Strassen / welche sie bemühet ist auszusieren / und bequem zu machen. Die Fahrten seyn an vielen Orten mit Mauern von gehauenen Steinen / zur Bequemlichkeit der Reisenden / verwahret ; und man siehet da eine unzählliche Menge Brücken / welche eine Gemeinschaft zwischen den Ländern und Dörffern machen. Man hat auch das Wasser fast

durch alle Städte der mittäglichen Provinzen geleitet / ihre Gräben desto sicherer / und die Gassen desto angenehmer zu machen. In den niedrigen und wässerigen Ländern hat man die Dämme / von einer wunderfamen Länge / aufgeworffen / damit die Landstrassen zu gebrauchen wären ; und wann die Berge den Durchweg schliessen / sparet man daselbst keine Unkosten / leichte Wege zu graben.

Derjenige / welcher von Signanfou nach Hamtchoum führet / ist eines der wunderfamsten Dinge. Man sagt / dann ich bin niemals da gewesen / daß die Sineser nicht nur allein das Gebürge mit einem erhobenen Weg durchschnitten / an einer Seite die keinen einzigen Abhang hatte ; sondern daß sie sich vermittelst vieler langer Balken / die sie mit einem Ende in den Felsen gestossen / einen Gang in der Luft / längst dem ganzen Gebürge / in Gestalt eines hängenden Spazierganges / gemacht ; welches denen / die dergleichen nicht gewohnt seyn / und die sich allezeit eines Zufalls befürchten / nicht unterlässet einen Grauen zu erwecken : allein das Volk des Landes ist über die Maasse kühn. Es seyn alda zu diesem Weg abgerichtete Maulthiere / die mit solcher Gewisheit über diese entsezliche gäbe Orte / als über den besten Weg von der Welt / gehen. An einigen andern Orten / hab ich mich sehr oft in überaus grosser Gefahr befunden / weil ich meinen Wegweisern gang blindlings folgen mußte.

Was die ordentliche Wege anbelanget / Fan man sich nicht gnug verwundern über die Mühe / die man genommen hat / dieselbe beqvem zu machen.



chen. Sie seyn ungefehr 80 Fuß breit / die Erde ist leicht / und trocknet geschwinde / so bald der Regen aufgehört. In gewissen Provinzen / siehet man zur rechten und linken / wie auf unsern Brücken / Fußsteige / vor die so zu Fuße gehen / welche zu beyden Seiten mit einer beständigen Reihe von grossen Bäumen / in Gestalt eines Spazierganges / besetzt / und offters mit zweyen Mauern von Erde / 8 oder 10 Fuß hoch / beschloffen seyn / den Wanderleuten den Eingang zum Felde zu verwehren. Diese Mauern haben ihre Öffnungen / welche den Kreuzwegen gleich seyn / und den grossen Dörffern von allen Seiten ihre Gränzen setzen.

Von halben Meilen zu halben Meilen / ist der Weg mit einer Art von hölzernen / und auf 30 Fuß erhöhten / Triumbogē zweck durchschnitten; diese seyn mit 3 Pforten geöffnet / über welche auf einem breiten Borten mit grossen Characteren / so man auf hundert Schritte lesen kan / die Ferne / der nächsten Stadt / von welcher man komt / und derjenigen / zu welcher der Weg führet / geschrieben stehet. Also daß man keine Wegweiser nötig hat ; und alle Augenblick siehet / wohin man gehet / woher man komt / wie weit man gegangen / und was an dem Wege / den man zu gehen hat / noch zurück ist.

Die Sorge die man gehabt / alle diese Weiten nach der Schnur zu messen / machet / daß sie insgemein gewiß seyn. Unterdessen scheinen sie nicht allezeit gleich ; aus Ursachen / weil die Meilen in gewissen Provinzen grösser seyn / und kleiner in einigen andern. Es hat sich auch in der Folge der Zeit begeben / daß diese Bogen / nach dem sie ver-

wüßet worden / nicht allezeit genau an eben den Ort wieder gebauet seyn worden: allein insgemein zu reden / kan man sie zur Nichtschmuck des Weges gebrauchen / auffer dem / daß sie an vielen Orten eine warhafftige Zierde geben.

An dem Rand dieser Wege / hat man / von halben Meilen zu halben Meilen / einen kleinen Thurn von Erde aufgebauet / auf welchen man des Käyfers Standarte stecket: ganz nahe darbey ist ein Hauß / Soldaten / oder vielmehr die Bauerwache / hinein zu legen. Man gebrauchet diese zur Zeit eines Aufstands / oder auch zu anderen malen / wann man benötigt ist / einiige wichtige Nachricht zu geben / um die Briefe von Hand zu Hand fortzuschicken: vornehmlich aber seyn sie bemühet / die Räuber auf den grossen Landstrassen an zu halten.

Ein ieder bewehrter Mensch / welcher reiset / ist verbunden zu sagen / wer er seye / woher er komme / wo er Befehl habe hinzugehen; er muß auch seinen Befehl aufweisen. Über dieses stehen diese Wachen / bey entstehendem Lermen / denen Reisenden bey / und nehmen alle die jentige / die Diebstals halber verdächtig oder verklaget seyn / in Haß. Unter der unzähllichen Menge der Einwohner / die in Sina seyn / und deren viel Mühe haben / sich zu erhalten / scheint / daß man alle Augenblick Diebe und Räuber antreffen solte: unterdessen reiset man daselbst so sicher / als in Franckreich; und bin ich alda 2000 Meilen gewandert / und fast alle Provinzen durchgelauffen / sonder jemals / als nur ein einziges mal / in Gefahr einer Plünderung

zu seyn. Vier unbekandte Reuter folgeten mir einen ganzen Tag : allein die grosse Anzahl der Reisenden / welche den Weg / über den ich gehen mußte / anfülleten / ließen ihnen nicht einen Augenblick frey / ihren Streich zu verrichten.

Die Posten seyn in dem Reich eben so wol angeleget / als in Europa ; aber die Kosten darzu thut der Kaysler allein / und unterhält hierzu eine ungezählte menge Pferde. Die Courrirer gehen von Peking nach den Hauptstädten der Provinzen ab ; die Unterkönige / die adta die Briefe vom Hofe empfangen / teilen sie also fort / durch andere Courrirer / den Städten der ersten Ordnung mit ; diese schicken sie den Städten der andern Ordnung / die unter sie gehören ; und diese der andern Ordnung / denen Städten von der dritten. Also haben alle Provinzen / und alle Städte / eine mit der andern / eine Gemeinschaft. Wiewol diese Posten nicht von privat - Personen angestellet seyn ; unterlässet man doch nicht gegen einige Verehrung / die man dem Kammermeister thut / sich derselben zu bedienen ; und alle Missionairen gebrauchen sie mit solcher Sicherheit / und mit so wenigen Unkosten / als wir alhier nicht thun würden.

Die weil es von der höchsten Wichtigkeit ist / daß die Courrirer zu rechter Zeit ankommen ; so tragen die Mandarinen Sorge / alle Wege in gutem Stand zu erhalten ; und lässet der Kaysler / sie desto nachdrücklicher darzu anzuhalten / bisweilen den Ruf gehen / er müste gewisse Provinzen in eigener Person besichtigen. Alsdann sparen die Stadthalter nichts / die Wege zu bessern ; dann es ist  
ins;

insgemein mit ihrem Leben gethan/ wann sie in die-  
sem Stücke nachlässig seyn.

Als ich einmahl nahe bey einer Stadt von der  
dritten Ordnung vorbeÿ gieng/ sagte man mir/  
daß sich der Stadthalter aus Verzweiflung hätte  
hängen wollen/ weil er nicht geschwind genug einen  
Ort bessern konte/ durch welchen hin der Kaiser  
nach der Hauptstadt zu muste. Jedoch kam er nicht  
dahin/ und der Mandarin würde zum wenigsten  
Gefahr gelauffen seyn/ wann er sich nicht so gezu-  
et hätte. Allein welche Mühe sich auch die Sineser  
machen/ die Mühseligkeit der Reisenden zu er-  
leichtern/ siehet man doch nichts desto weniger alle-  
zeit eine grosse Unbequemlichkeit aus/ der sie nicht  
abhelffen können.

Die Erde/welche überaus leicht/und täglich von  
unzehlichem reisendem Volk/ das zu Fuß/ zu  
Pferd/auf Kamelen/Säufften und Wagen kömmt/  
betreten wird/ wird im Sommer zu einem so schreck-  
lichen Hauffen des subtilsten Staubs; welcher  
durch die Reisende erhoben/ und vom Wind ge-  
trieben/ manchmal fähig wäre/ die Augen zu ver-  
blenden/ wann man nicht eine Masque oder Hülle  
vorthäte. Es seyn dicke Wolcken/ durch welche  
man zwerch stäts gehen/ und die man ganze Tage  
an statt der Luft in sich ziehet. Wann die Hitze groß/  
und ein widerwärtiger Wind wehet/ ist niemand/  
als die Leute des Landes/ die sie ausstehen könten;  
und bin ich zuweilen widerwillens genötiget wor-  
den/ umzukehren.

Allein unter allen Polliceygesetzen/ seyn keine/  
die zu guter Ordnung größern Beytrag thun/ als  
die/

die / welche man zu Erhebung der gemeinen Einkünften gestellet hat. Man siehet in Sina keine solche Menge Zollverwalter und Pächter / mit welchen Europa überschwemmet ist. Man hat alle Ländereyen abgemessen / und alles Volk in Häusern gezehlet ; und das / was der Kaysler von den Früchten / oder Kopffsteuern / einzuziehen hat / ist gefest. Ein ieder bringet seine Anlage den Mandarinen / oder Stadthaltern der Städte / von der dritten Ordnung ; dann es seyn da keine besondere Einnehmer. Die Güter deren / die an der Zahlung ermangelt / werden nicht eingezogen / aus Beyforge / daß hierdurch nicht ganze Häuser zu Grunde gehen möchten ; sondern man belegt sie mit Gefängniß / und prügelt sie / bis sie Abtrag gethan haben.

Diese geringe Mandarinen thun einem allgemeinen Befehlhaber der Provinz Rechnung von ihrer Einnahme / welcher dem vollgewaltigen Hof der Reuten davon Red und Antwort giebet. Ein großer Teil der Kayslerlichen Einkünfte werden in den Provinzen / auf die Gnadengelder / Besoldungen / Bezahlung der Truppen / und allgemeine Gebäude / aufgewendet ; das übrige wird nach Peking zu den ordentlichen Notwendigkeiten des Hofes / und der Stadt / verschickt : alwo der Kaysler mehr als 160000 Mann geübter Kriegstruppen hält ; an welche / eben so wol als an alle Mandarinen / täglich von Speisen / Fischen / Reis / Erbsen / Stroh / nach eines jeden Stand / ausgeteilet wird ; den gewöhnlichen Sold / welcher ihnen ordentlich gereicht wird / ungerechnet.

Was

Was man aus den mittägigen Provinzen ziehet/und jährlich/ in den Käyserlichen Barquen, bemühet ist auf der grossen Fahrt zu überbringen/ ist mehr als genug / diese Kosten abzumatten : allein man befürchtet so sehr einigen Mangel zu haben / daß man die Provianthäuser zu Peking jederzeit mit Reiß / auf drey oder vier Jahr / voraus versiehet. Er hält sich lange Zeit / dafern man nur Sorge trägt / ihn die Luft durchwehen zu lassen / und zu wenden ; und wiewol er nachgehends weder so gut am Geschmack / noch so schön / als der neue Reiß ist ; hält man doch davor / daß er nahrhafter und gesünder seye.

Diese viele Troupen / welche den Käyser allezeit umgeben / wol unterhalten / wol bezahlet seyn / und in vorkostener Kriegszucht stehen / sollten ganz Arien ein Schrecken seyn ; allein der Müßiggang / und die wenige Gelegenheit / so sie haben / sich in den Kriegskünsten zu üben / schwächen sie so wol / als ihre natürliche Weichlichkeit. Die Westliche Tartarn achten ihre Menge vor nichts ; und sie sagen insgemein scherzweil : ein wieherndes Tartarisches Pferd wäre fähig / die ganze Sinesische Reuterey in die Flucht zu bringen.

Indessen ist man sehr bemühet / gute Völcker zu haben. Die Befehlshaber werden bey keiner Armee angenommen / sie haben dann zuvor Proben ihrer Stärke / Geschicklichkeit / und Kriegswissenschaft abgelegt. Sie werden ordentlich examiniret ; also daß gleich wie man aldar Doctoren unter den gelährten Leuten hat / so macht man auch dergleichen unter dem Kriegsvolk.

Diese

Diese Officirer befehlen die Völcker ordentlich bey ihren Übungen: sie stellen die Troupen / sie thun ihren Zug / sie gehen in Ordnung durch die Engen / sie greiffen an / sie bringen durch den Trompeten- und Hörnerschall die zerstreute wieder zu Hauff; sie seyn auch geschickt mit dem Vogen zu schieffen / und den Säbel zu führen: allein in Begebenheiten werden sie bald verzagt / und ein kleiner Widerstand bringet sie in Unordnung. Dieses komt daher / daß sie nicht mit einer Ehrempfindlichkeit auferzogen werden / welche man den Kindern in Frankreich einbläset / so bald sie in dem Stand seyn / die Waffen zu erkennen. Man redet in Sina immerzu / von Ernsthaftigkeit / von der Regierungskunst / von Gesetzen / vom Regiment. Man leget ihnen ohne aufhören Bücher und Schrifften vor / und giebt ihnen niemals ein Schwerdt in die Hände. Also daß sie / wann sie ihre Jugend in Geschäften / oder vor Gerichte zugebracht / fast keinen Mut haben / als eine böse Sache vermessenlich zu verteidigen; und sich nicht unter das Kriegswesen begeben / als in Hoffnung / daß kein Krieg entstehen werde. Die Sinesische Politick verhindert durch diese Zucht viel innerliche Unruhe; allein sie setzet damit zugleich das Volk in Gefahr auswärtiger Kriege / welche noch gefährlicher seyn.

Sie sehen / **MONSEIGNEUR**, eine allgemeine Abbildung der Regierung von Sina, von welcher man mit Verwunderung geredet hat / und die wirklich zu bewundern ist / wegen ihres Alterthums; der Klugheit ihrer Staatsreguln; Ein-

fältig-

fältigkeit und Gleichförmigkeit ihrer Befehle; ihrer Tugend-Exempel / welche sie bey einer langen Reihe ihrer Käyser hervorgebracht; ihrer guten Ordnung / die sie unter ihren Völkern / der bürgerlichen und ausländischen Kriege ungeachtet / erhalten hat: allein / sie ist auch / wie alle Dinge in der Welt / vielen Unfällen unterworfen; als nemlich den Empörungen / die öfters die Provinzen verwüstet; der Ungerechtigkeit vieler Könige / die ihrer Gewalt misgebraucht; dem Geiz der Mandarinen / die das Volk mehrmalen untergedrückt; dem Einfall der Ausländer; der Untreue der Eingefessenen; und einer unzahlbaren Menge Veränderungen; welche vielleicht den Staat würden umgekehret haben / wann sittigere Völker / als die Tartarn / Sina nahe genug gewesen wären / ihre eigene Regierung darinnen einzuführen.

Ich unterstünde mich nicht / MONSEIGNEUR, mir zu schmeicheln / daß ich / durch diese lange Rede / einige Sachen / denen vielen schönen Wissenschaften hinzu gethan habe / welche Sie aus den besten Quellen der Antiquität; aus der Gesellschaft der geschicktesten Leute in Europa; aus der Verwaltung der wichtigsten Geschäfte; und das noch mehr ist / aus Ihrer eignen angebornen Art geschöpffet / welche Sie (wann ich also reden darf) zu einem Einwohner aller Länder / und zu einem Weisen aller Zeiten gemacht hat.

Allein ich bin zum wenigsten versichert / daß Sie sehr erfruet werden seyn / zu sehen / daß die sichersten Regeln einer guten Regierung in den Morgenländern nicht gänglich fremde seyn; und daß /

daß/ ob schon Sina nicht so grosse Ministren zeuget/  
als wie Sie seyn ; sie dennoch solche hat / welche  
verstehen / was Sie vermögen ; die/ wann sie Sie  
kenneten / Ihnen nachfolgen / und aus Ihrem  
Exempel sich Nutzen schaffen könnten. Ich bin in  
tieffster Ehrerbietung

MONSEIGNEUR

Devo EMINENCE

Unterthänigster und gehor-  
samster Knecht

L. J.

Send

## Send-Schreiben/

In  
MONSEIGNEUR,  
Den  
CARDINAL von BOUILLON.  
Von  
Der alten und neuen Religion der  
Sineser.  
MONSEIGNEUR,

**S**ch verwundere mich nicht/ daß Dero AL-  
TESSE Sich eine Lust gemacht/ von Sina  
reden zu hören. Es gehöret nur grossen  
Prinzen zu / auß dem Grunde zu wissen /  
was die verschiedene Staate der Welt angehet;  
und von der Grösse und Macht der Reiche / wie  
sichs gebüret/ zu urtheilen. Gott/ der sie hat las-  
sen geboren werden/ Völcker zu regieren/ hat ihnen  
zugleich einen absonderlichen Verstand gegeben/  
dieselbe wol zu erkennen. Also/ wann ich/ MON-  
SEIGNEUR, die Freyhelt genommen / Ihnen  
das zu sagen/ was mir die viele Jahre meiner Rei-  
sen in dieser Materie entdecket haben/ geschiehet  
es nicht so wol/ Ihnen davon Unterricht zu geben/  
als von Dero Altessse das Urtheil zu vernehmen/  
welches man darüber fällen soll.

Dieses ist auch noch viel mehr war / wann man  
die Ehre hat / mit Ihnen von der Völcker Reli-  
gion

gion zu reden. Es ist eine Sache/welche sie auf eine sonderliche Art angehet:und ich kan sagen/das/wann Dero Tugenden/Verstand/und grosse Gelährsamkeit Sie in allen andern zu unserm Richter gemacht ; Dero hohe Würde in der Kirche uns verbinde / wann von heiligen Dingen gehandelt wird / Sie zu hören / und gleich als einen göttlichen Ausspruch zu befragen.

In diesem Absehen / **MONSEIGNEUR**, übergebe ich Ihnen diesen Bericht / mit einigen Anmerkungen/welche mir die Gemeinschaft mit den Sinesern , und das lesen der Bücher / an die Hand gegeben: in der Versicherung/das nach denen verschiedenen Meinungen / und langem Wortstreit/welche von 100 Jahren her die gefährteste Missionairen über diesen Punct gezweyhet haben / man keine bessere Partey zu erwählen wissen werde / als sich hierinnen an das zu halten / was Dero Altesse selbst belieben wird zu schlüssen.

Die Religion hat iederzeit einigen Anteil gehabt / an der Aufrichtung der grossen Monarchien; welche fast nicht bestehen können / wann die Herzen und Gemüter durch eine eusserliche Verehrung einiger Gottheit nicht feste zusammen verbunden seyn: dann die Leute seyn von Natur abergläubisch/ und lassen sich viel besser durch den Glauben / als die Vernunft leiten. Deswegen haben die alte Gesetzgeber iederzeit die Erkantniß des waren Gottes / oder die betriegliche Reguin der Abgötterey gebraucht / die barbarischen Völcker dem Joch ihrer Regierung zu unterwerffen.

Sina , das bey seinem Beginn viel glückseliger als

als kein Volk in der Welt gewesen ist / hat fast bey seinem Ursprung die heilige und vornehmste Wahrheiten ihrer alten Religion geschöpffet. Die Kinder Noa, welche sich in dem morgenländischen Aſien ausgebreitet / und vermutlich dieses Reich gegründet / als Selbstzeugen Zeit währendder Sündflut / der Allmacht des Schöpfers / haben ihren Nachkömmlingen dessen Erkänntniß gegeben / und eine Furcht eingepflanzet : die Merckzeichen / die wir davon auch in ihrer Historie gefunden / lassen uns fast nicht daran zweiffeln.

*Fohi*, der erste Kaysler von Sina, unterhielte in seinem Haus mit Fleiß sieben Geschlechter der Thiere / zum Dienst der Opffer ; welche man dem allgewaltigen Geist des Himmels und der Erden brachte. Deswegen haben ihn einige *Paohi*, das ist ein Opffer / genennet ; mit einem Namen / den die größte Heilige / des alten und neuen Testaments / zu tragen sich eine Ehre schätzten ; und welcher vor den aufgehoben war / der sich ohne Unterscheid / zum Opffer vor die Heiligen und vor die Sünder / gemacht.

*Hoami*, der dritte Kaysler / bauete einen Tempel dem allgewaltigen Herren des Himmels : und wann der Judenland den Vortell gehabt / ihm einen reichem und herrlichern / welcher auch durch die Gegenwart und das Gebet des Erlösers geheiligt worden / zu weihen ; so ist es nicht ein kleiner Ruhm vor Sina, dem Schöpfer den älttsten Tempel von der Welt gewidmet zu haben.

*Tehoben-bio*, der fünffte Kaysler / hat nachgehends nicht davor gehalten / daß man in einen Ort diese

diese Pflichten beschliessen solle. Er bestellte Priester / oder geistliche Mandarinen / in verschiedenen Provinzen / den Opfern vorzustehen. Er befahl ihnen vornemlich / daß der Gottesdienst mit Ehrerbietung geschehen / und man alle Ceremonien mit Andacht begehren sollte.

Tiko, sein Nachfolger / hat sich nicht weniger auf das geleyet / was die Religion betrafte. Man erzehlet in den Geschichten / daß die Käyserin seine Gemahlin / die unfruchtbar war / unter während dem Opfer / mit einem so grossen Eifer / bey Gott um Kinder angehalten ; daß sie wenige Tage darnach empfangen / und folgendes einen Sohn geboren / der durch 40 auf einander folgende Käyser seines Hauses berühmt worden. To und Chun, zweene Prinzen / seine Nachfolger / seyn so berühmt wegen ihrer Gottesfurcht und Klugheit im Regiment / daß daraus zur Gnüge erscheinet / daß unter ihren Regierungen die Religion noch sehr im Flor gewesen seye.

Es ist auch sehr glaublich / daß die drey folgende Häuser unter der Regierung achtzig Käyser / fast 2000 Jahr lang / die Erkänntniß Gottes iederzeit erhalten haben ; weil die gelährteste Sinesische Ausleger behaupten / daß vor dem Aberglauben / mit welchem die Gottlosigkeit des Götzen Fo Sina anaestecket / man niemals Götzen oder andere Bilder unter dem Volk gesehen. Gewiß ist es / daß während dieser Zeit / man den Prinzen allezeit die Beobachtung der Lehrsätze des Käyfers Tao anbefohlen / deren erster un vornemtester den Dienst des allgewaltigen Herrns der Welt betrafte. Und

E

wie

wiewol unter denselben auch gottlose gewesen / daß sie sich derselben entbrochen / auch so gar den Himmel selbst bedrohet / und zum Kampff tödtlich aufgefordert: so hat man sie doch alle vor Ungeheuer gehalten; und die andern haben fast allezeit viel Merckzeichen der Gottesfurcht an sich spüren lassen.

*Jon-Sam*, der Stifter des dritten Stammes / opfferte selbst nach der alten Gewonheit; und sein Bruder / der ihn herzlich liebte / und dem Staat notwendig achtete / als er ihn einmahl in Todes-Gefahr sahe / fiel vor der göttlichen Majestät nieder / seine Genesung zu erhalten. Ihr seyd es Herr / sagte er zu ihm weinend / der ihn dem Volck gegeben hat; er ist unser Vater / er ist unser Herr. Wann wir unordenlich leben / wer kan uns besser / als er / wieder auf den rechten Weg bringen? Und wann wir demjenigen genau nachkommen / welches ihr ihm eingegeben habt / uns zu befehlen / warum straffet ihr uns mit seinem Verlust? Was mich betrifft / Herr / sehet dieser gute Prinz hinzu / bin ich in der Welt wenig nütze; wann ihr ein Opffer haben müßet / so biete ich von ganzem Herzen mein Leben zum Opffer dar / damit ihr nur meinen Herrn / meinen König / und meinen Bruder erhaltet. Die Geschichte versichern / daß er erhört worden / und wirklich nach seinem Gebet gestorben seye. Ein Exempel / welches klärlich beweiset / daß nicht allein eine Gottesfurcht unter dem Volck sich erhalten habe / sondern daß man auch den Lehren der reinesten Liebe / welche die Vollkommenheit

menheit und das Kennzeichen derselben machet/  
gefolget sey.

Allein *Tchim-ham*, sein Sohn und Nachfolger / gab vor dem Ende seines Lebens solche helleuchtende Zeichen seiner Gottesfurcht von sich / die uns keinen Platz lassen / an der Wahrheit zu zweifeln / die ich vorgetragen habe. Sie vernehmen / wie die alte Sinesische Bücher davon reden. Dieser Prinz / sagen sie / welcher sein Vornehmen jederzeit nach den Ordnungen des allgewaltigen Herrschers des Himmels gerichtet / fiel im sunffzigsten Jahr seines Alters / und dem sieben und dreyßigsten seines Reichs / in eine gefährliche Krankheit. So bald er der Gefahr / darinnen er war / innen wurde / versamlete er die vornehmste Beamten seines Hofes / des Vorhabens / seinen Nachfolger zu benennen : und damit nichts mangelte an dem / was in dergleichen Gelegenheit üblich ist / stunde er von seinem Thron auf / dahin er sich hatte tragen lassen : er verlangte / daß man ihm die Hände und das Gesicht wüsche / seine Kåyserliche Kleider anzöge / und seine Kron auf das Haupt setzte / und nach dem er sich folgendes an eine Tafel von Edelgestein gelehnet / redete er auf solche Weise zu denen versamleten : Meine Krankheit wird von Tag zu Tag gefährlicher / dann der Himmel ordnet es also / und ich fürchte / daß mich der Tod nicht unversehens überfalle ; also achte ich mich verbunden / euch meinen letzten Willen zu erkennen zu geben. Ihr wisset / in welchem Ansehen mein Vater und Großvater gewesen / und wie helleuchtend die Tugend-Exempel gewesen / welche

che sie dem Reich gegeben. Ich war ganz unwürdig / die Stelle dieser grossen Männer zu betreten / iedennoch bin ich ihnen nachgefolget ; allein ich bekenne aufrichtig meine Unwissenheit / und meine schlechte Geschicklichkeit.

Deßwegen geschiehet es vielleicht / daß der Himmel die Zeit meiner Regierung verkürzet. Ich muß ihm in diesem / wie in allen andern Dingen / gehorsamen : allein ihr habt gesehen / daß ich biß iezo seine Befehle mit einer wahrhaftigen Furcht / und tieffer Ehrerbietung angenommen. Ich habe mich bemühet ihnen zu folgen / sonder jemals von denselben abzuweichen / oder auch einen Schein zu geben / daß ich sie im geringsten zu verabsäumen gesonnen sey. Ich habe ebenmäßig die ganze Zeit meines Lebens / die Lehren meiner Vorfahren / dasjenige / was den Himmel und mein Volk betrifft / im Herzen gehabt. In diesen beyden Stücken hab ich mir nichts vorzuwerffen ; und wann mein Leben einigen Glantz hat / so hab ich ihn dieser Aufachtsamkeit zu dancken / welche den Segen des Himmels über mich gebracht.

Euch gehet es an / (sich zu seinem ältesten Sohn wendend) Euch gehet es an / mein Sohn / was ich rede ; seyd ein Erbe der Tugend eurer Vorfahren / mehr als meiner Macht / und meines Reichs. Ich mache euch zum König / dieses ist alles / was ihr von mir erwarten könnet ; seyd ein kluger / tugendhafter / unströfflicher König ; dieses ist / was ich euch befehle / und was das ganze Reich von euch erwartet. Nach diesen  
Wor-

Worten ließe er sich zu Bette tragen / also er den folgenden Tag seinen Geist ruhig aufgegeben.

Unter der Regierung dieses grossen Prinzen / und seines Sohns \* regierten Friede / Treue und Gerechtigkeit solcher Gestalt / daß man oft Gefangene im Felde zu arbeiten / oder das Korn einzusamlen ausschickte / sonder Beysonge / daß die Furcht der Straffe sie zur Flucht anstrengen würde. Nach der Erndte kamen sie von selbst wieder / die Straffe ihres Verbrechens zu empfangen / nach dem es die Mandarinen verordneten.

Endlich wann man die Sinesische Historie wol untersucht / wird man befinden / daß noch 300 Jahr hernach / das ist biß auf den Käyser *Teou-ham*, welcher 800 Jahr vor der Geburt unsers Herrn regieret / die Abgötterey die Gemüter noch nicht angestreckt. Also daß dieses Volk fast 2000 Jahr die Erkantniß des wahren Gottes erhalten / und ihm auf eine solche Manier verehret / welche zum Exempel und Unterrichtung der Christen selbst dienen kan.

Man ist überall besorget gewesen / die Thiere vor die Tempel zu verpflegen ; und unterhielte Priester / dieselbe zu opfern : über dem innerlichen Gottesdienst / den man zu halten befohle / bunde man sich ganz ängstlich auch an die geringste äußerliche Ceremonien / die das Volk erbauen konnten. Die Königinnen selbst zogen die Seidenwürmer auf / und versertigten mit eigener Hand die Fenge / zur Zierrat der Altäre / und Kleidung der Kirchendiener. Die Käyser baueten oft das Land /

\* *Cant - Varr.*

von dem man das Getreide und den Wein nahm/ der zu den Opfern gewiedmet war. Im übrigen unterstanden sich die Priester nicht dieselbe zu verrichten / sie hätten sich dann zuvor mit Enthaltung der ehelichen Beywohnung 6 oder 7 Tag darzu bereitet. Es wurden Fasten/ und öffentliche Gebete angeordnet / sonderlich wann das Reich wegen Mißwachs / Wasserfluten / Erdbeben / oder einiger auswertigen Kriege bedrängt war.

Mit allen diesen eusserlichen Zeichen der Gottesfurcht schickten sich die Könige zu den Feldzügen zum Antritt ihres Regiments ; zur Besichtigung ihres Reichs : und damit der Himmel sein Gedenken zu ihrem Vornehmen geben möchte / befragten sie alsdann ihre Untertanen / was an ihren eignen Personen zu ändern wäre / in dem sie sich versicherten/ daß alles allgemeine Unglück jederzeit aus ihrer üblen Regierung herrührte. Man liest in den Geschichten ein herrliches Exempel hiervon / welches ich zu erzehlen nicht vorbehen kan.

Als eine allgemeine Teurung in allen Provinzen / sieben Jahr an einander / regierte (diese Zeit scheint nicht ferne zu seyn von den sieben Jahren der Teurung / davon die Schrift bezeuget ; und vielleicht könnte dieses Exempel / wann es genau untersucht würde / zur Verbesserung oder Bestärkung unserer Zeitrechnung dienlich seyn \*) mit dem  
Volk

\* Dieser König ist 1753 Jahr vor der Geburt J. C. gestorben. Und die sieben Jahr der Teurung / haben nach der Schrift / 1743 Jahr vor eben dieser Geburt / angefangen.

Volk war es auß eufferste gekommen; und weil die Gebete / das Fasten / und andere Duffen / unnützlich vorgekommen wurden / auch der Kaiser nicht wuste / durch was vor ein Mittel man diesem allgemeinen Elend ein Ende machen könnte / beschloffe er endlich / nach dem er Gott viel Dpffer zu Befänstigung seines Zorns gethan / sich selber zum Dpffer darzubieten.

Zu dem Ende versamlete er alle Grossen seines Reichs; er legte in ihrer Gegenwart seinen königlichen Mantel ab / und ein Kleid von Stroh an. In dieser Zubereitung / zog er / mit blossem Haupt und Füssen / wie ein Missethäter vor seinem Richter zu erscheinen pflegt / mit seinem ganzen Hof / bis zu einem von der Stadt ziemlich entlegenen Berg. Allda / nach dem er vor der göttlichen Majestät / welche er neunmal angebetet / niedergefallen / redete er sie mit diesen Worten an: Herr / euch ist das Elend / darein wir gerathen seyn / unverdörren. Meine Sünden seyn es / die daffelbige über mein Volk gedracht haben / und ich komme hieher / vor dem Angesicht des Himmels und der Erden / eine demütige Bekänntniß derselbigen zu thun. Um desto besser in dem Stand zu seyn / mich zu bessern / vergönnet mir allgewaltiger Herrscher der Welt / von euch dasjenige zu erfragen / welches euch an meiner Person absonderlich mißfallen habe. Ist es die Herrlichkeit meines Palasts? ich wil bemühet seyn / die übermaasse desselben zu verringern. Vielleicht ist es der Überfluß der Gerichte / und hat die Köstlichkeit meiner Tafel diesen Mangel herzu

gezogen? ins künfftige soll man daselbst nichts/  
als Sparfamkeit und Mäßigkeit/ sehen. Die Ge-  
seze lassen mir Beyschläfferinnen zu; allein viel-  
leicht mißbilliget ihr deren grosse Anzahl. Ich  
bin bereit / sie zu vermindern. Wann dieses al-  
les nicht genug ist euren gerechten Zorn zu still-  
len / und ihr ein Dpffer haben wollet / sehet / hie  
bin ich / Herr / und willige aus aufrichtigem  
Herzhen in meinen Tod / damit ihr dieses armen  
Volcks schonen möget. Lasset Regen vom Him-  
mel über ihr Land fallen / ihre Arbeit zu segnen/  
und einen Donnerstraal auf mein Haupt / eure  
Gerechtigkeit zu vergnügen.

Diese Gottesfurcht des Prinzen / bewegte den  
Himmel: die Luft wurde dick von Wolcken / und  
ein allgemeiner Regen/der alsofort auf die Erden  
fiel / gabe zu seiner Zeit dem ganzen Reich eine  
reiche Erndte. Wann die Abgötter sich an dem  
Tode Jesu Christi zu ärgern schienen / bedienten  
wir uns dieses Exempels/unsern Glauben zu rechtfertigen.  
Ihr billiget nicht nur allein/sagten wir  
zu ihnen / die That eines eurer Käyser / der sich al-  
ler seiner Herrlichkeit beraubet / und vor seine Un-  
terthanen zum Dpffer dargegeben; sondern be-  
wundert sie auch / und stellet sie den Nachkommen  
vor / daß es allen Prinzen von der Welt zu einem  
Exempel dienen solle: wie könnet ihr dann die  
übermäßige Liebe verwerffen/welche Jesum Chris-  
tum bewogen hat / sich zu einem Verfühnopffer vor  
alle Menschen zu machen / und sich des Glanzes sei-  
ner Majestät zu begeben / uns dereinst mit seiner  
Herrlichkeit und Gottheit zu bekleiden.

Diese

Diese Merkmale der waren Religion / welche wir bey den Sinesern, so viel Jahrhundert lang aneinander / finden / bewegen uns vernunftmäßig eine andere Anmerkung zu machen / welche die göttliche Versehen in der Welt rechtfertiget. Man verwundert sich bisweilen darüber / daß Sina und Indien nach der Geburt unsers Herrn / fast immerdar in den Finsternissen der Abgötterey begraben gewesen ; da indessen Griechenland / ein Teil von Africa , und fast ganz Europa das Licht des Glaubens genossen haben ; und bedencket nicht / daß Sina , mehr als zweytausend Jahr / bey der Erkänntiß des waren Gottes erhalten worden / und die allerreineste Regula der Sittenlehre ausgeübet / in welcher Zeit Europa und fast der ganze Überrest der Welt / in Irrtum und Verderbniß gewesen ist.

Gott brauchet bey Ausstellung seiner Gaben keinen ungerechten Vorzug : allein er hat seine abgezielte Stunden / um zu seiner Zeit das Licht seiner Gnade leuchten zu lassen ; welche / gleich der Sonnen / nach gerade / in verschiedenen Teilen der Welt / auf- und niedergehet / nach dem die Völcker dieselbe wol oder übel anlegen.

Ich weiß nicht / MONSEIGNEUR , ob ich mich erkühnen dürfte / hinbey zu fügen ; daß / gleich wie die Sonne / welche durch ihre Bewegung / alle Augenblicke sich vor einigen verbirget / um andern sich zu entdecken ; nichts desto weniger jedes Jahr alle Zelle der Erden gleichmäßig erleuchtet : also habe auch Gott / durch den geheimnißvollen Lauff des Lichts des Glaubens / welches der Welt mitgetei-

let ist / alle Völcker fast zu gleichen Theilen / wiewol zu unterschiedenen Zeiten / und auf unterschiedene Manieren / versehen. Es seye nun mit der Art der Gnadenaustheilungen / welche die göttliche Vorsehung unter den Völkern der Erde gemacht / bewandt wie es wolle ; so hat doch Sina keine Ursache sich zu beklagen / diemeil keine Nation darunter ist / welche in diesem Stücke mehr begünstiget worden wäre.

Die Erkenntniß des wahren Gottes / welche viel Jahrhundert nach der Regierung des Kaisers *Cam-ham* gedauret hat / und auch warscheinlich lange Zeit nach dem *Confucius*, ist nicht allezeit bey ihrer ersten Lauterkeit geblieben. Die Abgötterey hat endlich die Gemüter eingenommen / und die Sitten seyn so verderbet worden / daß der Glaube / der numehr nichts als eine Gelegenheit zu grösserm Unheil war / durch ein gerechtes Gericht Gottes ihnen nach und nach entzogen wurde. Unter den Aberglauben / welche sich eingeschlichen / seyn vornemlich zwo Sorten / in welche sich das Reich bis auf ieszige Zeit geteilet hat.

*Li-Laokim* machte den Anfang zu der ersten. Er war ein Weltweiser / der vor dem *Confucius* gelebet : seine Geburt ist / wann wir seinen Schülern glauben / wundersam gewesen. Dann seine Mutter truge ihn länger als achtzig Jahr in ihrem Leibe / aus welchem er endlich / einen Augenblick nach ihrem Tode / aus der linken Seite / welche sich selbst geöffnet / hervor kommen. Dieses Ungeheuer / welches zum Unglück seines Vaterlandes bey Leben bliebe / machte sich durch seine schädliche Lehre in  
kurzer

kurzer Zeit berühmt. Er hat dennoch viel nützliche Bücher geschrieben/von der Tugend/von Vermeidung der Ehre / von Verachtung des Reichthums/ und von der wunderbaren Einsamkeit der Seele / welche uns einig und allein in uns gehen machet. Er wiederholte zum öfftern diesen Spruch/ welcher/ wie er sagte/ der Grund der waren Klugheit wäre. Die ewige Vernunft hat eines ; eines hat zwey ; zwey haben drey ; und drey haben alle Dinge gezeuget : welches schiene / in ihm einige Erkenntniß der Dreyeinigkeit zu bemerken.

Allein er lehrete / daß der allgewaltige Gott körperlich wäre / und daß er die andere Götter/ wie ein König seine Unterthanen / regierte. Er legte sich sehr auf die Chymie , und einige geben vor / daß er der Erfinder derselben seye. Er machte sich auch eine Einbildung von dem Stein der Weisen ; und beredete sich endlich / daß man vermittelt eines Getrancks / unsterblich werden könne. Seine Lehrlinge gebrauchten sich / zu dessen besserem Fortgang / der Zanberrey ; und diese teuflische Kunst wurde in kurzer Zeit die einzige Wissenschaft vornehmer Leute. Jederman legte sich darauf / in Hoffnung dem Tode zu entgehen ; und die Weiber/ so wol aus Vorwitz/ als Begierde ihr Leben zu verlängern / versieten in ungehliche Ausschweifungen / und ergaben sich aller Arten der Gottlosigkeit.

Dies/ so durch eine sonderbare Bekantniß an dieser schädlichen Lehre hiengen / wurden *Tien-se*, das ist himmlische Lehrer/ genennet : man gabe ihnen Häuser ein / daß sie bey einander leben konten ;

man bauete an unterschiedlichen Orten dem *Li-Laokun*, ihrem Lehrmeister / Tempel auf; die Könige / und das Volck verehreten sie mit göttlicher Ehre: und wiewol sie seiner Irrtümer halber / durch unzählliche Exempel / eines bessern hätten berichtet seyn sollen; suchten sie doch alle mit einer Art einer Unsinnigkeit die Unsterblichkeit / welche ihr Lehrmeister sich selbst nicht zu wege bringen können.

Die Zeit / welche dieses übel täglich stärckte / gabe folgendß diesen falschen Lehrern einen Ruff / welcher sie unzähllich vermehrte. Die Bündnisse / die sie mit dem Teufel machten / die Lose / die sie wurffen / ihre entweder warhaffte / oder warscheinliche Teufelskünste / machten sie bey dem klederrlichen Volck entweder geehret / oder gefürchtet; und es mochte gehen wie es wolte / so ware fast niemand / der nicht ihren Lehrsätzen einigen Glauben zustellte / oder durch ihre Mittel dem Tode zu entgehen hoffete.

Einer seiner Lehrer \* hat sich ein so grosses Ansehen gemacht / daß der Käyser ihm den Namen *Cham-ti* zugeeignet; es ist derselbe / welchen man dem waren Gott gabe / und der / allgewaltiger Käyser / heisset. Diese Gottlosigkeit gabe der alten Religion den letzten Stoß. Dann biß daher hatten die Sineser, so abergläubisch sie auch gewesen / allezeit den *Cham-ti* von andern Göttern unterschieden. Demnach wurde / durch ein gerechtes Gerichte Gottes / das Geschlecht dieses Prinzen in kurzem ausgeilget / und das Reich / welches

ches bisher seine eigne Regierung erhalten / sahe sich zum erstenmal der westlichen Tartarn ihrer unterworfenen. Dieses ist es / welches ein berühmter *Colao*, \* der sich diese Materie zu Gemüte gezogen / nicht unerkennet lassen können. Zu dieser Zeit / sagt er / hat der Kaiser *Hoei tçoum*, wider alle Vernunft / die Würde des allgewaltigen Gottes einem Menschen gegeben. Dieser grosse und ehrwürdige Gott / über alle himlische Geister / empfunde diese Schmach ; er straffte die Ruchlosigkeit dieses Prinzen sehr ernstlich / und vertilgete sein Geschlecht gänzlich.

Die andere noch viel gefährlichere und allgemeinere Secte / die in Sina herrschet / betet einen Bösen / welchen man *Fo* oder *Foe* nennet / als den einzigen Gott in der Welt / an. Derselbe ist aus Indien überbracht worden / 32 Jahr nach dem Tode Jesu Christi. Diese Seuche / welche an dem Hof anfieng ; nahmte folgendes die Provinzen ein / und breitet sich in alle Städte aus : also daß dieser grosse / durch die Zanberey und Ruchlosigkeit allbereitet verwüstete Körper / durch die Abgötterey gänzlich verderbet / und zu einer abscheulichen Versammlung aller Art Irrtümer wurde. Die Fabeln / die Aberglauben / die Wandlung der Seelen in andere Leiber / die Abgötterey / die Gottesverleugnung / zerteilten die Gemüter / und machten sich ihrer dergestalt Meister / daß auch heut zu Tage das Christentum keine grössere Verhinderung seiner Aufrichtung hat / als diese gottlose und lächerliche Lehren.

\* *Kçouu-Kçoum-Chan.*

Man weiß nicht gewiß/ an welchem Ort der Götze Fo, von welchem ich rede/ geboren sey (ich nenne ihn einen Götzen/ und keinen Menschen; dieweil etliche vermeinet haben/ es wäre ein Gespenst gewesen/ so aus der Hölle gekommen) welche anglaubwürdigsten vorgeben/ daß er ein Mensch gewesen wäre/ sehen seine Geburt über tausend Jahr vor Jesu Christi seine hinaus/ in ein Indisches Königreich/ sehr nahe der Küste/ vielleicht über Bengala. Man sagt auch/ daß er eines Königes Sohn gewesen. Er ist erstlich *Ché-kiä* genennet worden; allein im 30sten Jahr seines Alters/ nahm er den Namen *Fo* an. Seine Mutter/ welche ihn durch die rechte Seite an die Welt gebracht/ starbe in den Kindsnöten; es hatte ihr einige Zeit zuvor im Schlaf geträumet/ daß sie einen Elefanten verschlungen; und dieser Traum hat Ursach zu den Ehrbezeigungen gegeben/ welche die Könige in Indien den weißen Elefanten anthun/ über derer Verlust/ oder Besizung/ sie oftmals grausame Kriege geführt.

So bald dieses Ungeheuer geboren worden/ hat es/ sagen sie/ Stärke genug gehabt/ sich aufrecht zu halten; er thate sieben Schritte/ und wiese mit einer Hand gen Himmel/ mit der andern auf die Erde. Er redete auch/ allein auf eine solche Art/ welche genugsam zu verstehen gab/ mit was vor einem Geist er beselet wäre. In dem Himmel/ auf der Erde/ sagte er/ bin ich der einzige/ dem Ehre gebüret. Im siebenzehenden Jahr verheiratete er sich/ und zeugete einen Sohn/ welchen er eben so wol/ als den Überrest der Welt/ verliesse/

und sich mit drey oder vier Indianischen Weltweisen / die er zu seinen Hofmeistern annahm / in eine grosse Wüste begab. Allein in dem dreißigsten Jahr seines Alters ist er auf einmal von der Gottheit überfallen / und gleichsam durch und durch eingenommen worden / welche ihm eine allgemeine Wissenschaft aller Dinge gegeben. In diesem Augenblick wurde er zum Gott / und fieng durch unzehliche scheinliche Wunderwerk an / die Ehrerbietung des Volcks an sich zu ziehen. Die Anzahl seiner Schüler wurde sehr groß / und vermittelst ihrer / ist hernach ganz Indien mit dieser verderblichen Lehre angesteckt worden. Die Siamer haben sie *Talaponen*; die Tartarn *Lamas* oder *Lama-sen*; die Japaner *Bonsier*; und die Sineser *Hocham* genennet.

Allein dieser fabelhafte Gott hat endlich erfahren / daß er ein Mensch / wie andere / seye. Er starb in dem 79sten Jahr seines Alters; und nach dem er bey seinem Leben die Abgötterey gestiftet; also versuchte er (das Maas seiner Gottlosigkeit zu erfüllen) an seinem Tode / die Gottesverleugnung einzublasen. Er erklärte sich damals gegen seine Schüler / daß er in allen seinen Gesprächen nur durch Räsel geredet hätte; und betröge man sich / wann man ausser dem Nichts einen ersten Ursprung der Dinge suche. Dieses Nichts ist es / sagte er / aus welchem alles entsprossen / und in dieses Nichts mus alles wieder verfallen. Sehet den Abgrund / dahin alle unsere Hoffnungen abgezielet seyn.

Dieweill dieser Betrüger bekandte / daß er die Welt

Welt in seinem Leben getäuschet hätte / verdiente er nicht / daß man ihm nach seinem Tode Glauben beygemessen hätte. Unterdessen / weil die Gottlosigkeit allezeit grössern Anhang / als die Tugend / hat; entstande unter den Bonliern eine sonderliche / auf die letztere Reden ihres Lehrmeisters gegründete Secte / der Gottesverläugner. Andere / welchen es schwär war / sich der voreingenommenen Meinung abzuthun / behielten ihre ersten Irrthümer. Andere letztlich / versuchten jene mit einander zu vergleichen / und machten ein Werk der Lehre / in welchem sie ein doppeltes Geseze vorstellten / so sie das eusserliche / und das innerliche Geseze nennen. Das eine mus vorhergehen / und den Verstand vorbereiten / das andere anzunehmen. Es seyn die hölkerne Vorgewölber / sagen sie / die nötig seyn / die Gewölber / die man bauen wil / zu stützen; und welche man über einen Hauffen wirfft / wann diese verfertiget seyn.

Also hat der Teufel / in dem er sich der Einfalt und Bosheit der Menschen gleichmäsig bedienet / sich unterstanden / in vielen die kostbare Merckzeichen der Gottheit / welche die Vernunft ihnen tieff eingepräget hatte / auszulöschen; und bey andern den Dienst einer falschen Gottheit anzurichten / unter der Gestalt unzehlicher Thiere; dann man hat sich nicht an dieses erste Gözenbild allein gehalten.

Der Affe / der Elefant / der Drache / seyn an verschiedenen Orten angebetet worden; vielleicht unter dem Vorwand / daß der Gott Fo, nach und nach / alle diese Thiere durchgewandert. Sina, wel-

welches noch abergläubischer ist / als alle andere Königreiche / hat diese Götzenbilder noch weiter vermehret; und man siehet tegiger Zeit daselbst die Tempel von aller Art Geschlechten eingenommen / welche dienen / der Einfalt des Volks zu mißbrauchen.

Es ist an dem / daß man gegen diese Götter nicht alle Ehrerbietung heget / die ihnen zu gebühren scheint. Dann es begiebt sich oft genug / daß / nach dem sie sehr geehret worden / das Volk / wann es nicht erhält / was es von ihnen begehret hat / müde wird / und sie als unmächtige Götter verläßt; andere begegnen ihnen mit der eussersten Verachtung; einige beladen sie mit Schmähworten / und andere mit Schlägen. Wie? du Hund von einem Geist / sagen sie manchmal zu ihm / wir setzen dich in einen prächtigen Tempel / du bist schön vergöldet / wol verpfleget / wol beräuchert; und vor alle diese Sorge / die wir deinetwegen tragen / bist du so undankbar / uns das zu versagen / was uns nötig ist.

Nachgehends binden sie ihn mit Schnüren / schleppen ihn durch die Gassen / mit Rot und allerley Unflat beworffen / um ihn die Räucherkerzen bezahlen zu machen / welche ihm zuvor seyn angezündet worden. Wann sie während dieser Zeit ungeschehr erhalten / was sie wünschen; alsdann bringen sie den Götzen mit Gepränge wieder an seine Stelle / wann sie ihn zuvor wol abgewaschen und abgetrocknet haben; sie fallen in seiner Gegenwart nieder / und bringen ihm allerhand Entschuldigungen vor. In Wahrheit / sprechen sie zu ihm / wir  
seyn

seyen ein wenig zu sehr gedruckt; allein / habt ihr nicht eben wol unrecht / daß ihr so hart seyd? warum habt ihr Gefallen / euch schlagen zu lassen? kostete es euch mehr / die Dinge mit gutem Willen einzugehen? Unterdessen / was gethan ist / das ist gethan / wir denken nicht mehr daran. Man wird euch wieder vergülden / so fern ihr nur alles vergangene vergesset.

Es seyn einige Jahre / daß sich in der Provinz Nankia etwas begeben / welches genugsam bezeuget / was die Sineser vor Einbildung von ihren Göttern haben. Ein Mann / dem seine einzige Tochter krank / wurde / nach dem er alle Kräfte vergebens gebraucht hatte / Raths / seine Götter um Hülffe anzurufen. Gebete / Opffer Gaben / Almosen / Opffer / alles wurde gebraucht / die Genesung derselben zu erhalten. Die Bonfier, welche man eine lange Zeit mästete / sagten gut / auf Glauben eines Bözen / dessen Macht sie hoch heraus strichen. Unterdessen stirbt die Tochter / und ihr Vater vom Schmerzen übernommen / entschlosse sich zu rächen / und den Bözen ordentlich zu verflagen.

Er stellte also seine Klage vor dem Richter des Orts an: in welcher er / nach dem er den Betrug dieses ungerechten Gottes ernstlich vorgestellt / sagte / daß er eine Exemplarische Straffe verdiente / dieweil er sein Wort nicht gehalten hätte. Wann der Geist meine Tochter gesund machen können / setze er hinzu / so ist es ein rechter Diebstal / daß er mein Geld genommen / und sie sterben lassen. Wann er das Vermögen nicht hat / warum

rum meugt er sich darein? Und mit was Recht nimmt er göttliche Würde an? Ist das nichts/ daß wir ihn anbeten / und die ganze Provinz ihm opfert? Also daß er schlosse / in Ansehung der Unmächtigkeit oder Bosheit dieses Götzen / daß sein Tempel geschleiffet / seine Diener schimpfflich fortgejaget / und er selbst in seiner eignen Person gestraffet werden solte.

Die Sache schiene dem Richter von einer Folge zu seyn / und liesse sie an den Stadthalter gelangen ; welcher mit den Leuten der andern Welt nichts zu thun haben wolte / und den Unterkönig bate / sie zu untersuchen. Dieser / nach dem er die Bonier verhöret / welche sehr aufgebracht zu seyn schienen ; beruffte ihren Gegenteil / und gab ihm den Rath / von der Fortsetzung seiner Klage abzusehen : Ihr seyd nicht klug / saet er zu ihm / daß ihr mit dieser Art Geistern streiten wollet. Sie seyn von Natur boshaftig / und ich fürchte / daß sie euch nicht einen schlimmen Possen reißen werden. Glaubet mir / gebet den Vorschlägen eines Vergleichs / die euch die Bonier ihres Theils thun werden/ Gehöre. Sie haben mich versichert / daß der Götze seinerseits der Billigkeit Raum geben werde / dafern ihr an eurem Teil die Sache nicht auß eusserste treiben werdet.

Allein dieser Mensch / welcher wegen des Todes seiner Tochter in Verzweiflung gerathen war / bezeugte iederzeit / daß er lieber verderben / als das geringste an seinem Recht nachlassen wolte. Ich habe es angefangen / Herr / antwortet er / der Abgott hat sich beredet / daß er alle Arten der Unge-  
rech.

rechtigkeit ungestraft verüben könnte / und daß kein Mensch in der Welt kühn genug seyn werde / ihn anzupacken ; allein er ist noch nicht da / wo er vermeinet zu seyn / und man wird bald sehen / welcher von uns beiden böshaftiger / und mehr ein Teufel seye.

Der Unterkönig / welcher es nicht mehr verzögern konnte / liesse den Proceß anordnen / und beorderte es indessen an den hohen Rath zu Peking, der die Sache vor sich zog / und die Parteyen gesäumt forderte. Diese erschienen einige Zeit darnach. Der Teufel / welcher an allen Höfen den grösssten Anhang hat / bliebe da nicht aussen / unter den Advocaten und Sachwaltern. Diejenige / welchen die Bonnier deswegen Geld gegeben / hielten seine Partey vor unstreitig / und sprachen mit solchem Eifer / daß der Abgott in Person seine Sache nicht besser hätte führen können. Allein man hatte mit einem klügern Mann zu thun / der albereit einen Vorsprung erlanget hatte / vermittelt einer grossen summe Gelds / deren er sich bedienet / den Richtern die Sache desto besser bekandt zu machen ; und der sich versicherte / daß der Teufel sehr verschmizt seyn müste / wann er wider diesen letzten Beweis aufkommen sollte.

In der That gewanne er / nach vielen Versammlungen / seine Sache offentlich. Der Abgott wurde / als dem Reich unnütze / auf ewig verbannet / sein Tempel geschleiffet / und die Bonnier, welche seine Person vorstellten / strenge gestraft ; mit vorbehalt / daß sie sich bey andern Geistern der Provinz Rath schaffen mögten / die Ersetzung ihres Scha-

Schadens zu erhalten / wegen der Straffe / welche sie aus Liebe zu diesem Geist ausgestanden hätten.

In Wahrheit / würde man nicht seine Sinne verlohren haben / wann man dieses Schlags unmächtigtige und verzagte Götter / die man ungerochen übel handeln kan / anbetete ? Aber ach ! mit was vor einer Klugheit schmeichelt man sich in der Welt / weil der Geist des Menschen weit von der Vernunft ist / wann er von dem Glauben abtritt.

Es ist so fern / daß alles dieses dem Volk Gelegenheit gäbe / hinter die Ursache der Unmichtigkeit ihrer Abgötter zu kommen / daß sie täglich mehr verblindet werden. Den Bonfieren ist vornehmlich daran gelegen / ihnen Ansehen zu machen / wegen des Nutzens den sie davon ziehen. Um hierinnen desto gewisser glücklich zu verfahren / so vernehmen Sie die vornehmste Stücke ihrer Sittenlehre / welche auszustreuen sie sich grosse Mühe machen.

Man muß nicht glauben / sagen sie / daß das Böse und Gute in jener Welt so vermengtet sey / wie in dieser : es seyn nach dem Tode Belohnungen vor die fromme Leute / und Straffen zubereitet vor die Boshaftige ; dieses ist es / welches besondere Orte vor die Seelen der Menschen unterschieden hat / nach einer jeden Verdienst. Der Gott Fo, ist der Welt Heyland / er ist geboren den Weg der Seligkeit zu lehren / und alle Sünde zu versöhnen.

Es seyn / setzen sie hinzu / fünf Befehle / die er uns hinterlassen. Der erste verbeut / die lebendige Geschöpfe / welcher Natur sie auch seyen / zu tödten ;

tödteten; der andere / eines andern Gut zu nehmen; der dritte / sich der Unreinigkeit zu ergeben; der vierte / zu lügen; und der fünfte / Wein zu trinken.

Über dieses wollen sie / daß man viel Werke der Barmherzigkeit übe. Pflaget alle Bonier wol / sagen sie / und nehret sie; bauet ihnen Klöster und Tempel / damit ihre Gebete / und freywillige Busen / euch von den Straffen befreyen / welche eure Sünden verdienen. Verbreimet die vergülbete und versilberte Papiere / die seidene Kleider und Stoffe. Alles dieses wird sich in jener Welt in Gold / in Silber / in warhaffte Kleider verwandeln / und man wird es euren Vätern treulich geben / welche es zu ihrer besondern Nothwendigkeit gebrauchen werden. Wann ihr diese Befehle nicht in acht nehmen werdet / so werdet ihr nach eurem Tode grausam gemartert werden / und einer immerwährenden Metempsychose unterworfen seyn. Das ist / ihr werdet unter der Gestalt der Mäuse / der Pferde / der Maul- und aller anderer Thiere geboren werden. Dieser letzte Punkt machet großes Nachdenken in ihren Gemütern.

Ich erinnere mich / daß / als ich in der Provinz Chanß war / man mich einmahl beruffte / einen Krancken zu tauffen. Es war ein alter Greiß von 70 Jahren / welcher von einem kleinen Gnaden-Geld lebte / so ihm der Kaiser verwilliget hatte. So bald ich in seine Kammer getreten / sagte er zu mir: Wie bin ich euch verbunden / Mein Pater / ihr kömmet / mich von einer grossen Sorge zu befreyen. Nicht allein / antwortete ich ihm / befreyet die  
Taufe

Lauffe von der Hölle / sondern sie führet euch auch  
 zu einem glückseligen Leben. Welch ein Glück ist  
 es vor euch / in Himmel zu kommen / und Gottes  
 ewig zu genieffen. Ich verstehe nicht wol / sagte  
 der Braucke / was ihr mir saget / und vielleicht ha-  
 be ich mich nicht wol erkläret. Ihr wisset / mein  
 Pater, daß ich eine lange Zeit von den Gutthaten  
 des Käyfers gelebet. Die Bonzier, welche voll-  
 kommen unterrichtet seyn / von dem / was in der  
 andern Welt vorgehet / versichern mich / daß ich/  
 nach meinem Tode / Ihm zur Erläutlichkeit zu die-  
 nen schuldig wäre / und daß meine Seele unfehlbar  
 in eines seiner Postpferde fahren werde / um die  
 Brtese des Hofes nach den Provinzen zu bringen.  
 Deswegen ermahnen sie mich / meine Gebür wol zu  
 verrichten / so bald ich zu diesem neuen Stand gelan-  
 gen würde; nicht zu straucheln / nicht auszuslagen /  
 nicht zu beißen / keinen Menschen zu verletzen: lauf-  
 fet wol / sprechen sie zu mir / esset wenig / seyd gedul-  
 tig; durch dieses werdet ihr Gott zu Mitleiden  
 gegen euch bewegen / welcher oft / aus einem from-  
 men Thier / endlich einen vornehmen Mann / und  
 ansehnlichen Mandarin machet. Ich bekenne euch/  
 mein Pater, daß diese Gedancken mich erschüttern  
 machen / und ich dencke niemals sonder Zittern da-  
 ran; es kommt mir dennoch die ganze Nacht vor/  
 und mich bedünckt bisweilen in währenddem  
 Schlaf / daß ich schon angeschirret seye / bereit /  
 auf den Schlag der Peitsche des Postillions / zu  
 lauffen. Ich erwache ganz naß von Schweiß / und  
 halb verwirret / nicht mehr wissend / ob ich noch ein  
 Mensch / oder ob ich ein Pferd worden seye. Aber  
 ach!

ach! wie wird es mir gehen/wann dieses nicht mehr ein Traum seyn wird.

Sehet dann/mein Pater, was ich mir vorgenommen. Man hat mir gesagt/ daß die von eurer Religion diesem Elend nicht unterworfen seyen; daß die Menschen daselbst allezeit Menschen bleiben/ und sich in jener Welt also befinden / wie sie in dieser Welt wären. Ich bitte euch / mich unter euch aufzunehmen. Ich weiß wol / daß eure Religion schwär zu halten ist; aber wäre sie gleich noch so streng / bin ich doch bereit / sie anzunehmen; und wiewol es mich was kosten wird / wil ich doch lieber ein Christ/ als zum Thiere werden. Diese Rede/ und Zustand des Francken/ bewegte mich zu Mit-leiden; nach dem ich aber folgendes bedachte / daß sich Gott auch der Einfalt und Unwissenheit bediente/ die Menschen zur Warheit zu bringen; nahm ich hieraus Gelegenheit / ihm aus seinen Irthümern zu helfen / und auf den Weg der Seligkeit zu bringen. Ich unterrichtete ihn lange Zeit/ und hatte den Trost ihn sterben zu sehen / nicht allein mit einer vernunftmäßigen Meinung / sondern auch mit allen Merckzeichen eines guten Christen.

Zu folgenden Zeiten/hat das abergläubische Wesen des Volcks unendlich zugenommen; und ich weiß nicht / ob jemals in der Welt eine Nation dergleichen Fabelwerck hartnäckichter ergeben gewesen seye / als die Sineser. Die Mandarinen seyn zwar gungsam verpflichtet / alle diese lächerliche Secten als Kegeren zu verdammen/und sie thun es auch würcklich in ihren Büchern; allein weil sie  
meisten;

meistenteils aus abgöttischen Häusern herkommen/  
und von den Bonstern unterrichtet seyn/ unterlassen  
sie in der That nicht / dem Exempel des Volcks zu  
folgen.

Im übrigen seyn diese Bonstern nichts / als ein  
Hauffen Lumpengefinde des Reichs / welchen der  
Müßiggang / die Zärtlichkeit / die Noth / zusammen  
gebracht/von dem gemeinen Almosen zu leben. Al-  
les ihr Thun beruhet darinnen / das Volk anzu-  
halten / ihnen dergleichen zu geben : sie unterlas-  
sen nichts / dieses zu erlangen ; und man erzehlet  
alle Tage Historien / welche zugleich ihre Verschla-  
genheit und Verrug entdecken.

Zweene Bonstern sahen einmahl/ auf einem Hof  
eines reichen Bauers/ zwo oder drey grosse Enten/  
legten sich vor der Thür nieder/ und fiengen an zu  
seuffzen / und bitterlich zu weinen. Die gute  
Frau / welche dieses von ihrer Kammer gewar-  
wurde / gieng heraus / die Ursach ihres Kammers  
zu vernehmen. Wir wissen / sagten sie / daß die  
Seelen unserer Väter in die Leiber dieser Thiere  
gefahren seyn / und die Furcht die wir haben / daß  
ihr sie schlachten möchtet / wird uns gewißlich selbst  
von Schmerzen sterben machen. Es ist war /  
sagte die Bauersfrau / daß wir willens seyn / sie  
zu verkauffen ; allein weil es eure Väter seyn / so  
verspreche ich euch / sie zu behalten.

Dieses war es nicht / was die Bonstern verlang-  
ten. Viellecht / sagten sie / hat euer Mann die-  
selbe Liebe nicht / und könnet ihr gedenden / daß  
wir ums Leben kommen werden / wann ihnen et-  
was zufließen würde. Endlich nach einem langen

F

Ge-

Gespräche / wurde die gute Bauersfrau von ihrem Schmerzen so gerühret / daß sie ihnen die Enten / zu ihrem Trost / auf einigte Zeit zu füttern gab. Sie nahmen sie mit Ehrerbietung an / nach dem sie ihr 20 mal zu Fusse gefallen : allein denselben Abend machten sie ihrer kleinen Gesellschaft eine Malzelt davon / und fütterten sich selber damit.

Ein Prinz vom Geblüte verlor einen Jüngling / welchen er inniglich liebte. Etliche Jahre darnach / redete er noch mit einiger Schmerzempfindlichkeit davon / mit diesen Bonfiern , welche ihm sagten / Herr / betrübet euch nicht weiter / euer Verlust ist nicht unwiederbringlich : derjenige / den ihr beweinet / ist in der Tartaren / und seine Seele ist in den Leib eines jungen Kindes gefahren ; allein dieses auszuforschen / müßet ihr viel Geld darauf wenden / und grosse Geschenke den Priestern des Landes geben. Dieser Prinz / durch diese Zeitung erfreuet / gabe willigst / alles was man von ihm begehrte ; und etliche Monat darnach / wurde ihm ein ungefehr genommenes Kind gebracht / welches er vor dem / der gestorben war / gelten liesse. Ist also jederman / von den Bauern an bis auf die Prinzen / ein Narr dieser Diener der Ungerechtigkeit.

Was sie nicht durch Arglistigkeit überkommen können / das versuchen sie durch öffentliche Bußen zu erhalten / welche ihnen bey dem Volck an statt des Verdienstes dienen / und sie zu Mitleiden bewegen. Ich habe ihrer gesehen / armsdick / und 30 Fuß lange Ketten durch die Gassen schleppen / welche an ihrem Hals und Beinen angehangen waren. Also / sagten sie vor einer jeden Haußthüre /

ihre / verbüßen wir eure Sünden / welches wol einiges Allmosen verdienet. Andere schlagen sich an das Haupt / an öffentlichen Plätzen / mit einem dicken Ziegelstein / aus aller Macht / und machen sich ganz blutig. Sie haben viel andere Arten der Buße ; allein Sie vernehmen doch diese / welche mir noch grössere Verwunderung gemacht.

Es begegnete mir einmahl / mitten in einem Dorff / ein junger Bonnier von guter Gestalt / freundlich / sitzsam / und geschickt Allmosen zu begehren / und zu erhalten. Er stunde aufrecht in einer wolverschlossenen Sänfte / welche von innen mit langen spitzen und dichte an einander gesetzten Nägeln beschlagen war / also daß er sich nicht ohne Verletzung anlehnen konnte. Zweene Dietträger trugen ihn sehr langsam vor die Häuser / alwo er die Leute bate / Mitleiden mit ihm zu haben.

Ich habe mich / sagte er / in diese Sänfte euren Seelen zum besten eingeschlossen / und bin entschlossen / nicht heraus zu gehen / biß man alle diese Nägel gekauft hat ( es waren ihrer mehr als zweytausend ) ein ieder Nagel gilt 10 Sou ; allein es ist deren keiner / welcher nicht eine Segensquelle in euren Häusern wäre. Wenn ihr einige kauftet / werdet ihr eine That einer heroischen Tugend verrichten / und es wird ein Allmosen seyn / welches ihr nicht den Bonnieren gebet / denen ihr sonst euere Liebe bezeigen könnet ; sondern dem GDi Fo , zu dessen Ehren wir einen Tempel bauen wollen.

Ich gieng damals über den Weg : dieser Bonnier sahe mich / und machte mir / wie andern / eben dieses Wortgepränge. Ich sagte zu ihm / daß er

sehr unglücklich wäre / sich so unnützlich in dieser Welt zu martern ; und ich rieth ihm / seine Gefängniß zu verlassen / und in den Tempel des wahren Gottes zu gehen / um sich in der göttlichen Wahrheit unterrichten zu lassen / und sich einer nicht so strengen / und mehr heilsamen Buße / zu unterwerfen. Er antwortete mir mit grosser Belindigkeit und Belassenheit / er wäre mir wegen dieser Nachricht sehr verbunden ; allein er würde es noch mehr seyn / wann ich ein Duzend dieser Nägel kauffen wolte / die mir würcklich Glück zu meiner Reise bringen würden. Sehet / sagte er / sich nach einer Seite wendend / nehmet diese ; bey der Bonfier Treu / es seyn die beste von meiner Sänffte / dann sie beängstigen mich mehr als andere / unter dessen seyn sie alle eines Werts. Er hat dieses mit einer solchen Art und Bewegung vorgebracht / welche bey aller anderer Gelegenheit mich würde zu lachen gemacht haben ; allein damals erbarmte ich mich seiner Blindheit / und wurde von Schmerzen eingenommen / über dem Anschauen dieses elenden Gefangenen des Teufels / welcher zu seinem Verderben mehr aussunde / als kein Christi zu leiden verpflichtet ist / selig zu werden.

Allein die Bonfier seyn nicht alle solche Büßer. Unter dessen daß einige die Leichtgläubigkeit des Volcks / durch ihre wunderliche Verstellungen und Gleisnerrey / mißbrauchen / zehen andere Geld von ihnen / durch ihre Zauberey / heimliche Diebereyen / schröcklichen Mord / und tausend Arten abscheulicher Thate / welche hier zu erzehle mir die Schamlosigkeit verbeut. Die Leute die nur eine Larve einer

einer Religion haben / sparen nichts / ihre Begierden zu sättigen ; und dafern sie nur die menschliche Gerichte betriegen können / welche in demselben Land nicht unbestraffet bleiben / suchen sich nicht vor Gottes Augen zu verbergen / deren Erkantniß ihuen viel zu verdrießlich ist.

Wiewol das Volck insgemein / ihnen wol zu wollen / eingenommen ist / so unterlassen doch die Klügeren nicht / gegen diese lasterhafte auf ihrer Hut zu seyn ; und hat vornemlich die Obrigkeit ein Auge auf das / was in ihren Klöstern vorgehet. Es seyn etliche Jahr / daß ein Stadthalter einer Stadt / in dem er mit seinem Gefolge sich auf einer grossen Strasse befunde / alwo ein grosser Hauffen Volcks versamlet war / begierig wurde zu sehen / was da vorgelenge.

Die Konier beglengen aldar ein außerordentliches Fest. Man hatte auf einer grossen Schau-  
bühne eine Machine aufgerichtet / aus welcher zu oberst ein junger Mensch sein Haupt / binnen einem kleinen Geländer / welches rund umher gieng / heraus steckte. Seine Arme / und sein Leib / waren versteckt / und hatte er nichts / als die Augen frey / die er mit einer unordentlichen Manier herum schweiffen liesse. Ein alter Konier erschiene zu unterst auf der Bühne / und erklärte dem Volck das Opffer / welches dieser junge Mensch nach Gewonheit verrichten wolte. Es war längst der Strassen eine sehr tieffe Bach / darein er sich bald stürzen sollte. Wann er will / fügte er hinzu / so wird er nicht sterben / dieweil er im Grund des Wassers von leibbreichen Geistern soll aufgenom-

men werden / welche ihn so freundlich empfangen werden / als er es verlangen kan. Im übrigen / ist es das größte Glück / das ihm begegnen kan: 100 Personen haben sich angeboten / an seiner Stelle zu seyn ; allein er hat den Vorzug vor andern / wegen seines Eifers und guten Tugenden.

Der Mandarin, nach dem er diese Rede angehört / sagte / daß dieser junge Mensch von guter Herzhaftigkeit wäre; allein er verwunderte sich / daß er seine Entschliessung hierüber nicht selbst eröffnete: daß er ein wenig herunter steige / fuhr er fort / damit wir uns einen Augenblick mit ihm besprechen können. Der Bonfier, über diesen Befehl bestürzt / setzte sich alsofort darwider / und bezeugte / daß alles verlohren wäre / wann er nur den Mund öffnete; und daß er seines Orts nicht gut seyn wolte vor den Schaden / so der Provinz daraus entstünde. Das Ubel / das ihr befürchtet / ver setzte der Mandarin, wil ich über mich nehmen; und befahle zugleich dem Jüngling herab zu steigen: allein er antwortete alle diesem Befehl nur mit scheußlichem Gesicht / und unordentlicher Bewegung der Augen / welche ihm halb zum Kopff heraus stunden.

Ihr könnet hieraus sehen / sagte der Bonfier, die Gewalt / die ihr ihm anthut. Er wil verzweifeln / und wann ihr fortfahret / werdet ihr ihn vor Schmerzen sehen sterben. Der Mandarin veränderte sich nicht / und gabe seinem Leuten Befehl / auf die Bühne zu steigen / und ihn herunter zu führen. Sie funden ihn / allenthalben aufs härteste gebunden / mit einem Stück Holz in dem Mund.

Man

Man lösete diesen Elenden auf / und so bald er in dem Stand war zu reden / schrie er aus allen seinen Kräften : Ach / Herr / rächet mich an diesen Mörder / welche mich erträncken wollen. Ich bin ein Baccalaure, und gieng nach Hofe / dem ordenlichen Examen beyzuwohnen : ein Hauffen Bonfier hielten mich gestern mit Gewalt an ; und haben mich diesen Morgen vor Tag an diese Machine gebunden / sonder daß ich schreyen oder wehklagen konte ; und beschlossen mich diesen Abend ins Wasser zu werffen / durch Aufwendung meines Lebens ihre verdämliche Gebräuche zu erfüllen.

So bald er zu reden anfieng / begaben sich die Bonfier auf die Flucht ; allein die Gerichtsbediente / welche allezeit in dem Gefolge des Stadthalters seyn / nahmen einen Teil derselben gefangen. Der vornehmste / welcher vorgab / daß der / den man ins Wasser werffen sollte / nicht sterben würde / wurde alsofort selbst hinein geworffen / und erfosse ; die andere wurden zur Haft gebracht / und nachgehends gestrafft / wie sie es verdienet hatten.

Von der Zeit an / daß die Tartarn in Sina regieret / seyn die *Lamas*, eine andere Art Bonfier, aus der Tartarey kommen / und haben sich darinnen fest gesetzt. Ihre Tracht ist von der Sinesischen / der Gestalt und Farbe nach / unterschieden ; allein einige absonderliche aberglaubische Dinge ausgenommen / ist der Grund ihrer Religion eiuverley ; und beten sie / wie jene / den Abgott *Fo an*. Diese seyn der Tartarischen Herren / die sich zu Pekin aufhalten / ordenliche Priester / allein in der Tartarey / seyn sie selbst des gemeine Volcks Götter.

Es hat aldar der berühmte Fo seinen Sitz; welcher in einer leiblichen Gestalt sich sehen läßt / und von dem vorgegeben wird / daß er niemals sterbe. Er wird in einem Tempel verwahret; und eine ungehliche Menge der *Lamas* warten ihm / mit einer übermäßigen Ehrbezeugung / auf / welche sie bemühet seyn allen Leuten bey zu bringen. Man läßt ihn selten sehen / und von solcher Ferne / daß er schwärlich zu erkennen ist. Wann er würcklich stirbt / dann er ist ein Mensch wie andere / so wird ein anderer *Lamas* an seine Stelle gesetzt / von gleicher Gestalt / und so viel möglich von gleicher Art; das Volk desto leichter zu betrügen. Also seyn die Einwohner des Landes / und noch mehr die Ausländer / immer und ewig dieser Betrieger ihre Narren.

Unter den verschiedenen Sorten der Religionen / welche in Sina im Schwang gehen / gedенcke / ich gegen Dero ALTESSE nicht / von einer kleinen Anzahl Mahomeraner / die daselbst von 600 Jahren her / in verschiedenen Provinzen sich aufhalten / und nicht beunruhiget werden: die weil sie auch selbst niemand der Religion halber beunruhigen / und sich vergnügen / die ihrige durch gute Freundschaft und Heiraten zu erhalten / oder auszubreiten. Allein es ist der Wichtigkeit / eine dritte Secte zu erkennen zu geben; welche unter den Gelährten an statt der Religion / oder der Weitweißheit / oder auch der Politik ist; dann man weiß fast nicht / wie man diese Lehre nennen sol / welche so dunckel scheint / daß sie selbst nicht wissen / was sie vorgeben. Sie nennen sie in ihrer  
Sprach

Sprache *Jukiao*, und ist dieses die Secte der Gelehrten. Zu besserer Verständniß dessen / was ich erklären wil / ist zu wissen / daß nach dem die innerliche Kriege / die Abgötterey und Zaubereykünste / viel hundert Jahr lang / alles in dem Reich in Unordnung gebracht / die Liebe zu den Wissenschaften verbannt worden : und haben sich wenig tüchtige Doctoren gefunden / die durch ihre Schriften / die Gemüter aus der Schlaffsucht / in welche sie durch die Unwissenheit / und verderbte Sitten verfallen waren / wieder hätte aufwecken können. Es seyn nur / ungefähr um das Jahr 1070 unsers Herren / einige Ausleger von Ansehen gewesen : und im Jahr 1200 thate sich ein Doctor durch seine Geschicklichkeit vor andern hervor. Nach seinem Exempel hat man nach gerade angefangen / Lust zu den alten Büchern zu gewinnen / welche man bißher angegeben hatte.

Endlich im Jahr 1400 / suchten die Käyser unter ihren Unterthanen einen Eifer zu den Wissenschaften zu bringen / und erwehleten 42 der geschicktesten Doctoren / denen sie Befehl gaben / ein vollständiges Werck der Lehre zu verfertigen / demjenigen gleichstimmig / so vor Alters gewesen. Die Mandarinen / denen es aufgetragen war / machten sich mit Fleiß daran ; allein weil sie von allen Lehrsätzen eingenommen waren / welche die Abgötterey in Sina ausgebreitet ; unterstunden sie sich / an statt daß sie dem waren Verstand der Alten nachgefolget hätten / dieselben Lehrsätze selbst durch falsche Auslegungen / in allen ihren absonderlichen Entwerfungen einzusticken.

Sie redeten von GOTT / als wann er

nichts wäre/als die Natur selbst; das ist die jenige Stärke / oder natürliche Kraft / welche alle Teile der Welt hervor bringet/ ordnet und erhält. Diese ist / sagen sie / ein allerfeinster / allervollkommenster Ursprung / der weder Anfang noch Ende hat ; es ist die Quelle aller Dinge / das Wesen alles dessen / das ist / und welches unter demselben den wahrhaften Unterscheid machet. Sie bedienen sich dieser prächtigen Ausdrückungen/zum Schein/ daß sie die Alten nicht fahre ließen; allein im Grund der Wahrheit/mache sie sich eine neue Lehre/dieweil sie solche von / ich weiß nicht was vor einer / den Sinnen unbegreiflicher Seele der Welt verstehen/welche sie sich einbilden / als wann sie der ganzen Materie eingegossen wäre / und in derselben alle Veränderungen auswürckte. Es ist nicht mehr ein allgewaltiger Käyser des Himmels; ein gerechter/allmächtiger; ein Oberster der Geister/ und Herr aller Creaturen: man findet in ihren Schrifften nichts / als eine verschlagene Gottesverleugnung / und Entfernung von allem Gottesdienst.

Unter dessen / es sey daß sie sich nicht vollkommen heraus lassen wollen / oder in nachdrücklichern Redensarten erkläret / als sie selbst gedacht; reden sie/ von Zeit zu Zeiten/ von dem Himmel / wie die Alten/ und teilen der Natur fast alle die Eigenschaften zu/ die wir an Gdt erkennen. Sie vertragen auch die Mahometaney willig; weil diese/wie sie/den Herren und König des Himmels anbeten. Was die übrige Secten betrifft/ verfolgen sie sie feindselig; und hat man am Hof den Entschluß gefasset/

fasset / dieselbe in dem ganzen Reich auszurotten.  
 Allein viel Ursachen haben sie davon abgehalten: deren vornehmste gewesen / daß unter den Gelährten selbst / ihrer viel einer andern Meinung / und von der alten Abgötterey eingenommen waren; und über dieses / das ganze Volk sich vor die Götzen erklärte; also daß man ihre Tempel nicht niederreißen kunte / sonder Unruh anzurichten. Man hat sich demnach begnüget / sie insgemein als Ketzeren zu verdammen / (welches man noch jährlich zu Pekin thut) sonder bedacht zu seyn / ihren Lauff würcklich zu hemmen.

Diese neue Bücher / von so geschickten Leuten verfertigt / und von dem Kaiser selbst gut geheissen / seyn mit jedermans Frolocken angenommen worden. Sie gefielen etlichen / weil sie alle Arten der Religion über einen Hauffen wurffen; und dieser war eine grosse Anzahl. Andere billigten sie / dieweil das wenige / so sie von der Religion drinnen antraffen / zu bewerkstelligen / ihnen keine Mühe brachte. Auf diese Art bildete sich die Secte der Gelährten / von welchen man sagen kan / sie verehren Gott mit dem Bauch / und den eusseren Lippen / weil sie unaufhörlich wiederholten / man müsse den Himmel anbeten / und ihm gehorchen: aber ihr Herz ist weit davon entfernt / weil sie diesen Worten einen gottlosen Verstand geben / welcher die Gottheit zernichtet / und alle Achtung der Religion auslöschet.

Und also ist dieses von Alters her so Fluge / der Erkänntiß / und wann ich es sagen darf / des Geistes Gottes so volle Volk / endlich jämmerlich

in Aberglauben/ Heydentum / und letztlich in Gottes Verläugnung/und gleichsamStufenweise/von einem Abgrund in den andern/verfallen; und hierdurch ein Feind aller Vernunft / der sie bisher so beständig gefolget hatten; auch ein Abscheu der Natur worden / welcher sie gegenwärtig so grosse Lobsprüche thun.

Sie sehen / MONSEIGNEUR, den letzten Zustand von Sina, durch Erzählung der verschiedenen Religionen / die da im Schwang seyn. Dann was die Ehre belanget / welche man dem Confucius erwiesen hat / ist es kein göttlicher Dienst gewesen; und die Paläste / die von ihm benennet seyn / seyn keine Tempel / sondern den Versammlungen der Gelehrten gewiedmete Häuser. Ich habe mich nicht einlassen wollen/in die Beschreibung ihrer Ceremonien / Lehren / und Sittengesetze. Dann auffer dem / daß dieses unendlich und sehr verdriesslich wäre / ist es auch schwär alles / was es ist / recht zu sagen: weil die Bonnier alle Tage neue Fabeln erdenken; und wann sie nur aus dem Beutel des Volks / welches sie betriegen / ihren Unterhalt haben / wenig besorget seyn / die Lehren ihrer Vorfahren genau in acht zu nehmen; welche in der That nicht besser / noch weniger ungerichtet seyn / als ihre.

Es ist nichts mehr übrig / als Vero EMINENCE zu sagen / zu was vor einer Partey sich der Kaiser / von allen denen Secren / welche die Köpffe unter sich geteilet haben / halte. Dieser von Natur kluge / und des Regiments wol kundige Prinz / ist jederzeit mit dem Volk wol umgegangen. Weil  
er

er auf einem Thron sitzt / welchen die geringste Luft bewegen kan / suchet er vornehmlich denselben durch die Liebe seiner Unterthanen zu befestigen : er läßt es ferne von ihm seyn / sie zu erzürnen / und ist leutselig : zwar in der Wahrheit weniger / als sein Vater / aus Veyforgen der Mandarinen Vorwurff sich auf den Hals zu laden ; aber mehr als die alte Sinesische Kayser / um dem Volck das Joch / das ihm eine neue Herrschafft auferleget / zu mildern.

Er läßt demnach den Aberglauben zu / oder vielmehr / duldet er ihn : Er ehret gewisse Bonher der ersten Ordnung / welche sich in den Provinzen / oder bey Hofe / beliebig gemacht ; er thut sich auch Gewalt an / so gar die jenigen in seinem Palast zu leiden / die die Prinzessin seine Mutter hinein gebracht / und gesetzt hat. Allein ob er gleich einige Acht auf sie hat / ist er doch kein Eclave ihrer Meinungen. Er hat / was in denselben lächerlich ist / vollkommen erkant ; und bey vielen Gelegenheiten das jenige vor Fabeln und Ausschweifungen gehalten / welches man biß ietz als einen Grund Satz der Religion beobachtet. Er weist die jenige / die mit ihm reden / oft auf die Missionairen : Sehet / sagt er zu ihnen / diese Pa-res an / welche so richtig urtheilen / ich bin versichert / daß sie nichts von euren Einbildungen halten werden. Er sagte zu einer Zeit zu dem P. Verbiest , seinem Mathematico : Warum redet ihr von GOTT nicht wie wir ? man würde sich weniger wider euere Religion setzen. Ihr nennet ihn \* Tien-

F 7

tchu ,

\* Tien-tchu zu sagen / Herr des Himmels ; und Chamri , allgewaltiger Kayser.

tehu, und wir Chamti. Ist es nicht gleich viel? Wollet ihr euch eines Worts entschlagen/ weil das Volck ihm einen falschen Verstand beyleger? Herr/ antwortete ihm dieser Pater, ich weiß daß Eure Majestät es in diesem Stück mit der alten Lehre von Sina halten; allein viel Doctoren seyn davon abgewichen: und wann wir uns wie sie erklären/ werden sie sich leicht bereden/ daß wir gleicher Meinung mit ihnen seyn. Allein wann Euere Majestät durch ein offentliches Mandat zu erkennen geben wollen/ daß das Wort Chamti würcklich das heisse/ was die Christen durch Tien-tehu verstehen/ seyn wir bereit/ eines so wol als das andere zu gebrauchen. Er fielen dem P. bey/ allein die Politik verhinderte ihn/ seinem Rath zu folgen.

Als die Kayserliche Mutter gestorben/ stelleten die/ so das Begräbniß zu besorgen hatten/ diesem Prinzen vor/ daß man/ nach der alten Gewonheit/ ein teil der Muren seines Palasts/ den Leichnam dadurch zu führen/ niederreißen müßte; die weil das Königlische Hauß viel Unglück zu befahren hätte/ wann er durch die ordentliche Pforten gebracht würde. Ihr seyd nicht klug/ sagte er zu ihnen/ daß ihr auf diesen Fabeln bestehet. Was vor eine Torheit ist es/ sich einzubilden/ daß mein Glück oder Unglück an dem Weg hange/ welchen meine Mutter nach ihrem Grab zu nehmen wird. Mein Unglück ist es/ daß ich sie verloren/ und wann ich nach einem so grossen Verlust noch einige Gefahr zu befürchten hätte/ würde es ihre Verunehrung nach ihrem Tode seyn/ durch abergläu-

gläubische Leichen = Begängniß und lächerliche Ceremonien.

Einige Tage darnach / kamen einige Hof- Jung- frauen / welche der Kayser in bey ihrem Leben auf- wartet hatten / wurffen sich ihm zu Füßen / und baten ihn weinend / ihnen zu verghöhen / daß sie ih- rer Frauen in der andern Welt Gesellschaft leisten möchten / allwo dieselbe ohne Zweifel ihrer Dien- ste benöthiget seyn würde. Ich habe deswegen albereit Anstalt gemacht / sagte der Kayser / und könnet ihr deswegen in Ruhe seyn. Unterdes- sen / weil er besorgte / sie möchten aus barbarischem Eifer sich den Tod anthun / verordnete er alsofort / daß man ihnen die Haare abschnitte / und sie ein- schloffe. Denn so bald sie geschoren seyn / vermei- nen sie sich ungeschickt / und ausser dem Stand zu seyn / vornehmen Todten in der andern Welt auf- zuwarten.

Man siehet aus diesen Exempeln / daß der Kay- ser weit davon ist / allen gemeinen Ausschweifun- gen statt zu geben. Er ehret den Confucius, als den vornehmsten und klügsten Weltweisen ; er sol- get in vielen Dingen der Gewonheit / wann er be- findet / daß es ihm zuträglich ist ; er opfert zu ge- wissen Zeiten des Jahrs in den Tempeln / nach der alten Weise ; allein er bezeuget / daß es nur zu eh- ren des *Chamti* geschehe / und daß er niemand / als den allgewaltigen Kayser der Welt / anbere. Sie sehen wie weit ihn die Lehre der Missionairen ge- bracht. Er glaubt einen Gott ; die Politik, und die Begierden / die dem Geist Jesu Christi so sehr entgegen seyn / haben ihm nicht zugelassen / die Au- gen

gen der Wahrheit des Evangelii zu öffnen. Diese so heilige und strenge Sittenlehre / hält öfters die mehr entschlossene zurück ; und wir sehen täglich Kinder der Welt / die hohen Geistes genug haben / den Namen eines Helden zu verdienen / denen es manchmal an Mut ermangelt / was man dem Namen eines Christen gebührende Genüge leisten soll.

Unterdessen will dieser Prinz nicht / daß man die Einbildung habe / er verwerffe aus Blödigkeit die Religion. Er hat sich hierüber einsmals gegen den P. Verbiest mit folgenden Worten heraus gelassen : Euer Gesetz ist hart / allein was vor Gewalt man sich an zu thun nötig hätte / würde ich keinen Augenblick im Zweifel stehen / ihm zu folgen / wann ich es war zu seyn glaubte. Wann ich einmal ein Christ wäre / würde ich mir sehr angelegen seyn lassen / daß binnen drey Jahren das ganze Reich meinem Exempel folgte. Dann endlich bin ich Herr. Diese Gedanken gaben uns Anlaß zu einiger Hoffnung ; wann wir anderseits nicht versichert wären / daß die Liebe zur Wolust / und die Furcht / Gelegenheit zu einigem Aufstand in dem Reich zu geben / fast unüberwindliche Hindernüssen seiner Befehrung seyen.

Allein wer kan Gottes Anschläge wissen / und wer hat bis auf heutigen Tag die Geheimnissen seines ewigen Raths ergründet ? seyn die Herzen der grösssten Prinzen nicht so wol in seiner Hand / als des Pöbels ? von dieser allmächtigen Hand müssen wir alles hoffen. Diese hat albereit eine unzählliche menge Götzen zubrochen / und viel Tempel umgekehret ; diese hat Unterkönige /  
Staats:

Staats- Ministren / Prinzen / und eine Kayslerin /  
dem Joch des Glaubens unterworfen. Je mehr  
die Bekehrung des Kaysers Wunderwercke erfor-  
dert / je mehr ist sie würdig der Allmacht und un-  
endlichen Güte des Herren / welcher anderst nicht  
groß ist / als weil er grosse Dinge würckt. Also /  
MONSEIGNEUR, wann nur Europa fortfähret /  
eifrige Missionairen in Sina zu verbreiten ; kön-  
nen wir glauben / daß Gott endlich ihres Eifers  
sich wol bedienen werde / dieses grosse Werck aus-  
zuführen. Ich bin in tieffster Ehrerbietung

MONSEIGNEUR

Dero EMINENCE

Unterthänigster und gehor-  
samster Knecht

L. J.

Send-

## Send-Schreiben/

An

MONSEIGNEUR,  
ROUILLE, ordentlichen Staats-  
Rath/

Von der Aufrichtung und Fortgang der  
Christlichen Religion in Sina.

MONSIEUR,

**D**Er heftige Eifer/vor die Aufrichtung und Fortgang der Christlichen Religion in Sina, welchen Sie jederzeit sehen lassen / giebt mir Hoffnung / daß Sie mit einigem Wohlgefallen das Schreiben empfangen werden / welches ich/ an Sie abgehen zu lassen/ mir heute die Freyheit nehme. Sie werden darinnen nicht allein das jetzige lesen/ welches ich in dieser Materie/ Ihnen zu sagen/in verschiedenen Unterredungen/ damit Sie mich zu beehren sich gefallen lassen / die Ehre gehabt ; sondern auch viel andere erbanliche/ und deswegen ihrer Begierde und Aufmercksamkeit würdige/Anmerckungen.

Sie werden auch ohne Zweifel / MONSIEUR, einigen Trost schöpfen / daß sie Ihre Bemühung / Gebete und Freygebigkeit allezeit mit himmlischem Segen begleitet sehen ; und daß sie durch den Beytrag / den sie zu Bekehrung so vieler

ler Seelen thun / an dem eussersten Ende der Welt selbst / ein Vater vieler Gläubigen werden.

Wann Sie / ungeachtet dessen / was ich Ihnen sagen werde / auch vor Sich selbst das gute / zu verbergen trachten werden / welches Sie daselbst wärcken / dann es ist schwär / es ihnen zu wissen machen ; so werden sie zum wenigsten erkennen / daß die eifrige Missionairen / welche von mehr als 100 Jahren an diesem grossen Feld des Evangelii gearbeitet haben / nicht ganz und gar unwürdig seyn / es zu bauen ; und daß die Früchte / die sie daselbst erndten / ganz Europa aufmuntern sollen / dieses grosse Werck zu vollziehen / welches man vermittelsi ihrer so glücklich angefangen hat.

Unter den Einwürffen / welche uns der Käyser über der Sache des Evangelii gethan / ist dieses nicht der geringsten einer gewesen. Wann die Erkenntniß Jesu Christi / hat er manchmal gesagt / zur Seligkeit so notwendig ist ; und Gott uns anderseits treulich hat wollen selig machen ; wie hat er uns dann eine so lange Zeit in dem Irrtum stecken lassen ? Es seyn mehr als 1600 Jahr / daß eure Religion / der einzige Weg / den die Menschen haben / in den Himmel zu kommen / in der Welt aufgerichtet worden ist : und wir haben alhier nichts davon gewußt. Ist Sina so eine schlechte Sache / daß sie nicht werth wäre / daß man an sie gedacht hätte / indessen daß so viel Barbaren erleuchtet seyn worden ?

Die Missionairen haben auf diese Schwärigkeit gründlich / und mit einer so angenehmen Manier geantwortet / daß dieser Prünk damit schiene zu frie-

frieden seyn. Ich wil Ihnen / MONSIEUR, die Antwort nicht sagen / Sie werden hierinnen alles das jenige sehen / was wir in diesem Stück in Betrachtung ziehen können. Vielleicht wird Ihnen aber nicht verdriesslich seyn / zu vernehmen / daß Sina nicht so gar verlassen gewesen / als es sich einbildet. Wir wissen nicht alles / was sich in der neuen Welt / nach dem Tode Jesu Christi / zugegetragen hat. Dann die Sineser reden in ihrer Historie fast nur von dem / was das bürgerliche Regiment angehet. Die göttliche Versehung ist denoch genug gerechtfertiget / wann sie zu ihrer Verbesserung nicht mehr gethan hat / als was zu unsrerer Wissenschaft gelanget ist.

Man zweifelt nicht / daß der Apostel Thomas den Glauben in Indien geprediget habe; und es ist gewiß / daß zur selben Zeit die Indianer vollkommene Wissenschaft von Sina gehabt / welchem sie fast allezeit zinsbar gewesen seyn. Es ist dann sehr warscheinlich / daß dieser Apostel / welchem diese neue Welt anvertrauet worden / den schönen Teil desselben (welcher damals in Orient eben so ange sehen war / als Italien in Europa / zu der Zeit / da das Römische Reich in vollem Flor war / gewesen ist) nicht werde versäumet haben. Also daß er vielleicht sich selbst hinein begeben / oder zum wenigsten einige seiner Jünger dahin abgefertiget hat.

Diese Mutmassung / welche sich selbst zum Beweis dienen kan / und noch viel mehr bekräftiget worden ist / nach dem man auf das jenige die Gedanken gerichtet / was die Sinesische Historie von derselben

selben Zeit meldet. Sie berichtet/daß ein Mann in Sina kommen seye / und habe darinnen eine göttliche Lehre geprediget. Dieser / sezet sie hinzu / war nicht ein gemeiner Mann ; sein Leben / seine Wunderwercke / und seine Tugenden wurden von der ganzen Welt bewundert. Über dieses liest man in einem alten Chaldeischen Kirchen-Gebetbuch / der Kirche zu Malabar , diese Worte : durch Vermittlung des heiligen Thomas seyn Sina, und Morgenland bekehret worden / und haben die Wahrheit erkannt. Und an einem andern Ort : durch den heiligen Thomas , das ist / durch die Predigt des heiligen Thomas , ist das Himmelreich in das Reich von Sina hinein gedrungen. Und in einer Antiphone liest man auch folgendes: Indien, Sina, Persien zc. bieten zum Gedächtniß des heiligen Thomas die Anbetung an / welche man euerm heiligē Namen schuldig ist. Wir wissen die Bekehrungen / die er alda gewürcket / nicht / auch nicht wie lang die Religion da geblühet ; es ist aber zum wenigsten gewiß / daß wann dieselbige nicht biß zu gegenwärtiger Zeit ist erhalten worden / die Sineser sich selbst die Schuld bezumessen haben : weil sie durch eine höchst-straffbare Nachlässigkeit / und vorsetzliche Verhärtung / die Gabe Gottes so leichtsinnig verworffen.

Es ist dieses nicht das einzige mal allein / daß unser Herr sie heimgesuchet. Lange Zeit darnach / das ist in dem siebenden Jahrhundert ; hat ein Catholischer Patriarch Missionairen zu ihnen abgefertiget / welche die Religion mit großem Fortgang daselbst geprediget. Wiewol ihre Historie et-

was

was davon berühret; geschiehet es doch mit so wenig Worten/ und auf eine solche dunckle Art/ daß wir niemals den Trost haben würden/ davon recht berichtet zu seyn/ sonder den Zufall/ welcher vor einigen Jahren sich zugetragen; und dessen die göttliche Versehen sich gebrauchen wollen/ den Glauben desto stärker in diesem grossen Reich zu befestigen.

Im Jahr 1625 haben einige Berckleute/ als sie in der Provinz Chensi, nahe der Stadt *Signanfou*, welche die Hauptstadt darinnen ist/ Erde gegraben/ eine lange marmorne Tafel gefunden; welche vormals in Form eines Denckmals/ nach der Gewonheit in Sina, aufgerichtet gewesen/ und die Zeit unter das eingefallene Maurwerck eines Bauers/ oder unter die Erde selbst/ begraben hat/ sonder daß man es wäre gewahr worden.

Diesen Stein/ welcher zehen Fuß lang/ und fünfß breit war/ hat man mit Fleiß betrachtet; um so viel mehr/ weil man an seinem Oberteil ein großes wol ausgegrabenes Creutz/ und etwas tieffer/ eine lange Rede in Sinesischen Characteren/ und etlichen andern fremden/ und dem Volck des Landes unbekandten Buchstaben (es waren Syrische) gefunden. Dem Käyser wurde davon Nachricht gegeben/ der sich eine Abschrift davon geben liesse/ und nach diesem Befehl erteilte/ dieses Gedenkmal mit Fleiß in einer *Pagode* \* zu verwahren; also er noch lieg ist/ bey einer Viertelmeil wegs/ von der Stadt *Signanfou*. Sie sehen einen Auszug dessen/ was er in sich begreiff.

Es

---

\* Gößen-Tempel.

Es ist ein erster Ursprung / verständig und geistlich / welcher aus nichts alles geschaffen / und welcher ein Wesen in dreyen Personen ist. Als er den Menschen geschaffen / hat er ihm eine angeborne Gerechtigkeit erteilet / und ihn zum König des gantzen Erbbodens / und zum Herrn über seine Begierden gemacht ; allein der Teufel hat ihn durch Versuchung überwältiget / seinen Verstand verderbet / und den innerlichen Frieden seines Herzens zerstöret. Daher ist alles Ubel kommen / welches das menschliche Geschlecht befället / und die unterschiedliche Secten / die uns von einander sondern.

Die Menschen / die nach diesem verderblichen Zeit-moment, iederzeit in der Finsterniß gegangen seyn / hätten den Weg der Wahrheit nimmermehr gefunden / wann nicht eine dieser göttlichen Personen ihre Gottheit unter menschliche Gestalt verborgen hätte. Dieser Mensch ist es / den wir Messias nennen. Ein Engel hat seine Ankunfft verkündiget / und ist er einige Zeit hernach von einer Jungfrauen im Jüdischen Lande geboren worden. Diese wundersame Geburt ist durch einen neuen Stern angezeigt worden. Einige Könige / welche ihn erkandt / seyn kommen / diesem göttlichen Kinde Geschencke zu opfern ; damit das Gesetz und die Prophezeungen der 24 Propheten erfüllet würden.

Er hat die Welt / durch Einsetzung eines himmlischen / geistlichen und sehr aufrichtigen Gesetzes regieret. Er hat acht Seligkeiten aufgerichtet. Er hat sich bemühet / die Menschen von der Hoch-  
hal-

haltung / die sie zu den irdischen Gütern trugen / abzuführen / und ihnen die Liebe zu den ewigen eingegeben. Er hat die Schönheit der drey Haupt-Tugenden entdeckt. Er hat den Gerechten den Himmel eröffnet ; ist selbst bey hellem Tag dahin gefahren / und hat 27 Bücher seiner Lehre auf Erden hinterlassen / die dienlich seyn / die Welt zu bekehren. Er hat die Taufe / zu Abwaschung der Sünden / eingeführt / und sich des Creuzes bedienet / alle Menschen / keine Person ausgenommen / selig zu machen.

Seine Diener lassen ihren Bart wachsen / und scheeren sich eine Krone auf dem Haupt. Sie gebrauchen keine Diener / aber sie seyn in allem gleich gelassen ; sie mögen sich durch Widerwertigkeit untergedrückt befinden / oder durch Glück erhoben werden. Anstatt Reichthum zu sammeln / teilen sie ihr weniges / was sie besitzen / andern willig mit. Sie fasten / sich zu tödten / und das Gesetz zu halten. Sie verehren ihre Obern. Sie halten fromme Leute hoch. Sie beten täglich sieben mal vor die Todten und Lebendigen. Sie opfern alle Wochen / ihre Sünden auszulöschen / und ihr Herz zu reinigen.

Die Könige / die die Lehrsätze dieses heiligen Gesetzes nicht beobachten / können sich den Menschen nicht gefällig machen / was sie auch vornehmen. Unter der Regierung von *Tai-toum*, des sehr klugen und hochgeachteten Prinzen / ist *Olopoien*, aus dem Jüdischen Land ausgegangen / und nach dem er viel Gefahr zu Wasser und Land ausgestanden / endlich in Sina, in dem 636  
Jahr

Jahr unfers Herren / angeländet. Der Käyser /  
der dessen berichtet worden / sandte zu ihm seinen  
Colao, bis an die Vorstädte der Käyserlichen  
Stadt / mit Befehl / ihn nach Hofe zu bringen.  
Als er da ankommen / hat man sein Gesetz unter-  
suchet / und dessen Warheit erkennet ; also daß  
der Käyser / demselben zu gefallen / folgendes  
Aus schreiben verfertiget :

Das ware Gesetz ist nicht an einen absonderli-  
chen Namen gebunden / und die Heiligen halten  
sich nicht beständig an einen Ort ; sie lauffen  
die Welt durch / damit sie allen nützlich seyn kön-  
nen. Ein Mann aus dem Jüdischen Land / von  
einer sonderbaren Tugend / ist an unsern Hof  
kommen ; wir haben seine Lehre mit großem  
Fleiß untersucht / und dieselbe wundersam be-  
funden ; sonder einziigen Stolz / und auf die  
Meinung gegründet / welche die Schöpfung  
der Welt voraus setzet. Dieses Gesetze lehret  
den Weg zur Seligkeit / und kan unsern Unter-  
thanen nicht anderst als höchstnützlich seyn. Al-  
so daß ich urteile / daß es gut seye / es ihnen zu  
erkennen zu geben. Nachgehends befahl er / ei-  
nen Tempel zu bauen / und man benennete ein  
und zwanzig Personen / welche vor ihre Verse-  
hung Sorge tragen solten.

Der Sohn des *Tai-tcoum*, mit Namen *Kao* ;  
ist ihm im Jahr 651 gefolget ; und hat sich an-  
gelegen seyn lassen / die Religion in Flor zu brin-  
gen / welche sein Vater eingeführet hatte. Er  
hat den Bischoff *Olopoien* in grossen Ehren ge-  
halten / und in allen seinen Provinzen dem wa-  
ren

ren Gott Tempel aufgebauet. Also daß die Bonnier, etliche Jahre darnach/ durch den Fortgang / den das Christentum bekommen hatte / aufgebracht/ auf alle Mittel und Wege getrachtet / den Lauff desselben zu hemmen.

Die Verfolgung war groß / und die Zahl der Glaubigen begonte abzunehmen ; als unser Herr zwey höchst eifrige Männer erwecket / welche den Glauben mit solchem Eifer verteidiget / daß er in kurzer Zeit zu seinem vorigen Glantz kam. Der Kaiser hat seines Orts / ie länger ie mehr Beytrag gethan / ihn zu befestigen ; bis daß er fünff Königen anbefohlen / in die Kirche zu gehen / vor dem Altar nieder zu fallen ; und dergleichen in vielen Städten / zu ehren der Christen Gott / aufzubauen. Also daß die durch die Gewalt der Bonnier ungestürzte Seule / viel fester und viel besser / als jemals / wieder aufgerichtet worden.

Unterdessen hat der Prinz fortgefahren / Merckzeichen seiner Gottesfurcht von sich zu geben / und die Gemählber seiner Vorfahren in die Kirche bringen lassen ; er hat selbst auf den Altären hundert stück Seiden geopffert ; einen Missionairen *Ki-bo*, welcher von neuem aus dem Jüdischen Land angekommen war / ungemein geehret ; und die gantze Zeit seines Lebens nichts dessen vergessen / was zu Ausbreitung des Glaubens in seinem Staat dienen konte. *Veamin*, welcher ihm im Jahr 757 nachgefolget / hat seine Jugend so wol als das Reich geerbet / und fünff Kirchen erbauet. Seine übrige grosse Gaben /

so wol als die Liebe zur Religion/ haben ihn be-  
rühmt gemacht.

Die folgende Kayser haben ebenmäßig durch  
ihre Befehle und Exempel das Christentum be-  
stätiget. Es seyn derer/ vor die wir ohne Echeu-  
bitten. Sie waren demütig/ friedfertig; sie er-  
trugen die Fehler ihrer Eltern; sie thaten ieder-  
man gutes. Sehet das ware Kennzeichen der  
Christen; und dieses ist der Weg/ durch welchen  
Friede und Überfluß in die grössste Reiche kom-  
men.

Anderer haben Werke einer sehr feurigen Lie-  
be ausgeübet. Der Kayser *Sot-soum* opfferte  
auf den Altären/ und bauete Kirchen; über die-  
ses versäumlete er jährlich die Priester der vier  
Kirchen/ welchen er selber mit Ehrerbietung  
vierzig Tag lang aufwartete: er speisete die  
Armen/ kleidete die Nackenden/ heilte die Kran-  
cken/ begrube die Todten.

Das Gedächtniß dieser grossen Thaten zu er-  
halten/ und den Nachkommen den ictigen Zu-  
stand der Christlichen Religion zu erkennen zu  
geben/ haben wir dieses Gedendkmal aufgerich-  
tet/ im Jahr 782.

Sie sehen/ **MONSIEUR**, einen warhafften  
Auszug des denckwürdigsten/ was in diesem be-  
schriebenen Nest der Sinesischen Antiquitäten ent-  
halten ist. Die Bonker, die ihn in einem ihrer Tem-  
pel/ nahe bey *Signaxsou* verwahren/ haben gegen  
ihm über eine lange marmorne Tafel/ gleich je-  
ner/ aufgerichtet/ mit einem Lob-Spruch der Göt-  
ter des Landes; die Ehre der Christlichen Re-  
ligion/

ligion / welche ihr aldar wiederfahren / einiger massen zu verkleinern. Die Sinesische Chronick bekräftiget / durch die Reihe dieser Kayser / das was diese Rede besaget: allein mich bedünckt / daß die Tugenden dieser Prinzen darinnen zu hoch erhoben werden; deren meiste in der Historie / fast eben so sehr scheinen dem Heyden: als Christenthum zugethan. Dem sey wie ihm wolle / so siehet man durch dieses Zeugniß / daß der Glaube aldar geprediget / und von einer grossen Anzahl Leute angenommen worden ist. Er ist daselbst zum wenigsten 146 Jahr im Schwang gewesen; und vielleicht auch noch eine viel längere Zeit / doch weiß man nicht wie lang / aldar erhalten worden: die Gedächtniß dessen ist nachgehends vergangen; und als die Missionairen von unserer Compagnie dahin gelanget / haben sie fast kein Merckmal davon gefunden.

Es geschah im Jahr 1552 / daß der heilige Xavier sich daselbst eingefunden / in Hoffnung / dieses Land dem Königreich Jesu Christi von neuem einzuverleiben. Es scheint / dieser grosse Mann habe in Indien nur einen Versuch thun / und so zu sagen / nur einen Lehr-Anfang des jenigen grossen Eifers machen wollen / welchen er in Sina zu vollziehen gesonnen war. Und Moses verlangte gewißlich nicht mit grösserer Begierde / in das gelobte Land einzugehen / mit seinem Volek die zeitlichen Reichthümer daselbst einzusamlen; als dieser Apostel / den Schatz des Evangelii in diese neue Welt zu tragen / gemüthschet. Dieser und jener starben / nach göttlicher Vernehmung / zu einer Zeit / in welcher die lange Reiser / und

und unzehliche Mühseligkeiten / ihnen schienen Bürge zu seyn vor den Fortgang ihres Vorhabens.

Die Schrift berichtet uns / daß der Tod des Moses / eine Straffe seines Unglaubens ; hingegen scheint es / der Tod des heiligen Xavier sey eine Belohnung seines Glaubens / gewesen. Gott wolte wärcklich seinen Eifer / seine Arbeit / seine Liebe belohnen : und ihn desto mehr der Herrlichkeit genießen zu lassen / welche er so vielen Nationen verschaffet ; hemmte er eine Zeitlang diesen Strom der Gnaden / welche er hernach dem Reiche Sina zubereitet. Er ist auf dem Eyland Sancham , oder / wie man es in Frankreich nennet / *Sanciam* , zu der Provinz Canton gehörig / gestorben ; und ist es bekandt / daß er etliche Monat begraben gewesen ; und von Gott vor der ordentlichen Versäulung bewahret ; nachgehends aber nach Goa gebracht worden / allwo man ihn / von derselben Zeit an / vor einen Beschützer der Stadt / und Apostel der Morgenländer / verehret.

Das bloße berühren seines Körpers / hat den Ort seiner Begräbniß geheiligt. Dieses Eyland ist nicht allein berühmt / sondern auch ein heiliges Land worden. Die Heyden selbst haben es geehret / und ihre Zuflucht dahin / als zu einer Freystadt / genommen. Unter dessen weil die Seeräuber diese Küste beunruhigten / und man sich nicht mehr alda anzulanden getraute ; wurde der Ort dieses heiligen Grabes algemach den Europeern unbekandt ; und vor weniger Zeit durch einen Zufall von neuem entdeckt.

Im Jahr 1688 / wurde ein Portugiesisches Schiff /

welches von Goa kommend / den Stadthalter von Macao aufhatte / von einem Sturm überwältiget / und widerwillens an diesen Ort geworffen. Es wurffe Anker zwischen den zweyen Eylanden *Sanciam* und *Lampacao*, welche alhier gleichsam einen Hafen machen. Die widerwärtige Winde / welche acht Tage gewähret / haben dem Pater Carocio, einem Jesuiten / der auf dem Schiff war / Gelegenheit gegeben / seiner Andacht abzuwarten. Er stiege auß Land / und unerachtet der Gefahr / entschlosse er sich / dieses heilige Grab zu suchen. Ihm folgten die Befehlhaber und der meiste Theil der Boots-Leute / die mit ihm das ganze Eyland / aber vergebens / durchliefen.

Endlich wurde ein Sineser / ein Einwohner des Orts / welcher mutmassete was sie mit solchem Eifer suchten / ihr Wegweiser ; und führte sie an einen Ort / den alle Einwohner verehrten / und alwo er selbst anfienge Zeichen seiner Gottesfurcht von sich spüren zu lassen. Der Pater, welcher ihn nicht verstande / funde endlich / nach dem er einiges Merkmal des Grabes aufgesuchet / einen Stein fünf Ellen lang / und drey Ellen breit / auf welchem diese Worte in Lateinischer / Portugiesischer / Sinesischer und Japanischer Sprach gegraben stunden : Hier ist es / alwo Xavier, ein in der Wahrheit Apostolischer Mann / begraben worden. Damals fielen sie alle auf die Knie / und küßten die Erde andächtig / welche die Thränen und letzte Seuffzer eines sterbenden Apostels geheiligt hatten. Die Einwohner des Orts / die herbey gelauffen waren / haben dem Exempel der Portugiesen gefolget : die  
En

Engeländer selbst/ deren Schiffe eines daselbst vor Anker lag/ kamen diesem Heiligen zu Ehren dahin/ und beteten lange Zeit kniend bey seinem Grab. Der Pater Caroccio las eine Zeit darnach eine feyerliche Messe; und die beiden Schiffe/ das Englische und Portugiesische/ löseten/ so lange dieselbe währete/ ihr Geschütze/ und gaben Zeichen einer allgemeinen Freude von sich.

Endlich wurde/ die Gedächtniß dieses heiligen Orts zu erhalten/ beschlossen/ eine starke Mauer ins gevierte/ rund um das Grab/ aufzurichten/ und einen Graben zu verfertigen/ die Überschwemmung des Wassers zu verhüten. In der Mitte dieser vier Mauren hat man den Stein/ welchen man umgekehret gefunden/ aufgerichtet/ und einen Altar gebauet; das herrliche Opffer zu bemerken/ welches man aldar verrichtet/ und damit dergleichen anderweit könten vorgenommen werden/ wann das Glück/ oder eine Andacht die Diener Jesu Christi dahin führen solte. Das Volk des Landes arbeitete selbst an diesem kleinen Werk/ und erwies nicht weniger Eifer/ diesen Heiligen zu ehren/ als die Christen.

Im übrigen ist dieser Ort an sich selbst sehr lustig. Man siehet aldar eine kleine Ebne/ welche sich an den Fuß eines Hügelts erstrecket; der an einer Seite mit einem Gehölze bedecket/ und an der andern mit vielen Gärten/ die dahin gebauet seyn/ gezieret ist; ein Bach von klarem Wasser/ welcher daselbst schlangenweise herumstießet/ machet die Erde überaus fruchtbar. Das Eyland ist nicht unbewohnet/ wie etliche berichtet haben/ und hat 17 Dörffer.

Dörffer. Das Land ist biß an das Gebürge gebauet; und den Einwohnern mangelt nicht allein nichts zu ihrem Lebens-Unterhalt / sondern sie treiben auch mit dem jenigen / was in ihrem Lande wächst / auswerts guten Handel / und leben insgemein in Ueberfluß.

Sie werden mir / MONSIEUR, diese kleine Ausschweifung wol vergeben / welche ich durch Gelegenheit des heiligen Franciscus Xavier gethan. Ein Missionaire kan insgemein von ihm nicht reden / sonder von Natur geneigt zu seyn / alles dasjenige / was diesen grossen Mann betrifft / zu berühren. Dieser ist es / welcher fast alle Indiantische Missionen fest gestellet / und der die letzten Jahre seines Lebens / seine Brüder angefrischet / zu dem grossen Werck der Bekehrung von Sina. Sein Eifer ist würcklich in ihre Seelen und Herzen kommen; und wiewol das Vorhaben allen andern / ausser dem Xavier, unmöglch geschienen; haben sich doch die Patres, Rogerio, Pasio und Ricci, alle zumal Italkäner / sich entschlossen / allen Fleiß / und da es nötig / all ihr Blut / zu diesem grossen Werck anzuwenden.

Sie liessen sich die Schwärigkeiten / die der Teuffel gemachet / nicht abschrecken; und seyn / einner nach dem andern / in die südliche Provinzen kommen. Die Neuigkeit ihrer Lehre zoge ihnen Zuhörer zu / und die Heiligkeit ihres Lebens / nahm jederman zu ihrem Vortheil ein. Im Anfang hörte man ihnen mit Lust / und nachgehends mit Verwunderung zu. Absonderlich thate sich der P. Ricci mit seinem Eifer und Geschicklichkeit hervor.

vor. Dann er war vollkommen unterrichtet in den Gebräuchen der Religion/ der Gesetze und Ceremonien des Landes/ welche er lange Zeit zuvor in Macao gelernet. Er redete die Sprache / und verstunde ihre Schrift-Characteren wol: dieses mit den allervernunft-mäßigsten Sitten; mit einer natürlichen / gelinden / lieblichen und gefälligen Art; mit einer zuthätigen / ihme sonderbar eigenen Manier / deren man sich schwerlich widersetzen konnte; vornehmlich mit einem solchen Eifer/ welchen der heilige Geist denen Arbeitern an dem Evangelio einzugeben gewohnet ist/ vergesellschaftet: alles dieses / sage ich/ hat ihm in kurzer Zeit das Ansehen eines grossen Mannes und Apostels gemacht.

Es hat ihm an Verhindernüssen des göttlichen Werks nicht gefehlet. Der Teufel hat sein Vorhaben mehr als einmal übert Hauffen geworffen. Er hatte zu streiten mit dem Aberglauben des Volks / der Mißgunst der Bonker, dem bösen Gemüte der Mandarinen; alles widersetzte sich der Aufrichtung dessen/ das er vorhatte. Allein er liesse den Mut nicht fallen / und Gott erteilte ihm die Gabe der Beständigkeit; einer Tugend / die so schwär zu erhalten / und nichts desto weniger zum Anfang so nötig ist; welcher allezeit seine Hindernungen hat / und manchmal von den bestgesinnten abgebrochen wird / aus Mangel eines gegenwärtigen guten Fortgangs / welcher sie in ihrem Vornehmen stärcket.

Der P. Ricci hatte endlich nach vielen unfruchtbaren Jahren/ den Trost/ das Evangelium Frucht  
brin:

bringen zu sehen. Es geschahen ansehnliche Bekehrungen in den Provinzen. Die Mandarinen selbst/öffneten die Augen dem Licht unsers heiligen Glaubens / welchen dieser eifrige Missionaire bis an den Hof fortrug. Der Kaiser *Vanli*, welcher damals regierte / nahm ihn mit vielen Zeichen einer Wohlwogenheit auf ; und wurde unter denen verschiedenen seltenen Europäischen Sachen/ die ihm der Pater verehret/ von einigen Gemälden unsers Erlösers / und der heiligen Jungfran / so eingenommen / daß er sie an einem erhobenen Ort seines Palasts aufsetzen liesse / daß sie aldar verehret werden sollten.

Diese gnädige Bewillkommung des Oberherrn/ brachte ihm die Gunst der grossen Herren des Hofes zuwege : und ungeachtet der Widersetzlichkeit einiger Obrigkeiten / welche der Gewonheit nach/ sich gegen einen fremden nicht bequemen konnten / unterliesse er nicht ein Haus zu erkauften/ und zu Peking ein Wesen aufzurichten / welches nachgehends die Stütze aller Missionen in dem Reich gewesen.

Durch diesen Weg / ohne welchen es fast unmöglich ist / sich zu erhalten / ist die Religion bekandt / geehret/ und mit gutem Fortgang durch die neuen Missionairen geprediget worden; welche sich die erste Arbeit des Pater Ricci zu Nütze gemacht. Der Hof und die Provinzen liessen den hochwürdigen Namen widerschallen / welchen die Juden vormals aus Ehrerbietung / in Gegenwart der zu ihrer Religion bekehrten / auszusprechen sich nicht erlaubten / und den die neubekehrte Sineser / ih-

ren

ren Landsleuten selbst mit einer viel grössern Ehrerbietigkeit verkündigten. Dann die kleine Anzahl der Europäischen Arbeiter / gab vielen Mandarinen Gelegenheit / den Glauben zu predigen; und es haben sich derer gefunden / welche mit ihrem Eifer und guten Gaben / die Sachen der Religion nicht weniger befördert haben / als die eifrigste Missionairen.

War ist es / daß dieser Fortgang einige Zeit hernach unterbrochen worden: dann es ist das Kennzeichen der Wahrheit / daß sie angefeindet; und das Glück der Christlichen Religion / daß sie tederzeit verfolgt wird. Die göttliche Versehung / welche die Treue dieser neuen Christen auf die Probe stellen / und den Eifer ihrer Hirten wieder aufmuntern wolte / verhieng / daß die Götzepriester der Predigt des Evangelii sich widersetzten. Also daß es wenig fehlte / daß nicht eine Kotte etlicher Bonfier, die von vielen Mandarinen unterstützt wurden / die Arbeit vieler Jahre / durch den Fall des Pater Ricci, übern Hauffen geworffen hätten.

Allein die grössste Gefahr / in welche dieser heilige Mann mit seiner ganzen Mission gerlete / entsprunde von seinen eignen Brüdern / nemlich den Europäischen Christen. Etliche den Jesuiten aufsetzige Portugiesen / entschlossen sich / diese in Sina auszurotten / wiewol es die Religion kosten musste. Es konte ihnen das heilige Absehen dieser Väter nicht verborgen seyn; unterdessen verflaaten sie sie doch als Kundschafter / welche unter dem Vorwand das Evangelium zu predigen / heimlich mit einer

Zusammenrottierung umgiengen; und des Vorhabens wären / sich mit Hülffe der Japaner / Holländer / und der Sinesischen Christen / des Sinesischen Reichs zu bemächtigen.

Man wird sich ohne Zweifel über das Zezeigen dieser falschen Brüder verwundern; welche / wie sehr sie ihres Glaubens halber verpflichtet waren / mit ihrem Blut das Werk Gottes zu behaupten / sich dennoch entschlossen / dasselbe mit solchen grausamen Lasterung zu zerstören. Allein es ist kein Laster / welchem die Begierden nicht eine Farbe geben; und ein verbländeter Sinn / hält durch die Nachsicht / oder Eigennutz davor / daß ihm alles erlaubt sey.

Dieses lächerliche Gedicht / welches mit Eifer vorgestellt / und von einigen betrüglichen Umständen gesteuert war / funde in den Gemüthern der Sineser leichtlich Glauben; welche über die Masse argwöhnisch seyn / und durch lange Erfahrung sich versichert halten / daß der geringste Aufstand oftmals den Untergang der mächtigsten Reiche nach sich ziehe.

Die Verfolgung wurde grausam / die schwachen Christen ärgerten sich / und fielen von dem Glauben ab. Der Pater Martiniz wurde ergriffen / gefangen gesetzt / mit Prügeln geschlagen / und starb endlich an der Marter: und wann diese Zeitung bis nach Hofe kommen wäre / wäre sehr zu besorgen gewesen / daß sie den gänzlichen Untergang der Religion nach sich gezogen hätte. Allein unser Herr dämpfte dieses Ubel in seinem Beginn; und schaffte / vermittelst eines Mandarins, der ein sonderbarer Freund des Pater Ricci war / denen Missionen

tionen Ruhe / und denen Evangelischen Arbeitern Freyheit.

Es geschah nach vielen ausgestandenen Hindernüssen dieser Art / und vielen Predigen des Glaubens / vor einer ungezählten Menge Volcks / daß dieser eifrige Missionaire starb. Die Heyden hielten ihn vor den klügsten und geschicktesten Menschen seiner Zeit ; die Christen liebten ihn als ihren Vater ; und die Prediger des Evangelii bildeten sich nach ihm / als nach einem vollkommenen Muster. Er hatte die Freude / mitten in einer reichen Erndte zu sterben ; allein er konnte sich darüber nicht trösten / daß so wenig Arbeiter da wären / dieselbe einzusammeln. Er befahle auch seinen Brüdern / welche bey seiner letzten Krankheit um ihn waren / nichts höher / als diejenige / die ankommen würden die Arbeit mit ihnen zu theilen / mit einem Sanftmuthvollem Herzen aufzunehmen. Wann sie / sagte er / das Creutz unter den Feinden des Christlichen Namens finden / so versüßet ihnen dessen Bitterkeit / mit einer desto zärtern Freundschaft / und inbrünstiger Liebe.

Die Kirchen in Sina, deren starcke Seule er war / wurden durch seinen Fall erschüttert. Dann ob wol der Kaiser / in den folgenden Jahren / der Religion sehr geneigt zu seyn schiene ; so entstande dennoch im Jahr 1615 das grausamste Ungewitter über sie / unter allen / die sie amoch ausgestanden hatte. Es war einer der vornehmsten Mandarinen von Nankin, \* der es erregte. Man griffe

vornehmlich die Hirten an / die Heerden desto leichter zu zerstreuen. Einige wurden grausam geschlagen / andere ins Elend verwiesen / und fast alle gefangen genommen / und folgendes nach Maccao gebracht ; nach dem sie die Ehre gehabt / um der Liebe Jesu Christi willen 1000 Schmach zu erdulden.

Der Sturm währte fast sechs Jahr ; Endlich aber wurde der Verfolger selbst angeklagt / und durch ein Werck der göttlichen Verfehug/ seiner Aemter und des Lebens beraubet. Sein Tod machte den Christen Lust; welche sich nachgehends mehr / als jemals / durch die Arbeit einer grossen Anzahl Missionairen vermehrten. Es begabe sich zu dieser Zeit / \* daß die Ehrwürdige Patres, die Dominicaner, sich mit uns vereinigten: und viel aus ihnen / arbeiten noch heut zu Tag in Sina mit grossem Eifer und Erbauung.

Der Pater Adam Schall/seiner Nation ein Leutscher / so an Hof kam / gab dem wieder aufkommenden Christentum einen neuen Glanz. Er bediente sich der Mathematischen Künste / welche er vollkommen verstunde/ das Gemüt des Kaisers zu gewinnen ; und kam in kurzer Zeit in so grosse Gnade / daß er vermeinte / er vermöchte alles zu einer festen Bestätigung der Religion vorzunehmen. Er sienge an/ seiner erhaltenen Gnade sich mit gutem Erfolg zu bedienen/als eine grosse Veränderung / zugleich mit dem grossen Reich/ diese schöne Hoffnung zu Boden wurffe.

Dieser

---

\* Im Jahr 1631.

Dieser grosse Staat / welcher wegen seiner Macht unbeweglich schiene / bestätigte damals / daß nichts in dieser Welt beständig wäre. Einige zusammen rottirte Räuber richteten in kurzer Zeit ansehnliche Armeen auf / durch eine Menge von mißvergnügten / welche sich mit ihnen zusammen gethan : sie verbrandten die Städte / und plünderten ganze Provinzen. Sina verlore auf einmal seine Gestalt / und wurde aus einem der schönsten Reiche / ein Schauplatz des blutigsten Kriegs. Niemals hat man so viel Mord und Unmenschlichkeiten gesehen. Der Käyser selbst / der zu Peking überrampelt worden / erhieng sich / aus Furcht / dem Überwinder lebendig in die Hände zu geraten. Der unrechtmäßige Besizer wurde bald hernach durch die Tartern von dem Thron / dessen sie sich bemächtigten / gestossen. Die Prinzen vom Geblüte / welche sich an verschiedenen Orten des Reichs vor Käyser erkläret / wurden überwunden / oder umgebracht. Damals erklärten sich ein Theil der Mandarinen vor den Tartar / andere vor die Freyheit ; viele fiengen absonderliche Kriege an / in Hoffnung bey dieser allgemeinen Verwirrung Vortheil zu machen.

Unter diesen lezten waren mehr Ungeheuer / als Menschen ; die sich aller Grausamkeit ergaben / so ein barbarisch und unmenschliches Wesen einblasen kan ; die aus ganzen Provinzen ein Grab machten ; und mehr Blut vergossen / ihren viehischen Begierden genug zu thun / als der allerehrsuchtigste Prinz von der Welt nicht würde gethan haben / ein Reich sich unterwürffig zu machen.

Die

Die Religion / welche unter diesen Empörungen seuffzete / unterlasse nicht / sich durch herrliche Bekehrungen zu trösten. Eine Kaiserin liesse sich mit ihrem Sohn tauffen; allein sie hatten/eines so wol als das andere/ kaum Zeit/ ihre Bekehrung zu überleben/ deren Frucht sie nur in jenem Leben geniessen konten. Endlich machte sich der Tartar / durch seine Tapfferkeit/ und durch ein Verfahren/ welches der Regierung der alten Römer würdig ist / Meister / und zwinge / in wenig Jahren/ alle Provinzen / ein fremdes Joch über sich zu nehmen.

Wir gaben damals vor die Religion alles verloren: allein Gott/ der keiner menschlichen Hülffe nötig hat/wann er sein Werck selbst befördern wil; gab dem neuen König alsofort mehr Gewogenheit gegen das Christentum ein/ als man von den Sinesischen Kaisern nicht hätte hoffen können.

Dieser Prinz nahm nicht nur allein den Mahometisten die Aufsicht über die Mathematik, die sie über 300. Jahr in Besiz gehabt/und gab sie dem P. Adam; sondern vergonte auch diesem/ durch eine sonderbare Freyheit / in dem was die Missionairen beträffe/ sich einzig und allein an ihn zu halten: sonder sich an die Gebräuche der Nicht-Häuser zu halten/welche denen Fremden wenig gewogen waren. Diese ungemeyne Gnade/ die von vielen andern begleitet war/ erweckte den Mut der Christen/ und gab den Heyden Freyheit/ die Wahrheit zu umfassen. Viel Personen der höchsten Würde/ verlangten zu Peking die Tauffe; die Provinzen folgten dem Exempel des Hofes/ und die

Erndt

Erndte wurde so groß/dasß der Arbeiter nicht genug waren/dieselbe einzusämlen.

Diejenige / die darzu gebraucht worden / arbeiteten mit einem solchen Eifer / dessen Wirkungen wir noch heutiges Tages empfinden. Es funden sich aldar von Tugend/ Klugheit und Gaben seltene Leute/ welche Gott Zeit während der bürgerlichen Empörungen gebildet/ und die der Geist des HErrn aus dem unförmlichen Klumpen gleichsam als Sterne heraus gezogen/ das Licht des Evangelii in den abgelegnesten Theilen dieses weiten Reichs auszubreiten; und fügte ihren Predigten Zeichen und Wunder bey.

Unter diesen außerordentlichen Leuten / ist der Pater Faber, ein Frankos von Geburt/ deren einer gewesen / die sich sonderlich hervor gethan. Ich habe das Glück gehabt/ mich eine Zeitlang in der Provinz aufzuhalten/welche ihm in der Verteilung zugefallen war; und habe nach so viel Jahren dennoch kostbare Überreste angetroffen / welche aus der Heiligkeit ordentlich folgen. Diejenige / welche seiner Thaten Zeugen seyn/ erzehlen von ihrer Kindheit an die Wunderwercke / die er verrichtet/ den Glauben zu bestätigen: und wiewol man nicht gehalten ist/ alles das zu glauben/ was sie erzehlen; so kan man doch nicht läugnen/ daß Gott in vielen Gelegenheiten außerordentlich/ zu denen wichtigen Sachen/mit gewürcket habe/die er zu dessen Ehren vorgenommen hat.

Die Manier / mit welcher er die Mission zu Ham - tshoum, einer Stadt der ersten Ordnung in Chenfi, zwölf Tage. Reisen von der Haupt - Stadt

ent-

entlegen / gestiftet hat / ist wol wert / daß man Nachricht davon habe. Ein Mandarin hatte ihn dahin eingeladen / und die wenige Christen / die er da gefunden / machten daß er größern Eifer anwendete / ihre Anzahl zu vermehren. GOTT wies ihm ein Mittel darzu / worauff er nicht gedachte. Einer ihrer grossen Flecken / die in Sina vor vollkommene Städte gelten / war damals von einer wunderbaren Menge Heuschrecken überfallen / welche die Blätter der Bäume wegfrassen / und das Kraut bis an die Wurzel verzehrten.

Die Einwohner entschlossen sich / nach vielem vergeblichem Versuch / bey dem P. Faber sich Rathes zu erholen / dessen Ansehen schon albereit überall ausgebreitet war. Der Pater nahm hierbey Gelegenheit / ihnen die vornehmste Geheimnisse des Glaubens zu eröffnen; und setzte hinzu / wann sie sich demselben untergeben wolten / so würde sie GOTT nicht allein dieser Plage befreyen / sondern ihnen über dieses unzählliche Güter / und eine ewige Seligkeit bescheren. Sie verstunden sich hierzu willig / und der Pater machte sich / sein Wort zu halten / in einem Priesterlichen Rock und Überkleid / auf den Weg; er sprengte überall mit dem Weywasser / und fügte diesem Thun das Gebet der Kirchen / und vornehmlich einen lebendigen Glauben hinzu. Gott erhörte die Stimme seines Dieners / und des andern Tages war alles Ungezieser verschwunden.

Allein dieses Volk / welches denen irdischen Gütern allein ergeben war / unterliesse den Rath des Missionaire, so bald sie sich in Sicherheit sahen. Es wurde aber alsobald gestraffet / und das Uebel nahm

nahm mehr als zuvor überhand; also daß in wenig Tagen das Land mit unzähligen Heuschrecken bedeckt wurde. Sie beschuldigten damals wechseltweis/einer den andern/seiner Untreu/und lieffen hauffenweise nach der Wohnung des Paters, und nachdem sie sich zu seinen Füßen geworffen/sagten sie: wir wollen nicht wieder aufstehen/mein Pater, ehe ihr uns vergeben habt. Wir bekennen unser Verbrechen/bezeugen aber/wann ihr uns zum andern mal des Unglücks/damit uns der Himmel drohet/befreyen werdet/daß der ganze Flecken alsofort euern Gott erkennen soll/welcher allein solche grosse Wunder thun kan.

Der Pater liesse sich/zu Vermehrung ihres Glaubens/lang bitten. Endlich nach der Eingebung/wie bey dem ersten mal/thate er sein Gebet/und sprengte das geweyete Wasser auf das Land; welches so bald des andern Tages sich ohne Angestiefen befunde. Damals folgte der ganze/von der Wahrheit überwiesene Flecken dem Geist Gottes; alle Leute desselben wurden unterrichtet/und bauten eine Kirche/welche wiewol sie von vielen Jahren her verlassen ist/democh vor die eifrigste von allen Missionen in Sina gehalten wird.

Man erzehlet von eben diesem Pater, daß er manchmal durch die Luft/quer über die Flüsse/sey getragen worden; daß man ihn entzückt gesehen; daß er seinen Tod zuvorher verkündiget habe; und mehr Wunder von dieser Art: allein das Größeste von allen ist ohne Zweifel gewesen/die beständige Übung der Apostolischen Tugenden; einer tieffen Erniedrigung/einer grausamen Tödtung/einer

Ge.

durch alle Schmach geübten Gedult/ einer feurigen Liebe/ einer innigen Andacht gegen die Mutter Gottes; welche er bis an seinen Tod erbaulich/ und/ wie ich sagen kan/ auch mit Verwunderung der Abgötter/ bezeiget hat.

Je tieffer indessen das Christentum in den Provinzen wurzelte/ je herrlicher begonte es in Peking zu blühen: der Kaiser selbst schiene nicht sehr davon entfernt zu seyn; er besuchte öfters unsere Kirche/ und betete daselbst die göttliche Majestät mit solcher Ehrerbietung an/ die an einem Christen lobenswert wäre. Man siehet auch einige Schrifften von seiner eignen Hand/ in welchen er die Schönheit und Reimlichkeit unsers heiligen Gesetzes erkannte: allein das an die Lüste der Sinne gebundene Herz/ folgte dem Licht des Geistes nicht; und wann der Pater Adam auf ihn drunge/ antwortete er ihm: Ihr habt es Ursach/ allein warhafftig/ wie wollet ihr/ daß man alle diese Lehrsätze üben könne? schneidet zwen oder drey der schwärzsten ab/ und vielleicht wird man sich zu den übrigen bequemem können. Bildete sich also dieser junge/ zwischen der Gnade und seinen Lüsten schwebende/ Prinz ein/ man könnte der Natur/ mit der Religion schaden/ überhelfen: allein der Pater gab ihm zu erkennen/ daß wir hierinnen nicht Meister/ sondern nur Diener wären. Unter dessen/ sagte er einstmals zu ihm/ Herr/ wie wol wir der verderbten Welt eine Sittenlehre vorgestellt/ die ihre natürliche Kräfte übersteiget; und solche Geheimnisse/ die über die Vernunft seyn; wollen wir doch deswegen nicht verzweifeln/

zuweisen / daß unsere Lehre würde angenommen werden ; dieweil dieses von dem Befehl dessen herrühret / welcher die höchstverfinsterte Vernunft erleuchten / und die schwächste Natur stärken kan.

Diese Schwärigkeiten / welche der Kaiser vor unüberwindlich achtete / benahmen ihm dennoch die Zuneigung nicht / die er zu dem Pater Adam truge. Er nannte ihn allezeit seinen Vater / und hatte zu ihm alle sein Vertrauen ; in zweyen Jahren besuchte er ihn mehr als zwanzig mal ; und erlaubte ihm / zwo Kirchen zu Peking zu bauen ; er wolte auch / daß die wieder angerichtet würden / welche die Verfolgung in den Provinzen verwüstet hatte ; er bewilligte ihm endlich alles / was einiger massen einen Beytrag zu einer festen Bestätigung des Glaubens thun konnte : welcher ohne Zweifel in ein unendliches Aufnehmen würde kommen seyn / wann nicht zu letzt eine gewaltsame Gemütsbewegung den Sinn des Prinzen geändert / und uns seiner nicht zu einer Zeit beraubet hätte / in welcher wir seines Schutzes am meisten benöthiget gewesen. Man muß bekennen / daß er aus Kummer gestorben / welchen der Verlust einer Beyschläfferin verursacht. Diese Frau / welche er ihrem Mann genommen / brachte ihm endlich den Götzendienst / und zwar mit solcher übermässe bey / daß er keine Erkantlichkeit mehr vor die Religion hatte. Es geschah zu dieser Zeit / daß er franck wurde ; von den Bonfiern / die seinen ganzen Palast eingenommen hatten / umgeben / und von seinen Leiden / welches ihn keinen Augenblick ruhen liesse / gequälet war. Unter dessen  
weil

weil er den Pater allezeit liebte / wolte er ihn auch vor seinem Tode noch einmal sehen.

Bei dieser letzten Besuchung / bewegte sich alles Eingewelde dieses guten Missionaire. Er lag auf den Knien / zu den Füßen des Bettes des Prinzen / welchen er wie seinen Sohn auferzogen / in Hoffnung ihn dereinst zum Haupt der Religion zu machen. Er sahe ihn damals von einer heftigen Krauckheit überfallen / mit den Gedanken einer unzüchtigen Liebe verwirret / den Götzen und ihren Dienern übergeben / in dem Augenblick zu sterben / und zwar ewig zu sterben. Der Kayser / welcher sein Mitleiden sahe / wolte nicht / daß er auf den Knien mit ihm reden sollte ; er hube ihn auf / und hörte seinen letzten Rath mit mehrerer Gelassenheit an / als er gewohnet war ; er liesse ihm Thé vorsezen / und beurlaubte ihn mit solchen Zeichen einer Weichmütigkeit / die ihm bis ins innerste des Herzens drunge ; und desto empfindlicher war / weil er sich nichts bedenken konte / ihm eine wahrhaftige Bekehrung beyzubringen.

Dieser Todesfall war gleichmäsig / über die Bonnier, welche man aus dem Palast verjagte ; und über die Religion / die dadurch bey nahe ins Verderben gerieth / verhänget. Viel Kirchen / so an den Küsten der See - Provinzen gebauet waren / wurden durch einen Befehl niedergedrissen ; in welchem enthalten war / daß sich iederman / auf drey oder vier Meilen weit / von der See entfernen / und alle Wohnungen an derselben zerstören sollte / weil sich ein beschriener Seeräuber ihrer bediente / wider den Kayser zu kriegen. Man ware auch im  
Werk /

Werk/ Macao zu verheeren / und war der Befehl schon ergangen / die Portugiesen von dannen zu verjagen; als der Pater Adam den letzten Versuch thate/ sie zu erhalten. Dieses war es/ dadurch er alle seinen Glauben verlore / welchen er so nützlich vor das beste der Religion angewendet hatte. Dañ kurze Zeit hernach / wurde er selber das Ziel der blutigsten Verfolgung/ die die Kirche erlitten.

Vier Mandarinen/ welche Zeit der Minderjährigkeit des Kayfers das Regiment führten / ließen ihn/ von unterschiedlichen Bedencken bewogen/ sonderlich aber/ weil sie den Christen/ deren fast einzige Stütze dieser Pater war/ gehäßig waren/ ließen ihn/ mit dreyen seiner Gesellen / in Haft nehmen. Man forderte alle andere Prediger des Evangelii nacher Peking; denen auf gleiche Weise begegnet / und ieder mit neun Ketten gefesselt wurden. Man verbrandte ihre Bücher/ Rosenkränze/ ihre Schan-Pfennige/ und alles das/ was ein Kennzeichen der Religion war; doch verschonte man ihrer Kirchen. Was die Christen betrifft/ wurden sie mit etwas mehrerer Gelindigkeit gehandelt.

Diese vortreffliche Bekenner Jesu Christi hatten die Ehre/ vor alle Gerichte gezogen zu werden. Ihre eigene Feinde bewunderten hierinnen ihre Herzhafftigkeit. Absonderlich bewegte sie der jämmerliche Zustand / in welchem sich der Pater Adam befande. Dieser ehrwürdige Alte/ der kurz zuvor als ein göttlicher Ausspruch des Hofes / und eine Lust eines grossen Prinzen war / erschtene damals als ein Leibesgeuer/ mit Ketten und Schwachheit

heit beladen; unter der Last des Alters / und noch viel mehr der Lasterung niedergeschlagen / welche seine Unschuld zu unterdrücken suchte. Eine Art eines Flusses benahm ihm auch die Freyheit sich zu verteidigen; aber der P. Verbiest verliesse ihn nicht / und antwortete seinen Feinden an seiner Statt / mit einer solchen beweglichen Manier; daß die Richter die Beständigkeit des Beklagten / und die heroische Liebe des Verteidigers nicht genug bewundern konnten. So unschuldig er war / wurde er doch zum Strang verdammet / welcher bey den Sinesern eine Art eines ehrlichen Todes ist : allein nachgehends / als wann es sie gereuet hätte / daß sie nicht ungerecht genug gewesen / wiederrufften sie ihr Urtheil / und machten ein anders; Krafft welches der Pater, auf einem offentlichen Platz dargestellt / und lebendig in 10000 Stücke zerhauen werden sollte.

Der vollgewaltige Hof überreichte das Urtheil den vier Regenten / und den Prinzen vom Geblüte / dasselbe zu bestätigen : allein Gott / der bisher geschienen / als wann er seinen Knecht verlassen hätte / sienge au / ihm zu gefallen / sich durch ein schreckliches Erdbeben zu erklären. Dieses Wunderzeichen erschreckte jedermann. Man schrie durchgehends / der Himmel wolle die Ungerechtigkeit der Obrigkeiten straffen : das Volk zu bestrafen / öffnete man die Gefängnisse der Stadt / und erteilte einen allgemeinen Erlaß denen Beschuldigten : ausgenommen den Bekennern Jesu Christi / welche in ihren Ketten verblieben / als wann

wann sie allein die Dpffer gewesen wären / um die sich der Himmel nicht angenommen hätte.

Allein / weil noch verschiedene andere Wunderzeichen geschahen / und absonderlich das Feuer einen grossen Theil des Palastes verzehrte ; erhielt endlich die Furcht bey denen unbilligen Richtern / was die bekandte Unschuld nicht erhalten können. Man stellte den Pater Adam auf freyen Fuß / und erlaubte ihm nach seinem Hause zu gehen / so lang bis der Käyser ein anders verordnen würde. Dieser grosse Mann war / dem Ansehen nach / durch ein schmähhliches Urtheil / welches nicht wiederrufen worden / verunehret ; aber wirklich voll eines warhafften Ehrenruhms / weil er die Ehre der Religion mit Hindansetzung seines Lebens verteidiget / ist kurz hernach / durch die Mähseligkeiten eines Apostolischen Lebens / aber noch viel mehr durch die Beschwården einer strengen Gefångniß abgemergelt / gestorben.

Dieser Tod war in den Augen Gottes viel werther / als daß er nicht seinen Segen über den traurigen Ueberrest des Christentums hätte bringen sollen. War ist es / daß man die Missionairen der Provinzen ins Elend nacher Canton verwiesen / unter welchen man drey Dominicaner , einen Pater Franciscaner ( ein anderer dieses Ordens war in der Gefångniß gestorben ) und ein und zwanzig Jesuiten zehlte ; allein man beehelte zweyne zu Hofe / deren sich die göttliche Versehen bediente / der Religion ihren vorigen Glantz zu geben.

Gott selbst rächete in kurzem die Unschuld seiner Knechte. *Sony* der oberste regierende Mandarin,

H

darin,

darin, der gefährlichste Feind / den die Patres hatten / starbe einige Monat hernach. Der andere / namens *Soucama*, wurde nachgehends angeklagt; zu einem grausamen Tode verdammet; alle seine Güter eingezogen / und seinen Kindern / sieben an der Zahl / wurden die Köpfe abgeschlagen; ausser dem dritten / den sie lebendig in Stücke zerhieben: mit welcher Straffe dieser gottlose Richter den Pater Adam belegen wollen / Gott aber sein Verbrechen / in der Person seines Sohns / bestraffet hat. *Tamquam*-*sen*, welcher der vornehmste Werkzeug dieser Verfolgung gewesen / hat kein besser Glück gehabt. Er war / nach dem Tode des P. Adams, Vorsteher des Mathematischen Gerichts worden / und ihm der Kalender des Reichs anbefohlen. Der P. Verbiest erklärte sich wider ihn / und erwies klärllich den Unverstand dieses jämmerlichen Mathematici.

Dieser Streich schiene verwegen: weil der Auftrag des Præsidenten mächtig / und der Brand / den die Verfolgung verursachet / noch nicht recht gelöschet war, Allein viele Dinge halfen zu gutem Fortgang dieses Vornehmens. Die Geschicklichkeit des Paters, die Zuneigung / die der Käyser zu den Europeern trug / und vornehmlich die absonderliche Vorsorge Gottes / welche verborgner weise diesen Handel führte. Dann es ist gewiß / daß bey denen unterschiedlichen Proben / mit welchen man unsern Mathematicum belegte / seine Nichtigkeit zu erfahren; der Himmel so wol mit dem Ausspruch (auch über die Gewisheit / die wir aus der Rechnung / und denen ordenlichen Tabel-

ten hoffen können) eingestimmt; daß es schiene/  
Gott ordne die Sterne / nach dem es sich schickte/  
das Vorgeben dieses Missionairen zu rechtfertigen.

Der Präsident der Mathematik suchte mit aller  
Macht sich zu verteidigen: und weil er seine Fehler/  
in Sachen der Astronomie, nicht verbergen  
konnte; gedachte er den Richtern eine Nase zu drehen/  
und sie zu überreden / die Christliche Religion hielte  
noch viel wesentlichere Irrtümer in sich. Witten in den  
Versammlungen / dabey der Kaysersich in Person befaunde/  
bezeigte er sich so unverschämt / daß es der Kaysers kaum  
vertragen konnte. Er streckte seine Arme kreuzweis aus /  
und schrie aus allen Kräften: Sehet den an / den diese Leute  
anbeten / und welchen sie wollen / daß wir anbeten sollen;  
einen gehangnen / einen gecreuzigten Menschen? Urtheilet  
hieraus von ihrem guten Verstand / und von ihrer Geschicklichkeit.  
Aber alle diese ungestüme Bezeigungen dienten zu nichts/  
als zur Verminderung seines Ansehens. Dieser boshafte  
Mensch / den seine Ubelthaten mehr als sein Unverstand  
straffbar machten / verlohre sein Amt / und wurde zum Tode  
verdamt. Jedoch zog der Kaysers die Vollstreckung des Urtheils/  
wegen seines hohen Alters / auf: Allein Gott vollzoge  
das Urtheil selbst / und schlug ihn mit einem erschütterlichen  
Geschwür / und befreiete durch einen jämmerlichen Tod  
die Religion von diesem Ungeheuer der Bosheit.

Nach diesem gabe man die Mühwaltung der  
Mathematischen Sachen dem P. Verbiest, und be-

ruffte die alten Missionairen wieder nach ihren Kirchen; allein man verbote ihnen/ neue zu bauen / und an der Befehrung der Sineser zu arbeiten. Endlich zu Vermehrung des guten Glücks/ wurde das Gedächtniß des P. Adams zum grossen Segen/ auch an dem Hofe selbst. Er wurde öffentlich lofgesprochen; man gab ihm seine Aemter und Ehrentitel wieder; man setzte seine Voreltern in den Adelstand; und der Kaysler verordnete ansehnliche Geldsummen / ihm ein herrliches Grabmal aufzurichten; welches man noch heut zu Tage bey seinem Begräbniß siehet/ und mit gehauenen Bildern/ und vielen andern marmornen Figuren/ nach Gewonheit des Landes / gezieret ist. Prüfete also Gott/ in fortwährender Abwechslung/ die Beständigkeit seiner Gläubigen / durch die Verfolgung/ und richtete ihren Mut wieder auf / durch Bestrafung ihrer Verfolger. Dieser glückselige Friede/ in welchem sich die Kirche durch das Ansehen des P. Verbieck befunde / munterte die Missionairen auf / den Schaden wieder zu ersetzen / welchen die Hölle aldar gestiftet. Aber die Jesuiten waren auch viel Patres des heiligen Francisci und Augustini, welche in den Weinberg des Herrn eingegangen. Man machte aller Orten neue Anstalten/ und der Verbote ungeachtet/ bekehrte sich eine grosse Anzahl Heyden zu dem Glauben; und lieffen sich die Furcht der ewigen Straffen mehr bewegen / als diejenige / welche ihnen die menschliche Gesetze androheten. Man wird sich vielleicht verwundern / über einen solchen brennenden und geschwinden Eifer; allein aussere dem / daß die Liebe

allezeit kühn ist / halfften viel Dinge / denjenigen einen guten Mut zu machen/welche einer traurigen Nachfolge sich befürchteten.

Das vornehmste war das Ansehen / so die Missionairen in kurzer Zeit zu Hofe bekamen. Dañ es ist gewiß / daß ihr Wandel / ihre Gespräche / und unsträfliches Leben / sie bey aller Welt beliebt machten. Vornemlich hielte der Kayser sicherlich davor / daß sie die Ehre verachteten / und zu Hause ein enger strenges Leben führten. Dieser Prinz hatte sich dessen auf eine solche Weise erkundiget / die ihm keine Freyheit mehr ließe / daran zu zweiffen. Er vernahme durch Rundschafter alles / was in ihrem Hauf vorglengte ; so gar / daß er auch ihre tödtung des Fleisches / und leibliche Bussen wuste.

Er fertigte auch an die Patres einen sehr artlichen jungen Tartar ab / unter dem Vorwand / die Welt-Weisheit zu lernen ; in der That aber / die geheimen Sachen zu erforschen / und vielleicht selbst ein Stein des Anstossens zu seyn. Dieser bliebe ein Jahr alda / sonder daß man des Prinzen Absichten erfuhre : welcher jenen nachgehends vor sich kommen ließe / und ihm gebote / alles heimliches / und mordentliches Wesen dieser Patrum zu entdecken / und sonderlich / wie sie sich gegen ihn bezeiget hätten. Weil nun dieser junge Mensch ihrer Unschuld ein beständiges Zeugniß gab / sagte der Kayser / ich sehe wol / daß man euch den Mund mit Geschenken zuastopffet ; allein ich wil euch wol reden machen. Er ließe ihn mit Rutthen zu unterschiedlichen malen hefftig streichen / sonder daß der Schmerz den jungen Tartar dahin gebracht hätte /

sein Gewissen zu verrathen. Dieses gefiele dem Prinzen unfäglich; welchen es sehr würde verdrosfen haben/ wann er sich in seiner guten Meinung/ die er sich von diesen eifrigen Religiosen machte/ betrogen hätte.

Dieses bewog ihn einige Zeit hernach ihre Parthey zu halten/ in einer Versammlung der Mandarinen/ deren etliche nicht grosse Rechnung auf diese eufferliche Unschuld machten. Was diese Sache betrifft/ sagte der Kayser zu ihnen/ haben weder ich/ noch ihr etwas an ihnen zu tadeln. Nach diesem/ so ich/ mich hierinnen zu benachrichtigen/ gethan habe/ bin ich versichert / daß diese Leute uns nichts lehren/ das sie nicht selber thun/ und in der That eben so keusch seyn/ als sie eufferlich scheinen.

Die andere Ursache / welche den Kayser bewog/ sich vor die Missionairen zu erklären/ ist die Geschicklichkeit des P. Verbiest gewesen/ welcher in kurzer Zeit vor den gelährtesten Mann des Reiches/ in allen Wissenschaften gehalten wurde. Sein Ansehen breitete sich liberal aus/ und seine Meinungen wurden in vielen Gelegenheiten als göttliche Aussprüche aufgenommen. Als einmahl etliche Mandarinen von dem Geheimniß der Dreyeinigkeit redeten/ und sie vor eine Fabel hielten/ fügte einer hinzu: ich verstehe nicht/ was die Christen sagen wollen/ und bin eben so verwirret/ wie ihr: allein endlich/ der P. Verbiest ist dieser Meinung: Was habt ihr dagegen zu sprechen? Ein solcher geschickter / und zugleich weiser Mann/ kan er sich betriegen? Sie schwiegen

gen alle/ und schienen diesem Grund statt zu geben. So gewiß ist es/ daß der Gebrauch der menschlichen Wissenschaften so ferne davon ist (wie einige vorgegeben haben) dem Geist des Evangelii zu widerstreben/ daß er auch dasselbe zu bestätigen/ und die allerdunkelste Geheimnisse glaublich zu machen dienet.

Die dritte Ursache ist die aufrichtige Gestiffenheit gewesen/ welche der Kayser gegen seine Person an denen Missionairen zu befinden glaubte. Es ist war/ die Patres unterliessen nichts/ ihm zu gefallen; und so unbeweglich sie in der Materie der Religion waren/ so willfährig waren sie den vernunftmäßigen Ansinnen dieses Prinzens. Ein Aufstand/ der sich zu derselben Zeit zutrug/ gabe Gelegenheit dem P. Verbiest, ihm einen hochwichtigen Dienst zu thun.

*Ousanguai*, der berühmte Sinesische Feld-Herr/ der widerwillens die Tartarn in das Reich gebracht/ vermeinte damals eine gewünschte Gelegenheit gefunden zu haben/ sie wieder hinaus zu jagen. Er war vor seine Person dapper/ er befahle in Chenki über die streitbarste Völcker von Sina, und hatte ansehnliche Summen Geldes zusammen gebracht. Alles dieses gab ihm den Entschluß/ sich zu erklären/ und machte ihn glauben/ daß es ihm in seinem Vorhaben leichtlich glücken könnte. Er nahm auch in der That seine Sachen so wol in acht/ daß er sich anfangs Meister von dreyen grossen Provinzen/ *Yunnan*, *Soutschoben* und *Gueitcheou* machte; bald hernach unterwarffe sich ihm ein grosser Theil von *Houquam*. Also daß er mit Chenki,

da er von langer Zeit her zu gebieten hatte/ sich von dem dritten Teil des Reichs Meister sahe.

Diese Eroberungen schienen um so viel mehr feste zu seyn; weil zu gleicher Zeit die kleine Könige von *Quamtoum* und *Fokien* seinem Exempel folgten/ und ihres Orts eine grosse Zertrennung machten; unterdessen daß ein berühmter See-Räuber/ mit einer grossen Schiff-Flotte/ das ganze Eiland *Formosa* angriffe/ und in wenig Tagen eroberte.

Man hätte nicht so viel bedurfft/ die Tartarn zu unterdrücken/ wann alle diese Prinzen einmütig vor die allgemeine Sache gesochten hätten: allein das Mißtrauen/ welches öfters die best abgehandelte Bündnisse zu nichte machet/ verkehrte alle ihre Anschläge. Der König in *Fokien* veruneinigte sich mit dem von *Formosa*, und sich gegen seine Flotte zu bedecken/ verglich er sich mit dem Kayser/ welcher ihm Hülffe zuschickte/ und gute Bedingungen eingetenge. Der König von *Quamtoum*, welcher sich dem *Ousanguai* nicht unterwerfen wolte/ verliesse ihn/ und ergabe sich auch unter den Gehorsam des Tartars: welcher alle seine Macht wider diesen letzten Anführer wandte/ den er allein mehr fürchte/ als alle die andere zugleich; denn er war Meister von allen westlichen Provinzen/ und sein erster guter Fortgang machte seinen Trouppen eine solche Hoffnung/ die sie in den Stand setzte/ alles zu unternehmen.

Der Kayser/ nachdem er unterschiedliche Mittel veraebens versuchet/ sahe wol/ daß es unmöglich wäre/ ihn an den Orten/ wo er sich verschantzet hatte/ zu bezwingen/ ohne Hülffe des Geschützes: alle

allein das jentge / das er hatte / war von Eisen / und so schwär / daß man sich nicht unterstunde / es durch die gähe Gebürge zu führen. Er glaubte / der P. Verbiest würde diesem Mangel abhelffen können ; und befahl ihm also / unterschiedene Stücke / nach der Form und Manier der Europäischen / zu gießen.

Dieser Pater entschuldigte sich anfänglich damit / daß er die ganze Zeit seines Lebens in einem / von dem Gerassel der Waffen entferneten / Stand zugebracht / und wenig in dem jenigen unterrichtet wäre / was die Kriegs-Kunst angieng. Er fügte hinzu / daß er als eine Ordens-Person / und göttlichen Sachen ganz allein ergeben / sich bemühen wolte / durch sein Gebet den Segen des Himmels auf ihn zu bringen / und unterthänigst bäte / ihn der weltlichen Kriegs-Geschäfte zu erlassen.

Die Feinde dieses Paters ( dann einem Missionairen mangelt es hieran niemahls ) vermeinten eine bequeme Gelegenheit gefunden zu haben / ihn zu stürzen. Sie beredeten den Kayser / das jenige / was seine Majestät begehrte / wäre dem Wesen der Religion keines wegs entgegen / und es wäre nicht ungereimter / Stücke zu verfertigen / als Maschinen und Mathematische Instrumenten zu gießen ; absonderlich / wann es zu dem allgemeinen Besten / und des Reichs Wolthat gereichte : der P. Verbiest hielte es gewiß in geheim mit den auführischen / oder trüge zum wenigsten schlechte Zuneigung gegen den Kayser. Also daß der Prinz ihm endlich sagen liesse / wann er ihm nicht Gehor-

sam leistete / würde nicht nur sein Leben / sondern auch seine Religion Gefahr laufen.

Damit war er am empfindlichsten Ort angegriffen ; und war er viel zu klug / um eines nichtigen Zweifels willen / alles zu wagen / und alles zu verlieren. Ich habe albereit enere Majestät versichert / sagte er zu dem Kaysler / daß ich sehr schlecht unterrichtet seye in dem / was das Stückgießen betrifft ; allein weil sie mir befehlen darinnen zu arbeiten / wil ich bemühet seyn / ihren Werkmeistern vorzulegen / was unsere Bücher uns vor Nachricht davon geben. Er führte würcklich das ganze Werck / und man befunde die Canonen in der Probe / welche in Gegenwart des Kaysers selbst geschahen / vortreflich ; und erfreuete sich der Kaysler über diesen erwünschten Fortgang so sehr / daß er in Beyseyn seines gangen Hofes sein Kleid auszoge / und es dem Pater zum Zeichen seiner Hochhaltung schenckte.

Alle Stücke waren sehr dünne und leicht / allein man verstärckte sie mit Balken / so ihnen der Länge nach / von dem Mundloch bis zu hinterst des Stückes angefüget / und mit stärcken eisernen Bänden / die sie von Ort zu Ort als Ringe umgaben / gebunden wurden : also daß die Canonen stark genug waren / die Macht des Pulvers auszuhalten ; und leicht genug / sie über die schwäresten Wege fortzubringen. Diese neue Artollerie hatte alle Würckung / die man verlangte. Die Feinde / die sich verschancket hatten / wurden genötiget sich in Unordnung zurück zu ziehen / und vertragen sich bald hernach ; dann sie hielten sich

sich nicht mehr in dem Stand zu seyn/ gegen diejenige zu Felde zu liegen/ welche sie ausrotten konten/ sonder gehalten zu seyn / sich mit ihnen in ein Handgemenge einzulassen.

*Onfanguei* wäre albereit tod: sein Sohn *Homboa*, welcher den Krieg fortsetzte/ erhengte sich aus Verzweiflung selbst; und der Ueberrest der Parthey wurde kurz hernach völlig zerstreuet. Also daß der Käyser anfieng geruhig zu regieren / und fortführe/ mehr als jemals / Zeichen seiner Wohlgenheit den Missionairen zu erteilen. Daß der P. Verbiest manchmal mit Seufzen sagte / der Weinberg des HErrn wäre geöffnet / die Heyden selbst ließen uns die Freyheit/ in die Erndte zu gehen/ allein es wäre fast niemand da/ dieselbe einzusämen.

Man beehrte von allen Orten Arbeiter von ihm. Die Tartarey/ das Königreich *Corea*, die Sinesische Provinzen/ die durch den Tod ihrer alten Hirten verlassen waren / luden ihn ein/ oder hielten inständig um Hülffe an. Es hatte der Eifer der Europeer nicht nachgelassen; sondern er wurde damals aufgehalten / durch verschiedene Vorfälle zwischen der heiligen Congregation (welche in ganz Orient Apostolische Vicarien ausgesendet hatte) und dem König von Portugal / der des Rechts sich annahm/ Bischöffe dahin zu ernennen/ mit Ausschließung aller anderer höherer geistlichen Personen.

Dieser Handel hielte den Eifer ungehlicher eifriger Ordens-Personen zurück / die sich in keine Mission einlassen wolten/ bey welcher der Zorn des heiligen Vaters/ und eines mächtigen Prinzen/ fast

gleich zu fürchten war. Also wurde dieses göttliche Werk aufgezo- gen; und verlohre man die köstliche Zeit/ welche die gute Zuneigung eines grossen Kayfers/ und die Gunst eines eifrigen Missionairen so nützlich konnte machen/ zu beständiger Auf- richtung unseres heiligen Glaubens. Allein die- ses seyn die unbegreifliche Geheimnisse der göttlichen Versehen/ welche nachdem sie/ auch durch Wunderwerke/ alle Gewalt der Feinde der Reli- gion überwunden/ oftermals zugleich/ daß der Eifer der Catholischen ihr mehr entgegen ist/ als die Feindschaft und Mißgunst der Bösen Diener.

Einige Zeit hernach kam der Herr Bischoff von Heliopolis, von der heiligen Congregation mit et- lichen Französischen Ordensleuten abgeordnet / in Sina an; voll Eifer vor die Verbesserung und Wachstum dieser neuen Christenheit. Dieser herghaffte Prälat hatte albereit einmal seine Reise vergebens gethan. Dann nach dem ihn vor etlichen Jahren die widerwärtigen Winde gezwungen hat- ten in Mannille, einer ansehnlichen Insel / unter der Botmäßigkeit der Spanier/ anzulanden / wur- de er daselbst aus verschiedenem Argwohn angehal- ten/ und genöthiget/ über Mexico nach Europa zu- rüch zu kehren. Dieser Zufall/ welcher sein erstes Vorhaben unterbrochen / dienete nur darzu / ihm neue und grössere einzugeben. Er kame nach Paris, alwo sein guter Vorsatz insgemein erkandt wur- de. Rom hörte ihn mit Lust / und folgte seinem Absehen / in alle dem was die Missionen in Orient betreffe. Also daß er auszog/ mit Gewalt von dem heiligen Stul geehret/ und den Almosen der Gläu- bigen

bigen versehen; die mit ihrem Eifer im geringsten nichts/ als die Bekehrung der neuen Welt suchten.

Er gieng also noch einmal zu See / und kame glücklich in Sina an / alwo er anfieng das Feuer zu verbreiten / welches alle Missionairen entzündet solte. Die Jesuiten/ und etliche andere Ordenspersonen/ erkandten nicht allein seine Gewalt/ sondern legten von neuem einen Eyd ab / welchen die heilige Congregation angeordnet; wiewol es der König von Portugall oft verboten. Allein sie urtheilten / dieser Prinz / bey welchem die Liebe der Religion iederzeit über seinen absonderlichen Nutzen die Oberhand behalten / würde es nicht böse befinden / wann er erfähre / daß ihr Abschlag fähig wäre / den Verlust des Christentums in Sina, und viellecht der Missionen in allen andern Theilen von Orient, zu verursachen.

Dieses war eine wahrhafte Freude vor den Herren von Heliopolis, welcher nach diesem glüklichen Anfang / sich fertig machte / nach seinem alten Entwurff den Weinberg des Herren aufs neue zu bauen; dahin er sich gesendet achtete / wie vor diesem der Prophet: \* Siehe ich habe dich über die Völker gesetzt / daß du zerstörest / verderbest und zutreuest &c. Allein Gott war mit seinem guten Willen zu frieden / und ruffte ihn zu sich einige Monat nach seiner Ankunfft. Dieser Todesfall bestürzte alle Gläubigen / und bekümmerte insonderheit seine eifrige Geistliche / welche seine Reise-Gefärten gewesen waren; die andere Missionairen unterwarffen sich / mit gänzlichlicher Ergebung/

bung/ der Ordnung der göttlichen Vorsehung; und waren versichert/ das was sie anordnet / allezeit zu Gottes grösserer Ehre/ und den Auserwählten zum besten gereiche / wann man sich dessen wol zu gebrauchen weiß.

Sie trösteten sich auch über diesen Verlust / durch die Ankuufft zweyer anderer Bischöffe / welche kurze Zeit darnach seine Stelle als Apostolische Vicarien einnahmen. Der erste ware der Herr d' Argolis, ein Italianer von Geburt / und von dem Orden des heiligen Francisci, bey welchem er wegen seiner seltenen Tugenden und Gaben in sonderlichem Ansehen war. Er hatte in demselben seine erste Bedienungen gehabt / und der heilige Vater hieltte davor / er könnte keinen klügeren Mann auslesen / um denselben zum Haupt einer so herrlichen Mission vorzustellen. Als er nach Siam kam / brachte ihn der Herr Constance, durch seine Verdienste bewogen / vor den König/ welcher ihn in seinem Reich zu behalten wünschte; allein weil der Befehl des heiligen Stals ihn verbindete weiter zu gehen; wolte er ihm zum wenigsten ein Denckzeichen seiner Hochachtung und Folgewartigkeit geben / und verehrte ihm ein ansehnliches Gnadengeld; ingleichen auch seinen beiden Gefährten/ die aus eben diesem Orden waren. Also daß/ wann die Veränderungen unterblieben wären/welche bald hernach in diesem Königreich entstanden / dieser gute König / der eines besseren Glücks würdig gewesen / eben so wol seine Missionairen in Sina würde gehabt haben / als die eifrigste Priester von Europa.

Von

Von dem an/ daß dieser künge Prælat in Sina ist/  
 hat seine natürliche Gelindigkeit grossen Beytrag/  
 zum Trost der Gläubigen / und Befehrung der  
 Abgötter gethan. Er ist mit grossem Eifer die Pro-  
 vingen / die ihm der heilige Stul anvertrauet /  
 durchgelauffen ; lehrend / vermahnend / die Prie-  
 ster des Lands ordnend / das Sacrament der Str-  
 mung erteilend / so viel an ihm war die jenigen  
 Herzen vereinigend / welche durch verschiedenes  
 Absehen in der Liebe Jesu Christi schienen erkäl-  
 tet zu seyn : und wiewol er Portugal nicht ange-  
 nehm seyn kan / dessen Aussprüche nicht einstimmig  
 seyn / mit der Bestellung der Apostolischen Vicai-  
 ren / so hat er doch die Gemüter mit solcher Klug-  
 heit behandeln können / daß alle Nationen dawor  
 hielten / daß sie ihm absonderlich verpflichtet wä-  
 ren.

Der andere Bischoff / dem der heilige Stul die  
 Würde eines Apostolischen Vicairen erteilet / ist  
 der Herr Basilee, von Geburt ein Sineser / gewe-  
 sen ; welchen die Pares S. Francisci aufgezogen /  
 und der hernach den Orden S. Dominici angenom-  
 men. So bald er ein schlechter Missionaire wor-  
 den / hatte er einen grossen Eifer vor die Befeh-  
 rung seines lieben Vaterlandes ; und Zeit wäh-  
 render Verfolgung des P. Adams, ist er fast die ein-  
 zige Stütze der Religion in allen Provinzen wor-  
 den ; welche er durchgelauffen / und im Glauben  
 gestärket. Als er zum Bischoff eingeweyet wor-  
 den / hat er alle seine Gebüren vollkommen abge-  
 stattet / und der heilige Stul hat sein Verfahren  
 dergestalt gebilliget / daß er ihm Freyheit gabe / sich  
 einen

einen Nachfolger zu erwehlen. Er ernemte würcklich in seine Stelle seinen Ober-Vicarien/ den R. P. de Leonissa, einen Italiäner/ und von dem Orden des heiligen Francisci; welcher in einem privaten Leben ein Muster eines vollkommenen Ordensmannes gewesen/ und an dem man bey dem wichtigsten Amt eines Apostolischen Vicarien befunden hat / daß er allen Eifer / alle Klugheit / und alle Standhaftigkeit habe / welche die Verwaltung einer grossen Kirche erfordert.

Der Herr Bischoff de Basilee, nach dem er diesen würdigen Nachfolger in seinem Apostolat erwehlet/ verfiel in eine Kranckheit zu Nankin, und starb / der seligen Tage satt/ die Gdt seinen Heiligen in dieser Welt verwilliget. Er hat in seinem Tode denjenigen lebendigen Glauben leuchten lassen / mit welchem er in seinem Leben beseelet war; und die letzten Augenblicke / in welchen er durch und durch von den zärtlichsten Empfindungen der Christlichen Hoffnung eingenommen geschienen / bedünckten ihn ein Vorschmack des Paradieses zu seyn. Alle Bitterkeit kame auf die Missionairen/ welche er inniglich liebte; und auf die Christen/ die in seiner Person / den vornehmsten Priester / den vornehmsten Religiosen / und den vornehmsten Bischoff verloren / welchen Sina bishero der Christenheit gegeben hat. Weil seine Gedächtniß überall gesegnet ist / hat man ihn in verschiedenen Orten abmalen lassen; und der R. P. de Leonissa hat sein Bildniß der heiligen Congregation übersehet; welches ich daselbst in Kupffer stechen lassen / die Gedächtniß eines Prälaten zu behalten / den sein

Ber:

Verdienst / und die absonderliche Schuldigkeiten / womit wir ihm verbunden seyn / uns auf ewig lobwürdig machen sollen.

Über dieses verehrte der Pabst mit dem Titul der Apostolischen Vicarien / zweene Französische Geistliche / die Herren Maigrot , und Pin, alle beyde Doctoren der Sorbonne , fleißige / eifrige / dem Absehen des heiligen Stuls zu folgen getreue Personen / und mit einem Wort zu sagen / des Herrn von Heliopolis Gesellen / und Erben seines doppelten Geistes.

Wann die Anzahl der Missionairen mit der Anzahl der Hirten überein käme / würden die Sinesische Kirchen vollkommen erfüllet seyn : allein / wie ich gesagt habe / die allzugroße Sorge / die iedweder hatte / sich aldar zu versehen / mit Ausschließung anderer / machte daß niemand Fleiß thate / dahin zu gehen. Fromme Leute / auch diejenige selbst / die zu dieser Unordnung Gelegenheit gaben / seuffzeten heimlich darüber. Einige eifrige Personen suchten der Sache abzuheiffen. Der Herr Bischoff von Münster und Paderborn / welchen die Sorge vor seine Kirche nicht verhinderte / seine Augen auf das eusserste Ende des Aufgangs schliessen zu lassen / hat beständig acht Missionairen nach Sina gestiftet ; allein weil er bald hernach starb / ist sein letzter Wille nicht vollzogen worden. Andere in Frankreich / Spanien / Italien haben viel Bemühungen gemacht / dieser verlassenen Mission aufzuheiffen ; allein es ist alles vergebens gewesen.

Ludwig der Grosse / welcher vor sich allein so eifrig vor das Aufnehmen des Glaubens ist / als alle Prin-

Prinzen zusammen / hat / bey dem grossen Anschlag / so er von langer Zeit her vorgehabt / die Religion in Europa in Flor zu bringen / davor gehalten / daß er den Nutzen nicht verabsäumen müste / welcher in Asien zu schaffen wäre. Er zog die Not von Sina zu Gemüte / welche der P. Verbiest, in einem seiner Sendschreiben / auf die empfindlichste Art von der Welt vorgestellt hatte ; und wiewol er wol wusste / daß er keine Missionairen bestellen könnte / (dann es ist eine Würde / die allein der Stadthalter Jesu Christi erteilen kan) zweifelte er doch nicht / daß Mathematici von den Ordens-Personen / in Bewerckstelligung seiner Befehle / die Vollführung der Sternkunst betreffend / nicht zugleich / nach Gelegenheit ihres Berufs / mit gutem Fortgang an der Befehrung der Unglaubigen arbeiten könnten. Man hatte ihm auch zu erkennen gegeben / daß unter denen Mitteln / deren sich die menschliche Klugheit in heftigen Dingen mit Frucht bedienen kan / keines wäre / welches die Sachen der Religion in Sina mehr befördert hätte / als die Mathematischen Künste.

Nachdem er sich also zu einer Zeit seinem Eifer / vor die Beförderung des Glaubens / und seinem Verlangen / welches er hatte / die Wissenschaften zur Vollkommenheit zu bringen / zu vergnügen entschlossen / liess er sechs Jesuiten auslesen / welche er fähig hielt / die Gelährten zu vergnügen / und fromme Leute zu erbauen. Diejenige die deswegen Befehl empfangen / wünschten von Herzen / alle zu dieser Verriichtung benötigte Gaben zu besitzen ; zum wenigsten zogen sie voll guten Willens aus / und waren  
be:

bereit/ ihr Leben und geringes Pfund/ der höchsten  
Ehre Gottes/ und folgbar dem gottseligen Vorha-  
ben des grösssten Königs der Welt / aufzuopfern.

Als wir in Sina ankamen/ funden wir dieses in  
dem Stand / den ich beschreiben wil ; mit einer  
überflüßigen Erndte bedeckt / und von Arbeitern  
fast verlassen ; oder/ die Worte des P. Intorcetta,  
(eines von seinen berühmtesten Missionairen / der  
in Thränen schwumme/so er über den Schmerzen/  
daß er Sina mußte verlassen sehen/ unaußhörlich ver-  
göße) zu gebrauchen : Gelobet sey Gott/der mit  
uns nach seiner Barmherzigkeit gehandelt ; er  
hat euch von dem Schiffbruch errettet, daß er un-  
sere fast schiffbrüchige Mission aus dem Wasser  
der Thränen und der höchsten Bekümmerniß  
heraus risse : ich trage euch alle in meinem Her-  
zen/ und umfasse euch als ware Eöhne der Socie-  
tät/ und Apostolische Männer / aus dem inner-  
sten Grund der Seelen. So sprach er uns in  
seinem ersten Send : Schreiben an / uns zu der  
ruhmwürdigen Arbeit der Mission aufzumuntern.

Die göttliche Versehung gabe bald Gelegen-  
heit / uns aldar mit Neuzen zu beschäftigen ; und  
wann wir sonst nichts gutes geüßtet hätten/ als  
daß wir durch unser Exempel mehr andere Missio-  
nairen dahin gezogen/ welche uns gefolget/ und an  
dem Wercke Gottes heiliglich arbeiten/so wäre es  
uns ein grosser Trost/ und vor Sina ein sehr grosser  
Vorteil. Das tröstlichste ist/ daß wir hierdurch  
Beytrag gethan haben / einen Teil der Hinder-  
nissen aus dem Wege zu schaffen/ von denen ich all-  
bereit Meldung gethan. Innocentius der XIte  
stellte

stellte den End / auf beschehene Vorstellung von dem P. Tachard, welche von dem R. Pater General befördert wurde / ab. Clemens der VIIIte verwilligte bald darauf drey Bischöffe / auf Benennung des Königs von Portugall; einen vor Pekin, den andern vor Nankin, und den dritten vor Macao. Und unser heilige Vater / welcher in seiner Person allen Eifer / alle Gottseligkeit / alle Klugheit seiner Vorfahren besitzet; von eben demselben Geist getrieben / und (wann ich es sagen darf) von demjenigen gerühret / welches ich ihm / von dem gegenwärtigen Zustand dieser Missionen / vorzutragen die Ehre gehabt; ist über dem Punct / alle absonderliche Angelegenheiten dieser Missionen / durch den weisen Rath der heiligen Congregation, in Ordnung zu bringen. Damit man hinsüro nichts im Herzen habe / als das Interesse der Religion; und die Europäische Nationen / in der Liebe Jesu Christi vereiniget / ehmüthig an der Vollkommenheit dieses grossen Wercks arbeiten können.

Sie sehen / MONSIEUR, einen gemeinen Entwurff / von der Stiftung und Fortgang des Christentums in dem Sinesischen Reich; von der Predigt der ersten Apostel an / bis auf diese letzte Zeiten. Diese / vor diesem so herrliche / und nachgehends durch Aberglauben gänzlich niedergeriffene Kirche / ist endlich / von hundert Jahren her / durch einen der grösssten Männer unserer Societät wieder aufgerichtet; durch die Arbeit einer grossen Anzahl Missionairen vermehret; durch kluge Prälaten regieret; durch den Schutz vieler Könige geehret; durch die Freygebigkeit aller Könige in

Europa

Europa unterhalten; und welches ihr noch viel rühmlicher ist / durch die Feinde der Wahrheit verfolgt / und in den Augen Gottes durch die Ketten / das Verbannen / und das Blut seiner Bekenner teuer worden. Ich bin in grosser Ehrerbietung

MONSIEUR

Dero

Unterthänigster und gehor-  
samster Knecht

L. J.

Send

## Send= Schreiben/

An

Den Ehrwürdigsten Pater

DE LA CHAIZE,

Beicht= Vater des Königes.

Von

Der Weise der Missionairen / das Evangelium  
in Sina zu verkündigen ; und dem  
Eifer der neuen Christen.

Mein Ehrwürdigster Pater/

**W**iewol die sehr wichtige Geschäfte von  
Sina, die mich gegenwärtig zu Rom auf-  
halten / allen meinen Fleiß erfordern /  
und scheinen mich eine Zeit lang zu be-  
freyen / meine andere Gebüren eben so genau / als  
ich wünsche / zu vollziehen ; so kan ich dennoch kei-  
nen Augenblick / weder das / womit ich Ihnen  
verhaftet bin / noch das / was die neue Missionen  
in Orient Ihnen schuldig seyn / vergessen.

Sie seyn es / mein Ehrwürdigster Pater, der vor  
diesem den Grund darzu gelegt / und nachgehends  
die Diener erwählet / welche Ihr Zeuqnis / und  
die Achtung des grössesten Prinzen der Welt / fol-  
gends viel berühmter gemacht haben / als alle ihre  
absonderliche Gaben,

Die:

Dieser Königl. Schutz / unter welchem wir uns der grössten Gefahr ohne Furcht unterworfen; diese Briefe / von allen Orten unserthalben / an grosse Herren und ihre Beamten geschrieben; diese herrliche Geschenke / wolgeordnete Gnadengelder / ausserordenliche Beyhilffen; und (welches wir weit höher achten) dieser so kluge / des Geistes Gottes so volle Rath / mit welchem Sie einigermassen unsere erste Reisen geheiltget haben / und die wir noch vor die sicherste Regul unsers Thuns halten / seyn die Wolthaten / die Sie uns erzeiget / oder verschaffet haben.

Es ist allerdings billich. Mein Ehrwürdigster Pater, was vor einen Teil wir auch in dieser Welt finden werden / Ihnen unsere Erkantlichkeit zu bezeugen. Was mich betrifft / der ich versichert bin / daß man Ihnen keine stärckere Merkmale geben kan / als wann man alles dasjenige / was sie zu unserm Vorteil gethan haben / mit einem grossen Eifer unterhält; glaube ich / Sie werden zu frieden seyn / und ich meiner Schuldigkeit / zum wenigsten zum Teil / ein Genügen leisten / wann ich Ihnen den Fortgang zu vernehmen gebe / welchen Gott unserer Arbeit zu geben gefallen hat; und die Frucht / die man in Zukunft von den Missionairen zu hoffen hat / welche Sie selbst abgerichtet / oder die zum wenigsten von Ihrer Hand kommen werden.

Im übrigen wird die Zeit / welche ich anwenden werde / Ihnen von dieser Materie zu schreiben (sonder die Sorgfalt im geringsten zu vermindern / die ich auf alles haben mus / was die Wolfart unserer Missionen betrifft) ohne Zweifel in Zukunft einen

einen Beytrag zu ihrer Bestätigung thun: und ich hoffe / Ihr Schutz werde dadurch viel thätiger und stärker werden / als er gewesen; und unsere Handlungen noch mehr befördern / als alle Bemühungen / die ich mir mache / damit sie glücklich von statten gehen mögen.

Zur Folge des ersten Entwurffs / der gemacht worden / solten wir alle zu Peking an dem Hof / und in dem Dienst des Käyfers bleiben: allein die göttliche Fürscheidung hat es anders geordnet / und folgten wir endlich unserer Neigung / welche uns dahin truge / daß wir uns in die Provinzen / der Weltgion zum besten / verteilten. Man war zu frieden / daß der Pater Gerbillon und der Pater Bouvet am Hofe blieben; alwo sie sich anfangs auf die Sprache legten; und zwar mit so gutem Fortgang / daß sie in kurzer Zeit in dem Stand waren / den Christen hülffliche Hand zu bieten / und zugleich dem Käyser in vielen wichtigen Geschäften bedienet zu seyn. Die denkwürdigste ist der Friede / zwischen den Moscowitern und Sinesern / gewesen / an welchem man damals / 300 Meilen von Peking, arbeitete / und dahin der Pater Gerbillon mit dem Prinzen *Sosan*, als Bevollmächtigten des Reichs / abgeschickt worden.

Zu *Niphchou* waren die Ministren beider Nationen versamlet / ieder mit einer Armee begleitet; im Fall der Not / durch die Waffen zu bewerkstelligen / was die Friedenshandlung nicht würde entscheiden können. Der Hochmut eines und des andern hat sie oft so weit gebracht / daß es zu beyder Theile Unheil würde ausgeschlagen seyn / wann der  
P. Ger-

P. Gerbillon durch seine Vorsichtigkeit ihre Heftigkeit nicht gemäßiget hätte. Er gienge immerdar von einem Lager ins andere / truge Botschaft hin und wieder / schlug Mittel vor / besänftigte die Gemüter / und verschwiege / was sie gegen einander aufreizen konnte. Mit einem Wort / er behandelte das gemeine Beste so geschicklich / daß der Friede / mit Vergnügen der Sineser und Moscoviter / geschlossen worden.

Der Prinz Sofan ware über dem Eifer und Klugheit dieses Paters so vergnügt / daß er öffentlich bekannte / daß ohne ihn alles wäre verloren gewesen. Er gedachte dergleichen Worte auch gegen den Kayser; also daß dieser Prinz Verlangen trug / ihn zu kennen. Er funde an ihm einen geschickten / aufrichtigen und eifrigen Mann / seine Befehle zu vollstrecken / ja auch denselben vor zu kommen: sein Thun gefiele ihm wohl. Er verlangte ihn um sich zu haben / am Hofe / zu Felde / und auf seinen Tartarischen Reisen; also er ihm solche Merckzeichen einer Hochachtung gabe / welche die Grossen seines Hofes vielleicht zum Neid würden bewogen haben / wann die Bescheidenheit des Paters ihm nicht die Gunst aller Leute zugezogen hätte.

Auf diese erste Bewogenheit folgte eine Gnade / die diesem Missionairen noch viel angenehmer ware. Er erwählte ihn zu seinem Lehrmeister in den Mathematischen Künsten / und der Welt-Weisheit / neben dem P. Bouvet, dessen Verdienst er eben so hoch achtete. Die Begierde / die dieser Prinz zu den Wissenschaften träget / hält ihn täglich zu

I

oder

oder drey Stunden/ die er seiner Lust abbricht/ zum Studiren an. Es scheinet/ daß die göttliche Fürscheidung ihn / durch die Erforschung der natürlichen Wahrheiten / alsachte zu der Quelle der ewigen Wahrheit führe; ohne welche alle andere zu der Vollkommenheit des Verstands weniger dienen/ als sie ihn vor den Menschen mit Hochmut aufüllen / und ihm alle Entschuldigung bey Gott benehmen.

Der P. Verbiest hatte schon angefangen ihm die Wissenschaften zu erklären: allein über dieses/ daß er in seiner Lehre sich der Sinesischen Sprache bediente / welche wegen ihrer tortwährenden Zweydeutungen ungeschickt ist / die jenige Materien/ die von selbst dunckel genug seyn/ zu erläutern; über dieses / sage ich / war dieser Pater tod. Diese hielten davor/ daß die Tartarische Sprache mehr nach dem Sinn des Prinzen wäre/ und daß sie sich selbst besser zu dieser beqvemen würden / ihre Meinungen verständlich zu machen. Es ergienge auch also / wie sie vorher gesehen hatten; und wurde der Kaysler in kurzer Zeit so geschickt/ daß er ein Buch von der Weiskunst fertigsetzte. Er gabe es hernach den Prinzen seinen Söhnen/ deren Lehrmeister er wurde: er liesse sie täglich zusamen kommen / er erklärte ihnen die schwäresten Lehrsätze des Euclidis: und dieser Prinz / der mit der Regierung des mächtigsten Reichs auf Erden beladen war/ schämte sich nicht des Lineals und Zirckels in der Hand/ sich bey den Seinigen mit solchen Betrachtungen zu beschäftigen/ welche allein der Nutzen/ und zwar kaum Privat-Personen angenehm machet.

Unter dessen daß sich diese Pater durch ihr Ansehen



rer Kindheit an in Fleisch und Blut begraben seyn/  
 auferwecken? Welche Gewalt/ welcher Zug könnte  
 in einem Augenblick den aufrührerischen Willen / un-  
 ter das Joch einer so strengen Religion/ als die un-  
 sere ist / gefangen nehmen / wann nicht JESUS  
 Christus selbst Wunder thäte/ und der Heil. Geist/  
 durch innerliche und unsichtbare Gnadenwirkung/  
 die Gebrechen seiner Diener ersetzte?

Dieses ist es auch/ Mein Ehrwürdigster Pater,  
 das wir täglich mit einem solchen Trost sehen/ der  
 uns ganz einnimmt/ und in uns eben denselben Glau-  
 ben unbeweglich befestiget/ welchen GOTT in den  
 Herzen der Abgötter wachsen lässet. Ich wolte/  
 daß ich von Stück zu Stück erzählen könnte/ was in  
 dieser Materie in Sina vorgegangen ist; da unge-  
 achtet des Teufels widerstreben / GOTT so bestän-  
 dig verherrlicht wird. Allein/ weil ich/ bey mei-  
 ner Abreise / die Berichte einer jedwedern Kirche  
 nicht habe zusammen samlen können; werde ich mich  
 begnügen lassen / ihnen einen Teil des jenigen zu  
 erzählen / so ich in meiner Mission selbst gesehen  
 habe; benebenst der Weise / die ich in Berrich-  
 tung derselben vorgenommen / und darinnen ich  
 dem Entwurff und der Manier der verständigsten  
 und ältesten Missionairen gefolget.

Alle meine Handlungen haben in dreyen Haupt-  
 puncten bestanden. Der erste war / der alten  
 Gläubigen Gottesfurcht durch die Predigt des  
 göttlichen Worts / und vornehmlich durch abson-  
 derliches Zureden zu unterhalten; als welches  
 unendlich nützlicher ist/ als was man in der Gemei-  
 ne redet / und offtmals entweder aus Unverständnis  
 des

des Volcks / oder übler Ausrede des Predigers / gar wenig verstanden wird.

Dieses arme Volk / welches die Einfalt und der Eifer gelehrig machen / höret dasjenige oftmals mit Thränen an / dessen Hülffte es kaum verstehet ; sie nehmen aber täglich aus dem zu / was sie vollkommen begreifen. Sie tragen vornehmlich Befallen an den Vergleichen / Gleichnissen und Historien : und wiewol sie einer solchen hefftigen / und manchmal entrüsteten Redensart unserer Prediger nicht gewohnt seyn / seyn sie doch nicht unempfindlich / wann man zu ihnen mit ein wenig lebhaften und frischen Art redet.

So bald ich in ein privat-Haus / der Kranken Beicht zu hören / oder anderer Ursachen halber / kame / versamlete sich das ganze Haus / und auch die benachbarte Christen / um mich herum / und baten mich / ihnen etwas von Gott zu sagen. Ich redete übel / zumal im Anfang / unterdessen schiene es ihnen nicht widerlich zu seyn ; und so wenig sie das / was ich sagen wolte / verstanden / wurden sie doch nicht verdrossen mich zu hören.

Ich habe auch oft gemerckt / daß sie mehr Verlangen trugen / daß ich ihnen selbst predigte / so barbarisch auch meine Sprache war / als daß ich sie unterwiese : welches ich bißweilen / vermittelst eines Sinesischen Auslegers des Catechismi / thate / der von langer Zeit her zu solchen Übungen abgerichtet gewesen. Weil aber meine Besuchungen nicht alzu oft geschehen / trachtete ich solches durch geistliche Bücher zu ersetzen. In welchem Stück

Sina, durch göttliche Gnade / fast nichts mehr verlangen kan : in dem es Missionairen gehabt / die selbst eifrig und geschickt genug gewesen / von allen Materien der Religion zierlich zu schreiben.

Es seyn aldar allerdingß wolgemachte Catechismi / in welchen die ganze Christliche Lehre ; das Leben / die Wunderwercke und Tod unsers Seligmachers ; die Gebote Gottes / und der Kirchen Satzungen / deutlich erkläret seyn. Man findet aldar absonderliche Auslegungen über die Evangelien / Bücher von den sittlichen und Christlichen Tugenden ; von den Streit-Fragen gründlich und vor jederman verständlich handlend ; von geistlichen Übungen / vor allerley Stände des Alters ; Gebete und Unterricht / zum Gebrauch der Sacramenten ; eine Theologie vor die Gelährten / dann man hat einen Teüß der Summe des heiligen Thomas übergesetzt ; endlich die Übungen des heiligen Ignatii, vor die Geistlichen.

Man hatte die Übersetzung eines Messebuchs verlangt / um die Messe in Sinesischer Sprache / Vermöge der Vergünstigung / so man darüber erhalten hatte / zu lesen : ingleichen eine vollkommene Übersetzung der heiligen Schrift. Das Messebuch war fertiget / und der P. Couplet übergab es vor etlichen Jahren unserm heiligen Vater : unterdessen / nach dem es hieselbst wol überleget worden / wurde nicht vor gut befunden / es zum Gebrauch kommen zu lassen ; und fährt man fort die Messe / nach der gewöhnlichen Weise / lateinisch zu lesen. Was die Übersetzung der ganzen Bibel betrifft / hat man so grosse  
Ur:

Ursachen / dieselbe nicht so bald offentlich heraus zu geben / daß es eine vermessene Unvorsichtigkeit wäre / anderst zu thun. Um so viel desto mehr / weil man albereit in vielen Büchern dasjenige / was in denen Evangelien enthalten; und auch das / was in dem Ueberrest der heiligen Schrift erbaulich ist / erkläret hat.

Das andere Mittel / den Eifer der Christen zu vermehren / ist das Gebet. Ausser der Zeit der Messe / versamlete ich sie täglich zweymal in der Kirche / die allgemeine Gebete zu verrichten. Sie sangen in zweyen Chören mit solcher Andacht / daß ich oftmals wünschte / daß ich die Christen in Europa zu Zeugen ihrer Gottesfurcht haben möchte; deren freyes und manchmal ärgerliches Wesen / bey unsern Altären / gewißlich vor dem Gerichte Gottes / durch die Sittsamkeit der Sineser / würde verdammet werden. Sie wissen weder Melodie noch die Musik / wie wir; allein sie haben sich solche Tone gemacht / die nichts verdrüßliches haben; und die mir auch viel erträglicher vorkommen / als die / deren man sich in vielen Europäischen Gemeinen gebrauchet. Sie hatten auch viel Sorten von Instrumenten. Die Harmonie kam ihnen wunderfam vor / und unsere Dörffer in Franckreich würden sich wol darzu bequemen.

Man muß bey denen Sinesern, auch selbst in dem / was die Andacht angehet / Dinge haben / so die Sinne bewegen. Prächtiger Zierrat / Gesang / Umgänge / Glockenklang und andere Instrumenten / die Kirchen-Ceremonien; alles dieses ist ihnen angenehm / und ziehet sie zu dem Gottesdienst.

Ich truge Sorge / ihnen in diesem Stück alles an die Hand zu schaffen / was die Kirche / durch eine sehr kluge Anstalt / den Gläubigen vergönnet hat ; und sonderte nichts desto weniger dasjenige ab / was nach langer Zeit / wann man nicht acht darauf hat / einigen Aberglauben bey dem Volck zu erwecken pfeleget.

Ich befehligte mich sonderlich / ihnen eine Ehrerbietigkeit gegen unsere Geheimnisse einzuschößen. Sie beichteten ordentlich alle 15 Tage. Ihre Beicht war nicht allein von Thränen (dann die Sineser weinen viel leichter / als wir) sondern auch von einer strengen Zucht begleitet / welche sie zu Abends in der Sacristey vornahmen.

Der lebendige Glaube / welchen sie an das Sacrament des Altars hatten / hielte sie beständig zu den Altären : und wann ich derselben Empfangung zubesse / thaten sie solches mit so hefftiger Verehrung / welche mächtig war / auch die Laulichste zu erzünden. Man sahe sie eine lange Zeit / und zu unterschiedenen malen / auf der Erden liegen / mit dem Gesicht an derselben kleben / seuffzen / und ordentlich Thränen vergießen. Diese Gebärden / so bey den Arianern mehr / als den Europeern / im Gebrauch / aber allezeit die Demut befördern / und erbaulich seyn ; helfen viel darzu / eine zarte Andacht in dem Herzen zu erwecken / und dem Gemüte eine solche tieffe Ehrerbietung einzuprägen / als die Majestät unserer heiligen Geheimnisse erfordert.

Diese Ehre erstrecket sich auch auf die Bilder / Reliquien / Medaillen / das Weywasser ; und insge

gemein auf alles / was einigen Character unserer Religion trägt. Sie hatten über dieses / eine Andacht gegen die heilige Jungfrau / welche vielleicht viel zu weit gegangen wäre / wann man sich nicht bemühet hätte / dieselbe einzuschräncken. Sie nennen sie / die heilige Mutter / und rufen sie in allen ihren Nothen an. Die Erfahrung / die sie von ihrem Schutze haben / hat sie in dieser zarten Andacht bekräftiget / und die Wohlthaten / die sie hierbey täglich empfangen / versichern sie / daß sie Gott angenehm seye.

Die Frauen seyn noch viel mehr als die Männer / von dieser Meinung eingenommen. Alle ihre Kirchen seyn ihr / unter dem Titul / *Chin-Mou-tam*, das ist / Tempel der heiligen Mutter / geweyet. Und in diesen kommen sie zusammen ; dann sie gehen in keine Kirche der Manspersonen : gleich wie auch diese sich nicht unterstehen / in jener ihren sich antreffen zu lassen.

Allein die herzlichste Liebe / welche alle Christen zu Jesu Christo tragen / machen sie wahrhaftig andächtig / und der Bekantniß würdig / die sie angenommen haben. Sie wiederholten / ohne aufhören / diese Worte : Jesus der Herr des Himmels / der sein Blut für uns vergossen hat : Jesus / der gestorben ist / uns selig zu machen ! Weil dieses das Geheimniß ist / in welchem man sie am fleißigsten unterrichtet / so glauben sie dasselbige auch am kräftigsten. Sie wollen durchgehends *Crucifix* in ihren Gemächern haben : und wiewol ihnen anfangs die Blöße unsrer Bilder zu widerwar / seyn sie ihrer doch nachgehends gewohnt

worden. Wir haben nicht unterlassen / dieselbe ihnen mit einiger Behutsamkeit zu geben ; aus Besorge / daß sie nicht in die Hände der Abgötter mögten kommen / die sie aus Unverstand oder Bosheit leichtlich verunehren könten.

Aus eben dieser Ursach / habe ich ordenlich / nach Verlesung der Messe / ein grosses gehauenes Crucifix von dem Altar genommen : dann die Heyden kommen oft aus Vorwitz unsere Kirchen zu besuchen / und könten es wegnehmen / oder gotlos davon reden. Die Bilder / auf welchen die Passion gemalet ist / welche ich stehen liesse / hatten dergleichen Würckung nicht.

Was die Christen anbelanget / ist es ferne / daß man ihnen dieses heilige Geheimniß von unserer Erlösung verhehlen / oder den geringsten Umstand desselben verhalten solte. Dasjenige / was einige Ketzer dñfals geschrieben / ist eine grobe Lästung / welche alle Sinesische Bücher / und die Figuren / die darein gestochen seyn / von langer Zeit her widerleget haben. Man siehet das Creutz / offentlich in den Processionen über die Gassen getragen ; auf den Kirhdächern gesetzt ; an den Thüren der Christen gemalet. Ich habe nirgends mit grösserer Ehrerbietigkeit / als in Sina , die Ceremonie der Anbetung des Creuzes / welche daselbst offentlich am Carfreytag geschiehet / gesehen ; und gestehe aufrichtig / daß ich niemals derselben begewohnet / sonder genötiget zu seyn / meine Thronen mit der Gläubigen ihrigen zu vermischen / welche sich denselben Tag in ihrer Andacht und offentlichen Duffen übernehmen. Diejenige / welche

ih

ihren Glauben in diesem Stück beschuldigen / würden selbst über die Unempfindlichkeit der Europäer beschämiet seyn / wann sie unsern Ceremonien beywohnen solten. Was uns betrifft / seyn wir voller Freude / daß wir daselbst die Schmach des Kreuzes / bis an dem eussersten Ende der Erde / über die hochmütigste Nation der Welt triumphieren sehen.

Die absonderliche Unterrichtung der Sinesischen Weiber / ist viel beschwärlicher / als der Männer ihre : man besuchet sie / ausser Kranckheiten / nicht ; so kommen sie auch nicht / die Missionairen zu besuchen : man redet aber mit ihnen in ihrer Kirche / alwo man sie von 15 zu 15 Tagen versammeln kan / ihnen die Messe zu lesen / und die Sacramente auszuteilen. Sie unterstehen sich nicht öfter dahin zu kommen / aus Besorge einer Aergerniß. Die Gesetze des Landes lassen ihnen selbst so viel nicht zu ; dieweil die Unordnungen / welche sich allezeit begeben / wann die Heydnische Weiber die Tempel der Bonzier besuchen / unsere Zusammenkünfte verdächtig machen / und den Ungläubigen jederzeit einen scheinbaren Vorwand geben / die Religion zu verläumdnen.

Unterdessen kan man nicht glauben / was man vor Frucht daselbst schaffen kan. Ich begabe mich Freytag Abends in diese Kirche / alda Beicht zu hören. Dieses geschah allezeit an einem Ort / der dem Gesicht aller Leute offen stunde ; dann man kan in diesem Stück nicht gnug Vorsichtigkeit gebrauchen. Sonnabends früh wartete ich dem Beichten derjenigen ab / welche den vorigen Tag

nicht vorkommen konnten. Sie beichteten fast alle/ und würden solches alle Tage willig gethan haben/ wann es ihnen freigestanden hätte. Sie konnten / entweder wegen Härte des Gewissens / oder Hochachtung des Sacraments/ oder einer anderen ihnen besondern Ursache / nicht Zeit genug finden/ ihre Fehler zu bekennen. Man muß sie in Sina mit grosser Gedult hören; und weil sie von Natur sehr weichlich seyn / würden sie sich ärgern/ wann man sie unfreundlich anlassen würde. Sie haben dennoch die gute Art/ daß sie von selbst nicht eigensinnig seyn. Sie nehmen die Unterweisung von ihrem Vorsteher demütig an/ sie folgen seinem Befehl blindlings/ man leget ihnen auch keine schwere Buße auf; und wiewol man Mühe hat/ ihre ordentliche Gebrechen zu verbessern/ so haben sie doch keine/ dieselbe zu beweinen.

Was grosse Sünden anbelangt / begeben dieselbe sich sehr selten; dann ihr Zustand enziehet sie den meisten gefährlichen Gelegenheiten: und wann man sie anhalten könnte/ den Frieden unter ihrem Hauß-Gesinde zu erhalten / würde im übrigen ihr Leben eusserst unsträfflich seyn. Ich habe an vielen eine von einer Heiligkeit nicht weit entfernete Andacht gesehen; welche allezeit geschäftig / oder im Gebet anhaltend; in der Kinderzucht / oder ihrer eignen Erbauung wachsam; in Beobachtung aller Christlichen Übungen genau; liebevoll / den bösen Lüsten abgestorben/ fürnehmlich eifrig vor die Bekehrung der Abgöttischen / und auf alle Gelegenheiten / zu Ausübung guter Wercke / bedacht war. Also daß ich die älteste Missionairen oft sagen

gen gehöret/ wann Sina einmahl Christlich werden sollte/ würden fast alle Weiber selig werden. Und dieses ist nicht eine gezwungene Lob-Rede/ vor das Sinesische Frauen-Zimmer; ich erzehle aufrichtig/ was ich gesehen/ und urtheile von andern Kirchen/ nach der/ welcher ich vorgestanden bin.

Die Unterweisung der erwachsenen Kinder/ hat mir fast nicht weniger Arbeit gemacht. Ich versicherte mich/ daß dieses Alter/ mehr als alles andere/ der Zucht/sonderlich in Sina, nötig hätte; also viel Sachen sie von dem Gottesdienst helfen abwendig machen. Ihre weichliche und flüchtige Natur; die Dienstfertigkeit gegen ihre Eltern/ welche sie unsinnig lieben/ und die sie im geringsten nicht beleidigen; die Gesellschaft mit den heydnischen Kindern/ welche allezeit lasterhaft/ und vor der Zeit verderbet seyn; ihre Unterthänigkeit und Dienstgeflissenheit gegen ihre Schulmeister/ welche ihnen oftmahl einen Abscheu gegen die Religion beybringen: dieses alles seyn Verhinderungen bey ihrer Unterweisung/ welche schwärzlich zu überwinden seyn/ wie viel Mühe man auch anwendet.

Ich versuchte dennoch meiner Pflicht auf vielerley Arten eine Gnüge zu thun. Aus diesen schiene mir die kräftigste zu seyn/ einen Christlichen/ geschickten und eifrigen Schulmeister in mein Haus zu nehmen. Die Kinder kamen dahin zu lernen/ und ich nahm hievon Gelegenheit bey ihnen eine Andacht zu erwecken; ihnen die vornehmste Artikel der Religion zu erklären; sie gegen die Anlässe der Ungläubigen abzurichten; und zu den Kirchengebräuchen zu gewöhnen/ in welchen sie

täglich der Messe beywohnten. Dieser Gebrauch schaffte noch sonst was gutes. Die Kinder der Götzendiener / die zu diesem Schulmeister / entweder des geringen Schulgelds / oder der Nachbarschaft halber / in die Lehre giengen / hörten wider ihren Willen mit an / was man ihre Schulgefelln lehrte ; diese Lehre bereitetete sie nach gerade zum Christentum / und erfüllte ihren Verstand mit ungezählten guten Vorstellungen ; welche / gleichsam als der Same / nachgehends Evangelische Frucht / das ist warhafftige Bekehrungen / brachten.

Es wäre zu wünschen / daß man mehr Christliche Schulmeister hätte / welche in den Städten umsonst lehrten ; dieses wäre das beste Mittel / die Religion auszubreiten / und in den Häusern gute Sitten zu erhalten. Allein die Missionairen seyn so wenig in dem Stand / sie zu unterhalten / daß sie selbst mit Noth sich hinbringen können. Dann ihr Leben ist nicht so / wie einige überberichtetete / und noch übler gesumete Schreiber die Welt haben bereden wollen ; ich sage / auch das Leben der jenigen nicht / die am Hofe seyn / und eufferlich aller Sachen Überfluß zu haben scheinen. Es ist war / daß sie / nach der Gewonheit des Landes / in seidenen Kleidern gehen / wann sie vornehme Leute besuchen ; sie lassen sich hißweilen auch in Sänfften tragen / oder gehen zu Pferde / von einigen Dienern begleitet. Alles dieses ist schlechter dings vunnöthen / ihr Ansehen und Schutz bey den Mandarinen zu erhalten / sonder welche die Christen oftmalß würden untergedruckt worden seyn ;  
allein

allein eben dieses macht einem Missionairen das Leben sauer : dann weil auf diese Unkosten fast all sein Einkommen oder Besoldung gehet / welche nicht hundert Cronen beträgt ; reichet das wenige / so ihm überbleibet / kaum zu seinem Lebensunterhalt. Er lebet sehr eingezogen ( ich wil nicht sagen / sehr übel bekleidet ) in seinem Hauß / seine Wohnung ist sehr unbequem / er schläfft auf der harten Erde / oder auf einer sehr dünnen Madrake / ohne Bett-Lücher. Was seinen Tisch betrifft / ist derselbe so mäßig / daß kein Religioser in Europa ist / dem die Ordensregul eine so strenge Nüchternkeit vorschreibe. Die meisten behelffen sich das ganze Jahr mit Reiß : dann der The / welchen man insgemein / und ohne Zucker gebraucht / ist keine Kosi / weder vor die Sineser , noch vor die Ausländer.

Unter dessen rede ich nur von der Zeit / welche sie in ihrem Hauß zubringen : dann so bald sie ausreisen / durch die ganze Provinz zu lauffen / und die zerstreute Schaafe / in den Dörffern / in dem Gebürge / in den entlegensten Dertern zu suchen ; kan man die unaufhörliche Mühseligkeiten ihrer Mission ( ich rede insonderheit von denen / die in den westlichen Provinzen seyn ; dann die Fahrten / welche fast durch alle mittägliche Provinzen gehen / machen diese Wege weniger mühsam ) nicht beschreiben : man arbeitet alsdann Tag und Nacht / man schläfft in den Scheunen / man isset mit den Heyden / man leidet die größte Sonnenhitze / und die strengste Kälte ; bisweilen mit Schnee bedeckt / und manchmal vom Regen durchgenetzet. Wann man dahin gelanget / findet man keine andere Er-  
gö:

gözung / als eifrige Christen / die es vollends aus-  
 machen / uns mit Geschäften / die sie von unserm  
 Dienst verlangen / zu überhäuffen.

Die Provinz Chenki, welche man mir aufge-  
 bürdet / ist eine der weitläufftigsten von Sina. Ich  
 hatte Christen / und gebauete Kirchen / mehr als  
 hundert Meilen weit / eines von dem andern ; da-  
 hin man durch so mühsame Wege gehen muß / daß  
 einem auch die Pferde selbst nichts nützen können.  
 Man hat Maulthiere / die in den Gebürgen gezo-  
 gen / und zu dergleichen Wegen in den leichtesten  
 Dertern abgerichtet seyn ; in den andern / muß man  
 fast allezeit zu Fusse gehen / man steigt gleich auf-  
 werts / oder in die tiefen Abgründe nieder. Man  
 gehet qver durch die Thäler / durch Wasser oder  
 Kot / in Gefahr von Tigern / und noch viel mehr  
 von Räubern ; zu deren Auffenthalt die Gelegen-  
 heit des Landes behülfflich ist.

Diese seyn nicht mehr die schönen Wege / die  
 schönen Felder / der Süder- Provinzen / welche  
 die Kunst und Natur mehr den Einwohnern zur  
 Lust / als den Reisenden zur Bequemlichkeit ge-  
 macht ; die Thäler der Alpen / und der Pyrenäi-  
 schen Gebürge / seyn viel wegsamer : und es gehö-  
 ret eigentlich vor Sina, daß man sagen kan / wann  
 dasselbe schön ist / so ist in der Welt nichts schöner ;  
 und wann es aufhöret dergleichen zu seyn / so ist  
 nichts grausamers und erschrocklichers. Nichts  
 desto weniger hat man / nach dem Tode des P. Fa-  
 bers, diese mühselige Wege mit Lust gethan ; wel-  
 che er vor dem mit seinem Schweiß befeuchtet / und  
 alwo er diesen kostbaren Geruch der Heiligkeit aus-  
 gebrei-

gebreytet hat / welcher noch iezo den Glauben der Christen unterhält / und den Eifer der Missionairen aufmuntert.

Andere Kirchen dieser grossen Provinz / haben einen leichtern Zugang. Ich verbrachte einen grossen Theil des Jahrs / mit lauffen von einem Dorff zum andern ; lehrte / predigte / reichte die Sacramente den Gläubigen : welche sich auf meiner Reise an allen Orten versamleten / welche ich ihnen bezeichnet hatte. Ich verteilte meine Zeit unter sie / und unter die Abgöttische ; deren Befehlungen iederzeit in den abgelegenen Orten häufiger seyn / als in den grossen Städten / oder der Hauptstadt der Provinz. Es waren alda / die der Wahrheit / durch das lesen / oder den Wandel mit den Christen / albereit überzeuget / von sich selbst kamen / die Tauffe zu empfangen : andere / von ihren Freunden oder Eltern angereizet / funden sich zu einem Wortwechsel ein / und übergaben sich endlich der Gnade Jesu Christi ; viel / durch die Neugigkeit / oder von ihren Nachbarn herzugezogen / hörten mit Fleiß zu / und stritten iederzeit mit Heftigkeit ; deren etliche / von dem Streit noch mehr verhärtet / als zuvor / sich zurücke begaben ; andere aber / die dem Zug des heiligen Geistes viel folgamer waren / gaben Gott die Ehre / und erkandten in Demut ihre Irrtümer.

In diesen Streithändeln war dieses meine Qual / daß ich die Sachen nicht ausreden konte / wie ich gewolt hätte. Die Schwärigkeit / in einer fremden Sprache mich deutlich zu erklären / benahm der Wahrheit ihr Gewicht und Krafft. Es be-

bedünckte mich / wann ich meine angeborne Sprache geredet hätte / es würde nicht ein einziger Abgöttischer unter meinen Zuhörern gewesen seyn / der nicht die Augen der Vernunft / und nachgehends dem Glauben würde geöffnet haben. Aber über dieses / daß man insgemein genug saget / den Menschen / wie der heilige Paulus redet / vor Gott ohne Entschuldigung zu lassen ; erwoge ich vielmehr / daß derjenige / der pflanzet / und der beegust / wie viel Mühe er anwendet / und wie großen Fleiß er thut / wol zu pflanzen / und wol zu begießen / in allem diesem nichts / als nur ein wenig verrichtet. Man mus dieses große Werk / der Befehrung der Seelen / Gott anheimgeben ; welcher der einzige ist / der die Pflanzen läset wachsen / der sie nähret / der sie biß zu sich ziehet ; nach der Ordnung seiner Barmherzigkeit / und nach der Zeit / welche in dem ewigen Rathschluß der göttlichen Gnadenwahl bezeichnet ist.

Wie viel mal hab ich augenscheinlich gesehen / daß wenig übel ausgesprochne Worte / über den Irrtum gesieget haben ; weil der heilige Geist / welcher der innerliche Lehrmeister der Aufferwehlten ist / die Sinne entwickelt hat : anstatt dessen / daß lange Unterrichtungen bisweilen keine andere Wirkung gehabt haben / als das Herz zu verhärten ; wann / durch ein gerechtes Gericht / GOTT nicht gefallen hat / ihnen ein außerordentliches Liecht und Eifer zuzugesellen.

Sie werden ohne Zweifel / Mein Ehrwürdigster Pater, sehr gerne vernehmen / welches die vornehmste Schwärigkeiten seyn / welche sich bey

der

der Befehring der Heyden befinden. Ich habe dabey dreyerley Arten bemercket/ die absonderlich bey denen Sinesern seyn. Leute von Stand/ und die jentge/ die Werck von den Wissenschaften machen/ hielten mich ins gemein mit dem Geheimnisfen auf. Ihr Verstand schiene vornemlich sich wider die Dreineitigkeit / und Menschwerdung/ aufzulegen. Ein lebender/ ein sterbender Gott/ war ihnen nicht weniger/ als den Juden/ eine Aergerniß/ und Art der Torheit. Das Wesen eines ewigen/ über alles herrschenden / unendlich gerechten/ allmächtigen Gottes / machte ihnen nicht so viel zu thun; und die sichtbare Proben/ welche ich ihnen dißfalls vorbrachte/ verhinderten sie oft/ sich mit mir hierüber in einen Wort-Wechsel einzulassen.

Die Ordnung hierinnen in acht zu nehmen/ und dem Weg zu folgen/ welchen uns die Klugheit/ und die heiligen Väter in diesen Fällen weisen; machte ich bey ihnen iederzeit einen Unterschied/ zwischen zweyen Theilen unserer heilthien Religion. Bey dem ersten/ stellte ich ihnen alles das vor/ was uns eine/ von unordentlichen Bewegungen befrehete/ Vernunft lehret: daß ein Gott seye / daß dieser Gott/ als ein unendlich heiliger Gott/ uns befehle die Tugend zu lieben / das Laster zu fliehen/ den Prinzen zu gehorsamen/ die Eltern zu ehren/ seinem Nächsten nicht zu schaden: daß die Frommen/ welche öfters in dieser Welt unglücklich seyn/ in der andern eine gewisse Belohnung haben; da im Gegenteil die Boshaftigen/ welche ihr Leben in unordentlichen Lüsten zubringen / nach ihrem Tode hart

hart gestraffet werden: daß diese Furcht/ und diese Hoffnung/ welche der Anfang der Weisheit seyn/ auch die erste Regul unserer Sitten seyen; allein daß die brünstige Liebe/ welche ein ieder Mensch/ zu diesem allgemeinen Herrscher über Leben und Tod/ tragen muß/ uns allein vollkommen könne machen.

Nachdem ich sie dieser Regul überwiesen/ sagte ich zu ihnen: Ubet dann / mit diesem Geist der Liebe und der Furcht / diese göttliche Lehren: sallet täglich vor der unendlichen Majestät dieses Gottes/ welchen ihr erkennet habt/ nieder; in diesem Stand ersuchet ihn/ ( mit thranenden Augen/ und einem von Schmerzen zubrochnen Herzen/ daß ihr ihn so späte erkennet habt ) von ganzer Seele/ daß er euch zu denen hohen Warheiten erhebe/ welche euch die Vernunft nicht entdeckt; welche ihm aber/ der Welt durch seinen eignen Sohn zu offenbaren/ gefallen hat; welche auch gegenwärtig das eigentliche Kennzeichen des Christlichen Glaubens machen.

Diese Gnade/ die ich verlangte/ war nicht allezeit leicht zu erhalte. Dem meisten Theil der Heyden/ welche gewohnet waren / ihren Begierden blindlings zu folgen/ war es viel schwärer / diese neue Lebensart zu ergreifen / als den dunckelsten Geheimnissen Glauben zuzustellen. Allein ich kan Sie / Mein Ehrwürdigster Pater, versichern / daß ich von allen denen / welche sich aufrichtig unterwarffen / nicht einen einigen gesehen / der nicht / wenig Tage darnach / sich geschickt befunden hätte / daß schwäreste zu glauben / was das neue Gesetz uns leh-

lehret. So war ist es/ daß der Glaube eine Gabe Gottes ist/welchen alle Macht der Vernunft nicht zu wege bringen kan; und den diejenige allein erhalten / die diesem Rath unsers HERRN folgen: Suchet / so werdet ihr finden ; klopfet an / so wird euch aufgethan.

Diese Verheißung zu erfüllen / würckte Gott oft genug bey diesen Bekehrungen / auf eine wunderthätige Weise; und ich vermerckte bey mehreren Neubekehrten/so bald sie sich recht zu leben und zu beten vorgenommen hatten / so viel Liecht / daß der heilige Geist sie notwendig innerlich erleuchtet haben mußte.

Ein Baccalaureus, welchen das Lesen und disputiren beweget / konte sich noch nicht entschliessen zu glauben. Er nahm sich gleichwol vor/ die Sittenlehre Jesu Christi zu üben; der Meinung/ daß ein frommes Leben seine Finsterniß zu vertreiben helfen würde. Die erste Tage verstärckten sich seine Zweifel/ an statt daß sie sich verlieren solten; je mehr er das Creuz anschauete / je mehr widerstand sein Geist. Er hielt die Fabeln seiner alten Religion / gegen den schmällichen Tod eines Gottes und Menschens / welcher der Grund der unsrigen ist. Das eine und das andere kam ihm gleich lächerlich vor; und je mehr er sich bemühetes zu untersuchen / funde er doch nichts / welches ihn in dem Christentum mehr / als in der Abgötterey / befestigte. Seine Eltern / und viel seiner Freunde / wandten allen Fleiß vergeblich an / ihn Jesu Christo zu gewinnen; und war er auf dem Sprung / sein vortges Leben wieder zu ergreifen / als

als unser Herr Ihu an der Spitze seiner Stärkung zurück gehalten.

Einsmals zu Nacht (wie er mir selbst erzehlet hat) sahe er im Traum den Himmel offen: Jesus Christus erschiene ihm voller Majestät / sitzend zur rechten seines Vaters / und mit unzähligen heiligen Geistern umgeben. Auf einer Seite / wie se er ihm die / den Christen verheißene / ewige Belohnungen; auf der andern / entdeckte er ihm den tiefen Abgrund / welchen die Straffen und das Geschrey vieler Abgöttischen entsetzlich machten. Sehet euern Teil / sagte er zu ihm mit bedrohlichen Geberden / wann ihr mir nicht folget. Ach! mein Sohn / setzte er nach diesem / mit einem freundlichem Gesicht / hinzu / muß euch dann mein Creutz abschrecken! und ein Tod / der der Ursprung meiner Herrlichkeit ist / so schmachlich vorkommen.

Dieses Gesichte erschreckte ihn / und erwachte er ganz umgekehret. Er sahe es nicht als einen Traum an. Er hielt sich nicht auf zu untersuchen / was ein ungefährer Fall / und eine starke Einbildung / in dem Schlaf ungemeynes vorbringen kan. Dieser gute Mensch / der davor hielte / Gott hätte mit ihm geredet / begehrte eifertig die Tauffe; und war so fern davon / daß er Mühe gehabt hätte / sich unsern Glaubensgeheimnissen zu unterwerffen; daß er bezeugte / er wolte sein Leben zu Verteidigung der Wahrheit willig hingeben.

Ein anderer / weniger gelährt / aber viel hartnäckiger / verliesse nicht nur seine Irrtümer nicht / son

sondern machte auch ein Gespötte aus unsern heiligsten Geheimnissen; und wohnete meinen Unterrichtungen nicht bey/ als nur darüber zu lachen. Er lieffe dennoch seiner Frauen zu/ daß sie eine Christin würde; weil er durch Widerstrebung gegen ihren Willen/ keine Unruhe in seinem Haus erwecken wolte: allein er sagte/ er wolte sich wol hüten/ ihr nach zu folgen/ aus Sorge/ daß nicht iederman glauben möchte/ sein ganzes Haus hätte den Verstand verlohren.

Weil er von Natur lebhaft/ und hitziger war/ als die Sineser ins gemein seyn; versuchte ich ihn mehr mit Gelindigkeit/ als durch Wortgefechte zu gewinnen. Endlich/ als ich sahe/ daß weder eines noch das andere anschlagen wolte; suchte ich ihn eines Abends zu Hause/ und nachdem ich ihn auf eine Seite gezogen/ sagte ich zu ihm/ ich reise morgen fort/ Mein Herr/ und komme/ Abschied von euch zu nehmen: ich bekenne/ daß dieses nicht sonder Kummer geschiehet; nicht nur allein weil ich von euch weg komme; sondern vornehmlich/ weil ich euch in euren Irthümern lasse. Zum wenigsten thut mir/ vor meiner Abreise/ den Gefallen/ welcher euch nichts kosten wird: Euere Frau ist eine Christin/ sie hat das Bild des Gottes und Menschen/ von dessen Religion ich euch geprediget habe: Werfet euch einige mal vor diesem Bild nieder/ und bittet es/ daß es euch/ zu eurer Erläuterung vorstelle/ ob es war seye/ daß er die Macht habe/ und in dem Stand seye/ euch zu erhören. Er sagte

es

es mir zu/ und so bald ich hinweg gegangen/  
hielte er sein Wort.

Seine Frau/ die nicht wuste/ was vorgegan-  
gen war/ und ihn auf den Knien Jesum Chri-  
stum anbeten/ und sein Haupt öftters vor ihrem  
Bild neigen sahe/ bildete sich ein/ er wäre befeh-  
ret; und schickte eines von ihren Eltern in das  
nechste Haus/ in dem ich war/ mich dessen zu be-  
richten: ich lieffe/ und fand ihn noch in dieser  
Handlung/ und mit seinem Gebet so beschaffti-  
get/ daß ich ihm nicht darzwischen fallen wolte.

So bald er aufgestanden/ sagte ich zu ihm/ daß  
ich ihm meine Freude nicht genug bezeugen könn-  
te/ über die Begebenheit seiner Veränderung/  
die GOTT in seiner Person icko gewürcket hätte.  
Wie/ antwortete er ganz bestürzt/ habt ihr von  
solcher Ferne gesehen/ was sich in meinem Ge-  
müte zugetragen hat; oder hat es euch GOTT  
offenbaret? Es ist Jesus Christus selber/ setzte  
ich hinzu/ der es mir zu erkennen gegeben; dann  
er hat uns zu wissen gethan/ daß diejenige/ die  
in seinem Namen von seinem Vater etwas bit-  
ten/ erhöret seyn. Ach! mein Vater, rieffe er/  
es ist war/ daß ich mich nicht mehr kenne; ich  
fühle mich einen Christen zu seyn/ ohne annoch  
recht zu wissen/ was das Christentum seye; al-  
lein lehret es mich/ ich bin bereit mich zu unter-  
werffen/ und die Tauffe gleich so bald/ so ihr  
wolltet/ zu empfangen.

Ich sagte ihm/ daß ich niemand taufte/ bevor  
ich ihn zuvor unterrichtet; und daß ich/ weil ich  
genötiget wäre weck zuscheiden/ ihm einen Chri-  
sten

sen nennen wolte/ bey dem er sich/ in meiner Abwesenheit / Raths erholen konnte. Er willigte in alles / und wir fielen / vor diesem Wunderbild/ zur Erden nieder / der göttlichen Majestät Danck zu sagen / welche aus den härtesten Felsen / wann es ihm gefället / dem Abraham Kinder hervor bringen kan.

Unter vielen andern Gnadenwürkungen/ mit welchen Gott gefallen hat/ meine Mission zu segnen/ bedüncket mich auch / die Befehrung eines alten Kriegs-Officiers/ würdig/ daß ich sie Ihnen erzehle. Er war von einem gemeinen Soldaten/ bis zu einem Königlichem Lieutenant, in einer Stadt der dritten Ordnung / gestiegen. Wiewol er sehr reich war / hatte er doch keine Beyschläfferin / und seine Frau / die eine Christin war / und die er liebte / hielt ihn zu einer bessern Lebens- Art / als der andern Mandarinen / an. Aber nichts kunte ihn gewinnen / ein Christ zu werden. Nicht daß ihn das Heydentum so eingenommen hätte ; sondern die Begierde / höher in der Welt zu kommen / beschäftigte ihn allein : er hatte auch bisher nichts als sein Glück vor einen Gott erkandt. Diese Gleichgellassenheit gegen alle Religionen / ist der gefährlichste Stand unter allen ; und habe ich aus der Erfahrung befunden / daß man niemals weiter von dem wahren Gott entfernet ist / als wann man gar keinen erkennet.

Er hielt dennoch viel von den Christen / die weil ihr unsträfliches Leben ihn erbauete. Wann er durch seine Stadt gieng / besuchte er mich als

K

lezeit;

lezeit; und kam / mir einigen Gefallen zu er-  
 weisen/ bißweilen in die Kirche/und fiel vor den  
 Altären nieder. Ich nahm daher Gelegenheit/  
 ihm seiner Seligkeit halber anzuliegen; allein  
 er hörte dasjenige lachend an/ was ich ihm die-  
 serhalb mit allem Ernst vorhielte. Einmals/  
 als ich ihm von der Hölle / viel nachdrücklicher/  
 als gewöhnlich/ zuredete / sagte er zu mir: Ihr  
 dürffet euch über meine Beständigkeit nicht ver-  
 wundern. Es wäre eine Schande/ wenn ein al-  
 ter Officirer/ wie ich/ sich fürchten sollte: so bald  
 ich ein Soldat worden/ hab ich mich entschlossen/  
 nichts zu fürchten. Allein / über dieses alles/  
 setzte er hinzu / was kan ich vor eine Ursach ha-  
 ben/ mich zu fürchten? ich thue niemand Gewalt/  
 ich diene meinen Freunden/ ich bin meinem Kay-  
 ser getreu; und wann ich vor diesem den ge-  
 wöhnlichen Unordnungen der Jugend unter-  
 worffen gewesen/ so halte ich mich iezo mäßig  
 genug in meinen Ergötzungen. Das ist / ant-  
 wortete ich ihm/ ihr suchet die Welt zu vergnü-  
 gen; allein ihr bemühet euch fast nicht/ Güt zu  
 geben/ was ihr ihm schuldig seyd. Würdet ihr  
 euch vor einen rechtschaffenen Officirer halten/  
 wann ihr den absonderlichen Schuldigkeiten eu-  
 res Amts eine Gnüge thätet/ wann ihr euch zu-  
 gleich den Kayser zu erkennen/ und ihm zu ge-  
 horsamen / weigern würdet?

Es ist nicht genug / in allen Handlungen ei-  
 nes privat Lebens Ordnung zu halten. Die vor-  
 nehme Schuldigkeit eines Unterthanen ist/ sei-  
 nem Oberherrn sich zu unterwerffen; und die

wer

wesentlichste Pflicht eines Menschen/seinen Gott erkennen. Ihr habt recht / sagte er zu mir ; ich wil diesem mit Ernst nachdenken. Ihr werdet solches vergebens thun / setzte ich ihm hinzu/wann euch nicht Gott / von welchem ich rede / gute Gedanken eingiebt. Bittet ihn diesen Abend/ daß er euren Verstand erleuchte : Er wird eure Stimme hören ; allein gedencet hinwieder/die seinige zu hören / und ihr zu folgen.

Wiewol ich von diesem Gespräche mir fast nicht mehr Hoffnung gemacht / als von vielen andern vorhergehenden ; hab ich doch bemerckt/ daß er gerühret sey. Er redte hiervon mit seiner Frauen/ welche daraus Gelegenheit nahm/ ihn anzutreiben ; und einer seiner Officierer/ ein eifriger und wol unterrichteter Mann / beredte ihn/ zum wenigsten dem Abend-Gebet/welches man in seinem Hauß verrichtete/benzuwohnen. Seine Gegenwart munterte die Andacht seiner Haußgenossen auf / und baten sie alle Jesum Christum um seine Befehung/mit Geschrey und Thränen/welchen die unendliche Güte Gottes fast nicht widerstehen können.

Stracks in diesem Augenblick wurde er getroffen ; und die verschiedene Gedanken / die ihm in seinem Kopff/wegen der Gefahr darinnen er war / einen guten Teil der Nacht herum gien- gen / bewogen ihn den Entschluß zu fassen / die Religion gründlich zu untersuchen. Allein Unser Herr hat ihn alsofort unterrichtet : denn er bezeugte / daß er / als er ein wenig eingeschlaf- ten/ solche erschreckliche Vorstellungen der Höl-  
le

le gehabt hätte / daß er keine Mühe mehr gehabt / sich zu entschliessen. Als er erwacht / befand er sich einen Christen / oder zum wenigsten nahm er sich vor / alsofort einer zu werden.

Er lieffe nach der Kirche / alwo ich Messe laß ; und als dieselbige zu Ende / entsetzte ich mich sehr / ihn zu meinen Füßen zu sehen / und weinend um die Tauffe anzuhalten. Ich sage weinend / denn er kunte sich kaum erklären / so sehr unterbrachen die Thränen und Seuffzer seine Rede. Er redte auch mit einer schüchternen Art / und merckte man in allem seinem Thun / ich weiß nicht was für eine Furcht / die ihn eingenommen / und deren er nicht Meister war ; entweder daß ihm noch die Einbildung der vorgestellten Hölle in dem Sinne lag ; oder daß Gott durch diese Veränderung / uns so wol als ihm / zu erkennen geben wollen / daß aller Trost / welchen uns der Krieg eingeben kan / gegen denjenigen Schrecken die Probe nicht hält / welchen er / wann es ihm gefällt / den Herzen der Unverzagtesten einjaget.

Ich wolte meiner Gewonheit nach / zu seiner Prüfung und Unterrichtung / einige Zeit nehmen ; allein er bezeugte / daß er nicht aus der Kirche gehen wolte / er wäre dann getaufft ; Vielleicht werde ich diese Nacht sterben / sagte er zu mir / und ihr werdet den Schmerzen haben / mich ewig verdamt zu wissen. Seinen Schluß mich nicht zu verlassen / das Bitten der Christen / welche diese Gunst zu erhalten / vor mir niederfielen / und ich weiß nicht was vor eine in-

ner

nerliche Bewegung / thaten mir einige Gewalt an. Ich befragte ihn über alle Puncte der Religion. Einen Theil derselben verstande er / und den Ueberrest begriff er so leichte / daß ich nach zweyen Stunden davor hielte / daß ich ihn zu unsern heiligen Geheimnissen einweihen könnte. Seine Bekehrung machte einen grossen Lermen in der Stadt / und folgten viel Abgöttische seinem Exempel. Und weil in dem Himmel selbst ein Fest gehalten wird / wenn ein Sünder Busse thut ; so ist nicht zu zweiffeln / daß die Heiligen und Engel über dieses Menschen Bekehrung Freude gehabt haben.

Diese Unterwerffung unsers Verstandes / anter die dunkelste Geheimnisse / wie schwer sie auch scheineth / ist dennoch nicht dasjenige / welches den Heyden am beschwerlichsten fällt. Viel andere Bedencken halten sie noch mehr an. Die erste ist / die Pflicht die übel erworbene Güter wieder zu geben ; welche denen Kauffleuten und Mandarinen fast eine unüberwindliche Verhinderung ist.

Die Ungerechtigkeit und Betrug / seyn bey diesen beyden Ständen in Sina so gemein / daß ihrer wenige durch andere Mittel sich bereichert haben. Ein Kauffmann verkaufft allezeit aufs allertheureste / als ihm möglich ist ; und giebt keine gute Wahren / als wann er sich der bösen nicht entschütten kan. Die Geschickligkeit / welche dieser Nation eigen ist / scheineth ihr das Recht zu geben / alle Sachen zu verfälschen.

Allein die Heiligkeit unserer Religion lässet

daß jenige nicht zu / was menschliche Befehle dulden : und ein Mensch / nach dem er sich mit unrechtem Handel bereichert hat / muß Gott Rechnung geben / so bald er gedencket / alles gute von ihm empfangen zu haben.

Ich bekenne / daß ich diesen Punct niemals ohne Zittern berührt habe. Er ist fast allezeit einem Sineser ein Stein des Argerniß. Sie streiten wenig über die Geheimnisse / weil sie keinen Kopff haben / der sich zu den speculativen Wissenschaften schicket ; allein / was die Materie der Sittenlehre anbelanget / haben sie einen durchdringenden Verstand / und halten sich nicht weniger geschickt / als uns.

Es ist war / sagte mir einmahl ein Kaufmann / daß es nicht erlaubt ist / seinen Nächsten zu betriegen ; allein ich bin nicht derjenige / der betruget. Wann ich sehr teuer verkauffe / oder untüchtige Zeuge losschlage ; so betruget sich der Kauffer selbst. Gleichwie er / seiner seits / mir so wenig giebt / als er kan ; und entschlossen ist / sie um nichts anzunehmen / wenn ich dar ein willigte ; also kan ich mit Recht von ihm die größesten Summen fordern / und annehmen / wenn er so einfältig ist / sie mir zu geben. Dieses ist die Frucht unsers Fleißes : und dieser Gewinn ist nicht eine Gewaltthätigkeit ; sondern die Würckung meiner Kunst / welche mich lehret / in meiner Handlung Gewinn zu suchen.

Über dieses / fügte er hinzu / wann es war wäre / daß ich eines andern Gut besäße ; und einen Fehler begangen hätte / daß ich mich aus  
seinem

seinem Beutel bereichert : mit was vor Gewis-  
sen kan ich iezo meine Kinder berauben / und sie  
an Bettelstab bringen? Glaubet mir / mein Pa-  
ter, diejenige / welchen ich ihr Gut entzogen / ha-  
ben andern eben also gethan ; welche ihres theils  
sich auf gleiche Manier bereichert haben. Es  
ist hier der Gebrauch / auf solche Art zu verfab-  
ren / und ein ieder / wann er billich ist / muß wech-  
selweise diese kleine Fehler vergeben ; andern  
falls / müste man alle Häuser übert Hauffen  
werffen / und eine ärgere Unordnung einführen /  
als aus das Ubel ist / welches man begangen hat.  
Was mich anbelanget / so vergebe ich denjenigen  
von ganzem Herzen / die mich betrogen haben ;  
dafürn mich nur niemand beunruhiget / über dem  
vorgegebenen Unrecht / welches ich ihm soll an-  
gethan haben.

Also reden die Kinder der Finsterniß / denen  
Jesus Christus gesagt hat / es seye leichter / daß  
ein Cameel durch ein Nadel / Der gehe / als ein  
Reicher in das Himmelreich. Was man ihnen  
vor Vorstellungen thut / bleiben sie doch fast alle-  
zeit bey ihrem Sinn / und noch viel verstockter /  
als blind : denn sie unterlassen nicht / an an-  
dern die Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit zu be-  
wundern. Sie sehen ein Exempel / dessen ich  
selbst ein Zeuge bin.

Ein junger Mensch / als er in der Provinz  
Chens, wo ich mich aufhielte / reisete / fand un-  
terwegens einen Beutel mit 10 oder 12 Cronen:  
er war so aufrichtig / daß er denjenigen suchte /  
welchem er zugehörte / um denselben ihm zuzu-  
stellen.

stellen. Dieses schiene den Sinesern eine heroische That zu seyn; und der Mandarin des Orts/ der dessen berichtet worden/ wolte es nicht unvergolten lassen. Er lobte ihn selbst durch eine Rede/ welche mit grossen Characteren geschrieben/ und an die Pforte des Palasts angeschlagen wurde.

Allein Gott/ welchem auch die natürliche Tugenden angenehm seyn/ lieffe diesem jungen Menschen eine unendlich grössere Gnade wiederfahren. Denn als er seine Reise fortsetzte/ kam eine unbekandte Person/ und sagte zu ihm: wie kommts/ daß ihr dieses Geld so großmütig wiedergegeben habt? wisset ihr wol/ daß es nur den Christen zustehet/ dergleichen zu thun/ und daß in dem Zustand/ darinnen ihr seyd/ alle euere Tugenden nicht verhindern werden/ daß ihr nicht soltet ewig verdammt seyn? wann ihr mir Glauben zustellet/ so werdet ihr die Patres der Christen suchen/ und ihre Religion annehmen; ohne welche die Gerechtigkeit/ und natürliche Billigkeit/ auch nach dem Tode nichts nütze seyn werden.

Er gehorchte also fort/ und kehrte wieder um/ mich anzutreffen. Er erzählte mir mit grosser Aufrichtigkeit/ was ihme begegnet war/ und sagte zu mir zu unterschiedlichen malen: was ist das/ ein Christe seyn/ und was wolt ihr/ daß ich thun soll? Ich unterrichtete ihn mit solcher leichten Mühe/ daß ihm nichts schwer ankam. Im übrigen/ war er von einer solchen Unschuld und Aufrichtigkeit/ welche mir zu Herzen gieng: also

also daß ich ihn / so bald ich ihn wol bereitet sa-  
he / die Tauffe mittheilte / und ihn in den Stand  
setzte / seine gute Neigungen ins künftige zu  
heiligen.

Der Teufel / dem die Schwachheit der Sine-  
ser / in dem Stück des Eigennutzens / wol be-  
kandt ist / hat den Abgöttischen eine Regul ein-  
gegeben / welche sie fast durchgehends in ihren  
Fretüchern aufhält. Das Volck bildet sich fest  
ein / daß wann man arm werden wolte / es ge-  
nug wäre / ein Christ zu seyn; und daß das Chris-  
tentum eine Religion der Bettler wäre. So  
bald sich demnach in einem Hauff / worinnen ein  
Christ ist / ein Unglück zuträget / fallen die an-  
dern alle auf ihn zu / und verfluchen ihn aufs  
ärgste. Man kan dieser Verfolgung sonder ei-  
nen grossen Glauben nicht widerstehen. Wann  
man einen Abgöttischen / der von dieser falschen  
Einkindung eingenommen ist / die Religion an-  
zunehmen vorhält; so muß die innerliche Gna-  
de sehr stark seyn / um ihn zu nötigen / sein Glück  
aufzuopfern / und / wie er sich einbildet / allem  
zeitlichen Nutzen abzusagen.

Eben diese Ursach hält fast alle Mandarinen  
zurück; welche alles befürchten / so bald sie ge-  
dencken Christen zu werden. Der Fall des Pater  
Adams, welcher in der letztern Verfolgung so  
viel vornehme Häuser mit sich gezogen hat /  
macht sie noch erzittern. Sie wissen / daß die  
Religion der Europäer durch die Gesetze nicht  
gebilliget ist / und daß man den jenigen / die sie  
annehmen / ihre Güter und Leben nehmen kan.

Was vor grossen Schug auch der Kaysler gegewärtig dem Missionairen erteilet hat / kan er doch denselben in Zukunft einziehen / er kan sterben; und die Parlamente lauren allezeit auf die Gelegenheiten / welche sich hervor thun / das Christentum auszurotten. Also beraubet die Furcht / den falschen Reichthum dieser Welt zu verlieren / unzehlich viel Menschen der ewigen Güter / deren Kostbarkeit sie nicht genugsam erkennen.

Wan ein Mandarin, von Gott gerühret / durch alle diese Einwürffe durchgedrungen ist; findet er / alsbald nach seiner Befehrung / eine andere Hinderniß seiner Beständigkeit / welche schwärer zu überwinden ist / als die erste. Weil die Besoldung der Beamten zu den ordentlichen Ausgaben ihres Hauses nicht zureichen / haben sie zu dessen Unterhaltung / kein ander Mittel / als die Ungerechtigkeit.

Die Staats - Ministren / und die Ober-Präsidenten der vollgewaltigen Höffe zu Peking, ziehen in geheim von den Unterkönigen ansehnliche Summen. Diese / jenen gnug zu thun / halten sich hinwieder an die vornehmste Mandarinen der Provinz; welche ihres Orts die untern Beamten ebenmäßig schätzen. Es kan sich dessen keiner befreyen / sonder in Gefahr seines Verderbs zu verfallen; also daß ein ieder / sich in seiner Stelle zu erhalten / durch alle Arten der Dieberer Geld sucht.

Dieser Dienst der Ungerechtigkeit / welchen die Ehrsucht der Grossen / und die Geldsucht der geringern / in dem Reich / nach der letzten Veränderung

berung eingeführet / giebt der festen Aufri-  
chtung unsers heiligen Glaubens einen tödlichen  
Stoß : dieweil ein Christlicher Mandarin entwe-  
der aufhöret ein guter Christ zu seyn / wenn er  
stiebt ; oder insgemein ein Mandarin zu seyn /  
wenn er es nicht thut.

Unterdessen / finden sich viele / welche die gött-  
liche Vorsehung erhält ; und die ihre Knie vor  
dem Baal nicht gebeuet haben. Man hat in  
Sina , gleich wie in der ersten Kirche / dieses groß-  
mütigen Christentums Exempel gesehen / welche  
dieser Welt Güter nichts geachtet / in Hoff-  
nung / daß das Himmelreich einmal ihr Erbteil  
seyn werde. Zeitwährender Verfolgung ha-  
ben sich in diesem Stück 100 erbauliche Fülle zu-  
getragen : allein weil ich fast nichts erzehle / als  
was ich selbst gesehen habe ; werde ich mich be-  
gnügen eines der jüngsten Exempel zu geden-  
cken / welches mich empfindlich beweget hat.

Ein enfriger Christ der Provinz Chenki , hat-  
te sich / nachdem er bey unterschiedlichen vor-  
nehmen Nentern reich worden / endlich der  
Welt begeben / und entschlossen einen guten  
Teil seiner Güter dem Gottesdienst zu wiedmen /  
und vermittelst des übrigen / neben seiner Fami-  
lie , ein ruhiges und unsträffliches Leben zu füh-  
ren. Er bauete eine Kirche auf dem Felde / in  
welcher ich etlich mal die Sacramente ausgetei-  
let / und die neu angehende Christen getauftet ;  
welche er zu unterrichten / die Mühe selbst über  
sich nahm. Allein weil sein Hauß an einer groß-  
sen Strasse lag / verwüsteten die Trouppen /

welche unaufhörlich von und nach Sina giengen/  
alle sein Land / sonder einigen Schaden dem je-  
nigen / so seinen benachbarten Abgöttischen zu-  
sprunde / zu thun. Sie sehen doch / was sie zu die-  
sem Beginnen bewogen.

Die Sineser haben im Gebrauch / diejenige  
öfentlich zu verfluchen / die ihnen Schaden  
thun ; insonderheit / wann sie sich anders nicht  
rächen können. Wenn jemand in seinem Hau-  
se bestolen worden / und man den Dieb nicht er-  
fahren kan ; seind die Hauß-Genossen allezeit/  
Morgens und Abends / viel Tage lang beschäff-  
tigt / ihn zu verfluchen. Der Vater / die Mut-  
ter / die Kinder / das Hauß-Gesinde / lösen eines  
das andere in dieser Übung ab / und wünschen  
ihm / nach der Reihe / alles ersinnliche Ubel auf  
den Hals. Sie haben / wenn ich mich solcher  
Gestalt erklären darff / gewisse Formulu der  
Schmähworte und Flüche / welche sie hundert  
mal an der Thür / oder auf dem Dache des Hau-  
ses / aus ihren Kräfte schreyend / wiederholen ;  
und bilden sie sich ein / daß der Dieb / an welchem  
Ort er sich auch befinde / einiges Ungemach leide /  
so lang biß er den Schaden wieder ersetzt habe.

Wiewol der meiste Teil der Diebe sich an die-  
sen Vermen fast nicht kehren ; fürchten sich den-  
noch nicht wenig davor ; und diese Furcht ver-  
hindert unzählliche Thätigkeiten. Die Christen/  
welche ihre Feinde lieben / und denen / die ihnen  
übel thun / gutes wünschen / seyn ferne davon /  
daß sie ihnen fluchen solten. Also daß die Sol-  
daten / von welchen ich rede / aus Furcht vor dem  
Fluch

Gluch der Henden/ ihrer Güter verschonten; und indem sie sich von dem Unwillen dieses eyfrigen Christen nichts zu besorgen hatten/ seine Fruchte ungerochen raubten/ sein Getrånbe abschnitten/ und seine Bäume austrissen: also daß seine große Gedult ihm allen Schaden zuzog/ welcher sich aufer diesem über die andern zugleich würde ergossen haben.

Seine Freunde/ welche seinen Verlust mehr/ als er selbst/ empfunden/ spotteten oft seiner Unempfindlichkeit/ und warffen ihm fast eben dasjenige vor/ welches Hiob in gleichem Fall hören mußte; in dem sie zu ihm sagten/ daß aller Segen/ welchen er Gott gäbe/ den Verlust seiner Güter/ und vielleicht auch seinen Tod/ durch Hunger/ nicht verhinderten: Segne Gott/ und stirb. Sie wiederholten ihm öfters/ daß es seltsam wäre/ wegen einer geringschätzigen Beobachtung seiner Religion/ sich in die euserste Not gebracht zu sehen. Wann ihr befürchtet/ fügten sie hinzu/ eure Räuber selbst zu verfluchen/ so befehlet es einem eurer Hausgenossen; oder verpachtet euer Land einigen von den Heyden/ welche nicht/ wie ihr/ diese lächerliche Grillen haben werden.

Dieser fromme Mann/ voll eines lebendigen Glaubens/ und derjenigen klugen Einfalt welche dem Evangelio so gemäß ist/ antwortete kalt-sinnig: alle seine Güter gehörten Gott zu/ bey dem es stünde/ sie zu erhalten; und im übrigen wolte er lieber böses leiden/ als thun. Er sagte mir einsmals: Meine Kinder halten es vor ü-

bel gethan/ daß ich alle meine Güter Preiß gebe: ihr wisset/ daß ich meine Ursachen habe also zu verfahren; und sie haben keine sich zu beklagen; weil diese Güter ihnen nicht zugehören. Sie haben/ dessen ungeachtet/ welches ich mir vorbehalten/ wovon sie leben können: allein/ wann ihnen eine Noth zustossen sollte/ wil ich sie lieber sterbend der Tugend Exempel/ welche zu ihrer Seligkeit dienen; als des Reichthums/ welcher sie verderben kan/ Erben seyn lassen.

Diese Gedancken/ Mein Ehrwürdigster Pater, gaben mir einen Trost/ welchen ich Ihnen nicht ausdrücken kan. Ich sagte bisweilen zu mir selbst/ in meiner unmaßigen Freude; In Wahrheit ist auch grösserer Glaube/ als dieser/ in Israel? Nein HERR/ ich habe nichts verlohren/ indem ich Franckreich verlassen; dierweil ich hier Heilige finde. Euer Geist hat wahrhaftig die ganze Erde erfüllet/ und diese hohe Wissenschaft der Seligkeit/ die wir von so viel hundert Jahren her in Europa genießten/ ergießet sich endlich biß an das äußerste der Welt/ durch eine wunderthätige Wirkung eurer Göttlichen Worte.

Unterdessen/ weil seine Kinder mir anlagen/ einiges Mittel wider diesen Mutwillen zu verschaffen/ und es würcklich gut war/ zu verhindern/ daß die Bosheit der Heyden/ die Oberhand über der Christen Gedult nicht behielte; hab ich ihnen erlaubt/ in dergleichen Begebenheiten/ anstatt des Fluchens/ einige Bedrohungen zu gebrauchen/ und ihnen zu sagen: Ich wünsche euch

euch nichts übelß / und verzeihe euch auch das je-  
 nige / was ihr mir thut ; allein Gott / welcher  
 meine Sache in seiner Hand hat / wird euch wol  
 wissen zu straffen / ohne daß ich mich darein men-  
 ge. Es wird die Zeit kommen / daß euch alle diese  
 Flüche treffen werden / welche euere ungerechte  
 Gewalt verdienet / und die Vermaledeyung /  
 welche ich euch gegenwärtig vermelde / wird  
 euch eine Quelle alles Ubelß werden / welches  
 euch anzuwünschen das Göttliche Geseze mich  
 verhindert. Dieser Vorschlag gewonne eine  
 gute Würckung / und die Christen wurden zu ih-  
 rem Besten beredsam / und stellten die göttliche  
 Gerichte so eigendlich vor / daß die Abgöttischen  
 sich nicht mehr unterstunden / ihnen Leid zu  
 thun.

Die andere Hinderniß / welche ich bey der  
 Bekehrung der Sineser funde / kam von der  
 Menge der Weiber / welche ihnen die Geseze des  
 Landes zulassen. Dieses betrifft insonderheit  
 vornehme Leute / welche / über ihre rechtmäßige  
 Ehefrau / so viel Beyschläfferinnen nehmen als  
 sie ernehren können. Dann was den gemeinen  
 Pöbel anbelanget / seyn sie des Vermögens  
 nicht / diese Kosten zu thun. Die Mandarinen  
 seyn / wegen ihres Standes / von allen gemeinen  
 Ergößlichkeiten entfernet / und läffet man ihnen  
 nur allein zu / mit ihren Freunden bisweilen zu  
 essen / und ihnen Schauspiele vorstellen zu las-  
 sen. Die Spiele / das Spazierengehen / die  
 Jagd / die absonderliche Besuchungen / die öf-  
 fentliche Zusammenkünffte / würden ihnen vor  
 Laster

Laſter wider den Staat gerechnet; alſo daß ſie zu Hauſe einiger maſſen den Verluſt der Ergöglichtkeiten zu erſetzen ſuchen / welche ihnen die Geſetze verbieten.

Einige ergeben ſich dem Studieren / als dem ſicherſten Mittel weiter fort zu kommen: allein der meiste Teil der groſſen Mandarinen ſchaffen ſich gleichſam ein Frauenzimmer / in welchem ſie die ganze Zeit zubringen / die ſie ihren Geſchäften abbrechen können. Aus dieſem kan man urteilen / wie wenig ſie geſchickt ſeyn / ſich deſſen zu berauben / und mit einer Frau allein vergnügt zu ſeyn; deren Alters / und oftmals natürlicher Widerſinns / ſie albereit allzuſehr überdrüßig ſeyn.

Es iſt war / daß den jenigen / die ſich bekehret haben / erlaubt iſt / eine ihrer Beyſchläfferinnen zur Ehefrau zu nehmen; in dem Fall / wann die rechtmäßige Frau keine Chriſtin werden wil: allein die Geſetze verbieten ihnen ſolches zu thun / und kan man in Sina ſeine Frau nicht verſtoſſen; es wäre denn in ſehr wenigen abſonderlichen Fällen / welche die Gewonheit gebilliget hat. Über dieſes / würden die Eltern derjenigen / welche ihr Ehemann dergeltalt verſtoſſen / nicht unterlaſſen ſich zu rächen / und ihn / vermittelſt der Rechte / zu nötigen / ſie wieder anzunehmen. Alſo / wann wir den Mandarinen die andern Schwärigkeiten unſerer Religion vorhalten; ſo ſtreiten ſie darüber / ſuchen ſie zu überwinden / zweiffeln auch nicht / ſich Gewalt anzuthun: allein dieſer letztere Punct hält ſie alſo  
halb

ald zurück / und benimt ihnen insgemein alle  
Bedaucken ihrer Befehrung. Sie vernehmen  
hiervon ein merckwürdiges Exempel.

Ich giengte einmahl von einem Dorff zu ei-  
nem andern / bey sehr bösem Wetter; und eilte  
auf gesetzte Zeit dahin zu kommen / als ich hin-  
ter mir einen Reuter vernahm / welcher in vol-  
lem Rennen war / mich einzuhohlen. Es war  
ein Mann von 50 bis 60 Jahren / saß auf ei-  
nem schönen Pferd / und folgten ihm einige sei-  
ner Leute. So bald er zu mir kommen / sagte  
er mir / daß die Hochachtung / welche er gegen  
die Christliche Religion trüge / ihm die Gedan-  
cken eingegeben hätte / sich darinnen gründlich  
unterrichten zu lassen / und daß / dem Ansehen  
nach / nichts fähig seyn sollte / ihn davon abzu-  
bringen; weil er in seinem Herzen eine grosse  
Begierde verspürete / sie anzunehmen. Dieser  
Eyfer / sagte ich zu ihm / mein Herr / kömmt ver-  
sichert von Gott / Fleisch und Blut haben euch  
dergleichen Gedancken nicht eingegeben. Ich  
bin meines Orts bereit euch zu helfen / ich hoffe /  
daß ihr euer seits geschickt seyn werdet der Stim-  
me zu folgen / die euch ruffet. Wir waren zu  
Fuß / in der Mitte einer grossen Landstrasse; be-  
gaben uns ein wenig abseits / und fieng ich an  
ihm zu unterrichten. Es kam ihm alles ver-  
nunfftmäßig vor; und nach dem ich die schwär-  
ste Geheimnisse durchgelauffen hatte / gab ich  
ihm den Rath / mir in die Kirche zu folgen / in  
welche ich mich begeben müste; als mir einfiele /  
daß ich den notwendigsten Punct vergessen hät-  
te.

Ich

Ich setze zuvor aus/ mein Herr/ fügte ich hinzu/ daß ihr keine Veyerschläfferinne habt / oder zum wenigsten entschlossen seyet/ sie zu verlassen; denn ihr wisset ohne Zweifel / daß den Christen nicht vergönnet ist / viel Weiber zu heiraten. Die Religion / welche ich euch predige/ und die uns JEsus Christus gelehret hat / gehet insonderheit dahin/ unsere Herzen von den finlichen Lüsten abzukehren / und giebt uns auch den Rath / uns offtmals derjenigen zu entschlagen/ welche die Vernunft zulasset.

Wie/ antwortete er mit einiger Bestürzung/ bin ich verbunden (wenn ich ein Christ seyn wil) meine Veyerschläfferinne abzuschaffen? Ach! was hat es zu bedeuten/ wann man sie behält? was werden die Leute von mir sagen? wie wird es mit meinen Kindern werden? und wohin wird es mit mir selbst kommen? Allein ist dieses nicht ein Articul/ von dem ihr mich schlechter dings losknyrecken könnet? ich bemühte mich/ ihn zu besänfftigen/ und zu erkennen zu geben/ daß er sich betröge/ wann er bey Überwindung der Schwärigkeiten seiner Befehrung/ einig und allein auf seine natürliche Kräfte/ und seinen gegenwärtigen Zustand/ Rechnung machte. Gott / sagte ich zu ihm/ welcher unsere verderbte Natur kennet/ hat heimliche Mittel uns zu helfen/ deren wir nicht stracks gewar werden. Suchet nur den guten Willen/ den er euch gegeben hat/ zu erhalten; das Ubrige wird er ersetzen / und ihr werdet euch endlich/ was dieses betrifft/ wie in allen andern/ verändert finden.

Er

Er hörte mir/ sonder einiges Sprechen/ eine lange Zeit zu; allein endlich/ entschlosse er sich plötzlich/ bückte sich tieff für mir/ stiege eilfärtig zu Pferd/ und rannte Spornstreichs den Weg hin/ von dannen er kommen war. Ich verlor ihn stracks aus dem Gesicht; allein sein Bild bliebe eine lange Zeit meinem Geist eingepräget: und kan ich mich noch nicht trösten/ daß ich in einem Augenblick eine Seele verlohren habe/ welche die Gnade Jesu Christi mir von so langer Zeit her zubereitet hat.

Was die Befehrung der Weiber anbelanget/ ist dieselbige noch viel schwärer. Eine Beyeschläferin/ zum Exempel/ erkennet die Warheit der Religion/ und ihren elenden Zustand: sie wil diesem entgehen/ und begehret die Lauffe. Man sagt ihr/ daß der erste Tritt/ welchen ihr Glaube von ihr erfordert/ seye/ daß sie sich von ihrem vermeinten Mann scheide/ und die Sünde verlasse. Sie williget hierein/ sie verlanget es auch von gankem Herzen; allein/ Sie sehen/ was sie vorgiebt. Ich gehöre einem Mandarin an/ welcher mich gefauffet hat. Wann ich aus seinem Hauß entweiche/ so ist er nach dem Gesetze berechtiget/ mich wieder zu holen/ und als einen Sclaven zu bestraffen.

Wan ich von ungefähr seinem Nachsetzen entgehe/ wo kan ich mich hinwenden/ um sicherer zu seyn? Meine Eltern/ die mich verkaufft haben/ unterschünden sich nicht mich aufzunehmen/ und ich werde unfehlbar in die Hände eines andern verfallen/ der mich in den Stand setzen wird/ wel-

welchem ich zu entfliehen trachte. So muß ich dann in dem Hause verbleiben/wo ich mich befinde: wie werde ich aber einem viehischen Menschen widersehen/der nichts als seiner Begierde Gehöre giebt/welche durch die Gesetze/und Exempel des ganzen Reichs/gerechtfertiget wird? Ich werde ihm wol vorstellen die Heiligkeit des Christentums/welches ich anzunehmen gesonnen bin; mein Flehen/meine Thränen/mein Widerstand selbst und alle Gewalt/die ich zu thun vermag/seyn nicht mächtig ihn zu bändigen: unterdessen wil ich mein Heil suchen/was es mich auch koste. Gebietet mir alles/was ich thun kan; nur versaget mir die Tauffe nicht.

Es begiebt sich auch manchmal/das ein Abgöttischer/durch die Beständigkeit seiner Frauen/die eine Christin ist/verdroffen gemacht/sie zur Ungebühr verklaget/und durch Gewalt des Geldes/Erlaubniß bekommet/sie einem andern zu verkauffen. Bisweilen verkaufft er sie auch ohne einziges rechtliches Vornehmen/und begiebt sich in eine andere Provinz. Wie kan diese Frau/unter den Händen des Ehebrechers/welchem die Gesetze beyfallen/die Sünde vermeiden/die Sacramente empfangen/und im Glauben verharren? in Wahrheit die Missionairen sind hierinnen sehr verwirret/und können sich alsdann an nichts anders/als an das Gebet halten; das doch Gott/welcher die Seligkeit aller Menschen ernstlich verlangt/bey diesen Gelegenheiten sich derjenigen geheimen Mittel bediene/welche seine Allmacht im Gebrauch hat

hat anzutwenden / wann seine ordenliche Vorsehung / und das Vermögen unsers guten Willens / nicht zureichen.

Wir haben / Mein Ehrwürdigster Pater, so viel mehr Ursache / von Gott diese außerordentliche Gnade in dergleichen Begebenheiten zu hoffen / welche er uns oftmal bewilliget / auch wann wir sie nicht allerdings notwendig achten.

Es ist war / daß die Wunderwercke nicht so gemein in Sina seyn / als der Staat dieses Reichs zu erfordern scheint; der Kaiser / welchem man dasjenige erzehlet hat / was Gott bey andern Nationen gewürcket / hat es uns manchmal vorgeücket. Seyn wir / sagt er / schlimmern Zustandes / als die Barbaren / die so oft ihre Kranken genesen / und ihre Todten auferwecket gesehen? wie haben wir es um Gott verschuldet / daß er unsere Befehlung viel schwärer macht? Ihr kommet vom Ende der Welt / uns ein neues Gesez zu predigen / welches der Natur entgegen ist / und über die Vernunft gehet; ist es billich / daß wir euren blossen Worten glauben? thut Wunderwercke / welche vor die Wahrheit eurer Religion reden; und wir wollen euch mit der Aufrichtigkeit unsers Glaubens antworten.

Man hat ihm bisweilen geantwortet / Gott sey ein Herr seiner Gaben / und verteile sie / nach dem Schluß seiner ewigen Weisheit / welche zu ergrübeln uns nicht zukomme: Er würcke bisweilen diese Wunderdinge an den Höfen der Könige nicht / weil er den übeln Gebrauch zu vorher sehe / der daraus erfolgen würde; bisweilen auch /

auch / weil ihnen / denen er mehrern und durchdringendern Verstand als andern gegeben / die gemeine Gnade gnugsam wäre : an statt dessen das einfältige Volk / und die grobe Nationen / solcher sichtbaren Zeichen seiner Allmacht benötiget wären / die Wahrheit desto leichter zu eröffnen. Vielleicht zögen auch / die fleischliche Klugheit / welche dem Geist Jesu Christi so entgegen ist ; die Zärtlichkeit / die Ehrsucht / die Begierde der Grossen / ihnen diese schreckliche Straffe zu ; und verweigere Gott / durch ein gerechtes Gericht / die Wunderwercke denen Leuten / welche auch selbst den einfältigsten und gemeinsten Gesetzen der Natur nicht Folge leisten wollen.

Allein / SEIGNEUR, ( wurde manchmal beigefüget ) die Liebe dieser grossen Anzahl Missionären / welche mit Freuden Europa verlassen / allwo ihr Stand / ihr Vermögen / ihre Wissenschaft / sie natürlicher Weise hätte anhalten sollen ; und die durch tausend Gefährlichkeiten dem Wohlstand eurer Völker sich aufzuopfern kommen ; dieser so aufrichtige / so helle / so beständige Enfer / Sire, hat er nicht etwas wunderliches ? und sollte er nicht eben so mächtig / als die Wunderwercke seyn / euch zu überreden ? wenn sie weise seyn / wie euere Majestät zugiebt / warum betriegen sie sich selber ? und wann sie klug seyn / wie Sie sie scheinen darvor zu halten / warum begeben sie sich aller Ergößlichkeiten dieser Welt ? warum kommen sie so ferne her / andere vergeblich zu betriegen ? nach allen Betrachtungen / welche sie von hundert Jahren her über

ber die verschiedene Religionen in Sina gehabt haben/ hat sich niemand gefunden/ der sie nicht alle der Vernunft zu wider geschäzet hätte; und nach so vielen Jahrhunderten/ in welchen wir die Christliche Religion untersucht/ haben wir unter uns keinen klugen und sittigen Menschen gesehen/ welcher einige Falschheit von ihr argwohnet. Diese Antwort machte insgemein den Kayser stutzen/ und nötigte ihn zu solchen Betrachtungen/ die ihn nicht ruhen ließen.

Im übrigen/ Mein Ehrwürdigster Pater, ob uns gleich die Wunderwerke zu Peking man- geln/ so ist es doch in den andern Provinzen nicht also bewandt. Es seyn derselben an vielen Orten geschehen/ und des Pater Fabers seine sind durchgehends so angenommen/ daß es schwär ist/ sie nicht zu glauben. Ich wolte zwar nicht vor alle das stehen/ was man davon erzehlet/ eben so wol als vor viele andere Wunderdinge/ welche man manchmal sehr gering verkaufft; allein ich kan zum wenigsten an denen nicht zweifeln/ deren ich selbst ein Zeuge bin: und vielleicht trauen sie/ Mein Ehrwürdigster Pater, meiner Aufrichtigkeit so viel zu/ daß sie meinem Zeugniß willig Glauben zustellen.

In einem Dorffe der Provinz *Chensi*, nahe der Stadt *San-uyen*, war ein Abgöttischer/ in seinem Geseze andächtig/ und dem Aberglauben eufferst ergeben. Zur Zeit des vollenmonds/ verbrante er ordenlich seinen Götzen zu ehren verguldet/ versilberte/ und in unterschiedene Figuren gefaltete Papiere/ nach der Gewonheit  
des

des Landes. Eines Tages / als er sich gefast machte / diese Art des Opfers für seiner Thüre zu thun / entstande ein Sturm-Wind / welcher ihn nötigte sich in sein Haus zu begeben / alwo er in der Mitte eines Saals eben diese Papiere / ohne andere Vorsorge / anzündete: allein der Wind / nachdem er die Thür aufgerissen / zerstreuet sie überall hin / sonder daß man Zeit gehabt hätte / Anstalt dagegen zu machen; ein Teil derselben fiel in einen Stroh-Haufen / und brachte also Feuer ins Haus.

Jederman ließe zu / allein der Brand wurde in einem Augenblick so groß / daß es unmöglich war / ihn zu löschen. Das Haus / welches von einer Seite an des Abgöttischen seines stieß / gehörte einem Christen zu / und schiene albereit mit den Flammen / welche der Wind mit Gewalt fort triebe / halb umgeben / und in Gefahr / in kurzem gänzlich eingeäschert zu seyn. Dieser arme Mensch war von vielen andern begleitet / auf das Dach gestiegen und bemühet sich vergeblich / sich des Brandes zu befreien; als sein Bruder / voller Zuversicht / sich dem Feuer so viel / als es immer möglich war / näherte / und auf den Ziegeln auf die Knie nieder fiel: Herr / sagte er / gen Himmel schauend / verlasset diejenige nicht / die auf euch hoffen; alles Vermögen / so ihr uns gegeben habt / ist alda; wann ihr uns verderbet / so ist das ganze Haus in die eufferste Not gebracht. Erhaltet es / o Gott / und ich gelobe euch / daß ich die ganze Christenheit der Nachbarschaft versamlen / und mit ihr in die Kirche

Kirche gehen wolte / euch meine Erkäntlichkeit da-  
selbst zu bezeugen. Er risse zugleich von seinem  
Rosencranz ein klein Heiligtum / und wurff es mit-  
ten in die Flammen / welche albereit einen Teil des  
Haußes bedeckten.

Diese That / welche mit einer herkhafften Art  
geschah / zog die Aufmercksamkeit der Christen  
und der Abgöttischen gleichmäsig auf sich ; welche  
gantz erstauet über die Zuversicht ihres Gesellen /  
auf deren Würckung acht hatten / als der Himmel  
sich plötzlich auf eine wunderthätige Art erklärte.  
Der Wind / welcher mit Macht bliese / legte sich  
alsobald / und ein anderer noch stärkerer Wind /  
dem vorigen entgegen / erhob sich zu gleicher Zeit /  
und wehete die Wirbel der Flammen auf die an-  
dere Seite gegen das Hauß eines bösen Christen /  
welcher kurz zuvor von seiner Religion abgefallen  
war. Dieses wurde in einem Augenblick verzeh-  
ret / und ein Exempel göttlicher Rache ; gleichwie  
das Hauß / welches der Himmel erhalten hatte / ei-  
ne sichtbarliche Probe war seiner Beschüzung.

Ich war damals zwo Meilen von diesem Dorff /  
und hielt mich meine Geschäfte warhafftig ab /  
daß ich mich nicht selbst an den Ort begeben konte ;  
allein ich schickte gewisse Personen dahin / Erkundi-  
gung einzuziehen. Die Heyden legten am ersten  
der Wahrheit ihr Zeugniß ab ; und einige Zeit dar-  
nach / erschienen alle Christen derselben ganzen  
Gegend / von dem / der so wunderthätig erhöret  
worden / angeführet / in meiner Kirche / ihr Ge-  
lübde abzulegen ; allwo sie einmütig das Lob des  
grossen Gottes erschallen liessen ; welcher allein

L

seine

seine Stimme den unverständigen Creaturen zu verstehen geben kan / zu Verwirrung der falschen Götzen / welche selbst nicht fähig seyn / die Stimmen der vernünftigen Creaturen zu vernehmen.

Einige Monat hernach / begab sich eine Sache / welche nicht weniger zu verwundern war / und deren folgen viel vorteilhaftiger vor die Religion waren. Ein Abgöttischer / mittelmäßigen Standes / war von vielen Jahren her von einer unbedachten Kranckheit befallen / welche auch seine Mutter und seine Frau angestecket hatte. Sie verfielen wöchentlich zwey oder drey mal in eine Schwachheit / welche den Anfang von einer Ohnmacht machte / und sich nachgehends mit grausamen Schmerzen des Haupts / des Magens / und des Leibs verwechselte. Manchmal fanden sie sich ungemein geschüttelt / als wann sie ein hitzig Fieber hätten. Sie verloren ihren Verstand; die Augen dreheten sich in ihrem Kopf herum / und man urtheilte aus vielen andern ungemeinen Verflektungen / daß der Teuffel einigen Theil daran hätte.

Sie wurden hierinnen um so viel mehr bekräftiget / weil man ihr Haus oftmals in Unordnung aufftruff: die Stühle / die Tische / der Porcellan / waren umgekehret / sonder daß man wußte / wem diese Wirkung zuschreiben wäre. Die Aerzte / denen daran gelegen war / daß sie behaupteten / daß die Natur einen; und die Bosheit der Hausgenossen andern Theils / diese unterschiedene Zufälle verursachten / wandten alle ihre Mittel an / sie gesund zu machen. Die Bonnier hingegen versicherten /

ten / daß der Teuffel der Urheber dieses übelß wä-  
re ; und begehrt grossen Allmosen / den Kauff des-  
selben zu hemmen. Also hatten diese gute / und  
von einem und dem andern Teill betrogene Leute/  
binnen vier Jahren / all ihr Vermögen dem Geiß  
dieser Betrieger übergeben / sonder einige Einde-  
rung zu erhalten. Unterdessen weil die Kranckheit  
ihnen einige Frist gabe / suchten sie oft in den be-  
nachbarten Städten neue Mittel vor ihr Ubel.

Einsmals / als dieser Abgöttische / der Ursache  
halben / nach der Hauptstadt gieng / traff er un-  
terwegens einen Christen an / welchem er seinen e-  
lenden Zustand entdeckte. Es ist versichert der  
Teuffel / sagte der Christ / welcher euch quälet ; al-  
lein ihr verdienet es wol ; warum dienet ihr einem  
solchen bößhaftigen Herrn : wir andere befürch-  
ten uns dergleichen nicht / weil wir einen Gott er-  
kennen / welchem die Teuffel zu Gebot stehen ; sie  
erzittern auch vor seinem Bild / und das bloße  
Creutz / welches wir tragen / verwehret ihnen / sich  
uns zu nähern. Wann ihr ein Bild Jesu Christi/  
welches ich euch geben wil / annehmen / und mit eu-  
erem ganzen Hauß ehren wollet / werdet ihr bald  
die Würckung davon sehen. Zum wenigsten wird  
es euch nichts kosten / und ihr werdet hieraus urtel-  
len / daß ich nichts als euer bestes einzig und allein  
suche.

Der Abgöttische willigte hierein / und nachdem  
er das heilige Bild an dem ehrlichsten Ort seines  
Hauses aufgehangen / fielen er vor demselben mit  
Ehrerbietung nieder / und bate / alle Abend und alle  
Morgen / den Seligmacher / daß er seinen Leib ge-  
L 2 sund

sind machen / und seinen Verstand erleuchten wolte. Seine Mutter und seine Tochter folgten seinem Exempel / und in dem Augenblick verliesen die Teuffel das Haus / welches Jesus Christus in Besitz genommen hatte.

Diese gute Leute nahmen in dem Glauben so viel mehr zu / je mehr der böse Geist wiche; und gedachten endlich ernstlich sich zu bekehren. Sie suchten mich zu *Signanfou*, dem gewöhnlichen Ort meines Aufenhalts / und beehrten von mir die Tauffe. Sie hatten sich albereit unterrichten lassen / auch die Gebete / welche wir die Anfänger in unserm Christentum lehren / herglich begriffen: weil aber ihre Kranckheit in dem Lande erschollen war / wolte ich / daß jederman ein Zeuge dieser Bekehrung wäre; und begabe mich selbst in ihr Dorff / in Hoffnung / daß dieses Wunderwerck das Christentum daselbst nachdrücklich bestätigen würde.

So bald ich erschienen / folgten mir alle Einwohner an den Ort / wo das Bild amoch aufgehangen war. Ich sienge damals an / ihnen vorzustellen / es wäre nicht die Frage / über die Wahrheit unserer heiligen Religion zu wortwechseln / weil Gott albereit / durch ein offenbares Wunderwerck / geredet hätte; sondern ich hätte sie versamlet / sie zu unterrichten / und zu tauffen.

Dann endtlich / sagte ich ihnen / was wünschet ihr mehr zur Überzeugung der Schwachheit eurer Götzen / und der Gewalt unsers Gottes? Der Teuffel hat euer gespottet / so lange ihr ihm nichts als Götzenbilder entgegen gesetzt; allein er kan nicht / auch wider das bloffe Bild des Gottes der  
Chri-

Christen / bestehen. Vermehnet ihr nach eurem Tod diesem Gott zu entgehen / dessen Macht die Hölle erkennet / und seine Gerechtigkeit alle Augenblick empfindet.

Das Volk unterbrach mein reden durch tausend lächerliche Gegenwürffe / denen ich leichtlich antwortete. Letzlich sagten mir einige / der Teuffel hätte keinen Theil an der Kranckheit / von welcher die Rede wäre ; die / so ungemein sie geschienen / nichts desto weniger aus vielen natürlichen Ursachen entstehen könnte. Sehet / sagte ich ihnen / was man am vernunftmäsigsten hievon sagen kan ; allein auch dieses vermindert die Grösse des Wunderwerks im geringsten nicht. Ob die Kranckheit vom Teuffel / oder von der Natur komme / wil ich nicht untersuchen : es ist aber zum wenigsten gewiß / daß die Genesung von Gott kommen / dessen Bild dieser Mensch verehret hat ; und daß nicht weniger Macht vorhanden ist / den natürlichen Kranckheiten abzuheffen / als die Teuffel zu vertreiben. Dieser Schluß / welchen ich klärlich dargethan / solte allen Gemüthern gleiche Gedanken eingepträget haben ; allein die Gnade / welche in den Herzen unterschiedlich würcket / ist bey einigen zu einer mutwilligen Verstockung ausgeschlagen / indessen sie über der andern Eigensinnigkeit triumphierte. Fünff und zwanzig Personen gaben endlich unserm Gott die Ehre / welcher allein wahrhaftige Wunder thut ; der grosse Wunder thut allein ; und wurden diese einige Zeit hernach getaufft.

Diese teuflische Zusehungen seyn in Sina, un-

ter den Abgöttischen / sehr gemein; und bedüncket mich / Gott verhege sie also / um die Sineser zu nötigen / daß sie ihre Zuflucht zu ihm nehmen. Einige Zeit nach diesem / so ich erzehlet habe / wurde eine Jungfrau / welche in dem Werk war / sich zu verheiraten / von vielem ungemeynem Ubel überfallen / welches die Aerzte nicht verstanden / und die Sineser, nach ihrer Gewonheit / dem Teuffel zuschrieben. Ihre Mutter beredete sie eine Christin zu werden / und derjenige / der sie heiraten sollte / verhiesse der Christen Gott eine Kirche zu bauen / im Fall die Tauffe ihr Linderung verschaffte. So bald diese Jungfrau dieses zu Werke gerichtet / befunde sie nicht nur allein Linderung / sondern genase auch vollkommen.

Allein ihr Ehemann thate nichts weniger / als daß er ihrem Exempel folgete: er begegnete ihr zu mehrmalen übel / sie zu nötigen / daß sie ihren Glauben fahren ließe. Dann die Bonker hatten ihn überredet / diese Krankheit wäre ein angestelltes Wesen von seiner Schwieger-Mutter: und dieser einige Einfall brachte ihn zu einem solchen Widerwillen / welcher ihn seinem ganzen Haus / absondlich seiner Frauen / unteidlich machte; vor welcher er / von dieser Stund an / einen Abscheu hatte. Man stielte ihm wol seinen Irrtum / und die Bosheit der Bonker vor / er bezeugte aber allezeit / daß wann sie ihre alte Religion nicht wieder annehmen würde / wolte er ihr ganzes Leben unglücklich machen.

Ihm diesen Irrtum zu benehmen / ließe Gott dem Teuffel zu / seine Frau / wie zuvor / zu quälten. Sie verfiel also in ihr voriges Leiden / und wurde  
son-

sonderlich durch das Gesicht unzähllicher Gespenster erschrecket / welche ihr nicht einen Augenblick Ruhe ließen: sie wurde hin und her geworffen / kraftlos / der Unmenschlichkeit ihres Mannes übergeben / welcher sie grausam schlug; und führte dem Ansehen nach ein unseliges Leben: allein weil sie in ihrem Glauben unbeweglich war / erhielt sie Gott allezeit / und mäthigte / durch innerliche Süßigkeit seiner Gnade / die Bitterkeit alles dieses Übels. Er tröstete sie auch durch sichtbare Erscheinungen / durch sein Wort / und durch unaussprechliche Empfindungen / welche er von Zeit zu Zeit über ihre Seele ausgoffe. Also daß dieser Zustand / welcher ihr iedermans Mitleiden zuzog / vor sie ein Vor-schmack des Paradieses war. Und dieses hat sie auch selbst ihrer Mutter zu verstehen gegeben / welche es mir weinend erzehlet: dann ihr Ehemann ließe mir nicht zu / sie zu besuchen.

Anfangs stellte ich diesen Reden schlechten Stan-ben zu; endlich aber hielt ich darvor / daß etwas übernatürliches darbey wäre. Dann als sie eines Tages in ein Dorff kommen / so zwanzig Meilen von der Haupt-Stadt entfernt war / in welcher ich meinen ordenlichen Aufenthalt hatte; funde ich daselbst diese gute Frau / mit einer grossen Anzahl Christen / aus den benachbarten Dörffern / welche sie zu versäumen bemühet war / und sich beredete / ich würde auch denselben Augenblick / welchen sie gemercket hatte / dahin kommen; wie es auch würcklich erfolget. Dieses machte mich verwundert / denn ich hatte mir nicht fürgenommen / dahin zu kommen; und kam es nur von ungesehr / daß fünf oder

oder sechs Stunden zuvor man mich dahin beschieden hatte; also daß niemand meines Entschlusses gewar werden können.

Ich befragte sie absonderlich / woher sie dieses in Erfahrung gebracht: sie antwortete mir / daß ihrer Tochter / nach einem hefftigen Anfall des Teuffels / unser H E R R erschienen wäre: und daß sie ihr nach dieser Entzückung geraten hätte / den Christen Nachricht davon zu erteilen / und sie in dieses Dorff zu führen; die weil ich sicherlich diesen Tag dahin kommen würde. Im übrigen / setzte sie hinzu / die weil ich nicht selbst dahin kommen kan / und meine Sünden mich unwürdig machen / an diesen heiligen Geheimnissen teil zu haben; so ersuchet zum wenigsten den Pater, das heilige Dpffer der Messe / vor mich / und vor die Bekehrung meines Ehemannes zu verrichten. Diese arme Mutter weinte / indem sie mir diesen Zufall erzehlte / bitterlich / über den gegenwärtigen Zustand ihrer Tochter: jedoch tröstete und stärkte sie die Erfüllung dieser Prophezeung in ihrem Glauben. Es ist mir nicht bewust / was sich nach diesem daselbst zugetragen; weil die Notwendigkeit meiner Geschäfte mich genötiget / diese Provinz zu verlassen.

Die ungemeyne Sachen / welche ich daselbst gesehen / der Eysen der Christen / und die Bereitung der Abgöttischen zu ihrer Bekehrung / gaben mir einen warhafftigen Eysen zu ihrem Heil; und ich wünschte von ganzem Herzen / den Ueberrest meines Lebens / dem Bau dieses kostbaren Stückes / der Erbschafft des H Erren / zu widmen: allein höhere Ursachen zogen mich widerwillens davon ab; und fährte

te ich bey dieser Absonderung / mehr als jemals /  
meinen Verlust.

Die guten Leute / die allezeit voll Liebe gegen ih-  
re Hirten seyn / wolten mir in diesem Punct Gewalt  
thun : nachdem sie aber vernommen / daß sie mich  
nicht aufhalten konten / sonder sich dem göttlichen  
Willen zu widersetzen / übergaben sie sich dem  
Schmerzen / und erteilten mir solche Zeichen ihrer  
Gewogenheit / daß ich selbst niemals herzlichere  
und bitterere Thränen vergossen habe. Sie warte-  
ten meiner in grosser Menge / auf der grossen Land-  
Estrasse / allwo sie / mehr als eine Meile lang / von  
Ort zu Ort / Tische angerichtet / und mit allerhand  
Sorten von Früchten und Zuckerwerck angefüllet  
hatten. Ich mußte alle Augenblick still halten ;  
nicht Essens halber / sondern ihre Wehklagen anzu-  
hören / und sie darum / daß ich sie ohne einen Hirten  
liesse / zu trösten. Ich mußte ihnen versprechen /  
aufs baldeste wieder zu kommen / oder ihnen einen  
andern an meine Stelle zu verschaffen. Und also  
verließ ich diese eifrige Christen / deren Thränen  
mich zu Mitleiden bewogen / ihr Glaube aber / und  
die Unsträflichkeit ihres Lebens vielmehr erbaueten.  
Gott / welcher die Gewalt / die ich mir anzuthun  
gezwungen war / erkannte / tröstete mich durch eine  
herrliche Bekehrung / welche er zu eusserst / und in  
dem letzten Dorff dieser Provinz / selbst gewürcket.  
Diese ist von einigen so ungemeinen Umständen /  
daß ich mich nicht enthalten kan / sie zu erzehlen.

Ich war aus *Signansou*, der Haupt - Stadt der  
Provinz / am heiligen Abend eines denckwürdigen  
Festes der heiligen Jungfrauen gezogen / welchen

ich von Rechtswegen in dieser Kirche zubringen mußte; allwo eine Menge des Volcks und die Andacht der Gläubigen mich baten/ denselben Tag die Messe zu lesen/ und ihnen zu guter Letzt die Sacramente auszuteilen. Ich hielt selbst davor/ die allgemeine Erbauung erforderte/ daß ich solches verrichtete: jederman bate mich/ und ich weiß nicht/ warum ich wider alle Vernunft darauß bestunde/ meine Reise keinen Augenblick aufzuschieben: jedoch ist es war/ daß ich innerlich/ ich weiß nicht was vor einen Eifer fühlte/welcher mir nicht zuließe/ mich aufzuhalten.

Es bliebe darbey nicht: dann widerwillens der Sineser Aberglaubens/ welche glückliche und unglückliche Zeichen zum Anfang der Reisen haben/ nöthigte ich meine abgöttische Beweißer/ einen Tag aufzubrechen/ welchen der Calendar unter die Zahl der unglückseligen Tage gesetzt. Man war bestürzt über meiner Ubereilung; und ich selbst/ nachdem ich es einige Zeit darnach bedachte/ kunte nicht unterlassen/ mir unrecht zu geben; indem ich noch nicht wußte/ welcher Geist mich angetrieben hätte. Allein Gott gab es mir bald zu erkennen. Den vierten Tag nach meinem Abzug/ setzte ich meine Reise fort/ und war ich an dem/ daß ich an die letzte Stadt von Chensi gelangen sollte; als ein Mann/ welcher die Post ritt/ im Vorberreiten nahe bey mir stürzte/ und durch seinen Fall mich bey nahe zu Boden geworffen hätte. Dieser Zufall hielt mich ein wenig auf/ und gab dem Courier/ welcher wieder aufgestanden war/ Zeit mich zu betrachten.

Wie

Wiewol die Menge der Reisenden groß war/ machte mein langer Bart und Europäische Gestalt/ daß ich alsobald vor einen Missionairen erkant wurde. Ich bin sehr glücklich/ sagte dieser Mensch alsobald/ daß ich euch antreffe: der Zufall/ der mir begegnet ist/ ersparet mir einen grossen Weg/ und bemüßiget euch ein gutes Werck zu verrichten. Mein Herr/ der sich eine halbe Meile von hier aufhält/ hat mir befohlen/ mit der Post nach Signanfou zu gehen/ und euch zu bemühen/ daß ihr ihn besuchen möchtet. Er ist von vielen Monaten her krank/ und wir halten darvor/ daß er ernstlich auf seine Befehrung bedacht sey. Ich verliesse die grosse Strasse alsobald/ ihm zu folgen/ und kamen wir in seiner Behausung eine Stunde nach Mittag an. Er war ein/ seiner Geburt und Geschicklichkeit halber/ berühmter Doctor, aus Peking bürtig; allein vor einigen Jahren nacher Chenh, wegen einer mir unbewussten üblen That/ verbannt. Die Zeit seines Elends war verflossen/ und er wieder nach Hoff zu kehren entschlossen/ so bald ihm seine Gesundheit zulassen würde/ sich auf den Weg zu begeben. Dann er hielte seine Krankheit nicht vor gefährlich; weil ihn das Fieber hatte verlassen/ und er auffer einem Husten/ welcher ihn von Zeit zu Zeit plagte/ und auch das Bette zu hüten nöthigte/ kein sonderliches Ungemach fühlte.

Weil sein Diener den Augenblick ausgereiset war/ so wurde er bestürzt/ so bald er mich sahe zu ihm eintreten; gleich als ob mich Gott in einem Augenblick in sein Haus gebracht hätte. Ist es möglich/ schrie er weinend/ daß der Himmel ei-

nes elenden wegen / wie ich bin / Wunder thue !  
 Gott hat mir von zwanzig Jahren her angelegen /  
 zu ihm zu kommen / und wegen meiner Verstockung  
 nichts erhalten ; und es ist nur ein Augenblick / daß  
 ich ihn gebeten habe / in der Person eines seiner  
 Diener zu mir zu kommen / so hat er mich nicht nur  
 allein erhört / sondern ist auch meinem Verlangen  
 zuvor kommen. Dieses ist keine natürliche Sa-  
 che / und diese Gnade vollführet meine Verände-  
 rung. Ihr erkennet hieraus / Mein Pater , daß der  
 grosse Gott meine Seligkeit sich angelegen seyn  
 lasse / und daß er wünschet / daß ihr eures Orts  
 einigen Beytrag dabey thun sollet.

Nachgehends fuhr er fort / und sagte zu mir / ihr  
 sehet meine Frau / meine Kinder / und meine  
 Tochter ; sie seyn alle von langer Zeit her Christen /  
 und kan ich sagen / Gott habe sich meiner bedie-  
 net / sie von ihren Irrtümern zu befreien. Ich  
 habe ihnen euere Bücher gegeben / und ihnen die  
 Regula und Sittenlehre daraus erklärt. Die  
 Heiligkeit / welche eure Religion eingiebt / hat  
 mich beredet / ein Haus würde wol bestellt seyn /  
 so bald es Christlich würde : ich habe mich hierin-  
 nen nicht betrogen / und hätte mir nichts vorzu-  
 werffen / wann ich ihrem Exempel gefolget hätte.  
 Allein es ist lang / daß ich mich bemühet habe / ihnen  
 das Gute bezubringen / und mich nicht entschlos-  
 sen / es auch vor mich selbst zu üben. Es ist Zeit  
 dem Weg zu folgen / welchen ich andern gewiesen.  
 Der Hof / dahin ich bald gelangen werde / ist kein  
 beqvemer Ort sich zu bekehren : und habe ich dafür  
 gehalten / ich müste stracks icho Gott suchen ; aus  
 Furcht /

Furcht / die grosse Welt / mit der ich mich einzulassen vorhabe / möchte mich nachgehends verhindern / ihn zu finden.

Sein ganzes Haus / welches uns damals umgab / weinete vor Freuden ; mir aber gieng der Eifer vielmehr zu Herzen / welchen ich aus den Augen / den Geberden / und allen Bewegungen des Kranken hervor leuchten sah. Es waren bey nahe zwey Stunden / ich hatte auch noch nichts zu mir genommen / und wolte seine Unterweisung und Tauffe zum wenigsten bis nach der Mittagsmalzeit verschieben / es war mir aber nicht möglich / einen Augenblick aufschub zu erhalten. Ich sieng dann an / ihn zu fragen / und er war in allen Articuli der Religion so bereit / daß ich endlich seinem dringenden suchen statt gabe. Ich tauffte ihn / und er fügte dieser Handlung so lebendige / und so feurige Bewegungen der Liebe / der Demut / des Glaubens und der Hoffnung bey / daß mir / in meinem ganzen Leben / nichts mehr zu erkennen gegeben hat / was der heilige Geist in einem Herzen vermöge / wann er dasselbe selbst / ohne Hülffe seiner Diener / unterrichten wil. Einige Zeit hernach verließ ich ihn voll Trostes / und begab mich in ein Zimmer / ein wenig zu ruhen / dessen ich euserst bedürftig war.

Ich war aber kaum eine halbe Stunde daselbst gewesen / als ich ein Geschrey in dem ganzen Hause vernahm. Man ruffte mich von allen Orten / und nachdem ich auf das Geschrey herzu / und in die Kammer des Kranken gelauffen / fand ich ihn unter den Händen seiner Kinder und seiner Frau ver-

scheiden. Ich sprach ihm zu / sich zu guter Letzt seiner Tauffe zu erinnern ; er wiederholte auch mit sterbender Stimme den namen Jesus und Maria ; empfing aber die letzte Delung fast ohne Verstand ; nach welcher er seinen Geist sanfft aufgab. Alle die zu gegen waren / rufften es vor ein Wunderwerck aus ; und in dem sie dasjenige / was mir bey meinem Abzug / auf der Reise / und in dem Hauße begegnet war / wiederholten ; zweifelten sie nicht / daß alles dieses von der göttlichen Vorsehung also verordnet worden ; welche sich dieser verborgenen Wege bedienet / ihm ein so glückseliges Ende zu verschaffen. Damals nahm der Geist des Herrn alle Herzen ein ; niemand weinete / und die geistliche Freude war so groß / daß man durchgehends nichts als Segen / Lob und Dankfagungen / gegen diesen gütigen Gott / hörte / welcher so große Wunder an seinem Knecht gethan hatte. Und war darbey sonderlich / daß man an ihm keine Ungestalt / welche der Tod insgemein nach sich lässet / sahe ; sondern im Gegenteil / ich weiß nicht was für eine Art einer Lieblichkeit und Andacht über sein ganzes Angesicht ausgebreitet schiene / und den glückseligen Zustand seiner Seele zur Gnäde bezeugte. Man legte ihn / der Gewonheit nach / auf ein Prunckbette / auf welchem ich ihn des andern Tages / mehr als zwanzig Stunden hernach / in eben dieser Gestalt antraffe ; und waren ihm im übrigen die Hände und Arme eben so gelencke / als wenn er nur eingeschlaffen wäre.

Erleuchtet also Gott / durch einige derjenigen tiefen Geheimnißen seiner Gnadenwahl / manchmal

mal eine Seele mitten in den Finsternissen der Abgötterey / und reisset sie / durch eine Reihe vieler Wunderwerke / aus der Hölle : indessen / daß eine unzählliche Menge anderer / welche in dem Schooß seiner Kirchen erzogen seyn / durch ein gerechtes Gericht in ihren verkehrten Sinn dahin gegeben werden.

Dieses seyn / Mein Ehrwürdigster Pater, die sonderlichste Sachen / welche mir / in der kurzen Zeit / in welcher ich an der Mission in Chenfi gearbeitet habe / begegnet seyn. Daß ich nicht desjenigen gedencke / was sich in andern Provinzen von Sina zugetragen / hat nicht die Meinung / daß GOTT daselbst keine dergleichen Wunderthaten verrichte : sondern / weil ich keinen genauen Bericht davon habe / befürchte ich / daß in der Erziehung desjenigen / so ich gehöret / etliche merkwürdige Umstände mangeln möchten : überlasse es also lieber in Zukunft denjenigen zu beschreiben / welche derselben besser kundig seyn.

Sie vernehmen / was ich annoch hinzuthun kan / Ihnen eine genauere Erkänntniß desjenigen guten zu geben / welches in diesem grossen Reich bewerkstelliget ist. Es seyn aldar mehr als zweyhundert / dem waren GOTT gewiedmete / und durch obere geistliche Personen verwaltete Kirchen / und absonderliche Capellen. Peking, Nankin und Macao haben tegliche einen ordenlichen / von dem Durchlauchtigsten Könige von Portugal benemten Bischoff : welcher König / durch seinen Eifer und Freygebigkeit / in dem ganken Aufgang das Christentum zu unterhalten fortfähret / welches seine treff-

treffliche Vorfahren daselbst mit so grossem Ruhm gestiftet haben.

Anderer Provinzen stunden / als ich abgereiset / unter der Aufsicht dreier Apostolischen Vicarien / deren \* einer ein Italiener ist / von dem Orden des heiligen Francisci ; \*\* die andere seyn zwee ne Geistliche / Franzosen von Geburt / Doctoren der Sorbonne, und von sonderlichem Verdienst. Die Missionairen / welche daselbst unter ihrem Befehl arbeiten / seyn gleicher Gestalt von verschiedenen Nationen. Es seyn aldar vier Geistliche aus dem Seminario der ausländischen Missionen von Paris ; unter welchen der Herr Abt de Lionne, durch seinen Eifer und fleißiges Studieren in den Sprachen / sich hervor thut. Man zehlet ungefähr so viel Patres Dominicaner, 12 oder 15 Franciscaner, und drey oder vier von dem Orden des heiligen Augustini. Alle diese Religiosen seyn Spanier / und kommen über Manille nach Sina.

Die Jesuiten / welche diese Mission gestiftet / und die aus sonderbarer Gunst der Durchlauchtigsten Könige von Portugal / eben so wol als der Sinesischen Kaiser / sich in dem Stand befunden haben / viel denckwürdiges zur Aufrihtung des Christentums zu stifften / unterhalten daselbst eine grosse Anzahl Missionairen. Es warē ihrer damals ungefähr vierzig / als ich heraus zoge. Nach dieser Zeit haben die Patres, Grimaldi und Spinola, \*\*\* mehr

---

\* Der Ehrwürdige Pater de Leonissa.

\*\* M. Maigrot, und M. Pin.

\*\*\* Der Pater Spinola ist auf der Reise gestorben.

mehr andere dahin geführet. Allein was seyn vierzig und sechzig Arbeiter in einem so grossen Feld? Ach daß es doch dem himmlischen Hausvater gefiele / derjenigen Stimme zu erhören / die daselbst arbeiten / und mit der Tageslast und Hitze beladen / Hülffe verlangen ; oder zum wenigsten über uns den ersten Geist des Evangelii überflüssig auszugießen / welcher vor diesem durch die Person eines einzigen Apostels / die größten Reiche zu bekehren vermocht hat.

Es ist nicht / daß der gegenwärtige Zustand / in welchem sich die Religion befindet / nicht grosse Ursachen an die Hand gebe / diejenige zu trösten / welche ihren Teil an der Ehre Jesu Christi zu haben suchen. Man arbeitet überall mit gutem Fortgang ; und seyn wenig Missionairen / die nicht alle Jahr drey oder 400 / manchmal auch 8 / und 900 Personen tauffen. Also daß man in fünf oder sechs Jahren mehr als 50000 bekehrter Abgöttischen rechnet. Man tauffet über dieses alle Jahr vier oder 5000 Kinder / welche zu Peking auf die Gassen hingesehet werden ; die man alle Morgen von Haus zu Haus sucht / allwo wir sie von Kälte / und Hunger sterbend / auch oft von den Hunden halb aufgefressen finden. Wann man sonst nichts gutes / als dieses thäte / so würden die Missionairen / alle ihre Mühe / welche sie sich machen / vor wol bezahlet achten.

Allein was uns noch mehr aufmuntern sol / diese Mission mit einem Vorzug vor allen andern zu bauen / ist die Hoffnung / den Kaiser dermaleins zu bekehren ; auf dessen Veränderung die durchgehende Bekehrung des Reichs unfehlbarlich folgen würde /

würde: also / daß wann wir auf diese glückselige Stunde drey oder vier hundert Jahr / ohne andere Frucht / als die wir in Zukunft zu hoffen hätten / warten müssen / würde noch sehr glücklich seyn würden / durch unsere Gedult / dem Herrn die Wege in dieser neuen Welt zu bereiten ; welche vielleicht den Glauben / den unsere Nachfolger ihnen beibringen werden / besser anwenden wird / als Europa gegenwärtig denselben in acht nimmt / welchen unsere Patres ihnen anvertrauet haben.

Im übrigen / wiewol wir unter den Christen / die zu der Zeit in Sina seyn / keine Prinzen und Staats-Ministren mehr / nach der letzten Verfolgung des Pater Adams, zehlen / unterlassen wir dennoch nicht alle Jahr / Mandarinen / Doctoren und andere vornehme Personen zu tauffen. Doch ist es war / daß der Pöbel den größten Hauffen macht : nicht viel Gewaltige / nicht viel Edle ; und hat man nicht nur heut zu Tage erst erfahren / daß die Armen allezeit in der Kirche das auserwählte Theil / und kostbare Erbe Jesu Christi gewesen seyn.

Ich bin fast ganz Sina durchgelauffen / und habe selbst Fleiß angewandt / die Glaubige zu zehlen ; ich habe aber deren Anzahl nicht genau erforschen können : dennoch bin ich versichert / daß die jenige / welche ihr 300000 geben / von der Wahrheit nicht weit entfernt seyn. Ihr Eifer ist nicht durchgehends gleich : die von Canton kommenden benachbarten Portugiesen sehr nahe / und mus man von dem andern nicht eben so / wie von denen aus *Mannila* und *Macao* urtheilen / man findet sie eifriger  
und

und eifriger / je tieffer man ins Land kommet.

Die stärckste Gemeine der Christen ist in der Provinz Nankin, und sonderlich in der Landschaft Cham-Hai. Allein der Glaube ist viel lebendiger in den Provinzen Canton, Pecheli, Chenki und Chanfi. Es seyn aldar nach Proportion eben so viel Tartarische/ als Sinesische Christen: diese seyn gelehriger/ und viel leichter zu bekehren; allein in der Zeit der Ansechtung haben sie sehr schlechten Mut. Die Tartarn hingegen/ die von Natur hart seyn/ biegen sich schwärtlich unter das Joch des Glaubens: die jenige aber/ über welche die Gnade einmal triumfirt hat / seyn von einer solchen Tugend / welche in den grössesten Verfolgungen die Probe hält. Was die Weiber/welche man selten zu sehen bekommt/ betrifft/ wiewol sie viel weniger/ als die Männer/ unterrichtet seyn; ersetzet doch ihre Unschuld / fleißiges Gebet / blinder Gehorsam in den Glaubens-Lehren/ und strengste Übungen des Christentums / einiger massen dasjenige/ so ihnen an der Erkäntniß der absonderlichen Umstände unserer Geheimnissen ermangelt.

Es wäre zu wünschen/ daß die Schönheit unserer Kirchen dem Eyser der Christen gemäß wäre. Allein / ausser dem / daß die Eyser nicht grosse Baumstämme seyn/ ist diese neue Christenheit/ welche die Verfolgungen so oft zerrüttet haben; die größten Theils aus armen Leuten bestehet; nur geduldet wird/ und iederzeit genötiget ist/ sich wol in acht zu nehmen) noch nicht in dem Stand/ sehr prächtige Tempel zu bauen. Uuterdessen hat man sich zu verwundern/ daß die Missionairen/ aus einem

einem so geringen Beutel als der ihrige ist/ in diesem Stück sich eines so grossen unterwinden können.

Die Kirche zu Peking ist sehr wol gebauet/ die Stirnmauer/ deren Steine die Missionairen selbst geleet haben/ ist mit Fleiß gemacht/ und lässet sich wol sehen. Die Kirchen/ zu Kiam-cheou, Cham-hay, Fou-tchéou; diejenige/ welche die Patres des Heil. Francisci zu Canton haben/ und viel andere mehr/ seyn eben so schön/ als unsere Kirchen in Europa insgemein. Allein die Kirche zu Ham-tchéou war von einer solchen Zierlichkeit/ daß man sie nicht genug bewundern kunte: man sahe darinnen nichts als Gold- Arbeit und Malereyen; es war alles zierlich; alles auch wol angeleet/ und kunstmäßig. Der schöne rohte und schwarze Firniß/ welchen die Sineser bey ihren Wercken so wol anzubringen wissen/ und dem sie/ durch die Menge der güldenen Blumen/ und andere Figuren/ eine solche Verhöhung geben/ machen durchgehends das schönste Aussehen von der Welt.

Allein diese schöne Kirche/ die Frucht der Andacht der Christen/ und des Eysers des P. Intorcetta, ist durch eine Feuers-Brunst/ welche ein grosses Stück der Stadt verzehret hat/ in die Asche versallen: und hat es das Aussehen/ daß man in langer Zeit nicht in dem Stand seyn werde/ dergleichen eine wieder aufzurichten. Wir werden uns nichts desto weniger über diesem Verlust trösten/ dasern nur Unserm Herren gefället/ zu gleicher Zeit die Menge der Götzen zu zerstören/ welche das ganze Reich überschwemmet haben; und seyn Wille ist/ sich in den Herzen der neuen Gläubigen

bigen lebendige Tempel aufzurichten / in welchen man ihn im Geiſt und in der Wahrheit verehret ; und aus Mangel unſerer Kirchen / unaufhörliche Lob-Dyffer bringet.

Ich gedencke gegen Sie / Mein Ehrwürdigſter Pater, von dem jeutigen nicht / was in Indien vorgegangen iſt ; alwo die Veränderungen eines groſſen Königreichs / die Eyferſucht einiger Europeer / und die ſtete Widerſetzlichkeit der Regier / alle Anſchläge unterbrochen haben / welche die Chriſtliche Klugheit uns genöthiget hat / der Religion zum beſten / vorzunehmen. Alſo / daß der größte Theil unſerer Francköſiſchen Miſſionairen biß iezo viel berühmter iſt durch ihr Leiden / als durch die Bekehrung der Abgöttiſchen.

Einige / nachdem ſie viel Jahr in den finſterſten Gefängniſſen zugebracht haben / fangen kaum an das Tagelicht zu ſehen ; und ſeyn ſelbſt nicht mehr in dem Stand / ihren Dienſt ungehindert zu verrichten. Andere / welche von ihren Stellen vertrieben ſeyn / ſchweiffen überall auf dem ungeſtümmten Meer herum ; und indem ſie die Trümmer ihrer zerſcheiterten Miſſionen hinter ſich her ſchleppen / ergeben ſie ſich das vierte mal den Meereswellen / und ihren Feinden auf Gnade und Ungnade / damit ſie wieder an das euſſerſte Ende der Welt gelangen mögen.

Viel die in Schiffbrüchen begraben / oder durch die Mühseligkeiten untergedruckt ſeyn / haben allbereit ihren Lauff ruhmwürdig geendet ; und wann ihre Geſellen annoch leben / geſchiehet es nur / die Aufopferung des Lebens durch die anhaltende  
Kranck

Kranckheiten/welche ihnen ihre erste Arbeit zugezogen/ so viel langsamer zu vollbringen.

Sie sehen/Mein Ehrwürdigster Pater, welches die Personen seyn/ von welchen ich sagen wil. Sie wissen ihre Namen/ und erkennen ihren Verdienst; und von dem an/das sie aus der grossen Anzahl der jenigen / die sich vor Indien angeboten haben/ ausgelesen seyn worden/ haben Sie sie jederzeit mit einer sehr sonderlichen Gewogenheit geehret. Solte ich wol beyfügen dürfen/ daß Sie/ mit ihrer Absendung unvergnügt / ihnen einiger massen selbst gefolget; und ihr Gesellschafter / oder vielmehr das Haupt ihres Apostelamts worden; auch / gleich denen eifrigsten Millionairen/ an dem Fortgang ihres heiligen Vornehmens einen Anteil genommen/und zu aller ihrer Arbeit mit Eifer eingetreten seyn: daß Sie/ durch eine mächtige Beschützung/ sie ihrer Ketten befreyet; oder zum wenigsten die Schwäre derselben durch tröstliche Brieffe / die desjenigen Glaubens voll waren/ welcher bey der beschwärtlichsten Arbeit eine Ergözung giebet / vermindert.

Dieser Mut / Mein Ehrwürdigster Pater, welchen Sie uns eingegeben haben / verfüset nicht nur allein unser Leiden; sondern giebt uns auch Hoffnung/dasß der Steinhaußen dieses grossen Gebäudes/welches wir zu der Ehre Gottes angefangen haben aufzurichten/dermaleins zu dem Grund eines andern noch viel wichtigern / und viel stärckern Wercks / als das erste / dienen werde.

Also schrecket uns / weder der Schiffbruch drey-

er unserer / in dem Meer begrabenen Brüder; *a* noch der Verlust vier anderer / *b* welche ihr Leben in den Schiffen / den Kranken zum Trost / aufopfert haben; noch der Tod einer noch viel grössern Zahl / *c* welche die Drangsaalen der Missionen in Indien weggenommen haben; noch die Gefängnisse zu Pegu, Siam, Malacca, Batavien / Rotterdam / Middelburg / alwo die Heyden und Ketzer / immer einer um den andern / unsere Gedult geküßet; alles dieses / sag ich / schrecket uns nicht ab: als die wir versichert seyn / daß gleich wie Jesus Christus sich seines Creuzes zu Aufrichtung der Religion bedienet; also müsse auch das Creuz der Missionairen allezeit der Grund ihrer Kirchen / und gleichsam der Samen der neuen Christen seyn.

Unterdessen ist die erste Arbeit nicht ganz und gar unfruchtbar gewesen. Es seyn zu Pondyche-ry mehr als 400 abgöttische Kinder getauft worden: man hat den Völkern der Küste von Coromandel / der Insel Ceylon, denen von Pegu, von Bengala Hülffe gethan / alwo man mit gutem Fortgang / in vielen Provinzen des Mogolischen Reichs / und vornehmlich bey den Missionen von Madu-

- 
- a* Die *Patres*, Barnabè, Thionville, Nivart.  
*b* Die *Patres*, Rochete, le Blanc. Die *Fratres*, Serlu und Daudy.  
*c* Die *Patres*, Richaud, de Baïse, Archambaut, Espagnac, S. Martin, Duchats. Der *F. Cormier &c.*

Madura, beschästigt gewesen ist. Bey welchen  
 letztern Missionen / wir zu unserer Zeit / die erste  
 Jahrhundert der Kirche wieder sehen hervor kom-  
 men: wo die eusserst arme / und aller Lebensbe-  
 quemlichkeit beraubte Gläubige / nur vom Glauben /  
 der Hoffnung / und Liebe zu leben scheinen ;  
 alwo die Missionairen / um sich zu der Gewohnheit  
 des Landes zu bequemen / und eine Zuversicht des  
 Volcks zu gewinnen / ihr ganzes Leben in den Wäl-  
 dern / halb nackend / und von der Sonnen Straalen  
 verbrant zubringen ; auch fast allezeit in brennen-  
 dem Sand / oder in Wegen voll Dornen gehend /  
 zu ihrer gangen Verpflegung nichts / als ein wenig  
 Reis mit einigen unschmackhaften Kräutern ge-  
 niessen: und nichts als gelbes und schlammigtes  
 Wasser / aus Gräben oder Pfützen / trincken.

Um deswillen hat eine grosse Anzahl unserer Pa-  
 trum täglich Gefängnisse / Ketten / Streiche / und  
 alle Marter / welche die Hölle den Feinden unsers  
 heiligen Glaubens an die Hand zu geben pfeget /  
 gelitten / und leiden sie annoch ; deswegen hat der /  
 seines herkommens / und der sonderbaren Hochach-  
 tung / damit ihn der Durchlauchtigste König von  
 Portugall beehret ; aber noch viel mehr seiner sel-  
 tenen Tugenden halber berühmte Pater *Brito* vor  
 zweyen Jahren das Glück gehabt / sein Leben über  
 dem Streit von Jesu Christo zu lassen : und be-  
 mühen sich seine Brüder / nach seinem Exempel /  
 durch ihren Eifer gleiche Gnade von dem Himmel  
 zu erhalten.

Vielleicht wird dieses Conterfait, Mein Ehr-  
 würdigster Pater, den Leuten dieser Welt nicht ge-  
 fallen /

fallen / indem sie wenig geschickt seyn / den Trübsalen ihren rechten Werth / welchen sie verdienen / zu setzen ; und dasjenige zu schmecken / was des Besten Gottes ist : Ich weiß aber wol / daß das selbe den Eifer unserer Patrum , die in Frankreich leben / und die von so viel Jahren her nach unsern mühseltigen Berrichtungen streben / nicht vernünftlern werde.

Diese Missionen haben vor sie einen so viel größern Zug / so viel mehr sie andern erschrecklich scheinen : wenn sie in Indien nichts als das gemeine Creuz anzutreffen hoffeten / welchem die göttliche Fürsorgung alle Reiche der Welt unterworfen / und mit dem JEsu Christus absonderlich das Christentum reichlich versehen hat ; und mit dem Ordens-Leben und den trefflichen Tugenden / welche man darinnen ausübet / veranüget wären : würden sie vielleicht niemals ihre Freunde / Eltern / und Vaterland zu verlassen gedacht haben. Allein sie suchen ein anders / nach dem Rath des Apostels ; das was uns hier mangelt an dem Leiden JEsu Christi : und wollen sie die ganze Länge / Breite / und Tieffe dieses göttlichen Befehles erfüllen ; welches sie mit dem heiligen Paulo dahin bringen / daß sie Schlacht - Opffer der reinesten Liebe werden / bis so gar / um des Hells ihrer Brüder willen / verbannet zu seyn.

Diese seyn gleichwol die Apostel / Mein Ehrwürdigster Pater , die uns der Reid in Frankreich manichmal mit so schwarzen Farben abgemallet hat ; und welche die Ketzeren / die dem wahrhaftigen Eifer sich allezeit widersezet / so oft einer

M

Ehr

Ehrsucht / Geizes / Gottlosigkeit und Abgötterey beschuldiget hat. Sie seyn überaus glücklich / daß sie das Ziel aller Lasterungs-Pfeile seyn; daferne sie nur keine andere / als der Kirche und der Wahrheit Feinde haben: und gewißlich / der Krieg / den der gleichen Widersacher ihnen mit einem solchen Haß in Europa ankündigen / rechtfertiget sie nicht weniger / als der / welchen sie so öffentlich dem Heidentum in Indien anbieten.

Unter dessen / was vor Gerechtigkeit sich kluge Leute über diesen Punct einbilden / so ist mehr als war / daß es nicht genug ist / sie vor Gott zu rechtfertigen; vor dessen Augen die Engel selbst nicht ohne Flecken seyn. Nach allem unserm angewandten Fleiß / muß man nicht allein in Demut erkennen / daß wir alle unnütze Knechte seyn; sondern auch mit empfindlicher Furcht gestehen / daß wir vergebens alle Nationen der Erden Jesu Christo gewinnen werden / wenn wir so nachlässig seyn / unser eigenes Heil zu verabsäumen / und uns selbst unglückseliger Weise ins Verderben zu stürzen.

Ich bin in tieffer Ehrerbietung /

Mein Ehrwürdigster Pater,

Ihr unterthänigster und gehorsamster Knecht

L. J.

Send

## Send-Schreiben/

An

MONSEIGNEUR,

Den

CARDINAL von JANSON.

Von der

Durch ein öffentliches Edict in dem ganzen  
Reich Sina gebilligten Christlichen  
Religion.

MONSEIGNEUR,

**S**cheinet/der Himmel wolle/durch dieAr-  
beit unserer Missionairen (welche von vie-  
len Jahren her mit ihrem Schweiß Sina be-  
feuchtet haben) bewogen / endlich diese neue Kir-  
che feste stellen. Bis iezo ist dieselbige unzähligen  
Veränderungen unterworfen gewesen: sie blühe-  
te unter der Regierung einiger Kaiser; wurde  
verfolget in Zeit ihrer Minderjährigkeit / und fast  
gänzlich zerstöret / bey wählenden einheimischen  
Empörungen: wackete aber allezeit / wegen der  
Strengigkeit der Gesetze / welche sie auch denjeni-  
gen auszurotten zuließen / die ihr die meiste Gunst  
erzeiget hatten. Dann die vollgewaltige Reichthöfe  
von Sina, als öffentliche Feinde alles fremden Got-  
tesdienstes / haben das Christliche Gesetze / mehr  
aus einer Staatsvernunft/als aufrichtiger Zunei-  
gung

M 2

gung gegen die Religion des Landes offeren verdammet; und diejenigen heftig gestraffet/welche das Herz hatten sie anzunehmen. Viel unterliessen nicht/die Stimme Gottes/mehr als der Menschen ihre/zu hören; allein der meiste Teil trug Sorge vor sein Glück: und anstatt der erkantten Wahrheit zu folgen/bemüheten sie sich nicht/sich darinnen unterrichten zu lassen.

Es seyn hundert Jahr/das wir/auf alle Weise und Wege/uns bemühet haben/diese/bey der Befehrung der Grossen fast unüberwindliche/Hinderniß wegzuthun. Die Stunde des HERRN war noch nicht kommen. Er wolte die Gedult der Christen üben; die Beständigkeit der Missionären auf die Probe stellen; und hierdurch den Verdienst dieser und jener vermehren. Endlich aber ist dieser glückselige Zeitblick angekommen; und hat der Kaiser seinen Unterthanen eine vollkommene Gewissensfreyheit erteilet/und durch ein öffentliches Edict das Christliche Gesetz in seinem ganzen Reich gebilliget: \* Ihr habt/HERR/die Ketten/welche euere heilige Religion gefangen hielten/zerbrochen. Wir können gegenwärtig ohne Gefahr euch opfern/und euern Rahmen öffentlich anrufen. Wir wollen euch unsere Gelübde bezahlen; nicht mehr im Verborgenem wie zuvor/sondern in Gegenwart des ganzen Volcks/in den Tempeln/die man uns/zu euren Ehren/zu erbauen vergönnet hat; und welche aus dem alten Babel ein neues Jerusalem zu machen beginnen. Sie vernehmen/MON-SEL.

\* Psalm. CXV.

SEIGNEUR, die Gelegenheit / und die ganze Folge dieser Begebenheit.

Der Pater Alcalá, ein Spanischer Dominicaner, und von den eifrigsten Missionairen in Sina, hatte in *Lanki*, einer kleinen Stadt der Provinz *Chekiam*, ein Haus gekauft; wiewol dieses Vornehmen ausdrücklich wider das Edict des 1669sten Jahres war. Der Mandarin des Orts / der sich nicht dargegen gesetzt hatte / als er nachgehends durch einige unbescheidene Worte / welche den Hausgenossen dieses Paters entfahren waren / unwillig gemacht worden / entschloss sich / es nicht mehr zu verheelen / sondern rechtlich wider ihn zu verfahren.

Er befragte demnach den Missionairen / warum er sich unterstanden habe / sich in der Stadt feste zu setzen? Warum er daselbst ein fremdes Gesetz predigte? ja auch mit was vor Recht er in dem Reich sich aufhalten könnte? Dieser Pater hatte das Ungewitter wol vorher gesehen / und sich darauf vorher bereitet. Ich verwundere mich / SEIGNEUR, gab er dem Mandarin zur Antwort / daß ihr jetzt eine Sache zum Laster machen wollet / welche ihr anfangs nicht gemißbilliget habt. Ihr wißet wol / daß von einigen Jahren her / der Kaiser fünf melner Europäischen Brüder (er vermeinete uns) im Reich behalten; daß er sie nicht allein nach Hofe beruffen; sondern auch durch ein öffentliches Edict ihnen Macht gegeben / an welchem Ort des Reichs es ihnen gefiele / sich niederzulassen: ich habe vor

hin daren gezogen / bis so lang er selber kommen wird / Besitz darinnen zu nehmen.

Im übrigen / wisset ihr auch / daß es den alten Missionairen damals erlaubt worden / sich wieder nach ihren Kirchen zu begeben / als der Kaiser ihnen die Gnade gethan / und sie aus ihrem Elend zurück beruffen. Schlaget hierüber eure Register auf / so werdet ihr meinen Namen darinnen finden.

Einige Monate darnach entschloß sich ein anderer Mandarin, von dem in Lanki aufgereizet / oder zum wenigsten durch sein Exempel angetrieben / den Lauff unsers heiligen Befehles zu hemmen. Er verbote die Übung desselben / in seiner ganzen Botmäßigkeit / durch eine Verordnung / welche er an unterschiedenen Orten anschlagen liesse. Es wurde daselbst mit der Religion auf eine so schmäliche Weise umgegangen / daß der Pater Intorcetta, von unserer Compagnie, und Missionaire in der Hauptstadt dieser Provinz / nicht vermeinte / diesen Schimpff zu verbergen können / sonder seinen Dienst zu verrathen. Er glaubte auch berechtiget zu seyn / diesen offenbaren Feind des Evangelii sey-erlich anzuklagen; dessen Verzeigen von dem Absehen des Kaisers so sehr entfernt war. Denn dieser Prinz hatte wenige Jahr zuvor / mit seiner eigenen Hand / viel Linien aus einem Buch gekratzet / in welchem das Christliche Geseze unter die gefährliche Secten und Ketzereyen des Volcks gesetzt war. Dieses Buch hatte einen grossen Nachdruck / nicht allein wegen seines Urhebers / der wegen seiner Gaben und Verdiensts berühmt war;

font

sondern vielmehr deswegen / weil man es zur Unterrichtung des Volcks verfertiget hatte; welchem es / der Gewonheit nach / das Jahr über zum öffentlichen vorgelesen werden.

Der Pater Intorcetta, hielt demnach darfür / daß es eine straffbare Vermessenheit eines geringeren Mandarinens wäre / durch seine privat-Gewalt dasjenige zu verdammen / welches der Käyser schiene gebilliget zu haben. Also daß dieser Pater ein überaus nachdrückliches Schreiben an den Stadthalter der Hauptstadt abgehen liesse / in welchem er ihn bate / diesen Unterbeamten anzuhalten / daß er seinen Fehler erkennte / und diese Schmähschrift zureissen liesse. Er setzte auch hinzu / daß er / diesen Fehler zu verbessern / wünschte / daß der Mandarin andere Patente an statt und Orten des vorigen anschläge; welche der Religion günstiger / und dem Absehen des Käysers gemässer wären.

Der Stadthalter sandte dieses Schreiben dem Mandarin zu / und zum Unglücke / wurde es ihm an einem Verhörtage / im Angesichte des Volcks / auch zu der Zeit / da er das Recht zu erteilen beschäftiget war / übergeben. Er empfunde diesen Schimpff dergestalt / daß er wider die Gewonheit der Sineser / und uuerachtet seiner natürlichen Unempfindlichkeit / vom Zorn aufgebracht / von seinem Richterstuhl aussprunget / sich über die Verwegenheit des Missionairen beschwarte / und zum allerhöchsten bezeugte; daß er sich deswegen rächen wolte. Dieses besser ins Werck zu setzen / vereinigte er sich mit dem Mandarin von *Lanki*, und nahm sie neben

diesem vor / die Christliche Religion / so es mög-  
lich / gänzlich zu vertilgen. Sie machten stracks  
den Anfang mit Antantung des Pater Dominica-  
ners / mit welchem sie am leichtesten fertig zu wer-  
den hoffeten. Dann sie künnten sich nicht einbil-  
den / daß er aus der Anzahl der alten Missionairen  
wäre. Um sich dessen zu erkundigen / ließen sie  
sich glaubenswürdige Abschriften geben / von  
allem Verfahren / welches man in dem ganzen  
Lauff der Verfolgung wider den P. Fi ( denn die-  
ses war sein Name ) vorgenommen hatte : zu dem  
Ende / damit sie dieselbige ihm selbst vorhalten  
könten.

Es ist ein / den Sinesischen Mandarinen ganz  
gemeiner / Fleiß / die Missethäter nicht nur allein  
über ihre Thaten / sondern auch über unzählige  
unnützliche Umstände zu befragen ; und lassen sie  
alles / was hierauf geantwortet wird / mit grossem  
Fleiß aufschreiben : also / nachdem sie / eine lan-  
ge Zeit / von allen andern Sachen gesprochen / da-  
mit das Gemüte zerstreuet werde ; fallen sie plöz-  
lich wieder auf die Sache / darum zu thun ist. Sie  
wiederholen zum öftern ihre Untersuchung / ver-  
ändern die Ordnung der Fragen / und schieben  
Antworten / welche denjenigen / die der schuldige  
gegeben hat / schnurstracks zu wider seyn / ein ; ihn  
damit schuldig zu machen / und also die Wahrheit  
desto leichter heraus zu bringen.

Der P. Alcala wäre ohne Zweifel sehr verwirret  
worden / wann er nicht / durch eine sonderbare  
Vorsicht / eine Abschrift alles desjenigen / was vor  
diesem vorgegangen / aufgehoben hätte. Indem  
er

er also das Absehen seiner Richter wußte / nahm er alles wol ein / was vor diesem in diesem Stück vorgegelauffen war ; und redete so einstimmig mit den erstmaligen Befragungen / daß seine Feinde aus seiner Antwort nichts wider ihn erhalten konnten.

Also fielen der ganze Sturm wieder auf den P. Intorcetta ; wider welchen sie noch viel mehr erzürnet waren. Dann weil dieser P. sich nicht an dem Ort ihres Gebiets aufhielt / gewunnen sie in geheim viel vornehme Mandarinen / und absonderlich den Unterkönig ; welcher seiner unbeschränkten Gewalt in seiner Provinz / eine noch viel grössere Feindschaft gegen die Christliche Religion beyfügte. Sie nahmen einhellig den Schluß / das Christentum auszurotten ; und nachdem sie in der Cansley des Aufseher's der Pollicey / alles verfahren / welches vormals wider die Missionairen ergangen / hatten auffsuchen lassen / funden sie endlich einen Befehl von Jahr 1669 : welcher diesen verbote / Kirchen aufzubauen / das Europäische Gesez offentlich oder absonderlich zu lehren / den Sinesern die Lauffe zu erteilen / den Christen Schaupfenntze / Rosencranze / Creuze und andere dergleichen Religionszeichen auszuteilen.

Den Missionairen war dieses Verbot nicht unbekandt ; allein ihr absonderlicher Eifer / und das Exempel der Stadt Peking, alwo das Evangelium / im Angesicht des Käyfers selbst / geprediget wurde / sonder daß es jemand tadelte ; nötigte sie die ordentliche Regeln der menschlichen Vernunft zu überschreiten. Eben diese Betrachtungen schlossen den meisten Mandarinen der Provinzen die

M 5

Alu

Augen zu / und wann einer aus ihnen sich unternah-  
me / den Fortgang des Glaubens zu hemmen / ver-  
suchte man ihn mit Geschencken / und durch Vor-  
schriften / welche die Patres zu Pekin , uns zu we-  
ge brachten / zu begütigen : oder auch / wenn es  
notwendig war / gebrauchte man sich wider ihn der  
Gewalt des Käysers.

Die Christen zu Ham - tchéou , welche der P.  
Intorcetta versorgte / waren nicht weniger eifrig ;  
ihr Mut hatte sich unter dem Regiment vieler / un-  
serm heiligsten Glauben durchaus widerspenstiger  
Mandarinén / zu Tage geleyet ; allein sich niemals  
mehr / als bey dieser gegenwärtigen Gelegenheit /  
hervor gethan. Dann der Unterkönig / welcher  
glaubte berechtiget zu seyn / Krafft des Urtheils / von  
welchem ich gesagt habe / alles vorzunehmen ; liesse  
an der Thür unsers Hauses / an allen offentlichen  
Plätzen der Hauptstadt / und nachgehends in mehr  
als siebenzig Städten seiner Botmäßigkeit / ein  
neues Urtheil anschlagen / Krafft welches er / unter  
harter Straffe / die Übung der Christlichen Reli-  
gion verbote ; mit Befehl an diejenigen / die sie an-  
genommen hatten / dieselbige zu verlassen. \*

Über dieses / nach dem er vernommen / daß der  
P. Intorcetta vor diesem in der Provinz Kian si sich  
aufgehalten / und von dem Hoff keine Erlaubniß  
bekommen / sich in der Provinz Che - kiam zu seuffen ;  
ließ er ihn fragen / aus was vor Macht er sich un-  
terstünde da zu bleiben ; und gebot ihm auch / als  
so

---

\* Dieses trug sich zu / mitten in dem August  
monat des 16nsten Jahres.

sobald aus derselben hinaus zu gehen. Der Offi-  
cierer / der ihm diesen Befehl brachte / fügte hinzu:  
ich gebiete euch über dieses / an statt des Unterkö-  
niges / alle Bücher eurer Religion zu verbrennen/  
mit samt den Truckertafeln / welche ihr in eurem  
Haus habt. Dieses seyn kleine Breiter / in welche  
man alle Blätter geschnitten / und von welchen man  
so viel Exemplarien abziehen konte / als man nötig  
hatte.

Der Pater antwortete unerschrocken / er hiel-  
te sich in der Stadt durch die Gewalt dessen auf /  
welcher dem Unterkönig ebenmäßig da zu seyn  
Macht gegeben hätte. Habt ihr vergessen / mein  
Herr / setzte er diesem Officierer hinzu / daß der  
Kaiser / als er vor dreyen Jahren hier durch  
gienge / zweene grosse Herren seines Hoffes in mei-  
ne Kirche abgeordnet hat / dem waren Gott in  
seinem Namen Geschenke darzubieten ; mit Be-  
fehl / daß sie vor seinen Altären niederfallen sol-  
ten. Ich lieffe ihm hievor allerunterthänig-  
sten Dank sagen / und ihm die Zeichen meiner  
Erkäntheit desto länger zu geben / wolte ich ihn  
bey seiner Abreise auf der Fahrt begleiten /  
allwo er mit seinem ganzen Hof sich befunde.

Dieser grosse Prinz / welcher mich mit vielen  
Bezeugungen seiner hohen Gewogenheit schon  
bechret hatte / erkannte meine Barque unter un-  
zähllichen andern ; lieffe sie der Seinigen nähern /  
und redete mir so verbündlich zu / daß ich nach  
diesem nicht vermeinte / der Härte und Trotz  
eines seiner Officierer unterworffen zu seyn.

Allein weil dieses Exempel kein Nachdencken

dem Gemüte des Unterkönigs gemacht / so erzehlet ihm / daß der Kaiser / indem er nicht wolte / daß ich ihn weiter begleiten sollte / mich mit diesen letzten Worten zurücke geschickt / welche mir viel zu vorteilhaftig seyn / daß ich mich unterstehen sollte / das geringste darzu oder davon zu thun. Euer hohes Alter / sagte er zu mir / laßset euch nicht zu / mir weiter zu folgen ; ihr seyd nicht in dem Stand / die Mühseligkeiten einer Reise auszustehen ; ich befehle euch in euere Kirche zurück zu kehren / und daselbst den Rest euerer Tage in Friede zuzubringen. Wann der Unterkönig nicht allein diesen Frieden / durch lästerliche Befehle wider Gott / den ich anbede / zerstöret / sondern mich auch schmälich aus seiner Provinz hinaus jaget / so lasse ich euch urteilen / welcher von uns beyden sich dem Willen des Kaisers mehr offentlich widersetze.

Was die Taffeln anbelanget / in welche man das Gesetz Jesu Christi und seine Lehrsätze gegraben / da behüte mich Gott vor / daß ich so ruchlos sey / Feuer darein zu bringen. Der Unterkönig ist nichts destoweniger Herr / dieweil ich seiner Gewalt nicht widerstehen kan ; allein saget ihm / daß ehe er sich dessen entschlosse / er den Anfang an mir machen / und mich verbrennen müsse.

Der Unterkönig entschetzte sich über diese Unerschrockenheit des Missionairen / und unterstunde sich nicht etwas wider seine Person vorzunehmen. Er übergab aber diesen Handel vielen seiner untergebenen Mandarinern / welche Befehl hatten die-  
sen

sen Pater vor ihre Gerichte zu fordern / und ihn über alle Dinge zu beunruhigen / sonder ihm einen Augenblick zu Frieden zu lassen. Der Pater Intorcetta, welcher damals in eine Kranckheit gefallen / konte sich des erscheinens leichtlich entbrechen; allein er besorchte sich diese kostbare Zeit zu verlieren / welche ihm die göttliche Fürsorgung gegeben / den Namen Jesu Christi herrlich zu bekennen. Und indem er sich nicht entschliessen konte / in währen dem diesem ruhmwürdigen Streit zurücke zu weichen / ließ er sich vor seine Richter bringen; einerseits durch die Gewalt des Übels / welches er ausstunde / und noch vielmehr durch das Ansehen seiner verwüsteten Kirche beschwäret; anderseits aber von dem heiligen Geist / von welchem die Märtyrer gestärket werden / also aufgemuntert / daß von allen Mandarinen / die ihn befragten / kein einziger gewesen / welcher die Grösse seiner Herzhaftigkeit nicht bewundert hätte.

Also daß unerachtet der strengen Befehle des Unterköniges / ihm fast alle mit grosser Ehrerbietung begegneten: so gar / daß auch einer aus ihnen / bey voller Verhör / einen Gerichtsbeamten / welcher dem Pater unhöflich begegnet / grausam prügeln lassen; und hinzu gefüget; daß eine Anklagung einen nicht schuldig machen konte / und man durch Recht verurtheilet seyn müßte / wann man verdiente als ein Missethäter gehandelt zu werden.

Der Pater Intorcetta, weil er alsbald vorsah / daß die Verfolgung hefftig würde / schriebe an die Missionairen des Hofss / damit sie einige Hülfsmittel

mittel beyträgen. Der Käyser war damals in der Tartarey/also er sich mit der Jagd befaßigte; und bey ihm hielt sich der Pater Gerbillon (ein Franke von Geburt/ und einer von denen/welche der König nach Sina gesandt hatte / den der Prinz absonderlich liebte / und fast allezeit nahe bey sich hatte) auf: also daß ihm die Schreiben zugesendet wurden.

Dieser Pater vermeinte nicht / daß es nötig wäre / mit dem Käyser davon zu reden; sondern hielt es vor genug / eine Vorschrift von dem Prinzen *Sofan*, einem der mächtigsten Ministern des Reichs/ und seinem absonderlichen Freunde / auszumüttern: welcher alsobald an den Unterkönig, auf die nachdrücklichste Art schrieb. Er stellte ihm vor/ daß ein solches Verfahren/ wie das seinige/ ein wenig gewaltsam schiene / und von seiner gewöhnlichen Bescheidenheit und Klugheit sehr entfernt wäre: wir leben / gedachte er gegen ihm / in einer Zeit / welche eine grosse Gelindigkeit und Vorsichtigkeit erfordert. Der Käyser suchet alle Gelegenheit den Doctoren des Christlichen Gesetzes zu willen zu seyn; wie könnet ihr ihm gefallen / wenn ihr sie verfolget? glaubet mir/daß Exempel des Prinzen muß in unserm Gemüte mehr Nachdruck haben / als alle Urtheile der Gerichtshöfe: und die alte Befehle / welchen der Hoff selber nicht mehr folgen wil / müssen letzter Zeit nicht die Regul unsers Verfahrens seyn. Wann ihr den Missionairen Gunst erweist / so bedenkhet / daß ihr bey dem Käyser Dank verdienen werdet; und wenn mir vergönnet ist / die

dieser letztern wichtigen Ursach etwas beizufügen / so send versichert / daß ich aller guten Dienste ingedenck seyn werde / welche ihr auf meine Empfehlung ihnen erweisen werdet.

Der Prinz *Sofan* wird in dem Reich so hochgeachtet : entweder wegen der Ehre / die er / als ein nächster Verwandter des Kaisers / hat ; oder wegen seines Amts / als Oberhoffmeister ; oder wegen seines Ansehens und Geschlechtlichkeit : daß der Unterkönig von *Chequiam*, bey allen andern Begebenheiten / sich eine grosse Freude würde gemacht haben / wann er ein Schreiben von ihm empfangen ; und keinen Augenblick anstehen würde / ihn zu vergnügen ; allein seine Begierde hatte ihn verblindet / und der Verdruss / den er hatte / sich zu Hofe unmächtiger zu sehen / als ein frembder / trieb ihn dem Missionairen zu weisen / daß er zum wenigsten in seiner Provinz Herr wäre.

Er stienge demnach an / sich vieler Kirchen zu bemächtigen / welche er / nach dem er alle heilige Gedenckmal unserer Religion weggerissen hatte / den Gößen-Pfaffen übergab. Er erteilte noch viel strengere Befehle / als die ersten waren ; er bedrohte den Pater mit seinem Zorn / wenn er seine Heerde nicht verliesse ; er liesse viel Christen / welche als aufrichtige Bekännth thaten / bey dem Kopff nehmen. Einige von ihnen wurden in Gefängnisse geworffen / andere grausam gestrafft ; und kam es damals zu einer blutigen Verfolgung / durch die Marter / welche diese großmütige Befenner / wegen des Namens Jesu Christi / erlitten.

Unter denen / die sich sonderlich hervor thaten / liesse

liesse ein Arzt seinen Glauben insonderheit leuchten. Es gieng ihm empfindlichst zu Herzen/ daß er die Altäre des wahren Gottes geplündert / die Crucifixe zerbrochen / die heiligen Bilder dem Spott und der Gottlosigkeit der Abgöttischen unterworfen sehen mußte. Diese Schmach zu erfeszen/ und die Gläubige nicht ohne eusserliche Zeichen ihrer Religion zu lassen / teilte er einem irdlichen unter ihnen Bilder und Crucifixe aus. Er gieng mit diesen kostbaren Pfanden unsers Heils von Haus zu Haus; munterte die Schwachen auf/ und stärckte die Herkhaftigsten in dem Glauben: Entsetzet euch nicht für dem/ sagte er zu ihnen/ welcher seine schwache Gewalt nur gegen die Leiber ausüben kan. Fürchtet euch aber für dem großen Gott/welcher/ nachdem er euch das Leben genommen/ auch eure Seele mit dem ewigen Tod bestraffen kan: und leidet vielmehr alle Arten der Straffe/ als daß ihr sein heiliges Gesetz fahren lasset.

Der Mandarin, den diese Kühheit des Arzts verdross/ befahl/ daß er mit Ketten gebunden wurde: und nachdem er ihn für seinen Gerichtsstuhl schleppen lassen/und man Anstalt machte/ihn grausamer Weise zu prügeln/ wurffe sich sein Taufpate/ welcher mit vielen andern Christen herzugelauffen war/ zu den Füßen des Richters auf die Knie/ und bate ihn mit Thränen/ daß er ihm erlaubte / die Straffe vor seinen Paten auszustehen.

Dieser eifrige Arzt/welcher nichts als die Marter suchte/ware weit davon entsetzt/ daß er seinen Platz einem andern überlassen sollte / und verteidigte

digte denselben beständig; deswegen unter ihnen ein Streit entstande / über welchen sich die Engel verwunderten / und der der Christlichen Religion bey den Abgöttischen selbst ein Ansehen machte. Der Richter wurde hierüber bestürzt / und wandte sich gegen diese treffliche Bekenner Jesu Christi: Gehet / sagte er zu ihnen / diese Nötigung / die Straffe eures Verbrechens überzunehmen / verdienet einiges Nachsehen; ich erlasse sie euch; trachtet aber in Zukunft den Unter-König zu vergnügen / und den Befehlen des Königs mit mehrerer Sorgfalt zu gehorhamen.

Wann der Geist Gottes ein Herz einmal eingenommen hat / so seyn der Menschen Worte fast nicht fähig / es zu bewegen. Dieser eifrige Arzt / welchen die Vorstellung der Marter herzhafftiger gemacht / setzte die Übungen der Liebe fort / wie zuvor; und sein Eifer kam überal in einem solchen grossen Ruff / daß der Mandarin sich nicht mehr getraute / durch die Finger zu sehen. Er besunde sich auch durch die Verachtung / mit welcher er seine Bedrohungen zu belegen schiene / sehr beleidiget. Also daß er seinen Officirern Befehl erteilte / ihn zu ihm zu bringen / damit er exemplarisch abgestraffet würde.

Er ließ ihn / in seiner Gegenwart / in der That so grausam prügeln / daß die umstehende über die Strenge des Richters / und die Gedult dieses armen Christen / gleichmäßig bestürzt wurden. Nach dieser blutigen Vollstreckung / machten sich einige seiner Bluts-Freunde / welche zu diesem traurigen Anblick herzugelauffen waren / bereit / ihn in  
sein

sein Haus zu tragen. Allein er wolte schlechter Dings nach der Kirche geföhret seyn : und was vor Gewalt man auch brauchte/ ihn davon abzubringen/ hatte er doch noch so viel Stärke/ sich selbst durch vieler Christen Arme unterstützet/ dahin zu schleppen. Er kame dahin in seinem Blut gebadet / und nachdem er sich zu Füßen des Altars niedergeworffen/ sagte er : Herr/ ihr seyd heute Zeuge/ daß ich euer heiliges Geseze aller Süßigkeit des Lebens verziehe; ich komme nicht recht von euch zu begehren/ über das Blut/ das eure Feinde vergossen haben / sondern dasjenige/ so mir übrig ist/ euch darzubieten : ich verdiente nicht/wegen einer so schönen Ursache zu sterben; allein ihr / mein Gott/ ihr verdienet das vollkommene Dpffer meines Lebens wol. Nachgehends wandte er sich gegen den P. Intorcetta, welcher ihn zu trösten begunzte. Ach mein Pater, antwortete er / ich würde ietzo auf dem Gipffel meiner Freude seyn / wann mein Eifer/ und nicht meine Sünde / mir diese geringe Straffe zugezogen hätte.

Dieses/ und viel andere Exempel / welche ich nicht erzehle/ giengen den Abgöttischen so zu Herzen/ daß sich viele unter ihnen entschlossen / die Christliche Religion anzunehmen : indem sie sich versicherten/ daß dergleichen/ der verderbten Natur so widerwärtiges / beginnen / weder aus einer anordenlichen Begierde/ noch einem Irrtum entstehen könne.

Unter denen/ welche der heilige Geist gerühret/ waren drey / welche des jenigen Glaubens voll

voll zu seyn schienen/ der vor diesem/ in der ersten Kirche/ fast eben so viel Märtyrer/ als Gläubige/ gemacht hat. Sie waren jung/ wolgestalt/ von gutem Herkommen/ und absonderlich wegen ihres Standes verbunden/ dem Abschen des Unterkönigs blindlings zu folgen. Unterdessen/ weil sie ihr zeitliches Glück vor nichts achteten/ verlangten sie öffentlich die Tauffe.

Der Pater, damit er den Glauben dieser eifrigen neuen Christen prüfen möchte/ verbielte ihnen nichts von dem/ das sie stultig hätte machen können: er stellte ihnen vor die Strenge der Befehle; den Zorn des Unterköniges; den Untergang/ den sie über ihre Häuser ziehen würden; die Gefahr ihre Güter/ Ehre/ und eigenes Leben zu verlieren/wol vor. Allein alle diese Betrachtungen dieneten zu nichts/ als sie noch mehr aufzumuntern. Also daß sie/nach einer sehr langen Probe/ zu unsern heiligen Geheimnissen eingeweyhet wurden/ und des Creuzes Jesu Christi sich theilhaftig machten. Ihre Bekehrung stärckte die schwachen/ und tröstete den P. Intorcetta über dem übel/ welches die Verfolgung seiner Kirche albereit zugefüget hatte.

Allein der Unterkönig wurde so viel mehr entrüstet/ weil er damals die Freyheit nicht gänzlich hatte/ seinen Unwillen darüber zu bezengen. Dann eben zu der Zeit/ wurden ihm zwey Schreiben von dem Prinz *Sosan* zugestellet. Eines gehörte von dem Pater Intorcetta; das andere/ welches an ihn selbst lautete/ war voll Verweises/ daß er so wenig auf des Prinzen Empfehlung zu geben schiene:

Jch

Ich hatte bisher nicht geglaubet / schrieb er ihm / daß ihr denen übelgesinnten Leuten zu Gefallen / welche euer Gemüte / wider die Christen aufgereizet / den Rath / welchen ich euch gabe / in den Wind würdet geschlagen haben. Ich habe mich / als ein Freund / bemühet / euch eine bessere Meinung bezubringen. Überleget es noch einmal / und bedencket / daß ich es seye / der mit euch redet. Ich erwarte von eurer Freundschaft dreyerley. Erstlich / daß ihr dem Pater Intorcetta den Brieff / welchen ich ihm geschrieben habe / selbst zustellet. Zum andern / daß ihr diesen Pater solcher Gestalt befriediget / daß er Ursach habe / eure gute Dienste / die ihr ihm thun werdet / zu loben / und dessen mir selbst Zeugniß gebe. Drittens / daß ihr hinfort weder die Missionairen / noch die Christen / mehr beunruhiget. Im übrigen ist es mir leid / daß ich genötiget bin worden / euch von dieser Materie so oft zu schreiben. Wann ihr in Zukunft euer Bezeigen verändert / so werde ich euch Danck zu sagen / zum dritten mal schreiben. Wann aber euer ungestümes Verfahren fortwähren wird / so ist dieses der letzte Brieff / den ich euch schreibe.

Damals gereuete den Unterkönig seine erste Wege. Er war nichts destoweniger so sehr verwickelt / daß er nicht vermeinte mit Ehren zurück zu treten zu können. Er machte sich insonderheit schwär / sich um die Freundschaft eines Missionairen zu bewerben / welchem er offentlich mit der höchsten Verachtung begegnet war. Allein weil er das Mißfallen des Prinzen *Sosan* , als des mächtigsten  
und

und ansehnlichsten Ministre des Reichs / besurchte; nahm er sich einer seits vor / es bey dem bewenden zu lassen / was er allbereit wider die Christen gethan / sonder die Sache weiter zu verfolgen; anderseits einen seiner Officirer nach Peking zu senden / um sich bey dem Prinzen zu entschuldigen.

Unterdessen berichtete der Pater Intorcetta, welcher von den Brieffen / die der Unterkönig empfangen hatte / geheime Nachricht hatte / die Missionairen am Hof / von der schlechten Wirkung / welche sie gehabt: also daß sich endlich die Pares entschlossen / dem Kaysers davon zu sagen. Im Fall der Prinz *Sosan* selbst dieser Meinung beypflichtete. Sie erzählten ihm also / was zu Ham-chéou vorgienge: die Hartnäckigkeit des Unterköniges; die Bekümmerniß des Pater Intorcetta; und die Gefahr / in welcher sich seine Kirche befand / deren Untergang unfehlbar den Untergang aller Missionen des Reichs nach sich ziehen würde. Dieweil alle eure Bemühungen / Herr / fügten sie hinzu / vergebens seyn / so kan nichts / wie es scheint / die Gewalthätigkeit dieses hartnäckigen Mandarins hemmen / als die Macht des Kaysers: allein wir würden unser eigen Interesse und welches uns noch viel mehr zu Herzen gehet / der Erkantlichkeit / welche wir gegen alle eure Güte zu haben verpflichtet seyn / Abbruch thun / wann wir uns durch ein ander Absehen / als das euri-ge / leiten lieffen.

Dem Prinzen / welcher albereit durch das Bezeigen des Unterköniges beleidiget worden / war diese Entdeckung nicht zu wider / und hielt er dar-

darvor / daß er Gelegenheit gefunden hätte / sich seines Orts zu rächen. Nachdem also die Patres ihrer seits diesen wichtigen Handel / auf welchem entweder die beständige Feststellung / oder der gänzliche Untergang der Religion bestünde / Gott befohlen hatten / begaben sie sich nach Hofe / den 21 December des 1691sten Jahres / und baten um Verhör.

Der Kaysler ordnete einige seiner vertrauten Verschnittenen ab / zu vernehmen / was sie verlangten. Die Patres erzählten ihm anfangs / das unerträgliche Verfahren des Unterköniges zu Hamtchéou, so wol gegen die Missionairen / als die Christen in seinem Gebiete. Sie fügten hinzu / daß sie solches eine lange Zeit her / ohne einjige darüber geführte Klage / vertragen hätten ; in Betrachtung / daß vielleicht ihre Gedult sein Gemüt besänftigen könnte : allein / weil das Ubel von Tag zu Tag zunahm / ohne Hoffnung eines Hülfsmittels ; so kämen sie sich zu den Füßen des Kaysers / als zu der ordenlichen Freystadt der untergedrückten Unschuldigen / nieder zu werffen / und unterthänigst zu bitten / daß sie ihren Brüdern in den Provinzen diesen glückseligen Frieden geben wolten / welchen sie selbst zu Peking, im Angesicht / und unter dem Schutz seiner Majestät / genöthen.

Der Kaysler / dem diese Rede vorgetragen wurde / wolte die Standhaftigkeit der Patrum auf die Probe setzen / und gab ihnen eine nicht sonders günstige Antwort : allein weil sie nicht unterließen / das Unglück vorzustellen / in welches sie diese Gleichgelaßtheit des Prinzen stürken würde ; sandte

er

er andere Verschnittene / ihnen zu erkennen zu geben / daß er sich verwunderte / sie wegen der Christlichen Religion so hartnäckigt zu sehen. Ist es möglich / ließe er ihnen sagen / daß ihr allezeit zu thun habt mit einer Welt / in welcher ihr noch nicht seyd ; und diejenige fast vor nichts achtet / in welcher ihr gegenwärtig lebet ? glaubet mir / ein jedes Ding hat seine Zeit : gebrauchet dasjenige / das euch der Himmel in die Hände giebt / und stellet alle diese Sorgen / welche vor niemand / als die Todten dienen / biß nach diesem Leben aus. Was mich betrifft / sagte er scherzend hinzu / nehme ich mich aller dieser Händel der andern Welt fast gar nicht an / und mache mir keine Mühe / alle Sachen dieser unsichtbaren Geister zu entscheiden.

Damals wurffen sich die Patres, von Schmerzen übernommen / mit Vergießung vieler Thränen / zur Erde. Sie beschwuren die Verschnittene / dem Kaiser den traurigen Zustand / in welchen sie gebracht wären / zu erzählen. Es wäre das erste mal / sagten sie / daß dieser große Prinz unschuldige verliesse / und gegen unser weinen sich unempfindlich bezeigte : Geschiehet es deswegen / weil wir unnütze frembde seyn / daß er uns auf diese Art begegnet ? zum wenigsten / Meine Herren / saget ihm / daß der Gott des Himmels und der Erden / vor welchen wir streiten / und welchem er selbst alle seine Hoheit schuldig ist / wol verdiene / daß er seine Macht zu seiner Erkenntniß anwende ; und seine Gerechtigkeit / die

jenige zu bestraffen / welche ihm in der Person seiner Diener Gewalt anthun.

Endlich konte dieser gute Prinz / aus Mitleiden bemogen / nach allen diesen Prüfungen / seine wahrhaftige Meinung nicht länger verhehlen. Er schickte also an die Patres, welche alle Tage an einer Pforte des Palasts auf der Erden lagen / einen Cammerjuncker / und ließ ihnen sagen : daß ihm das Verfahren des Unterköniges von Hamchéou nicht gefiele / und daß er aus Liebe zu ihnen / seiner ungerechten Verfolgung gern ein Ende machen wolte : daß im übrigen / hierzu glücklich zu gelangen / zweene Wege wären. Der erste / daß dem Unterkönig ein geheimer Befehl zugeschieket würde / das zugesügte übel also fort zu ersetzen : und daß dieser wiewol nicht so scheinbare Weg / der leichteste und sicherste wäre. Der andere / daß sie eine Bittschriff übergeben / und von den Gerichtshöfen ein geneigtes Urtheil vor alle Missionairen erhielten : welches allen Streit auß zukünftige aufheben würde. Daß sie also unter sich darauf bedacht seyn möchten / welches / gestalten ieszigen Umständen nach / das dienlichste wäre ; und wann sie die Gründe eines und andern Theils wol überleget / des andern Tags wiederkommen solten / ihm ihre letzte Entschliessung zu eröffnen.

Die Patres bezeugten dem Käyser also fort ihre unterthänigste Erkänntniß / durch das gewöhnliche Niederfallen / und giengen voller Hoffnung eines grossen und glücklichen Fortgangs / allein sehr ungewiß / welchen Theil sie erwählen solten / wieder nach hauß. Ete

Sie betrachteten eines theils die Gefahr/ die sie hätten/waß sie ihre Sachen in die Hände des Raths *Lipou*, welcher sich allezeit wider die Christliche Religion erkläret/ stellten; der vielleicht keine bessere Gelegenheit hätte/ alle alte Beschuldigungen/ so die Zeit schiene eingeschliffert zu haben/wieder aufzuwecken: Und daß die in den Provinzen neulich festgesetzte Missionairen/welche man bißher vor dem Hof verborgen gehalten/ würden genöthiget werden/ aus Sina zurücke zu kehren/ oder alle Missionen fahren zu lassen: Daß zum wenigsten das Vornehmen derjenigen/ welche neue Kirchen gebauet/ und wider das ausdrückliche Verbot der Parlemeute/ eine grosse Anzahl Abgötter befehret hatten/genug wäre/den Unterkönig zu *Ham-chéou* zu rechtfertigen; daß endlich die Sachen durch die Arglistigkeit unserer Feinde/ und die geheime Ausschläge der *Bonsier*, einen solchen Ausgang gewinnen könnten/ daß wir/ an statt das Feuer einer absonderlichen Verfolgung/ wie wir uns einbilden mögten/ anzulesehen/ eine allgemeine Feuerbrunn in dem Reich anzünden dürften/ welche sich nicht anderst/ als durch die gänzlichliche Verwüstung des Christentums/ endigen mögte.

Diesen/ wiewol an sich selbst sehr starcken und wichtigen Gründen/ hielten nichts desto weniger nachfolgende Betrachtungen die Gegenwage. So grossen Schus auch die Kaiser bißher denen Missionairen erteilet/ so hätte man dennoch erfahren/ daß derselbe nicht zulänglich gewesen/ die Mandarinen der Provinzen anzuhalten/ daß sie den Christen gewogen gewesen wären; und daß

N

sich

sich ein grosser Theil derselben befinde / welche / weil sie wider uns eingenommen / (entweder durch die allgemeine Verachtung / so die Sinesische Auserziehung insgemein wider die Ausländische eingebebet; oder durch die Verleumdung der Bonier; oder auch durch einen falschen Eifer vor die gemeine Wolfart / darzu bewogen) ein gut Werk draus machen / und oftmals in wenig Tagen die Arbeit vieler Jahre zu nichte machten.

Dergleichen absonderliche Verfolgungen / wären um so viel mehr zu befürchten / weil sie unsern heimlichen Feinden Gelegenheit geben könnten / sich offentlich wider uns zu erklären / und eine starke Partey zu machen; welche insgemein von dem vollgewaltigen Hof der Gebräuche unterstützt würde / als welcher allezeit die Gelegenheiten / die sich hervor thun / in acht nähme / den Lauff der ausländischen Neuerungen zu hemmen. Also daß / wann in den bösen Zeiten die Käyser nicht / durch eine absonderliche göttliche Fürsorgung / uns ihrer Wohlwogenheit gewürdiget hätten / das Christenthum schon vorlängst in Sina würde ausgerottet; und vielleicht dessen Gedächtniß gegenwärtig ganz erloschen seyn.

Man erwoge demnach / daß vielleicht der Hof uns nicht allezeit so wol geneigt seyn würde; daß man in einem Augenblick die Gnade des Kayfers verlieren; oder welches noch viel gefährlicher wäre / seinen Zorn über sich ziehen könnte: daß bey der Unbeständigkeit des Zustandes / in welchem sich die Christliche Religion befände / die geringste Widersetzung der Mandarinen das Volk dargegen aufzur-

aufzuwiegeln genug wäre; und daß die Grossen selbst sich nicht unterstehen würden / sich vor dieselbe zu erklären / oder zu bekehren; aus Furcht / daß sie dereinst denen Parlamenten / wegen ihrer Befehring / Rede und Antwort zu geben hätten; welcher wegen man sie vielleicht eines Lasters beschuldigen möchte.

Im Gegenteil / wann das Christliche Geseze durch ein öffendliches Mandat einmal gebilliget wäre / so könnte in Zukunft dessen Befestigung nichts beunruhigen. Dieweil dieselbige den Abgöttischen weniger verhaßt seyn würde / wann die Christen sie öffendlich bekenneten; und endlich die neuen Missionairen in dieses weite Feld des Evangelii frey eingingen / und ohne einiget Widersprechen dieses heilige Wort aussäeten / welches damals hundertfältige Frucht brachte.

Die blosse Hoffnung eines solchen grossen Nutzens / brachte die Patres dahin / diesen letzten Weg zu versuchen: um so viel desto mehr / weil sie nicht glaubten / zukünftig einige erwünschtere Gelegenheit zu bekommen / einen glücklichen Ausgang hierinnen zu erhalten. Die Gedächtniß der nachdrücklichen Dienste / welche der P. Verbiest dem Staat geleistet / war noch ganz frisch. Der Kaiser hatte bezeuget / wie hoch er den Entschluß des P. Grimaldi, der ein Italiener / achtete / welchen er aus Liebe zu ihm gefasset / über Meer zu gehen / und eine sehr lange und sehr mühselige Reise anzutreten. Der P. Thomas, ein Niederländer / war damals mit einem unverdrossenen Eifer in dem Gerichte der Mathematick beschäftigt; in welchem

er das Ansehen eines gelährten Mannes / und eines sehr heiligen Missionairen erlangt hatte. Der P. Pereira, ein Portugiese / arbeitete seines theils / von langer Zeit her / an vielen Instrumenten / und verschiedenen Maschinen / welche dem Prinzen einen grossen Gefallen machten. Allein das / welches uns sein Gemüt vollkommen gewonnen / war der Friede / welchen der P. Gerbillon, drehundert Meilen von P-kin, zwischen den Sinesern und Moscowitern zum Schluß brachte. Der Prinz *Sofan*, der nächste Blutsfreund des Käyfers / und Bevollmächtigter hierzu / war von seinem Eifer eingenommen / und breitete überall aus / daß diese Handlung ohne ihn sich zum Vorteil des Reichs nicht würde geendigt haben. Er hat auf diese Art mit dem Käyser hiervon geredet / und ihm von der Zeit an / eine Hochachtung und Gewogenheit gegen diesen Pater beygebracht / welche nachgehends grösser worden / als wir hätten hoffen können. Über dieses hatte sich eben dieser Pater, mit dem P. Bouvet, welche alle beyde Franzosen / und von der Zahl der jenigen seyn / die der König in dem 1685sten Jahr nach Sina gesandt / von vielen Jahren her darauf gelegt / den Käyser in der Mathematik und Welt-Weisheit zu unterrichten / und dieses mit einem solchen Fortgang / daß er diesen Materien obzuliegen nicht müde werden konnte.

Allein weil diese eysrige Missionairen sich versicherten / daß menschliche Hülffe / wann es um die Religion zu thun / gar nichts nütze wäre / wann Gott nicht selbst das ganze Werk heimlich führte: machten sie den Anfang / durch Anrufung der Allmacht

macht desselben / dem nichts widerstehen kan. Sie schütteten ihr Herz vor ihm aus / und redeten ihn mit eben dem Vertrauen an / welches vormals die Judith zu ihrem Vorhaben aufgemuntert hat. Strecke / Herr / strecke heute deinen Arm uns zu gut aus / wie du vor diesem gethan hast / und zerstöre alle Verhinderungen / welche die Bosheit unserer Feinde uns entgegen gesetzt. Daß diejenige / die sich gerühmet / daß sie deine Tempel zerstören könnten ; welche albereit deine Altäre entheiligen / und die Hütten deines Namens verunreiniget haben / iekund erfahren / daß alle ihre Macht vor dir / nichts als Eitelkeit / und Unmacht seye. Gib uns / Herr / diejenige heilige Worte in unsern Mund / und erfülle unsere Herzen mit denjenigen klugen Rathschlägen / welche der Wahrheit den Sieg allezeit zu wege bringen ; damit dein Hauß / welches von so vielen Jahren her gewancket hat / ietzo unbeweglich befestiget werde / und alle Völcker endlich erkennen / daß du der wahre Gott seyest / und man außer dir keinen andern suchen muß. \*

Nach diesem brünstlaen Gebet stellten sie dem Kaiser ingebekm die Bittschrift zu / welche ihm nachgehends offentlich überreicht werden sollte. Er las sie durch / und weil er dasjenige nicht darin funde / welches am fähigsten war / die Gemüther der Sineser zu bewegen (dann man hatte sich an das gehalten / was die Heiligkeit und Wahrheit

N 3

der

\* Im Buch Judith / c. IX.

der Christlichen Religion betrafte) fertig machte er selber eine andere / in Tartarischer Sprache; welche er den Patribus zuschickte / und ihnen dennoch die Freyheit ließe / davon oder darzu zu thun / was sie dienlich erachten würden.

In Wahrheit / so wenig man sich Gedanken gemacht hat / über den absonderlichen Character der Sinesischen Käyser; so hat man sich doch nicht genug verwundern können / daß dieser letzte sich von dem Gipfel seiner Hoheit und Ansehens / welche er sonst durchgehends / auch so gar gegen die größte Prinzen in acht nimt / so willig herunter gelassen / und mit den schlechten Missionairen so gemein worden. Wann man betrachtet / mit welcher Manier er aller Stücke ihrer Angelegenheiten sich annimt / wie er mit ihnen redet / wie er ihnen begegnet; muß man nicht sagen / daß er eine Privat-Person seye / welche ihres Freundes bestes beobachtet? Unterdessen ist er einer der größten Könige von der Welt / der alles unternimt / einige Ausländer zu vergnügen / auch selbst mit Hindansetzung der höchsten Grundgesetze des Staats.

Allein mit einem Wort / es ist kein Wunder / daß der Gott / welcher seine Religion zu bestätigen / sich selbst so tief gedemüthiget / daß er sich dem Menschen gleich gemacht; manchmalen die größte Prinzen der Welt nöthiget / sich ihrer Majestät / und natürlichen Hochmuths zu eussern / um an diesem großen Werck mit zu arbeiten. Dann gewislich / was für Mühe wir angewendet haben / dieses Prinzen Gunst zu gewinnen; so müssen wir doch hierbey vornemlich die Krafft der göttlichen Gnade

de erkennen. Es ist die allmächtige Stimme des Herrn / welcher allein / mit der Schrift zu reden / die Cedern zerbrechen / und die Berge der Wüsten erschüttern ; das ist / die Grossen der Welt demütigen / und ihren Herzen alle Bewegungen / die ihm gefallen / eingeben kan.

Indem dieses alles zu Peking vorgienge / war der Unterkönig zu Ham-chéou , welcher Zeit hatte / seinem Verfahren nachzudencken / in seiner Provinz nicht ruhig. Das Ansehen des Prinzen *Sosan* verwirrte ihn ; und befürchtet er vornemlich sein rechtmäßiges Mißfallen. Ihn zu besänftigen / nahm er sich vor / einen seiner Officirer an ihn abzuschicken / unter dem Vorwand / sich bey ihm zu rechtfertigen ; in der That aber / die vornehmste Mandarinen von *Lipou* wider die Missionairen aufzuregeln / im Fall er einige Gelegenheit darzu finden würde.

Dieser Officirer kam eben zu der Zeit nach Hofe. Allein der Prinz *Sosan* wolte ihn nicht einmal hören / und wies ihn hart von sich / sagend : Er verwunderte sich sehr / daß sein Herr so wenig Werck von den Personen machte / welche der Kaiser mit seiner Gewogenheit ehrete / und die er mit einem solchen Vertrauen zu seinem Dienst gebrauchte.

Was ihre Angelegenheit betrifft / fügte er hinzu / habe ich keinen andern Anteil daran / als welchen der Prinz selbst willig nimt. Diese Patres haben ihn um seinen Schutz angeflehet / und er kan ihnen wol Recht widerfahren lassen / ohne daß ich mich drein mienne. Im übrigen / daß ich vor sie geschrieben / ist am wenigsten da-

rum geschehen / ihnen einen Gefallen zu erweisen ; sondern dem Unterkönig hierdurch ein Zeichen meiner Freundschaft zu geben ; indem ich ihn von dem Fall zurücke gezogen / in welchen er sich unvorsichtig gestürzet.

Über diesen Antwort wurde dieser Officier dergestalt besürzt / daß er / sonder einiges anderes Vornehmen / also bald nach *Ham-chéou* zurück kehrte / und seinem Herrn von dem unglücklichen Ausgang seines aufgetragenen Befehls Bericht erteilte. Die Patres, die davon Wind bekommen / erkannten hieraus / daß hierbey keine Zeit zu verlieren wäre / und man sich der guten Neigung des Prinzen *Sofan* unverzüglich bedienen müste. Also giengen sie / am Tage der Reinigung Maria / nach Hofe / und übergaben dem Kaiser mit gewöhnlichen Ceremonien die Bittschrift / welche er selbst aufgesetzt hatte / deren Übersetzung Sie hier vernehmen können.

SIRE, wir tragen euerer Majestät / mit der vollkommensten Unterwerfung und tieffstem Respekt, dessen wir fähig seyn / den Anfang / das Ende / und die Ursachen unserer unterthönigsten Bitte vor / in Hoffnung / sie werden dieselbige mit eben der Klugheit / welche alle ihre Handlungen begleitet / und der Wolgewogenheit / mit welcher sie uns zu würdigen gewohnet seyn / willig anhören.

In dem neunten Monats - Monat / hat uns der Pater Intorcetta, euerer Majestät Untertaner / welcher seinen Aufenthalt in der Stadt *Ham-chéou* hat / zu erkennen gegeben / daß der Unter:

Unterfönig den Mandarinen seiner Provinz Befehl gegeben / die Tempel der Christen nieder zu reissen / und die Drucktafeln zu verbrennen / auf welche alle Bücher unserer Religion gegraben seyn. Über dieses hat er offentlich vorgegeben / daß unsere Lehre falsch und gefährlich / folgbar in dem Reich nicht zu dulden sey. Er hat noch vielmehr andere Dinge hinzu gefüget / die uns höchst nachtheilig seyn.

Über dieser Zeitung / Sire, darüber wir von Furcht umgeben / und mit dem empfindlichsten Schmerzen eingenommen seyn / haben wir uns verbunden erachtet / zu eurer Majestät / als zu dem allgemeinen Vater aller angefochtenen / Zuflucht zu nehmen / und ihnen den jämmerlichen Zustand / in welchen wir geraten seyn / vorzutragen : dann ohne ihren Schutz / ist uns unmöglich unserer Feinde Hinterlist zu entgehen / und den tödlichen Streich abzuwenden / mit welchem sie uns bedrohen.

Es ist hierbey / Sire, indem wir vor den Füßen eurer Majestät erschienen seyn / unser Trost / daß wir sehen / mit welcher Klugheit sie alle Teile ihres Reichs bewegen / nicht anders / als wann dieses ein Leib / und jene dessen Seele wäre : und mit welcher Gleichgelassenheit sie die Angelegenheiten eines jeden / ohne Ansehung der Person / einrichten ; also daß sie nicht ruhen würde / wann sie einen einigen ihrer Unterthanen mit Unrecht untergedrückt / oder auch der Würde und Belohnung / welche er verdienet / beraubet zu seyn wüßte.

Ihr übertreffet / Sire, die gröffteste Könige eurer Vorfahren / welche zu ihrer Zeit in Sina die falsche Religionen zugelassen haben. Dann ihr liebet die Wahrheit allein / und billiget keine Lügen. Und deswegen habt ihr bey Besuchung eurer Provinz / tausend Zeichen eurer Königlichen Gewogenheit denen Europäischen Missionairen / welche ihr unterwegs angetroffen / erteilet : als wann ihr hierdurch höttet bezeugen wollen / daß ihr ihr Geseze hoch achtet / und wol zu frieden wäret / daß sie solches in eurem Staat einführten. Was wir hier sagen / ist am Tag / und durchgehends in dem ganzen Reich bekant.

Als wir demnach gesehen / daß der Unterthänig zu *Ham chéou* mit unserer Christlichen Religion / als mit einer falschen und gefährlichen / umgegangen ; und vernommen / daß er alle seine Gewalt anwende / sie zu vertilgen / wie können wir unseren gerechten Schmerzen bey uns behalten / und eurer Majestät das jenige nicht eröffnen / was wir ausstehen.

Es ist nicht das erste mal / Sire, daß man uns ohne Ursach verfolget hat. Vor diesem hat der Pater Adam Schall / euer Unterthänig / von ungener Gnade eurer Vorfahren überhufft / dem ganzen Hof zu erkennen gegeben / daß die Reguln des Himmelslauffs / von den alten Sternkundigen Sinesern gefeket / gantz falsch wären ; und andere vorgestellet / welche mit den Sternen vollkommen überein kamen. Diese hat man gebilliget / und sie mit gutem Fortgang

gang gebraucher; also daß diese Veränderung wieder eine Ordnung ins Reich gebracht. Euere Majestät ist dasjenige bekant / was sich damals zu Peking zugetragen; und uns erlaubt / uns dessen zu erinnern / dieweil es lauter Gnade ist / was wir aldar empfangen haben.

Allein was hat dieser Pater, wegen dieser abgestellten Irrtümer / durch die Verleumdungen seiner Feinde nachgehends nicht ausgestanden. *Tam - quam - sien*, und sein Anhang / klagten ihn wegen vieler Verbrechen / unter dem Vorwand einer Neuerung / fälschlich an: als wann seine neue Sternkunst mit dem Himmel nicht überein käme. Er ist gestorben / sonder daß er sich damals hätte rechtfertigen können: Allein euere Majestät haben den Pater verbiest an seine Stelle gesetzt / und mit so viel Gnade überhäuffet / daß das Leben dieses Paters viel zu kurz / und seine Reden viel zu schwach gewesen / die Größe seiner Erkantigkeit der ganken Welt zu erkennen zu geben. Er hat nichts desto weniger alle Wolthaten tieff zu Herzen genommen; und damit er nicht ganz und gar undankbar wäre / mehr als zwanzig Jahr angewendet / alle Art Bücher zu dem gemeinen Nutzen / in der Stern- und Rechenkunst / in der Music und Weltweisheit / zu verfertigen; welche annoch zu Jose / mit vielen andern / vorhanden seyn / an denen man die letzte Hand anzulegen / keine Zeit gehabt.

Allein / weil euere Majestät in diesen obsonderlichen Dingen vollkommen unterrichtet seyn /

unterstehen wir uns nicht / Ihnen durch eine längere Rede ferner beschwärllich zu seyn. Wir bitten sie allein zu betrachten / daß alles dieses nicht genug ist / uns die Günst und Vertrauen des Volcks zu zuziehen. Wann das Gesetz / welches wir predigen / wie man uns dessen beschuldiget / falsch und gefährlich ist ; wie ist / Sire , das Verfahren der Prinzen zu entschuldigen / die uns mit ihrer Hochachtung verehret haben ?

Unter dessen / daß wir ihrer Vorfahren geschweigen / hat euere Majestät selber dergestalt auf unsere Treue Rechnung gemacht / daß sie dem Pater Verbiest Befehl erteilet / Stücke von einer neuen Art zu gießen / einem gefährlichen Krieg ein Ende zu machen. Sie hat den Pater Grimaldi , über die weite Meere des Oceans / mit Schreiben / und dem Siegel des höchsten Kriegsraths / in Moscovien zu gehen gemüßiget. Sie haben zu mehr malen die Patres Pereira und Gerbillon , in wichtigen Geschäften / in die eufferste Tartarey geschicket. Nichts destoweniger wissen euere Majestät wol / daß die jenige / welche sich durch die Grundsätze einer falschen Religion leiten lassen / nicht gewohnet seyn / ihrem Prinzen treulich zu dienen. Sie verlassen sie fast allezeit wegen ihrer eigenen Begierden / und suchen nichts / als ihren absonderlichen Nutzen.

Wann wir demnach unsere Pflicht richtig beobachtet ; wann wir bißher allezeit die gemeine Wolfart gesucht : so ist es klar / daß dieser Eifer aus einem wolgesintten / und einer Hochachtung /

achtung / Verehrung / und (wann es uns also zu reden erlaubet ist) ungerne meine Liebe gegen die Person eurer Majestät vollem Herzen herkomme : wann in Gegenteil dieses Herz aufhörte euch ergeben zu seyn / so würde es / von dem an / der rechten Vernunft / einem redlichen Sinn / und aller menschlichen Empfindlichkeit entgegen seyn.

Dieses voraus gesetzt / Sire, bitten wir euch / unterthänigst zu beherzigen / daß nach überstandnen Mühseligkeiten einer langen Reise / wir endlich in eurem Reich angelanget seyn ; nicht mit einem Gemüthe / von Hochmut und Begierden / welche hierinnen insgemein andere Menschen leiten ; sondern mit einem brennenden Verlangen / eurem Volk die einige ware Religion zu predigen.

Und in Wahrheit / als wir das erste mal alhier erschienen / hat man uns mit viel Zeichen einer Hochachtung empfangen ; welches wir allbereit zum offtern gerühmet / und nicht off genug wiederholten können. Im zehenden Jahr Chun-tchi, hat man uns die Oberaufsicht über die Mathematik anvertrauet ; in dem vierzehenden Jahr derselben Regierung / hat man uns erlaubt eine Kirche zu Pekin zu bauen ; und der Kaiser selbst hat uns / aus eignem guten Willen / einen absonderlichen Ort zu unserer Begräbniß angewiesen. In dem 27sten Jahr eurer glorwürdigen Regierung / haben euere Majestät die Gedächtniß des Pater Verbiest nicht allein mit neuen Ehrentiteln / sondern auch

N 7

durch

durch die Besorgung / welche sie übernommen /  
ihm die letzte Ehrbezeugung / mit einer fast kö-  
niglichen Pracht abzustatten / beehret. Kurz  
hernach haben sie eine Wohnung und Lehrmei-  
ster den neuen Französischen Missionairen / zu  
desto leichter Erlernung der Tartarischen  
Sprache / angewiesen. Mit einem Wort / sie  
scheinen mit ihrem Bezeigen so vergnügt zu  
seyn / daß sie ihrer Cantzley die Dienste / welche  
sie dem Staat in ihren Tartarischen Reisen / und  
Handlungen mit den Moscovitern / geleistet /  
einverleiben lassen. Was vor ein Glück und  
Ruhm ist es uns / Sire, vor fähig gehalten zu wer-  
den / einem solchen grossen Prinzen zu dienen!

Weil uns dann euere Majestät / welche diese  
grosse Monarchie so klug regieret / würdig acht-  
tet / mit solchem Vertrauen zu gebrauchen / wie  
kan sich ein Mandarin allein so gar ungereimt  
finden lassen / einem unserer Brüder die Ver-  
günstigung in seiner Provinz zu leben / abzu-  
schlagen? In Wahrheit / Sire, man kan den Zu-  
stand dieses guten Alten nicht genug beweinen /  
welcher in einem kleinen Winkel der Erden / um  
so viel Platz / als er bedarff / damit er den Über-  
rest seiner Tage in Ruhe zubringen möge / de-  
mütig bittet / und solches nicht erhalten kan.

Deßwegen geschiehet es / Sire, daß wir alle /  
als unterthönigste Knechte euerer Majestät / die  
wir hier gleichsam als verlassene Wäysen seyn /  
niemand zu schaden begehren / und selbst alle  
Rechtshändel / allen Zanck / und den geringsten  
Streit vermeiden / sie ansehen / unsere Sache  
mit

mit solcher billichen Empfindlichkeit / der sie so gewohnet seyn / zur Hand zu nehmen. Traget / Sre, einiges Mitleiden gegen solche Personen / welche kein Laster begangen haben ; und wann euere Majestät / nachdem sie sich unsers Lebens haben berichten lassen / in der That befinden / daß wir unschuldig seyn ; so ersuchen wir / dem ganzen Reich durch ein offentliches Mandat das Urtheil zu erkennen zu geben / welches sie über unsere Sitten und Lehre gefällt werden haben : Diese Gnade zu erhalten / nehmen wir die Freyheit / ihr diese Bittschriefft zu überreichen. Unter dessen werden die Missionairen / ihre Unterthanen / in Furcht und mit einer vollkommenen Unterwerffung / dasjenige abwarten / was sie hierunter zu verordnen beliebt werden. In dem 30sten Jahr der Regierung *Chambi*, am dem 16 Tag des 12ten Monden Monats.

Der Käyser empfienq diese Bittschriefft / und übergab sie den 18 desselben Monats dem Hofgerichte der Sbräuche ; mit Befehl / dieselbe zu untersuchen / und ihm auß baldeste ihren Bericht davon zu erteilen. Allein weil alle Hofgerichte in Sina fast um diese Zeit / biß auf den 15den Tag des ersten Monats / des folgenden Jahres / geschlossen werden ; konte der Rath *Lipou* nicht antworten / als den 18 desselben Monats. Im übrigen / war dessen Bericht dem Absehen des Käysers / und dem Interesse der Missionairen / höchst entgegen.

Dann die Mandarinen / nachdem sie die alten Befehle / wider die Christliche Religion / nach der Länge erzehlet / beschlossen / daß dieser Handel kei-

ne

ne weitere Untersuchung erforderte; und man sich an die ersten Ordnungen der Parlemeute / und Hofgerichte halten müste: welche den eingebornen des Landes bey harter Straffe verböten / das neue Befehl der Europäer anzunehmen: Daß sie unterdessen vor gut ansähen / die Kirche der Stadt Ham-chéou zu erhalten / und den Mandarinen dieser Provinz anzubefehlen / daß sie die Christliche Religion nicht mit den aufrührischen Secten von Sina vermengten.

Dem Kaysler war dieses neue Urtheil fast so schmerzempfindlich / als den Missionairen. Als es ihm überreicht wurde / schlene er darüber ungeduldig / und liesse solches viel Tage in seinem Cabinet liegen / sonder sich zu erklären; damit die Mandarinen von *Lipou*, wann sie seines Absehens verständiget würden / Zeit hätten in sich zu gehen. Allein nachdem er ihre Hartnäckigkeit gesehen / wolte er die Gemüter wider sich nicht aufreizen; und entschlosse sich endlich / wiewol wider seinen Willen / es zu siegeln.

Über dieser neuen Zeitung wurden die Patres bestürzt / und ein Cammerjuncker / mit Namen *Chao*, welchen der Kaysler an sie abgeschickt / sie zu trösten / traffe sie in einem mitleidenswürdigen Zustand an. Es gieng ihm dieser selbst zu Herzen; dann er liebte uns herzlich / und hatte uns bey vielen Begebenheiten nachdrückliche Dienste gethan. Dieser Officier bemühet sich / seinem Befehl gemäß / ihre Bekümmerniß zu lindern; allein diese Patres, entweder daß sie ihrer selbst nicht mächtig waren; oder daß sie sich nicht ferner angelegen seyn

seyn lieffen / eines Prinzen zu schonen / welcher sie verlassen hatte ; stießen bey dieser Gelegenheit alles heraus / was der empfindlichste Schmerz betrübten Personen eingeben kan.

Was dienet uns / Herr / ( setzten sie endlich hinzu ) alle diese Gnade / welche dem Käyser bissher uns zu erteilen gefallen hat / weil er sie uns in diesem Augenblick selbst unnüchlich macht ? hat er sich deswegen eine so lange Zeit angelegen seyn lassen uns zu erheben / damit wir auf eine desto schreibbarere Manier zu boden stürzen möchten ? Was wird er für Gefallen haben / wenn er uns künftige unsrer Angesichter schamroht / uns unsern Feinden zum Spott / und dem gantzen Reich zum Schauspiel wird dienen sehen ? Kan wol dieser Prinz / welcher uns so inniglich geliebet / nach diesem sonder Bewegung vernehmen / daß der Pöbel uns troset ; daß die geringste Officirer uns vor den Gerichten schlagen lassen ; daß die Unterkönige uns aus ihren Provinzen jagen ; daß man uns schmällicher Weise aus seinem Reiche verbannet ?

Wir haben ihm unsere Arbeit / unser Studiren / allen unsern Willen übergeben. Ein Teil unsrerer Brüder seyn albereit über ihrem Arbeiten Todes verbliehen ; andere haben ihre Gesundheit dabey zugefeket ; und wir / die wir noch leben / und eben von dieser Begierde / ihm zu gefallen / angetrieben seyn / opfern ihm willigt alle Augenblick unser Leben.

Wir hofften durch diesen Eifer zu erhalten / daß er endlich die Religion / welche wir seinem Volck predigen / billigen würde ( dann warum solten wir es euch / mein Herr / dem von langer Zeit her der eigend-

eigentliche Sinn unsers Herzens bekennt ist / verheelen / dieses ist / wie ihr wisset / die einzige Ursache alles unsers vornehmens: so mächtig / so herrlich auch dieser grosse Prinz ist / würde es uns doch niemals in unsere Gedancken kommen seyn / von solcher Ferne herzukommen / und ihm zu dienen; wann uns das Interesse unsers heiligen Gesetzes nicht darzu gebracht hätte. Unterdessen hat er heut das schmäliche Urtheil seiner Verdammung selbst gesprochen und unterzeichnet. Sehet / mein Herz / wohin unsere Hoffnungen verfallen seyn. Sehet die Frucht aller unserer Bemühungen. Mit wie viel größerer Mühsrube würden wir ein Todes-Urtheil / als ein Mandat von solchem Inhalt / angenommen haben? dann sie gedencken eben wol nicht / daß wir den Untergang des Christenthums solten überleben können.

Diese Rede / welche von einer Beängstigung und vielen Thränen begleitet war / bewegte das Gemüthe dieses Offteirers heftig. Er hinterbrachte dieses alsofort dem Käyser / und malte ihm ihren Schmerzen mit so lebhaften Farben ab / daß dieser gute Prinz gerühret wurde. Ich habe allezeit / saate er / Gelegenheit gesucht / ihnen zu gefallen zu seyn; allein die Sineser haben alle meine Anschläge unterbrochen. Ich kan vor dieses mal mich nicht entbrechen / dem Hauffen zu folgen. Allsein wie dem auch seye / können sie endlich gewiß davor halten / daß ich sie liebe / und nicht verlassen werde.

Er steng auch würklich an / sie mehr / als vorhin / in seinen Diensten zu gebrauchen. Er funde aber  
bey

bey ihnen weder den vorigen Eifer / in Vollstreckung seiner Befehle / noch die vorige Freymüthigkeit in ihren Angesichtern / mehr. Sie schienen allezeit bey ihm besürzt / tranrig und gleichsam sinnlos / von dem Schlag / welchen sie empfangen solten. Unterdessen liesse er sichs so wenig verdriessen / daß er ihnen anmutete / einen Doctor der Arzneykunst / der neulich zu Macao angekommen war / nach Hofe zu beruffen ; welcher / damit er denen Missionen desto besser an die Hand gehen könnte / ein Religiose unsers Ordens war worden.

Die Patres antworteten / dieser Doctor hätte mit grosser Begierde gewünschet / seine Wissenschaft / und alle seine Geheimnisse anzuwenden / eine solche kostbare Gesundheit / als seiner Majestät Ihre wäre / zu erhalten : allein er wäre über das Urtheil / welches wider die Christen gefällt worden / besürzt / und gedächte nicht mehr an Sina ; machte sich auch fertig / wieder nach Europa zurück zu kehren : jedoch wolten sie / weil es seine Majestät also befähle / ungefeumt nach Macao schreiben / damit er herüber käme.

Indessen / daß sich die Missionairen mit diesem Jammer schleppten / frolockte der Unterkönig von Ham - chéou , über diesen ersten Fortgang ; und richtete seine Anschläge dahin / sein Werck zu vollführen. Er brauchte viel Tage lang / alle Gerichtsbedienten / Abschriften von dem neuen Urtheil zu verfertigen ; um solche in allen Provinzen auszubreiten. Nachgehends ließ er noch viel strengere Befehle / als die erste waren / wider die Christen ausgehen. Letzlich / weil er nicht mehr an dem Sieg  
zwek

zweifelte; übersandte er dem Kaysler eine weitläuff-  
tliche Bittschriffte wider die Missionairen / ihren  
gänzlichlichen Untergang zu bewerkstelligen. Allein  
diese Bittschriffte kam ein wenig zu langsam an / und  
als sie übergeben worden / hatte der Handel abge-  
reitet ein ander Aussehen gewonnen.

Dann der Prinz *Sofan*, welcher dem Anfinnen  
der Patrum, und sonderlich des P. Gerbillon, dessen  
absonderlicher Freund er war / nicht widerstehen  
konnte / entschloffe sich von neuem zu unserm besten  
anzuhalten. Er gieng also zu dem Kaysler / und hiel-  
te ihm alles dasjenige vor / was der eifrigste Christ  
in dergleichen Begebenheit / ihm hätte sagen kön-  
nen.

Er stellte ihm vor Augen / den Eifer und die  
gänzlichliche Unterwerfung der Patrum, in alle dem,  
was seine Person anträsse; die Dienste / welche sie /  
zeitwährenden Kriegs / dem Staat geleistet; ihre  
Emsigkeit / die Wissenschaften vollkommen zu ma-  
chen / und den Calender gebührend einzurichten:  
Mit einem Wort / Sire, sagte er zu ihm / es seyn  
Leute / die ihr Leben vor nichts achten / wann es  
darum zu thun ist / daß sie euch gehorsamen / o-  
der einigen Gefallen thun sollen. War ist es /  
daß alles dieses nicht verdiene / daß euere Maje-  
stät ihr Gesetz billige / wann es sonst gefährlich  
wäre: aber hat man wol eine gesündere / und  
der Regierung des Volcks nützlichere Lehre / als  
die ihrige?

Der Kaysler / welcher die Rede gedultig anhörte /  
unterlasse nicht bey seinem ersten Schluß zu ver-  
bleiben. Es ist ein abgethaner Handel / antwor-  
tete

tete er ihm: es wäre mir zwar eine Lust gewesen diesen guten Missionairen zu Willen zu seyn; aber das Lästern der Mandarinen wider sie / hat mir nicht zugelassen / meiner Zuneigung zu folgen.

Warum / Sire, versetzte der Prinz / send ihr nicht Herr? und könnet ihr euch / wann es die Gerechtigkeit dergleichen rechtschaffenen Unterthanen / als diese seyn / zu erteilen betrifft / eurer Gewalt nicht gebrauchen? Ich wil selbst / wann es eurer Majestät gefället / zu denen Herren hingehen; und zweiffle nicht / sie auf bessere Gedancken zu bringen. Mit einem Wort / der Kaiser konte sich nicht länger gegen ein so dringendes Ansuchen halten / und liesse alsobald an die *Colaos*, ihre Beysitzer / und an alle Tartarische Mandarinen von *Lipou* schreiben. Sie vernehmen / wie dieses Schreiben abgefasset gewesen.

In dem 21sten Jahr der Regierung *Cam - hy*, des andern Tags des 10den Monden Monats / *Ti - sam - o*, Staats - Ministre, füge euch den Willen des Kaisers folgender Gestalt zu wissen.

Die Europeer / die an meinem Hofe seyn / stehen von langer Zeit her der Mathematik vor. In wählenden innerlichen Kriegen / haben sie mir nachdrückliche Dienste gethan; vermittelst der Canonen / welche sie haben giesen lassen. Ihr Verstand und sonderliche Geschicklichkeit / mit einem grossen Eifer / und unermüdeten Bemühung vergesellschaftet / verbinden mich auch / ihrer war zu nehmen. Über dieses ist ihr Geses nicht auführisch / und treibet das Volck zu keinem

nem Zustand an : also daß es uns gut düncket/ es dergestalt zu zulassen/ daß alle die/ so es annehmen wollen/ in ihre Kirchen frey gehen/ und eine öffentliche Bekänntniß des Gottesdiensts thun mögen/ welche man dem allgewaltigen HErrn des Himmels darinnen abstatte.

Wir wollen also/ daß man alle Mandate/welche wider dasselbe aus Gutbefinden und Rath unserer Hof-Gerichte ergangen seyn/ iekund zerreiße und verbrenne. Ihr Staats-Ministren und ihr Tartarische Mandarinen/ des vollgewaltigen Gerichts der Gebräuche/ thut euch zusammen/ untersuchet dieses Werck/ und erteilet mir aufs allerechteste euer Gutdüncken.

Der Prinz *Sofan* befande sich selbst bey dieser Versammlung/ wie er es mit dem Kayser abgeredet hatte : und wiewol er kein Christ war/ sprach er dennoch/ mit einer so lebhaftigen und beweglichen Art/ zu unserm Vortheil/ daß es schiene / er verteidigte vielmehr seine eigene/ oder des Staats Sache/ als die Angelegenheit einer fremden Religion. Sie vernehmen seine eigene Worte / ohne den geringsten Zusatz/ wie sie in dem Original zu befinden seyn/ und ich getreulich übersezt habe.

Ihr wiisset/ Meine Herren/ mit was für Fleiß/ Eifer/ und Aufrichtigkeit diese Europeer sich dem Dienst seiner Majestät gewidmet. Die größte Leute unter uns / wiewol ihnen an Erhaltung unserer eroberten Länder gelegen ist/ seyn doch vielmehr der Ehre/ und dem Reichthum ihres eigenen Hauses / als der Befestigung des Staats/ ergeben. Es seyn ihrer sehr wenig/

wel-

welche schlechter Dings die gemeine Wolfart suchen. Diese Ausländer hingegen seyn von allen Begierden befreuet / lieben das Reich mehr / als wir uns selbst; und opffern ihre eigene Ruhe / der Ruhe unserer Provinzen willigst auf.

Wir haben es bey wählenden innerlichen Kriegen / und in den letzten Streithändeln / welche wir mit den Moscowitern gehabt / erfahren. Dann wem meinest ihr / meine Herren / daß wir den glücklichen Ausgang derselben Handlung zu danken haben? Es wäre mir ohne Zweifel daran gelegen / daß ich mir allen Ruhm desselben zuschriebe / mir / der ich zu dem Frieden gevollmächtiget war; allein / wenn ich gleich so unbillig wäre / mir hierinnen die Ehre zum Nachtheil dieser Patrum zu geben; so würden mich doch die Häupter der feindlichen Troupen / alle meine Officierer / ja meine eigene Armee mich Lügen straffen.

Es seyn diese Patres, meine Herren / welche durch ihre Klugheit / ihren Fleiß / ihre billige Vorschläge / die sie gethan / ein End an diesem wichtigen Handel gemacht haben. Ohne ihren Rath / würden wir genötiget seyn worden / mit Vergießung unseres Bluts / das Recht zu verfolgen / welches die Ungerechtigkeit unserer Feinde unserm Kayser zuzustehen / so halbstarrig verweigert; und vielleicht würdet ihr ichso den Verdruß haben / uns dessen gänzlich beraubet zu sehen / oder daß wir zum wenigsten nicht in dem Stand wären / es zu behaupten.

Was haben wir gethan / Meine Herren / ei-  
nen

nen so grossen Dienst danckbarlich zu erkennen? oder was können wir solchen Leuten thun / die weder Reichthum / noch Aemter / noch Ehre begehren? Welche unser warnehmen / ohne sich um unsere Hochachtung zu bemühen? Wir würden gewislich nicht zu trösten seyn / wann wir nichts im Vermögen hätten / die Fremde / welche sich so großmütig vor uns aufopfern / uns einiger massen verbündlich zu machen. Und ich glaube / meine Herren / daß ihr / wann ihr hierüber einiges Bedencken werdet genommen haben / mir grossen Danck wissen werdet / daß ich euch das einzige Mittel eröffnet habe / welches ihnen eine Entpfindung von unserer Erkänlichkeit geben kan.

Sie haben ein Geseß / welches ihnen an statt alles Reichthums dieser Welt ist; sie verehren einen Gott / welcher allein ihren Trost und Glückseligkeit machet. Vergönnet ihnen nur dieses Gut allein / welches sie besitzen / frey zu genießten / und laßet ihnen zu / daß sie es unserm Volk mittheilen. Wiewol wir in diesem Stück uns vielmehr / als ihnen / einen Gefallen thun; so werden sie es doch gerne auf unsere Rechnung setzen / und es von uns / als eine Vergeltung vor alle ihre Dienste / annehmen.

Die Tartarische *Lamas*, die Bonzier in Sina, werden in Übung ihrer Religion nicht beunruhiget; die Mahometaner selbst haben zu Ham-chéou eine Mosquee aufgebauet / welche unsere Staats-Gebäude übertrifft. Man hat keine Dämme gegen diese Ströme / welche ganz Sina überschwenmet haben / aufgeworffen; Man läßet

Man läſſet ſich nichts dargegen merken; man billiget einiger maſſen alle unnütze und gefährliche Secten; und wann die Europeer die Freyheit ſuchen / ein Geſetz zu predigen / welches nichts als Lehrſätze der allerreineſten Tugend in ſich hält / verwerffen wir es nicht allein verächtlich / ſondern machen uns auch einen Verdienſt daraus / es zu verdammen: gleichſam als wann die Geſetze / welche uns verpflichten / dem Aberglauben und der Lügen den Eingang in unſer Reich zu verſchließen / die Wahrheit gleichmäßig verbannet hätten.

Weil es der Prinz in dieſem Punct ſehr weißläufig machte / wurde ihm von den vornehmſten der Verſammlung darzwiſchen geredet: welche ihm vorſtelten / daß / was er auch ſagen könnte / man allezeit zu befürchten hätte / es möchte dieſe Secte in Zukunft einiſes Unweſen verurſachen; und käme es einem guten Regiment zu / dieſe kleine Ungeheuer der Zwietracht und Aufruhr in ihrer Geburt zu erſtickern: daß es endlich Ausländer wären / deren Gemüt und heimliche Anſchläge allezeit einigen Verdacht machen könnten.

Was vor Verdacht / verſetzte der Prinz / ich bin zehen Jahr ein *Colao* geweſen / und habe noch keine Klage wider die Chriſten gehört. Glaubet mir / Meine Herren / daß es zu wüncſchen wäre / daß das ganze Reich dieſe Religion annähme. Dann iſt es nicht dieſelbe Religion / welche den Kindern ihre Eltern zu ehren; den Unterthanen ihrem Prinzen getreu zu ſeyn; den Dienern ihrer Herren Willen vollkommen zu thun / befie-

O

let;

let ; welche das todschlagen / das betriegen / seinem Nächsten das seinige zu nehmen / verbeut ; welche einen Abscheu vor der Verleumdung und Meineyd hat ; welche die Lügen mißbilliget ; hingegen die aufrichtige Einfalt / die Billigkeit / die Bescheidenheit / die Mäßigkeit eingiebt : Untersüchet / meine Herren / das menschliche Herz / bringet / so es möglich / hinein ; wann ihr darinnen ein einiges Laster findet / welches das Christliche Gesetz nicht verbeut ; oder eine einige Tugend / darzu es nicht antreibt / so bin ich zu frieden / daß ihr euch wider dasselbe erklärt ; wann aber dasselbige durchaus heilig / und der Vernunft gemäß ist / warum zweiffelt ihr noch es zu billigen ?

Nach diesem / weil der Prinz die Gemüter beweget sahe / hielt er ihnen die zehen Gebote unserer Religion vor / und erklärte sie mit einer solchen Wortredheit / daß die Mandarinen / einander ansehend / und nichts tadelwürdiges darinnen findend / endlich bekanten / daß man ohne einige Gefahr / diesem neuen Gesetz in dem Reich folgen könnte. Dem Kaiser / welcher alles dessen / was vorgienge / benachrichtiget worden / beliebte / um diesen Handel desto berufener zu machen / ebenmäßig die Staats-Ministren und Mandarinen von Lipou, welche Sineser waren / zu versamlen ; denen man vorher den Schluß der Tartarischen Mandarinen zu wissen thate.

In dieser allgemeinen Versammlung wurde alles das wiederholet / was in der absonderlichen vorgebracht worden ; und endlich / nach ungehlichen Bemü-

Bemühungen / welche sich der Prinz *Sofan* gemacht / die Sineser von ihrer alten Meinung abzubringen / beschlossen / den Christen ein vorteilhaftes Urtheil zu sprechen : welches in Form einer Bittschrift abgefasst wurde / damit es dem Kaiser überreicht / und seine Bestätigung darüber erhalten würde. Sie vernehmen / wie es eingerichtet gewesen.

*Héoupatai* , Euerer Majestät Unterthaner / Präsident des höchsten Gerichts der Gebräuche / und Haupt vieler andern *Collegen* / überreicht Ihr diese demütigste Bittschrift / in aller Unterthänigkeit und Ehrerbietung / welche er und seine Besitzler gegen alle Dero Befehle tragen sollen / vornemlich wann sie uns würdigen / unsern Rath in wichtigen Geschäften des Staats zu erteilen.

Wir haben mit allem Ernst dasjenige untersucht / was die Europäer betrifft ; welche von dem Ende der Erden durch den Ruff eurer sonderbaren Klugheit / und anderer grossen Tugenden angelockt / über diese grosse Weite des Meers gangen seyn / welches uns von Europa scheidet. Von der Zeit an / daß sie unter uns leben / verdienen sie unsere Hochachtung / und Ehrfurcht / so wol wegen der trefflichen Dienste / die sie uns in den innerlichen und auswärtigen Kriegen erwiesen ; als auch des unaufhörlichen Fleißes / nützliche und nachdenckliche Bücher zu schreiben ; und ihrer Redlichkeit und aufrichtiger Liebe wegen / vor die gemeine Wolfart.

Über dieses seyn diese Europäer sehr stille Leute /

te/ machen keine Unruhe in den Provinzen/ be-  
leidigen niemand/ und thun nichts übel: so hat  
auch ferner ihre Lehre/ mit den falschen und ge-  
fährlichen Secten des Reichs/ nichts gemein;  
und ihre Reguln treiben die Gemüter zu keiner  
Aufruhr an.

Die weil wir dann weder den Tartarischen *La-  
mas*, noch den Sinesischen *Bonsiern* verwehren/  
ihre Tempel zu haben / und darinnen ihren Gö-  
zen zu räuchern; o können wir noch viel weniger  
denen Europeern/ welche nichts wider die guten  
Gesetze thun noch lehren/ verbieten/ daß sie nicht  
eben so wol ihre absonderliche Kirchen haben/  
und ihre Religion öffentlich darinnen predigen  
soltten. In Wahrheit/diese zwen Dinge würden  
einander schnur stracks zuwider seyn/ und wir  
uns selbst offenbarlich zu widersprechen scheinen.

Wir urteilen demnach/ daß alle dem H<sup>erren</sup>  
des Himmels gewedmete Tempel/ an welchem  
Ort sie sich befinden/ sollen erhalten werden;  
und daß man iederman/ der diesen Gott wird  
verehren wollen/erlauben könne/diese Tempel zu  
besuchen/ihm zu räuchern/ und allen den jenigen  
Gottesdienst zu verrichten/ welcher bisher von  
den Christen/ ihrer alten Gewonheit nach/ ist ge-  
übet worden; also daß niemand in Zukunft sich  
darwider zu setzen Macht habe.

Unter dessen erwarten wir hierüber den Be-  
fehl Eurer Majestät/ damit wir ihn den Stadt-  
haltern und Unter-Königen/ so wol in *Pekin*, als  
den andern Städten der Provinzen/ eröffnen kön-  
nen. Gefertiget in dem ziffen Jahr der Regie-  
rung

zung *Camby*, den dritten Tag des andern Monats-Monats. Unterschrieben / Präsident des vollgewaltigen Gerichts der Gebräuche / und seine Vensitzer; und etwas niedriger / die vier Staats-Ministren *Colaos* benamet / mit ihren hohen Officirern und andern *Mandarinen* des ersten Rangs.

Der Kayser empfinde dieses Urtheil mit einer solchen Freude / die er nicht aenugsam ausdrücken konnte. Er beslätigte es zur Stunde / und schickte den *Patribus* eine Abschrift davon / mit dem grossen Reichs-Siegel gesiegelt; damit es / wie er sagte / in den Archiven ihres Hauses auf ewig aufbewahrt werden möchte. Einige Zeit hernach liess er es in dem ganzen Reich kund machen; und das höchste Gericht der Gebräuche sandte es an die vornehmsten Officirer / und fügte seinem Befehl folgendes hinzu: Ihr Unter-Könige der Provinzen / empfahe demnach dieses Käyserliche Mandat mit der tieffsten Ehrerbietung; und so bald ihr es zu hand bekommen / so leset es mit Bedacht; haltet es werth / und unterlasset nichts / es auß genauesse zu vollziehen / nach dem Exempel / welches wir euch hierinnen selbst gegeben. Über dieses lasset Abschriften davon verbreiteten / damit es an allen Orten eures Gebiets ausgebreitet werde; und gebet uns Nachricht von dem / was ihr in diesem Stücke gethan habt.

So bald der Pater *Intorceita* von dem jenigen / was zu *Pekin* passirte / Bericht bekommen / reiset er nach Hof / und warff sich zu den Füßen des Käysers nieder; Ihm in seinem / und aller ande-

rer Missionairen in Sina Namen / unterthänigsten Dank zu sagen. Dieser gute Prinz liesse ihn / nachdem er ihm viel Merckzeichen seiner Gnade ertheilet / durch den Pater Thomas, Mandarin der Mathematick, nach seiner Provinz zurück begleiten. Er zog in seine Stadt Ham-chéou im Triumph ein / unter dem fröhlichen Zuruff der Christen / welche ihn / als einen Engel des Friedens / ansahen.

Unterdessen / wie Gott allezeit eine Bitterkeit unter unsern Trost mischet / wurde die Freude dieses guten Missionairen durch die gängliche Einäscherung seiner Kirche gemindert ; welche einige Tage zuvor im Feuer aufgegangen / das einen grossen Theil der Stadt verzehret hatte.

Dieser Unfall gab dem P. Thomas Gelegenheit / den Unter-König zu bitten / daß er dem P. eine neue Kirche bauen möchte ; er gab ihm auch zu verstehen / daß dieses des Kaisers Wille wäre. Dieser Mandarin hatte einen ungläublichen Verdruß / wegen des bösen Fortgangs seines Vornehmens / gehabt / welchen die Ankunfft des Paters noch mehr vergrößerte ; allein er wolte nun gar verzweifeln / da er selbst genöthiget war / einen Fremden in seine Haupt-Stadt mit solchen Ehren einzunehmen / welchen er / wenig Tage zuvor / aus der Provinz hinaus jagen wollen. Er verbisse es dennoch als ein gescheider Mann / und schickte sich in die Zeit ; reimte auch dem Missionairen eines der schönsten Häuser in der Stadt ein / biß er ihm das alte Collegium selbst wieder aufgebauet hätte.

Es geschah nicht nur allein zu Ham-chéou, daß die Christihe Religion zu triumphiren schiene. Al-

le Kirchen des Reichs/welche der neue Befehl/in-  
dem er dem Volk die Freyheit des Gewissens er-  
theilet/machten sich eine grosse Freude: absonderlich  
aber ließe die Stadt Macao,welche vormals dieser  
an die Welt gekommenen Christenheit an statt einer  
Wiese gedienet hatte/ihre Freude durch ein feyer-  
liches Fest ausbrechen/welchem sie alle Zeichen einer  
allgemeinen Freude befügte/ und dadurch die An-  
sicht des Volcks noch viel herrlicher machte.

Diejenige / MONSEIGNEUR, welche in Be-  
trachtung stehen werden/die Form des Regiments  
in Sina; die fast unüberwindliche Schwärzgel-  
ten/welche die Ausländer iederzeit gehabt/hinein  
zu kommen; den Widersinn der Gemüter/gegen  
die Aeuerung im Punct der Religion: und an-  
dern Theils die kleine Anzahl der Missionairen/mit  
welchen uns Europa versehen; die innerliche Krie-  
ge/und Veränderungen/welche in diesen letzten  
hundert Jahren den Staat so oft vertribet: wer-  
den aufrichtig befehen/das diese Begebenheit/ als  
eine der denckwürdigsten/die sich/sint dem Anfang  
der Kirche/zugetragen/kein Werk menschlicher  
Vernunft seye: \* Du GOTT aber unser König  
von Alters her/hast Heil geschaffet mitten auf  
der Erde; du hast in deiner Krafft das Meer fest  
gemacht . . . du hast die Köpffe des Drachen  
zerbrochen . . . dein ist der Tag und dein ist die  
Nacht. Es ist unser ewiger König/ der in diesem  
grossen Königreich/welches man das Mittel der  
Erden nennet/ Heil geschaffet hat. Er ist es/wel-  
cher

O 4

\* Psalm. LXXIII.

ther eine stetswährende Stille auf diesem ungestümen / und durch so viel Schiffbrüche bisher berücktigten Meer / bestätigt hat Ihr / Herr / zerbrechet den Kopff dieses stolzen \* Drachens / dessen Name so verehret wird. Es gehöret also heutiges Tages / Tag und Nacht / das ist / der Aufgang und der Niedergang euch zu / dieweil diese und jene Welt endlich euer Reich erkennet hat.

Als ich die Ehre aehabt dem heiligen Vater vorzustellen / daß die Abgötterey in Orient, durch die Diener des Evangelii / von allen Seiten angegriffen / auf dem Fall stünde; und daß / wann man Sina einmal dahin brinuen könnte / uns bezusplichten / alle benachbarte Völker / durch dessen Exempel bezwogen / ihre Gözen bald zerbrechen / und nicht länger anstehen würden / das Joch des Glaubens anzunehmen: erfüllte diese einzige Betrachtung diesen heiligen Pabst mit einer Freude / und munterte in seinem Herzen diese Gottesfurcht und feurigen Eifer auf / welchen er bey aller Gelegenheit vor das Heyl der Seelen sehen läset: allein er setzte mir hinzu / daß eine so grosse Veränderung kein gemeines Wunderwerck wäre.

Was vor Gedancken wird er nicht haben / MONSEIGNEUR, wann er vernehmen sollte / daß dasjenige / welches er damals schwärzlich zu hoffen getrauet / endlich zum Preiß seines Pontificats, und zum allgemeinen Besten der Christenheit erfüllet würde. Wir sehen über dieses / daß nach

---

\* Der Drache machet das Wapen des Käyfers / und ist in Sina verghildet.

nach diesem beruffenen Mandat die Sineser mit Hauffen zur Tauffe lauffen; daß die Mandarinen/ welche noch abgöttisch seyn/ dem waren GOTT Tempel gebauet; daß ein Prinz vom Geblüte seine Irrtümer wiederruffen/ und das Creutz und den Glauben JESU Christi umarmet; daß der Kaysler selbst/ in seinem Palast/ eine Kirche aufbauen lassen/ und die Diener des Evangelii aller nächst bey sich beherberget.

Diese glückselige Vorbereitungen/ werden den heiligen Vater ohne Zweifel bemüßigen/ alle Sorge zu gänglicher Vollziehung dieses grossen Wercks anzuwenden. Wir verlangen deswegen von ihm Hirten/ durch seine Hand gemacht/ und voll seines Geistes; Missionairen/ die nicht eigennützig/ gelährt/ den Lüsten abgestorben seyn; welche der Evangelischen Einfalt eine Klugheit beyfügen; welche nur die Ehre JESU Christi/ und nicht ihre eigene/ oder ihrer Nation, suchen. Wir wünschen letztlich/ daß alle Christliche Königreiche des Vermögens seyn möchten/ ihre Diener mit Autorität des heiligen Stuls in diese grosse Länder abzusen- den/ die Arbeit daselbst mit uns zu teilen/ und un- sere Gränzen zu verbreiten: Wann die volkreich- ste Universitäten/ und berühmteste Seminarien da- hin versetzet würden/ wäre es noch zu wenig: und würden wir/ bey aller dieser Hülffe/ nicht unterlas- sen (mit der Schrift zu reden) unter der Last des Tages/ und der Hitze zu seuffzen. Wie würde es demnach zu verantworten seyn/ wenn man diese neue Welt einer kleinen Anzahl Arbeiter übergäbe/ wel- che die Gottseligkeit einiger Prinzen daselbst un- terhalten?

Um diese Gunst anzufuchen/ nehme ich mir heute die Freyheit/MONSEIGNEUR, die Angelegenheiten dieser herrlichen Missionen in ihre Hände zu stellen. Ich weiß / daß sie kein wichtiges Geschäft der Christenheit zum besten vorgenommen/ welches sie nicht zu Ende gebracht hätten; und wän dieses/ welches ich ihnen vortrage/ noch viel schwärer wäre/ als es in der That nicht ist; so versichere ich mich doch einiger massen eines guten Fortgangs/ so bald sie sich damit zu beladen willig seyn werden.

Unterdessen / MONSEIGNEUR, ist zu dessen glücklichen Fortgang nicht nöthig/alle diese Gaben des Geistes/ welche Sie fast allezeit der größten Anschläge mächtig machen; diese vollkommene Klugheit/ welche Sie die sicherste Wege führet; diesen immer wählenden Fleiß/ welchen auch die strengste Arbeit nicht unterbrechen kan; dieses geschickte/ die Gemüter leicht gewinnende / und auch denen scharffsinnigsten unbegreifliche Verfahren; mit einem Wort/ diese Kunst/ welche Ihnen eigen ist/ zu überreden und zu erhalten/ alles was Sie wollen; alles dieses/ sage ich/ ist nicht nöthig zu dem Vorhaben, um welches es zu thun ist/ anzuwenden: Man bedarff hierzu nicht mehr/ als Sie Ihrem eigenen Eyfer zu überlassen; und diese lebhafteste und natürliche Wolredeneit zu gebrauchen/ welche Ihre Rede allezeit beseelet/ wann Sie in dem Heiligen Collegio die Angelegenheiten der Religion behaupten/ oder dem Stadthalter Jesu Christi die dringende Not der Kirchen vorstellen.

Ihre Sorge/ Ihre Gottesfurcht/ MONSEIGNEUR,

GNEUR, werden von so viel Aposteln befördert  
 werden / so viel sie Missionairen herbey schaffen.  
 Alsdaum werden die neubekehrte Abgöttische / und  
 die in dem Glauben befestigte Glaubige die grosse  
 Wohlthaten / welche Sie ihnen zu wege gebracht  
 haben / gleichmäsig empfinden ; und die von diesem  
 göttlichen Licht erleuchtete Völcker / welches der  
 heilige Stul bis an das Ende der Erden ausbrei-  
 ten wird / werden ihre ganze Lebenszeit die väter-  
 liche Liebe des Stadthalters Jesu Christi / und  
 den brennenden Eifer seiner Ministren preisen.  
 Ich bin in tieffster Ehrerbietung

MONSEIGNEUR,

Dero EMINENZ

unterthänigster und gehorsamster  
 Knecht

L. J.

O 6      Send:

## Send-Schreiben/

An

MONSIEUR,

Den Abt BIGNON.

Ein allgemeiner Entwurff der Observatio-  
nen / welche wir in Indien und Sina  
gehalten.

MONSIEUR,

**W**Ann Sie gleich nicht durch die Stelle /  
welche Sie in der Königl. Academie  
besitzen / das Haupt der gelährtesten Leute  
von Europa wären / so würde doch die  
Begierde / welche ich allezeit gehabt / Ihnen ein Zei-  
chen meiner Hochachtung zu erteilen / und mir Ih-  
ren erleuchteten Verstand zu nütze zu machen / mich  
anhalten / Ihnen das jenige zu eröffnen / was  
wir in Indien / die Wissenschaften zur Vollkom-  
menheit zu befördern / verrichtet.

Mein Herr / es gereicht dieser trefflichen Aca-  
demie , mit welcher wir so genau verbunden seyn //  
zum Ruhm / daß ein Mann von dergleichen Ver-  
dienst / wie Sie / sehen lasse / daß er etwas von den  
jenigen Personen halte / welche sie zu ihren Ver-  
richtungen gebrauchet ; und ich halte dafür / daß sie  
Ihnen Danck wissen werde / wegen des Schutzes //  
welchen Sie uns auf Erden zu leisten belieben wer-  
den.

den. Allein es gehet unser absonderliches Interesse noch viel mehr an/ daß Sie unsere Werke mit Ernst untersuche; und daß Sie Sich/ nach dem Sie/ uns in ein gutes Ansehen bey iederman zu setzen/ bemühet gewesen/ durch ein strenges und gelährtes Urtheil bearbeiten/ uns selbst vollkommen/ und dereinst erwähnter Academie, und Ihres selbst eigenen Beyfalls tüchtig zu machen.

Ich wil Ihnen/ Mein Herr/ alhier nicht stückweise erklären/ alles dasjenige/ was wir/ eine genauere Wissenschaft des Sternenauffs in Zukunft zu erlangen/ vorgenommen haben; oder denjenigen/ welche die verborgene Geheimnisse der Natur weiter ergründen wollen/ einen Bericht aufsetzen: dergleichen Werk/ welches viel zu weitläufftig ist/ als daß es in die Gränzen eines blossen Sendschreibens könnte eingeschlossen werden/ wird Gelegenheit zu einem vollständigen Buch geben/ welches wir Ihnen zu überreichen/ in kurzem die Ehre haben werden.

Mein ietziges Vorhaben ist nur/ Ihnen einen allgemeinen Entwurf zu machen/ damit Sie zu voraus den Weg/ welchen wir bis hieher genommen/ vernehmen/ und dasjenige desto besser beurteilen können/ welches zu unserm Fleiß noch zuzusetzen/ oder an unserer Methode zu verbessern ist.

Als wir von Paris, mit Befehlen von dem König/ seinen Ministren/ und der Königlichen Academie versehen/ ausgezogen/ war das wenigste Abschen auf die Beförderung der natürlichen Wissenschaften. Allein weil dieser Entwurf eine grosse Mannigfaltigkeit der Materien begrieffe/ hielten wir es vor gut/ uns zu teilen: nicht allein/

weil nicht ein jeder unter uns Musse genug hatte/ zu gleicher Zeit so viel unterschiedliche Studien zu treiben; sondern auch / weil der Verstand von selbst seine Gränzen hat / und man selten in einer Person eine solche Beschaffenheit des Gemüts findet / welche zu allen Sachen gleich geschickt ist.

Also vertrugen wir uns mit einander/ daß sich einige / auf die Observationes der Sterne/ auf die Geographie, und auf die Untersuchung der mechanischen Künste legte; indessen daß andere ihr vornehmstes Studieren in dem beruhen ließen/ was die Anatomie, die Wissenschaft der Kräuter und Wurkeln / die Historie der Thiere / und andere Teile der Naturkündigung angehet / welche sich ein jeder nach seinem Kopff auslase. Jedoch auf diese Manier / daß die jenige / die sich an einige Materie gebunden hatten / den Ueberrest nicht hindan setzen sollten/waß der Ort/die Zeit/die Personen ihnen Gelegenheit gäben / einige neue Sachen zu entdecken. Man wurde auch einig / einander seine Erfindungen zu entdecken / damit ein jeglicher aus den gemeinen Betrachtungen seinen Nutzen ziehen; und / wo es möglich wäre / unserm Fleiß nichts entgehen möchte.

Allein was vor Mühe wir auch angewandt / hlerinnen wol fort zu kömen; begriffen wir doch leichtlich; daß sechs Personen / welche ausser dem / mit Erlernung der Sprachen / und Predigung des Evangelii beschäftigt waren / ein so großes Vorhaben nicht vollführen könten. Wir kamen demnach auf die Gedancken; erstlich / die Europeer / die sich damals in Indien befunden / und absonderlich die

die Missionairen hierzu zu gebrauchen; damit alle an einem Vornehmen Theil hätten / welches allen Nationen gleich nützlich an rühmlich wäre. Zum andern / absonderliche Häuser an unterschiedlichen Orten anzurichten / wo unsere Mathematici und Philosophi nach dem Exempel / und unter der Anführung der Parisischen Academisten / arbeiten sollten; welche von daraus / als dem Mittelpunct der Wissenschaften / uns ihre Gedanken / Methoden / und Erfindungen mittheilen / und wann ich so reden darff / gleichsam durch ein Wiederstraalen unser schwaches Licht empfangen könten.

Allein diese beyde Wege / so geschickt sie auch seyn / zu einem guten Fortgang unsers Aufsatzes / und Frankreich bey der Nachwelt berühmt zu machen / seyn biß iezo ganz unnützlich gewesen. Einer seits funden wir bey andern Nationen eine schlechte Lust uns beyzustehen; andern theils zerstörten die Veränderungen in Siam unser erstes Observatorium, welches die Freygebigkeit des Königs / und der Eifer seines Miniatre daselbst fast gänzlich ausgebauet hatten.

Dieser / wiewol traurige Zufall / hätte uns doch den Mut nicht genommen: wir nahmen uns vor / in Sina den Grund zu einem andern / noch viel herrlicheren Observatorio, als das in Siam war / zu legen. Es wäre auch nicht schwehr gewesen / nachgehends viel andere / zu Ispahan in Persien / zu Andra in dem Mogolischen Reich / in dem Eyland Borneo unter der Linie / in der Tartarey / und an einigen andern Orten aufzubauen; allwo die Gelegenheit des Orts / die Vollstreckung unsers Vorhabens

habens hätte befördern können; wo nicht der allgemeine Krieg / welcher Europa von so viel Jahren her angehecket / seine Würckung bis in Indien gehabt / und in einem Augenblick alle unsere Anschläge unterbrochen hätte.

Vielleicht kan uns / Mein Herr / der Friede wieder in den Weg versetzen / welchen uns der Sturm zu verlassen genöthiget hat; und werden wir mit der Zeit eine Stille genießen / welche vor die Religion / die Glückseligkeit der Völker / und der Wissenschaften Vollkommenheit gleich vorteilhaftig seyn wird. Unterdessen gleich wie die widerwärtige Winde die erfahrne Schiffe nicht verhindern / daß sie ein wenig fortfommen / wiewol sie sie allezeit sehr aufhalten; also haben wir / unerachtet aller dieser Ungewitter / uns unterstanden / unserm ersten Absehen zu folgen / und eine Arbeit fortzusetzen / deren Versuch / wie Sie sehen werden / vielleicht nicht ganz und gar vergebens seyn wird.

Die Schwärigkeit / welche man jederzeit gehabt hat / den Lauff der Sterne einzurichten / ist weder durch die Wachsamkeit der Alten / noch auch durch alle Fleißinnigkeit der neuen Sternkundigen zu überwinden gewesen. Was vor Gewalt auch unser Verstand gebrauchet / hinter die Geheimnisse der Allmacht des Schöpfers zu kommen / so seyn wir doch nur mittelmäßig fortfommen; und muß man aufrichtig bekennen / daß der Himmel von unsern Gedancken und Verstand viel weiter / als von unsern Köpfen / entfernt sey.

Nichts kan uns ihm mehr nähern / als eine laut  
ge

ge Folge der Observationen / und eine genaue Erkundigung alles dessen / was sich bey den Sternen zuträget : dann diese immerwährende Bemerkung ihres Lauffs / in dem sie uns die Fehler der alten Himmelsverfassungen entdecket / und gleichsam mit Fingern weist / wird den Sternkundigen Gelegenheit geben / sie nach und nach zu verbessern / und den Himmelsbegebenheiten gleichförmiger zu machen. Deswegen hat man sich zu diesen letzten Zeiten mit solcher Mühe beflissen / die Instrumente / die Pendulen / die Ferngläser / und alles dasjenige / welches einiget massen unsere Augen dem Himmel näher stellen kan / zur Vollkommenheit zu bringen.

Man hat in Frankreich / in Engelland / in Dänemark / und vielen andern Orten der Welt / grosse Maschinen aufgerichtet / und herrliche Thürne gebauet / den jenigen gleichsam vor Stufen zu dienen / welche auf diesem neuen Weg Belieben tragen weiter zu kommen : und der Fortgang / welchen viel Observatoren auf demselben allbereit gehabt / ist so herrlich / daß man in Zukunft alles hoffen darff / so fern die Prinzen durch ihre Freygebigkeit ein so mühsames Werk zu unterhalten fortfahren. Sie vernehmen / Mein Herr / überhaupt / was wir unsers Theils hierzu beygetragen.

Erstlich haben wir uns die Finsternissen zu bemerken angelegen seyn lassen : und weil die Sonnenfinsternisse mehr als alle andere die Verwunderung des Volcks nach sich gezogen ; haben wir uns der Gelegenheiten zu bedienen versucht / welche sich hierzu beqvem ereignet haben. Unter den  
jenti-

seutigen / welche sich sehen lassen / seyn zuo gar sonderliche gewesen / die den neubegierigen angenehm seyn werden.

Die erste war die Finsterniß / welche sich zu Ende des Aprils in dem 1688ten Jahr begeben. Wir wußten / daß diese an verschiedenen Orten in Sina eine gänzliche seyn würde; wiewol sie zu Peking, allwo wir uns einige Zeit zuvor aufhielten / nur mittelmäßig groß seyn solte. Dann Sie wissen / Mein Herr / daß es mit dem Sonnenfinsternissen / nicht wie mit des Monden seinen bewandt ist.

Der Mond / welcher nur ein entlehntes Licht hat / wird mit einer waren Finsterniß verdunkelt / so bald die Erde ihm die Sonnenstraaen entziehet; und scheinet nicht nur gewissen Völkern verfinstert; sondern verbirget sich / zu einer Zeit / und auf gleiche Weise / den Augen der ganzen Welt. Im Gegenteil kan die Sonne / welche ihrer Natur nach allezeit ein heller und leuchtender Körper / oder vielmehr das Licht selbst ist / niemals verfinstert werden; und wann der Mond / durch seine Bedeckung / ihr Licht zu benehmen scheinet; so wird nicht die Sonne / sondern die Erde verfinstert; und befinden wir uns alsdann warhafftig in einer Finsterniß. Und also würden die Sternkündige viel richtiger reden / wann sie / was sie eine Sonnenfinsterniß nennen / eine Erdenfinsterniß heißen wolten.

Daher kömmt es / daß diese Finsterniß nach dem Unterschied der Orte / wo man sich befindet / sehr unterschiedlich ist; also daß wann viel Observatoren / einer von dem andern entfernet / in einer Linie  
vont

vom Morgen gegen Abend gestellet wären; es sich zutragen könnte / daß die erste ordentlich den ganzen Sonnencörper / andere unterdessen nur einen Teil desselben sähen; hier würde sie nur halb verborgen scheinen; dort nur ein lichter Bogen; und noch weiter hin vielleicht gänzlich verschwunden seyn.

Aus dieser Ursach rühret es auch her/ daß ein Observator in dem Mittelpunct der Erden sich befindend/ die Sonne nicht/ wie wir hier / verfinstert sehen würde: und dieser Unterschied/ welchen man die *Parallaxe* nennet / würde ab- und zunehmen / nachdem dieses Gestirn mehr oder weniger über dem Horizont erhoben wäre. Dieses ist es/ welches die Sineser bißher nicht gewußt; und ihnen auch iezo nur obenhin bekandt ist. Was die Indianer anbelanget / welche dieser Subtilität nicht so schicklich/ als die Sineser/ seyn; unterlassen sie nicht diese sonderbare Würckung zu bewundern; also daß der verstorbene König von Siam einmals fragte/ ob die Sonne in Europa eben dieselbe wäre / die in Indien/ weil sie zu einer Zeit an diesen zweyen Orten so gar ungleich schiene.

Wir zogen also mit Willen aus Peking, uns nach Kiam-chéou einer ansehnlichen Stadt in der Provinz Chanßi zu begeben; allwo/ nach unserer Rechnung/ die Sonne gänzlich verfinstert werden sollte. Dieses geschah dennoch nicht/ und hatten wir uns betrogen; weil die Länge des Landes uns noch nicht vollkommen bekandt war: im übrigen hatten wir Ur-sach vergnügt zu seyn. Der Himmel war denselben Tag überaus heiter; der Ort sehr be-

quem;

quem; die Instrumente wol gestellet; und weil unserer drey Observatoren waren/ fehlte uns an nichts/ was die Observation richtig und genau machen konte.

Aus den verschiedenen Manieren/ welche man bey dieser Art Arbeit gebrauchen kan/ erwählten wir zwo/ die uns die leichteste zu seyn bedünckten. Die eine war/ daß wir die Sonne mit einem Stern-Rohr von drey Fuß beobachteten; in welchem man an dem Brand-Punct des Objectivs ein  $M\ 12$  von 12 sehr dünnen/ und in gleicher Reihe von einander stehenden Faden von roher Seide/ jedoch auf solche Art gesetzt/ daß sie den ganzen Raum der Sonnen genau einnahmen/ und also der Diameter derselben dem Aug in 12 gleiche Teile geteilet schiene.

Die andere bestunde darinnen: daß wir das Bild der Sonnen/ durch ein Sternrohr von 12 fuß/ auf ein dem Ocular entgegen gesetztes Blat von Pappe/ in einer geschickten weite/ fallen lassen; damit es just und vollkommen geschlossen wäre. Auf diese Pappe hatten wir auch zwölf/ aus einem Mittel-Punct gezogene/ Zirkel gerissen/ deren größter der geworffnen Sonnen-Scheibe gleich war. Also konten wir leicht/ nicht allein den Anfang/ die Wärumg und das Ende der Finsterniß bezeichnen; welches nichts als ein schlechtes Fernrohr und wolgerichtetes Pendule erfordert; sondern auch ihre Grösse/ und die Zeit/ welche der Schatten/ oder vielmehr der Mond zugebracht/ einen jeden Teil der Sonne zu bedecken/ oder zu entdecken. Dann wiewol alle seine Teile einander gleich waren; folgte doch hieraus nicht/ daß es eine gleiche

gleiche Anzahl der Minuten seyn müste / sie durch zu lauffen : weil die stetswährende Veränderung der Parallaxe , die scheinbare Bewegung des Mondes unordenlich beförderte / oder aufhielte.

Es fehlte nicht mehr / als der 24te Zell / daß die Sonne nicht ganz verfinstert wurde ; und wir setzten die Finsterniß auf 11 und einen halben Zoll / wie die Sternkundige reden : dann damit ihre Rechnung desto genauer seye / seyn sie gewohnet / den sichtbaren Diameter der Planeten in 12 Zoll / und jeden Zoll in 60 Minuten abzuteilen. Unterdessen merckten wir an : erstlich / daß als drey Viertel der Sonnen verfinstert gewesen / das Licht sich fast nicht verändert ; und man es schwärzlich würde wahrgenommen haben / wann man dessen sonst nicht berichtet wäre gewesen : also daß eine gemeine Wolcke / fast eben dergleichen Wirkung zu thun / geschickt wäre.

Zum andern / daß wiewol man bey der größten Finsterniß nur einen kleinen Bogen des Lichts gesehen ; man dennoch in dem Hofe des Hauses / die kleinste Buchstaben sehr leicht lesen konte. Ich habe manchmal Ungewitter wahrgenommen / welche den Himmel eben so verfinstert hatten / als er damals war.

Drittens / konten wir keinen Stern erkennen / wie sehr wir uns bemüheten : wir wurden nur der Venus gewar / welches keine sehr grosse Finsterniß anzeigt ; weil dieser Planet oftmal gesehen wird / auch wann die Sonne ganz über dem Horizont erhoben siehet.

Die Sineser wurden bestürzt / und bildeten sich ein /

ein / die Erde würde bald in dicke Finsterniß verfallen. Sie machten an allen Orten ein erschreckliches Geschrey / den Drachen damit zu nöthigen / damit er zurück wleche. Diesem Thiere schreiben sie alle Finsternisse der Sterne zu : welche sich / wie sie sagen / aus dieser Ursache zutragen / daß der himlische Drache durch Hunger gezwungen / die Sonne / oder den Mond / alsdann in seinen Zähnen hat / und Vorhabens ist / sie zu fressen.

Endlich kam das Licht nach gerade wieder / und setzte die Sineser in Ruhe. Allein wir setzten unsere Arbeit fort / und hielten / durch unterschiedene Rechnungen / die Grösse / die Währung / den Anfang und das Ende / dieser Finsterniß / gegen die Tafeln der alten und neuen Sternwelsen. Es wurden eben zu dieser Zeit gleichmäßige Observationen zu Peking, zu Ham-chéou, und in vielen andern Sinesischen Städten gehalten : welches die Länge / aller dieser verschiedenen Orte / zu bestimmen hätte dienen können / wann wir nicht sonst viel sicherere und leichtere Mittel gehabt hätten / dieselbe uns bekandt zu machen.

Im übrigen / gab uns diese Observation Gelegenheit / einige Betrachtungen über viel andere Finsternisse zu haben / von welchen die Schreiber unterschiedliche Meldung thun. *Herodotus* erzehlet in dem ersten Buch / daß an eben demselbigen Tag / an welchem der *Meder* König / mit dem von *Lydien* / ein blutiges Treffen gehalten / die Sonne ganz verfinstert geschienen. Die Schlacht / sagt er / währete eine lange Zeit mit gleichem Vortheil beider Telle ; als plötzlich eine dicke Finsterniß die

die Erde bedeckte / und das Wüten der Soldaten eine zeitlang aufzoge. Der P. Petavius hat diese Finsterniß in das 597ste Jahr / vor der Geburt unsers HERRN / auf den 9ten Tag des Heunonats gesetzt ; wiewol dieselbe / seiner Rechnung nach / nur 9 Zoll und 22 Minuten groß seyn sollte: und bildete er sich ohne Zweifel ein / daß dieses verfinsterte Teil der Sonnen / groß genug wäre / eine so grosse Dunkelheit / von welcher die Geschichtschreiber melden / zu bekräftigen. Allein es fehlet weit / daß dieses hierzu genug seye ; dann unsere jüngste Observation überzeuget uns / daß etne so mittelmäßige Finsterniß / als dieselbe war / von den streitenden nicht habe können wargenommen werden : also daß es warscheinlicher ist / daß diese berühmte Schlacht in dem 588sten Jahr / den 28 des May-Monats / sich zugetragen habe / an welchem Tag daselbst eine gängliche Sonnenfinsterniß gewesen ist.

Der Pater Petavius kan dieser letzten Finsterniß nicht entgegen seyn ; allein wann man nach seinen Taffeln rechuet / so wird man befinden / daß dieselbe nicht grösser / als 11 Zoll / 20 Minuten / das ist ein wenig kleiner / als die unsrige / gewesen sey. Eben dieses beweiset / daß seine Taffeln / ein wenig falsch seyn : weil der 24te Teil der Sonnen / wie wir erfahren haben / zureichet / den Tag noch helle genug zu machen. Unterdessen besagen die Geschichte / daß er finster / ja auch der dunkelsten Nacht gleich gewesen wäre.

Im 310den Jahr vor der Geburt unsers HERRN / verschwunde die Sonne gänglich / als

Agg.

*Agathocles*, der König in Sicilien / mit seiner Schiffsflotte gegen Africa, nach Carthago zu gehen / segelte; und ließen sich die Sterne aller Orten sehen / als wenn es Mitternacht wäre gewesen. Deswegen etliche Astronomi, und absonderlich *Ricciolus*, darvor halten / daß die Tafeln / welche dieser Finsterniß bey nahe die Grösse einer gänzlichlichen geben / den Historien allerdings genug thun. Es ist nichts desto weniger klar / daß die Sterne vornemlich mit solcher Klarheit und auf die Art / wie *Diodorus* und *Justinus* davon reden / nicht hätten können gesehen werden / wann ein merklicher Teil der Sonne wäre entdeckt gewesen: oder wann zum wenigsten / dieser unverfinsterte Teil nicht nahe an dem Horizont gestanden wäre / wie es sich im Jahr 217 in dem Anfang der Regierung des Jüngern *Gordiani* zugetragen: dann damals wurde der Himmel dergestalt finster / daß es nicht möglich war / einander ohne ein angezündetes Licht zu erkennen; wann wir anderst dem *Julius Capitolinus* Glauben zustellen.

Die andere Finsterniß / die wir wahrgenommen haben / und noch merkwürdiger als die erste war / hat der Pater *Tachard*, auf seiner andern Reise nach Indien / gesehen. Er war zur See auf einem Holländischen Schiff / und wann ihm der Ort zugelassen hätte / sich einiger Instrumente zu gebrauchen / würden wir in diesem Stück nichts selteners haben.

Die Finsterniß schiene central, das ist / der Mittelpunkt des Mondes / war dem Mittelpunkt der Sonnen schnurstracks entgegen gesetzt: allein /  
weil

weil die sichtbare Scheibe der Sonne damals größer als des Mond's seine war / sahe man an dem Himmel einen hellerscheinenden Ring / oder einen grossen Lichtcircul. Und was daran am meisten zu bewundern ist / so hat der Pater Tachard versichert / daß dieser Circul zum wenigsten einen Zoll breit gewesen / welches weder mit den Tafeln der Alten / nach neuen Sternkundigen überein käme: allein man kan die Grösse der rechten Körper nicht leicht genau schätzen; weil das Licht / welches funkelt / und Strahlen wirfft / allezeit viel größer scheineth / als es würcklich ist.

Es sey diesem wie ihm wolle / so seyn diese Arten der Finsternisse / welche wir ringsförmige nennen / sehr seltsam; und haben viel Mathematici nicht geglaubet / daß man dergleichen haben könne: weil sie vor bekandt / und als eine unzweifelhafte Sache angenommen / daß der Diamenter des Monden / auch selbst in seinem Apogæo, das ist / in seinem weitesten Abstand von der Erde / allezeit der Sonnen ihrem entweder gleich / oder auch merklich größer wäre.

Also daß Keplerus, in einem Schreiben an den Clavius, durch Gelegenheit einer ringsförmigen Finsterniß / welche man zu Rom den 9 Aprilis des 1567ten Jahres wahrgenommen / vorgiebt: daß dieser leichte Rand keine andere Sache wäre / als eine kleine Erone einer dicken / von den Sonnenstrahlen entzündeten oder erleuchteten Luft: oder auch / daß dieser Circul durch eben dieselbe / in dem Luftkreiß des Monden gebrochene Strahlen gebildet würde. Diese letztere Observation ist sähig

diejenige / welche einer gleichmäßigen Meinung  
bisher hartnäckig gefolget / eben so wol / als die  
Schüler des Gallendus , aus ihrem Irrtum zu  
setzen / welche sich einbilden / daß die Sonne nicht  
weiter / als außs höchste vier Minuten / das ist / den  
achtzehenden Teil seines Diametri / über den Mond  
hervorstehen könne.

Über diese zwei Finsternisse / haben wir noch ei-  
nige andere / von geringerm Werth / gesehen; von  
welchen ich nicht melden wil / weil sie nichts außer-  
ordentliches haben. Die Mondsfinsternisse haben  
uns noch viel mehr beschäftigt / nicht allein / weil  
sie von grösserer Anzahl seyn; sondern auch / weil es  
viel schwärer ist / sie wol zu observiren.

Je heller die Sonne ist / je merklicher ist ihre  
Verfinsternung; und der an sich selbst sehr dunkle  
und finstere Körper des Mondes / läset uns / in dem  
er sie unsern Augen entziehet / nicht einen Augen-  
blick an dem Anfang / oder Ende seiner Finsternis /  
zweifeln. Allein / mit dem Mond hat es diese  
Bewandnis nicht / welcher sein Licht allsachte / und  
durch eine fast unmerkliche Verminderung / ver-  
heret. Weil die Erfahrung / welche wir davon  
haben / alle diese Schwärigkeiten viel besser / als  
das allertieffste Nachsinnen zu erkennen giebt; so  
werden Sie / Mein Herr / sich gefallen lassen / daß  
ich Ihnen mit wenig Worten sage / was in diesem  
Stücke unsere Verwirrung verursache.

Die Erde hat / nach ihrem unterschiedlichen  
Stand gegen die Sonne / allezeit die Helffte ihrer  
Kugel erleuchtet; indessen die andere Helffte not-  
wendig finstern ist: fast wie eine Kugel / welche zu  
Nacht

Nacht von einem Liecht beschienen wird: also daß sie an einer Seite gleichsam eine langen kegelförmigen Schattenschweif von sich wirfft; dessen Spitze sich weit hinaus strecket / und endlich in dem weiten Raum der Luft sich verlieret.

Wann also der Mond / durch seinen eigenen Lauff / qver durch diesen finstern Raum wandert / verlieret er sein Liecht / und wird selbst finster. Wann wir den Augenblick / in welchem er ein-oder austritt / bemerken könnten / so würden wir den Anfang und das Ende der Finsterniß richtig haben; allein unterschiedliche Umstände / die sich alsdann begeben / lassen uns nicht zu / daß wir denselben mit einer solchen genauen Abzielung wahrnehmen könnten.

Erstlich / wird sein östlicher Rand / lange Zeit zuvor / ehe der Mond den Schatten / von welchem ich rede / berühret / nur durch einen kleinen Teil der Sonne erleuchtet / welche ihm die Erde allfachte / und stückweise / benimmt; also / daß man in dieser Zeit / eine Art eines Rauchs siehet / welcher sich unvermerckter Weise über den Körper des Monds ausbreitet / und oft eine Viertelsrunde vor dem wahrhaften Schatten vorhergeheth. Weil dieser Rauch beständig zunimt / und diefer wird / temehr die Finsterniß heran nahet; vermischet er sich dergestalt mit dem Anfang des Schattens / daß es fast unmöglich ist / einen rechten Unterschied darzwischen zu machen. Also daß weder die Erfahrung / noch der Geiſt / noch die beste Fernaldfer verhindern / daß ein geschickter Observator sich nicht öfters um eine / und bisweilen auch um zwei Minuten irre.

Zum ändern / wann ich saae / daß die Finsterniß durch den Zwischenstand der Erdenkugel geschehe / ist es nicht zu verstehen / daß der Mond alsdama in ihren Schatten gesencket seye / welcher sich nicht über 50000 Meilen erstrecket ; voraus gesetzt / daß der halbe Diameter der Erden 1146 Seemeilen begreiffe : da im Gegenteil der Mond / auch in seinem Perigæo, mehr als 57000 Meilen von der Erden entfernet ist. Allein weil die Erdenkugel mit einer dicken und groben Luft umgeben ist / welche wir seinen Dunstkreis nennen / und die Straalen nicht ganz und gar dadurch dringen können ; so entstehet durch die Zwischensetzung dieser Dünste ein neuer Schatten / dessen Diameter und Länge den waren Schatten der Erde weit überstetien. Aber diese Dünste seyn so viel durchsichtiger / so viel weiter sie sich von uns entfernen ; daher kommt es / daß sie / bey dem Anfang und Ende der Finsterniß / einen noch dünneren Schatten machen ; und folgar denen Observatoren die Freyheit benehmen / sie ganz eigen zu bestimmen.

Sie erkennen hteraus / Mein Herr / warum wir oftmals den Mond / auch in der tiefsten Finsterniß / erblicken / so daß wir auch seine kleinste Flecken unterscheiden können ; warum er roth / aschenfärbig / eisengrau / blaulicht oder gelblich aussiehe ; also daß es scheint / daß er sein Gebrechen selbst empfinde / und einige Zeichen seines unterschiedlichen Leidens von sich gäbe. Sie sehen hingegen / warum er in gewissen Finsternissen ganz und gar verschwinde / und sich unsren Augen gänzlich entziehe. Dieses kommet ohne Zweifel von der Natur

tur dieses Dunstkreises / welcher sich unaufhörlich verändert / und daher so unterschiedliche Wirkungen verursachet.

Drittens / wann der Mond nahe dem Horizont anfängt verfinstert zu werden ; so ist der Anfang noch schwärer zu erkennen / und zu merken / daß wann die Zeit des sichtbaren Anfangs mit dem Ende zusammen gehalten wird / das Mittel der Finsterniß nicht genau heraus komme. Dann die Dünste seyn um den Horizont viel dicker / als in der Höhe von 30 / 40 Graden.

Viertens / wiewol die gleiche Sonnenstrahlen nicht quer durch den Dunstkreis der Erden durchgehen ; so seyn democh derselben viel / welche sich krümmen / und wie man redet / durch die Refraction gebrochen / den Rand des Monden ein wenig erleuchten / und folglich verhindern können / daß der Schatten sich nicht genau schliesse.

Fünftens / trägt es sich bisweilen zu / daß der Schatten den Ostrand des Monden an einem solchen Ort zu berühren beginnet / wo dunklere Flecken / als an dem Westrand seyn ; welches verursachet / daß man von dem Ende und Anfang nicht gleich urtheilet. Wir seyn / Mein Herr / alle diese Subtilität der Sternkunst den neuen Observatoren schuldig ; die Alten waren in diesem Stück so weit nicht kommen ; und Tycho selbst hatte dieses / ungeachtet aller seiner Scharfsinnigkeit / dennoch auch nicht war genommen.

Wiewol die Neue sind viel sinnlicher diese Schwärzkeiten zu entdecken / als ein Mittel zu deren Überwindung auszuführen. Und haben wir /

in unsern letzten Observationen/oftmals erfahren/ daß es nicht ohne eusserste Mühe zugehet/waß man zu der Wichtigkeit gelangen sol/ welche die Weisfen unserer Zeit erfordern. Wir hatten nichts desto weniger diesen Vortheil/daß unser mehr Observatoren zugleich waren; und das Vermögen/(indem wir einer dem andern unsere Gedanken und Zweifel eröffnieten) der Wahrheit näher zu kommen. Im übrigen hat uns der Himmel mit einem guten Theil Mondsfinsternissen versehen/ und ist fast kein Jahr verstrichen/daß wir nicht eine oder zwey observiret hätten.

Allein/unter dieser grossen Anzahl/ist uns diejenige/so sich den 11 des Christmonats/im Jahr 1685 zuge tragen/die allervorteilhafteste gewesen. Wir hielten uns damals in Siam auf. Der König/dem wir sie zuvorher verkündiget/und der die Güte unserer Tabellen prüfen wolte/verwunderte sich/als er dasjenige/was er vor Augen sahe/mit unserer Vorhersagung zusamen hielt; daß er von dem an die Gedanken faste/uns bey sich zu behalten; oder zum wenigsten in Europa zu senden/und Französische Sternkundige aufzusuchen. Er erbot sich von Stund an/uns ein prächtiges Observatorium zu *Louveau* aufzubauen; um/wo es möglich/die Sternkunst in Indien ebenso berühmt zu machen/als sie in Europa,von Zeit an des zu Paris aufgerichteten Königlischen Observatorii, worden. Und gewiß/so jemals die Sterne eine Vorbedeutung des zukünftigen gegeben/so schiene damals der Himmel uns einen glücklichen Fortgang/bey diesem neuen Vornehmen/zu verheiffen. Allein  
der

der sichtbare Lauff der Planeten ordnet unser Geschicke nicht: es kommet dasselbe von höherer Hand / und dessen ganze Folge stehet in dem geheimen Buch der göttlichen Vorsehung aufgeschrieben; welche vor allen Zeiten die verschiedene Begebenheiten dieser Welt geschlossen hat.

Dieser Anschlag des Königs von Siam, der vor Frankreich / vor die natürliche Wissenschaften / und Religion so vorträglich war / wurde alsobald vollzogen. Allein der Todesfall dieses guten Prinzen stiesse ihn in einem Augenblick um / und gab allen Sachen eine andere Gestalt. Die Unruhe / die sich damals erhoben / nötigte uns Mathematische Missionairen die Flucht zu nehmen / und verursachte dadurch / wann ich also reden darf / eine Art der Finsterniß / welche diese Völker / eine gute Zeit / der Europäischen Wissenschaften / und des Lichts des Evangelii beraubet. Diese Wolken beginnen gleichwol sich wieder zu zerteilen. Man ruffet uns inständig wieder zurück: allein die Erfahrung hat uns gelehret / auf die Gunst der Menschen wenig Rechnung zu machen; und unser Vertrauen nur auf den jenigen zu stellen / welcher allein / wenn es ihm gefällig ist / das Licht aus der Finsterniß hervorbringen kan.

Dieser erste Versuch ist dennoch von einigem Nutzen vor die Sternkunst gewesen; und können wir versichern / daß die Finsternisse des Monden / welche in Siam zu Louveau, zu Pontichery, Pekin, Nankin, Kiam-chéou, Canton, und in einigen andern Plätzen des Aufgangs seyn observiret worden / nicht nur allein den Lauff des Himmels zu ord-

nen / sondern auch die Geographie zu verbessern / Beytrag thun würden.

Wiewol die Wissenschaft von Cometen nicht von so grosser Wichtigkeit ist / so ist sie doch nicht wenig verwundersam. Ja es scheineth / daß die Curiosität der Gelehrten um so viel schwärer es ist / sie in diesem Stücke zu vergnügen. Denn es hat allerdings das Ansehen / daß der menschliche Verstand / in langer Zeit / die Natur dieser wundersamen Himmelszeichen nicht ergründen werde. Die Cometen seyn so seltsam / von so kurzer Währung / und von einander so unterschieden ; daß wann sie neue Körper seyn / welche in dem Himmel entstehen und untergehen / es fast unmöglich ist / allgemeine Regulu ihres Lauffs zu machen ; oder ihre Erscheinung und Währung zu vorher zu verkündigen. wäñ sie warhafftige Planeten seyn.

Wir haben Gelegenheit gehabt / deren zweene zu observiren ; Der erste wurde in der jenuigen Provinz des Königreichs Siam gesehen / welche an der Seeküste mit Camboja gränzet. Es geschah dieses im Augustmonat des 1686sten Jahres. Er durchschnitte den Mittelkreis / glenge von Mittag nach Mitternacht / in dem dritten recht aufsteigenden Grad ; und sein absonderlicher Lauff / welcher ihn der Sonnen täglich näher brachte / versteckte ihn endlich gänzlich unter seine Straalen.

Der andere erschiene zu Pontichery, in Malacca und zu P-kin, in dem Christmonat des 1689sten Jahres. Sein Lauff war des ersten seinem entgegen. Er glenge von der Sonne ab / und dem mit-

mittäglichen Himmelsangel / durch das Gestirn  
des Wolffs und des Centauri, zu / alwo er, in dem  
Anfang des Jenner / folgenden Jahrs / ver-  
schwunde.

Ob wir schon nur eine geringe Wissenschaft von  
den Cometen haben / so seyn wir doch / zu Erse-  
hung dessen / wol unterrichtet von dem / was die  
Planeten angehet. Und dasjenige / was die Stern-  
kündige zu Paris nach der Aufrichtung des Obser-  
vatorii entdeckt haben / giebt uns albereit etzen  
Trost / wegen der Nachlässigkeit / oder Unwissen-  
heit der Alten.

Unter den verschiedenen Arten / welcher man sich  
gebrauchet / derselben Stellen in dem Himmel zu be-  
zeichnen; ist die einfältigste / und auch die genaue-  
ste / die Zeit ihrer Zusammenkunft mit den Fix-  
Sternen zu bemercken. Es seyn fast 2000 Jahr /  
daß Saturnus, der höchste unter den Planeten / na-  
he am Mittelkreis / und bey einem Stern  
der dritten Grösse / an der südlichen Schulter der  
Jungfrau stehend / erschienen ist. Tycho hat ihn /  
zu seiner Zeit / in eben diesem Zeichen observiret;  
und wir haben ihn auch ganz nahe bey der Korn-  
Aehre der Jungfrau / allein mit diesem Vorteil ge-  
sehen / daß die Ferngläser / derer wir uns bedie-  
net haben / unsere Observation unvergleichlich  
richtiger / als der Alten ihre / machen; welche hier-  
zu nur das freye Gesicht gebrauchten / das bey einer  
solchen grossen Ferne allezeit irrig ist: absonderlich  
in Ansehung der Sterne / deren sichtbarer Diami-  
ter / durch das Licht / und durch eine Art eines  
Haars von schimmernden Strahlen / wie die  
P 5 Stern:

Sternkundige reden (welches sich von ihrem ganzen Körper auswirft / und macht / daß sie an einem Ort zu seyn scheinen/wo sie nicht seyn) sich vermehret. Da hingegen ein gutes Fernglas sie schimmern macht ; ihnen ihre runde und ware Größe giebt ; und sie dergestalt den Augen nahe stellet/ daß man einen von dem andern unterscheidet/ auch dann/ wann sie einander mit ihrem Rand berühren/ und an dem seyn/ daß sie sich mit einander vereinigen.

Auf diese Art haben wir den Ort des Mars, durch die Näherung zu zweyen Sternen / in dem Kopf des Scorpions/ bezeichnet ; desmonds seinen / durch die Zusammenkunft mit dem Antares, oder dem Herzen des Scorpions ; und der Venus ihren / als sie nahe bey einem Stern der dritten Größe/ zu eben demselben Gestirn gehörig/ vorbeyst glenge.

Die Zusammenkunft des Jupiter und des Mars, welche sich in dem 1687ten Jahr/ zu Ende des Hornungs / begeben/hat uns auch etliche Tage beschäftigt. Wir waren damals zu Louveau, allwo der König von Siam, welcher von der Sterndeutung Werck machte/ seines Orts sie mit solcher Heftigkeit und Unruhe beobachtete/ welche mehr einen Aberglauben/ als natürliche curiosität zu erkennen gab.

Er bildete sich ein / daß diese Zusammenkunft ihm gelte / und eine sicherliche Vorbedeutung seines Todes wäre. Wir bemüheten uns vergebens/ ihm diesen Irrtum / vermittelst des Herrn Constanze, seines vornehmen Ministre, zu benehmen/ wel-

welcher von uns zur Gnüge verstanden hatte/ daß die Begebenheiten dieser untern Welt / mit dem Lauff der Planeten/nichts gemein hätten; und daß/wann unser Glück daran hieng / der König nicht mehr Anteil daran hätte / als der geringste seiner Unterthanen ; welchen die Sonne eben so wol ansehgeng / und alle Sterne sich bewegten / als den größten Prinzen der Erden.

Diese Gründe / und viel andere mehr / beruhigten ihn nicht : und behauptete er allemal/sein Reich könnte nicht lange Zeit währen / und würde er sein Leben in wenig Monaten beschließen. Er starb auch des folgenden Jahrs : allein er suchte die Ursach des Todes vergebens am Himmel / welche er / von vielen Jahren her / an sich selbst herum truge. Eine langwierige Krankheit beschwarte ihn damals ungemeyn ; und war ohne Zweifel der wahrhaftige Grund seiner Prophezeung / und seiner Furcht.

Sch weis nicht / Mein Herr / ob alle diese Observationen Ihnen sonderbar scheinen werden ; doch bedünckelt mich zum wenigsten / daß dieselbe / von welcher ich die Ehre haben werde / Ihnen Meldung zu thun / Ihre Aufmerksamkeit einiger massen verdiene.

Sie wissen / daß Mercurius bisher am wenigsten bekandt gewesen ; und wenn ich / so reden darf / unter allen Planeten am wenigsten mit sich habe umgehen lassen. Indem er sich stets unter den Strahlen der Sonnen / oder in den Dünsten des Horizonts verborgen / hat er / wie es scheint / die stets währende Nachforschungen der Sternseher

gestoßen; welche nicht weniger Mühe gehabt / ihn an dem Himmel feste zu stellen; als die Alchymisten haben / ihren Mercurium auf der Erden anzuhalten.

Wir lesen in dem Leben Caroli des grossen / daß die Mathematici seiner Zeit / aus Mißhoffnung ihn wol observiren zu können / wann er am weitesten von der Sonne entfernet wäre / ihn in der Sonne selbst zu suchen sich unterstanden; unter welcher sie vermeinten / daß er dann und wann hingehen müste. Sie haben davor gehalten / daß sie ihn in dem April des 807den (oder vie mehr des 808ten Jahres / wann die Historienschreiber damals den Anfang des Jahrs von der Osterzeit gemacht) entdeckt. In der That erschiene ein schwarzer Fleck / dessen Ein- und Austritt durch die Wolcken entzogen worden / in der Sonne acht Tage lang.

Ich verwundere mich / daß diese Observation sie bewogen hat / darvor zu halten / daß dieses der Mercurius wäre / welcher an statt ganzer 8 Tage zum Durchlauff eines so kleinen Raums zu gebrauchen / seiner natürlichen Bewegung nach / in wenig Stunden solches vollbringen mußte. Über dieses ist es unmöglich / ihn in der Sonne ohne Ferngläser / und zwar ohne gute Ferngläser wahrzunehmen. Was sie also damals gesehen / oder gesehen zu haben sich eingebildet / war ohne Zweifel eine Macul, den jenigen gleich / welche sich nachdem so offtre haben sehen lassen; aber viel grösser / als die ordenliche / und viel mercklicher; weil man sie mit freyem Gesicht entdecken können.

Gallen-

*Gassendus* war den siebenden Tag des Wintermonats/ im Jahr 1631/ glücklicher; und hat ihn die Observation, so er damals gehalten/ so berühmt gemacht/ daß einige Bücherschreiber/ ihn zu beehren/ ihm ihre Bücher als einem Mann/ dem die Sternkunst unendlich verpflichtet wäre/ zugeschrieben haben. Einige andere haben sich in dergleichen denkwürdiger Nachforschung auch hervor-gethan. Wir seyn die letzten/ die Gelegenheit gehabt haben/ ihnen nachzufolgen: unsere Observation aber wird vielleicht nicht die letzte Stelle unter den andern erhalten.

Wir waren zu *Canton*, einer Sinesischen/ und wegen der Handlung mit den Europeern sehr besandten Seestadt. Der absonderliche Fleiß/ welchen wir wegen des Lauffs dieses Planeten angewandt/ machte uns urteilen/ daß es nicht unmöglich wäre/ ihn den 10den des Wintermonats/ im Jahr 1690/ in der Sonne zu erblicken. Wir bereiteten hierzu zwey vorrätliche Sternrohre; eines von fünf Fuß/ welches mit einem/ dem Diameter der Sonne gleich grossen/ und in zwölf gleiche Teile abgetheilten Netz versehen war; und das andere von zwölf Fuß/ mit einem aus vier Faden bestehenden Netze; deren einer einen Parallel und der andere den Mittags-Circul vorstellte; die andere beyde durchschnitten jene/ in einem Winkel von 45 Graden. Wir richteten auch unsere Pendulen zu; im übrigen war der Himmel überaus heiter/ und kunten wir/ ausser dem daß der Wind ein wenig heftig wähet/ zur Wichtigkeit unserer Observation weiter nichts verlangen.

Mercurius erschiene uns als ein schwarzer Punkt; und nachdem er in den Sonnencörper eingetreten / ließ er ihn in drey und einer halben Stunde ungefehr durch. Wir bemerkten genau die Zeit / den Austritt / seinen Abstand von der Sonnenstrasse / seinen sichtbaren Lauff / seine Länge / und seinen Diameter. Man erfuhre hieraus auch / mit einer vollkommenen Gewißheit / daß dieser Planete kein eigenes Licht habe; daß sein Körper finster / und er / zum wenigsten manchmal / weniger als die Sonne von uns entfernt seye; welches man vor diesem nicht anderst / als durch Mutmassungen / behaupten konnte.

Wir haben diese artige Entdeckungen / Mein Herr / der Erfindung der Ferngläser / so wol als viel andere Dinge / welche zu unserer letzten Zeit Materie zu einer neuen Sternkunst geben / zu danken. Also daß / gleich wie wir / vermittelst der Microscopien / die einfache Körper vervielfältigen; und die nicht wol sichtbar seyn / vergrößern; wir auch / mit Hülffe der Sternrohre / die entfernteste Sachen unsern Augen nahe stellen / und den unendlichen Raum / welcher das Firmament von der Erden absondert / verkürzen: daß solcher gestalt die Kunst die Natur einiger massen gezwungen hat zu leiden / daß die Menschen hinfüro einen freyen Handel mit dem Himmel hätten / und die Mathematici desto leichter / gleichsam zu einer Gesellschaft mit den Sternen / gelangen könnten.

Wir treffen letziger Zeit Berge und tieffe Thäler in dem Mond an; wir unterscheiden die geringste Schatten / welche / nach der unterschiedlichen Stel

Stellung der Sonnen / zu- und abnehmen; wir  
 wissen die Macula oder Flecke der Planeten; wir  
 erkennen ihre Farben / ihre Binden / ihren run-  
 den Umlauff / welchen sie um ihren Mittelpunct  
 verrichten Durch dieses Mittel hat man den  
 wunderbaren Ring wahrgenommen / welcher in der  
 Luft rund um den Saturnum hangend / in Form ei-  
 nes Bogens erscheinet / und einer Brücke glei-  
 chet / welche die ganze Erde / ohne Bogen / ohne  
 Pfeiler / und ohne andere Stütze / ausser des Gleich-  
 gewichts / und der vollkommenen Zusammenhaltung  
 seiner Teile / umgäbe.

Galilæus, und mehr andere Sterngelährte / ha-  
 ben ihren Verstand vergebens gemartert / dieses  
 Geheimniß zu erklären. Sie sahen diesen Plane-  
 ten / als einen andern allezeit veränderlichen / alle-  
 zeit von sich selbst unterschiedenen / Proteus an :  
 heute rund; nachgehends vollkommen länglicht;  
 bisweilen mit zweyen Handheben versehen / welche  
 sich nach gestalten Zeiten seiner Veränderungen  
 aufthäten / oder schlossen / oder von zweyen kleinen  
 Sternen / welche über oder unter ihm herumsträn-  
 gen und ihn niemals verließen / begleitet; endlich in  
 der Mitte durch eine breite Binde durchschnitten /  
 deren Ende sich weit über seine Kugel hinaus er-  
 streckten.

Wir haben lange Zeit dieses wunderbare Werk  
 der Allmacht des Schöpfers untersucht; und wie-  
 wol wir den Verstand des Herrn Hugenius bewun-  
 dert / welcher alle diese sichtbare Unordnungen in  
 eine so einfältige und leichte Verfassung gebracht /  
 so können wir doch nicht umhin zu bekennen / daß  
 wir

wir noch vielmehr nicht verstehen / als dieser kluge Sternweise uns davon entdecken können.

Es fällt nicht so schwer / die verschiedene Gestalten des Mars, des Mercurius und der Venus zu erklären ; welche uns bald rund/bald bucklicht; bisweilen halb geteilet / zu andern malen als ein Bogen oder eine Sichel gestaltet/erscheinen: zu gewiß/wann sich Venus der Sonnen nähert/ und sonstien der Erden am nechsten befindet/ erscheinet sie durch die Perspektive so wenig von dem neuen Mond unterschieden/ daß man sich leicht betriegen kan.

Ich erinnere mich/ daß als ich einmahl dieselbe in diesem Stand einem Sineser/ der in den Geheimnissen der Sternkunst wenig unterwiesen war/ zeigte ; er keinen Augenblick daran zweifelte ; und weil ich ihm/ eben zu derselben Zeit/ den Mond/ in einem nicht weit entfernten Ort des Himmels/ wiese ; schrie er aus Freuden auf/ und sagte mir damals/ daß er das jenige begriffe/ welches ihm allezeit so viel Mühe gemacht. Ich wuste nicht/ sagte er mir ganz ernstlich / wie der Mond so offt seine Gestalt verändern/ und manchmal so voll/ manchmal so klein/ erscheinen könnte ; Allein ich sehe iezo/ daß er ein/ aus vielen Stücken zusammen gesetzter/ Körper sey / die sich von einander/ und/ nach einer gewissen Zeit/ wieder zusammen thun. Denn ich habe ihn zum wenigsten heut zur Helffte an einem / und zur Helffte an einem andern Ort gesehen.

Was soujt die Sternrohre / der Sternen Anzahl halber/ zu erkennen geben/ ist noch merckwürdiger. Diese breite Binde/ welche fast den ganzen

zen Himmel umfasst/ und die man/ ihrer weißen Farbe wegen/ ins gemein die Milch-Strasse nennet/ ist eine Versammlung unzähllicher kleinen Sterne; deren jedweder absonderlich nicht groß genug ist/ sich unsern Augen zu erkennen zu geben: Dergleichen auch die neblichte Sterne seyn/ deren dunkles und trübes Licht/ einer kleinen Wolcke/ oder dem Kopff eines Cometen/ gleichet/ würcklich aber ein Zusammensatz vieler Sterne ist: also daß man in dem neblichten Stern der Krippe des Krebses/ ihrer sechs und dreißig zehlet: Ein und zwanzig/ in des Orions seinem; vierzig in dem Siebengehirn; zwölf/ in dem einzigen Stern/ welcher in der Mitte des Schwerdts des Orions stehet; fünffhundert/ in dem Raum von zweyen Graden/ eben dieses Gestirnes; und zwey tausend fünffhundert/ in demselben ganzen Zeichen: welches einigen Gelehrten gegeben hat/ sich einzubilden/ daß derselben Zahl unendlich wäre.

Es ist zum wenigsten war/ daß die wunderbare Größe eines jeden Sterns/ deren jeglicher/ nach einiger Meinung/ von der Sonnen ihrer wenig unterschieden ist/ das ist/ dessen Kugel 1000 000 mal grösser ist/ als der Erden ihre/ und nichts desto weniger nur als ein Punct an dem Himmel scheineth; uns der ungeheuren Weite dieser ganzen Welt/ und der unendlichen Macht ihres Urhebers/ überzeugen muß

Ich kan/ Mein Herr/ diese Materie nicht beschließen/ sonder von den Observationen/ welche wir über der Planeten Trabanten gehabt/ zu reden. Es seyn eben so wol kleine Planeten/ welche im Gefolge

Gefolge der grossen gehen / und in unserm Jahr-  
hundert entdeckt seyn worden. Diese laufen un-  
aufhörlich um den Saturnus, Jupiter, Mars, &c.  
herum; einige näher / und die andere weiter von  
dem Mittelpunct ihrer Bewegung. Sie verber-  
gen sich oft hinter ihre Körper; oft verfencken sie  
sich auch in ihren Schatten / von dannen sie nachge-  
hendts mit grösserem Schein hervor brechen. Es  
geschiehet auch / daß sie / wann sie sich zwischen der  
Sonne und ihrem Planeten befinden / einen Teil  
desselben verfinstern. Ich habe manchmal mit Lust  
einen kleinen schwarzen Punct gesehen / welcher  
durch die Scheibe des Jupiters lieffe / und den man  
vor einen Fleck hielte / welcher aber in der That  
nichts anders / als ein Schatten einer seiner Bey-  
läuffer / war; welcher in seiner Kugel eine solche  
Finsterniß verursachte / wie der Mond auf der Er-  
den würcket / wann jener durch seine Zwischenstel-  
lung dieser das Sonnenlicht benimt. Wir wissen  
nicht / zu welchem absonderlichen Nutzen die Natur  
diese Trabanten an dem Himmel bestimmet; al-  
lein derjenige / den die Sternkündige auf Erden  
daraus ziehen / dienet sehr zur Vollkommenheit der  
Geographie. Und von dem an / daß der Herr Cas-  
sini seine Tabellen denen Observatoren mitgete-  
let / kan man leicht / und in kurzer Zeit / die Länge  
der vornehmsten Städte von der Welt feste stel-  
len. Also daß / wann die unordenliche Bewegung  
der Schiffe / uns den Gebrauch der langen Perspe-  
ctive zulieffe / die Wissenschaft der Seefart voll-  
kommen genug seyn würde / die Reisen eines lan-  
gen Weges sicher abzulegen.

Wir

Wir haben die Ein- und Austritte der Trabanten des Jupiters in Siam, zu Louveau, zu Pontichery, auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung / und in verschiedne Sinesischen Städten bemercket. Allein die Observationen / welche wir zu Nimpo und Chamhay, welches die Nächstste Städte daselbst seyn / gehalten / haben das grosse feste Land / von seinen warhafften Gränzen / zurücke gesetzt / und mehr als fünffhundert Meilen Landes abgeschnitten / welche nirgend wo / als in der Einbildung der alten Geographen / jemals gewesen seyn. Diemeil ich Ihnen / Mein Herr / von dem jenigen / was die Vollkommenheit der Geographie anbelanget / Bericht erstatte / hab ich Ihnen zu berichten / daß wir eben so viel bemühet gewesen / die Breite der Seeküsten / der Hasen / und der vornehmsten Städte des Aufgangs durch zwey andere Mittel zu bestimmen. Erstlich durch eine grosse Anzahl der Observationen / über die mittägliche Höhe der Sonnen und der Sterne. Zum andern / durch verschiedene Landarten / welche zu verbessern / unsere Reisen uns an die Hand gegeben haben. Ich habe einen Wegzeiger von Nimpo bis Pekin, und von Pekin bis nach Kiam-chéou; in welchem nichts ausgelassen ist / von alle dem / so zu vollkommener Erkänntniß des Landes dienen kan. Also daß dieses Stück / wie es scheint / zu groß / und vielleicht denjenigen zu verdriesslich ist / die in dergleichen Art Relationen / das nützliche weniger / als das angenehme suchen.

Ich habe auch den Strich der Flüsse / welche von Naokin bis Canton gehen. Es ist eine Arbeit von zwey

zwey oder drey Monaten / und sehr mühselig / wān man eine Sache mit einigem Fleiß verfertigen wil. Die Erste ist 18 Fuß lang / und eine jede Minute begreift mehr als vier Gran / oder den dritten Theil eines Zolls; also daß alle Krümmen / die Breite des Stroms / die kleine Eylände / und die kleinste Dörffer richtig darinnen bezeichnet seyn. Wir hatten allezeit den Compas zur Hand / und ließen uns / von Zeit zu Zeit unsers Weges / angelegen seyn die mittägige Höhe einiger Sterne zu bemerken; unsere Matmassungen hierdurch zu verbessern; und die Breite der vornehmsten Städte des Landes desto richtiger zu bezeichnen.

Über welches ich nicht umhin kan / Mein Herr / allhier einige Betrachtung zu haben / welche vielleicht demaleins dienen wird / eine wichtige Frage in der Naturkündigung zu entscheiden. Es ist noch nicht recht bekandt / ob alle Meere der Welt unter einander eine gleiche Höhe haben: die allgemeine Gründe der gesündern Philosophie wollen / daß die Feuchtigkeiten von gleicher Art / und die mit einander eine Gemeinschaft haben / sich / entweder wegen ihres eigenen Gewichts / oder durch das drücken der Luft / gleichmäßig ausbreiten / und endlich eine ebne Fläche machen. Der mehrerer Theil der Erfahrung kommt in diesem Stück mit der Vernunft überein. Allein einige neue Bedencken / haben einen Zweifel erregt / ob die See nicht in der That einigen Abhang hätte / und an gewissen Orten höher als an andern seye. Das was ich bey Gelegenheit dieser Carten / von welcher ich rede / wargenommen habe / scheint dieser letztern Mei-

Meinung beyzusplichten. Dann zwischen den Provinzen *Canton* und *Kiansi* siehet man ein Gebürge/ von welchem zweene Flüsse ausgehen. Der eine läuffet nach Süden / und nach dem er ungesähr über 50 Meilen des Landes gestossen / wirfft er sich in die See/ nahe der Stadt *Quamt-cheou*. Der andere hingegen / gehet nach Norden / schneidet unterschiedliche Provinzen / während der Länge von 200 Meilen/durch/und krümmet sich allmählich/in die Ost. See / oder nach Japan , einzustießen. Also daß der Mund dieser beyden Flüsse / einer von dem andern / auch wann man den Küsten / welche sich von einander sondern / nachgeheth / nicht mehr als 300 Meilen/ ohngefähr entfernt ist.

Unter dessen scheint der Fluß nach Norden auf seinem ganzen Lauff viel schneller / als der nach Süden. Und weil sonst jener viermal länger ist / so müßten notwendig die Meere / wohin dieser und jener einlauffen/einer ungleichen Höhe; oder/welches eben so viel ist / nicht von gleichem Horizont seyn.

Ich gedенcke/Mein Herr/vieler anderer Landcarten nicht / in welchen wir einen Teil der Küsten von *Coromandel* , *Pescherie* , *Malacca* , *Mergui* , und *Camboja* verbessert haben ; weil dieselbe noch nicht alle Vollkommenheit haben / die wir ihnen in Zukunft zu geben verhoffen. Allein ich habe zwey/welche ich iezo ans Tageslicht heraus geben kan : eine stellet den Eingang des Hafens zu *Nimpo* vor / welcher der gefährlichste ist / so in der Welt seyn kan ; von wegen der unendlichen Menge der Eylande / und Felsen / welche ihn allenthalben bedcken /

decken / und die geschickteste Schifflente verwirren. Es ist derselben die Fart von Siam nach Sina, samt der Aussicht der vornehmsten Küsten / und Eylande / welche man unterwegs antrifft / beygefüget.

Die andere ist noch viel merkwürdiger / und auch die einzige von ihrer Art. Die schlechte Gelegenheit / welche die Europeer bisher hatten / durch die grosse Tartaren zu reissen / nöthigte die Geographen / in der Beschreibung / die sie davon machten / sich / ich weiß nicht was vor Berichte zu bedienen / welche der Wahrheit so wenig gemäß waren / daß es scheint / ob habe man sich an dieselbige allerdings mit Fleiß gebunden / uns die Wissenschaft derselben zu entziehen. Allein / nachdem vor etlichen Jahren sich ein Krieg / zwischen dem Sinesischen Kaiser / und dem Czar aus Moscau angesponnen ; hat man die Gränzen der Reiche von allen Seiten / die Größe der Provinzen / die Güte der Länder ; die Flüsse / die Berge / die Wästen / und alles was das Interesse dieser beyden Prinzen betrifft / und folglich einen beständigen Frieden unter ihnen zu schließen / dienen konte / genau untersucht.

Ausser diesen Urkunden / welche in die Hände des P. Gerbillon geraten seyn / ist dieser auch / zu verschiedenen malen / auf zwey oder dreyhundert Meilen wegs in das Herz des Landes hinein gewandert ; bisweilen gegen Westen / bisweilen gegen Norden zugegangen ; und hat die Länge und Breite der vornehmsten Dörfer / so viel es möglich war / an gemercket. Also daß die Carte / die er hierüber

ver-

verfertigt hat / uns gegenwärtig einen ganz richtigen Abriss / von der waren Gelegenheit dieses weiten Landes / zu erteilen beginnet.

Unter den sonderbaren Sachen / die sich alda befinden / ist ein an einander hangendes Gebürge zu bemerken / welches sich so weit in das Meer / zwischen Norden und Osten hinein stretchet / daß es bisher den Schiffern unmöglich gewesen ist / das Vorgebürge daselbst zu entdecken / oder vorbey zu segeln. Woraus einige gemutmasset / daß dieses Theil von Asien / vielleicht durch diese Gegend / an dem festen Land von America hange. Wir haben über dieses unterschiedliche Anmerkungen / über die Veränderung der Compass-Nadel / über Ebbe und Flut / und über die Länge der einfachen Pendulen gehabt ; welche alle einigen Beytrag zu der Vollkommenheit der Künste thun können.

Diese allgemeine Observationen haben uns dennoch nicht also zu schaffen gemacht / daß wir keine Zeit gehabt hätten / dasjenige zu untersuchen / was der Aufgang merkwürdiges in der Naturkündigung / der Anatomie, und dem Kräuterwesen hat.

Der Aufenthalt / welchen wir zu Siam gehabt / hat uns Gelegenheit gegeben / viel absonderliche Thiere / welche wir in Europa fast niemals zu sehen bekommen / zu betrachten: zum Exempel die Elefanten / deren Natur / Gelehrigkeit / Stärke / Mut / Geschicklichkeit / innerliche und eusserliche Beschaffenheit aller deren Teile / und viel andere Eigenschaften / wir also beschrieben haben / daß auch die  
Ein-

Einwohner des Landes selbst / die ihrer alda gewohnt seyn / nicht umhin gekont / sich drüber zu verwundern.

Wir haben daselbst Tiger gesehen / welche von denjenigen / die unterweilen in Frankreich zu schauen gewesen / sehr unterschieden seyn ; so wol wegen der röthlichen / mit breiten schwarzen Strichen durchschuidtenen Farbe ; als auch der Grösse halber / welche zuweilen der Pferde ihrer gleich kommet ; man nennet sie Königlische Tiger. Diejenige / welche man Wasser Tiger nennet / seyn den Razen allerdings gleich ; sie nehren sich von Fischen / leben aber insgemein in den Wäldern / oder an den Ufern der Flüsse.

Wir haben daselbst auch *Rhinoceroten* gesehen / eines der sonderbaresten Thiere / so auf der Welt anzutreffen. Es hat einige Dinge / wie mich bedünckt / mit den wilden Schweinen gemein / nur daß es viel grösser / seine Beine viel dicker / und sein Leib viel tölpischer ist. Seine Haut ist über und über mit dicken und breiten Schuppen / von schwärzlicher Farbe / und einer ungemeynen Härte bedeckt ; diese seyn in kleine Würffel oder Knöpfse abgeteilet / und ungefehr den zwölfften Teil eines Zolls über die Haut erhoben / fast wie des Crocodills seine. Seine Beine schellen mit einer Art Stiefel angethan ; und der Kopff / von hinten zu / in eine flache Mänchs Capve gewickelt zu seyn : um deswegen ihm die Portugiesen den Namen / eines Indtamschen Mänchs / aegeben. Sein Kopff ist dick / sein Maul enge / sein Rüssel ausgestreckt / und mit einem dicken und langen Horn bewaffnet ;

waffnet; vor welchem sich auch die Tiger selbst / die Büffelochsen / und Elephanten fürchten.

Allein das wunderbarste an diesem Thier / ist seine Zunge; welche die Natur mit einer solchen harten Haut bedeckt / daß sie von einer Seite fast nicht unterschieden ist / und es also alles / was es belecken wil / abstreiffet. Im übrigen / gleich wie wir allhier Thiere sehen / welche die Disteln gerne essen; deren kleine Stacheln / die Zäferlein / oder das äußerste der Nerven ihrer Zunge / annehmlich stechen: also frisset auch der *Rhinoceros* mit Lust die Aeste der Bäume / welche um und um mit grossen Dornen umgeben seyn. Ich habe ihm offermals dergleichen gegeben / deren Spitzen überaus hart und sehr lang waren; und verwunderte mich über die Begierde / und Geschicklichkeit / mit welcher er sie alsofort zusammen gebogen / und ohne einige Beschwärlichkeit / in seinem Mund zerbrochen hat. Es ist war / daß er manchmal ein wenig blutrünstig davon wird: allein auch dieses giebt ihm einen desto angenehmeren Geschmack; und solche kleine Verletzungen geben seiner Zunge wie es scheint / keine andere Empfindlichkeit / als das Salz / oder der Pfeffer / den unsrigen.

Dasjenige / so uns das Eyland *Borneo* zu schauen giebet / ist noch viel merckwürdiger / und gehet alle dem / was die Historie von den Thieren uns bisher vor das wunderwürdigste erzehlet / vor. Die Einwohner des Landes geben vor eine beständige Wahrheit aus / daß man in den Wäldern eine Art eines Thieres finde /

Q

welches

welches sie einen wilden Menschen nennen; dessen Gestalt / Gesicht / Arme / Beine / und andere Glieder des Leibs / den Unfrigen so ähnlich seyn; daß ausser der Sprache / man Mühe genug haben würde / sie nicht unter gewisse Africanische Barbaren / zu rechnen / welche von den wilden Thieren selbst wenig unterschieden seyn.

Dieser wilde Mensch / von dem ich rede / ist von einer ungemeinen Stärke; und wiewol er nur auff zweyen Füßen gehet / doch so geschwind in seinem Lauff / daß man grosse Mühe hat / ihn zu fangen. Die Stands Person en jagen ihn / wie wir allhier mit den Hirschen zu thun pflegen: und diese Jagd ist die gemeinste Ergözung des Königes. Er hat eine sehr haarichte Haut / tieffe Augen / eine grimmige Gestalt / ein verbrenntes Gesicht; allein alle seine Züge seyn sehr ordentlich / wiewol sie rauh / und grob von der Sonnen seyn. Ich habe alle diese besonderel Umstände von einem unserer vornehmsten Francköischen Kaufleute erfahren / welcher einige Zeit auff dieser Insel zugebracht hat. Unter dessen halte ich nicht davor / daß man dergleichen Art Erzehlungen leicht Glauben zustellen / auch nicht gänzlich verwerffen; sondern erwarten müsse / biß ein durchgehendes Zeugniß vieler Reisenden / die Wahrheit derselben noch genauer zu Tage lege.

Was mich betrifft / habe ich / als ich von Sina nach der Küste von Coromandel gegangen / in der Straffe von Malacca, eine Art Affen gesehen / welche mir das jenige sehr glaubwürdig machte / was

was ich von diesen wilden Menschen erzehlet. Dergleichen gehen von Natur auf ihren zweyen Hinterfüßen / welche sie / wie ein Hund den man danzen gelehret / ein wenig einbiegen. Sie gebrauchen sich ihrer beyden Arme / wie wir ; ihr Gesicht ist fast also gebildet / wie der wilde ihres / auff dem Vorgebürge der guten Hoffnung. Allein der Leib ist über und über mit einer weissen / schwarzen oder grauen Wolle bedeckt. Im übrigen schreyen sie allerdings einem kleinen Kinde gleich ; alle ihre eusserliche Geberden seyn den menschlichen so ähnlich / und ihre Bewegungen so lebhaft und mercklich / daß die Stummen ihre Meynung und Willen fast nicht besser ausdrücken können. Sie scheinen insonderheit einer sehr zärtlichen Natur zu seyn ; un wañ sie ihre Zuneigung denen Personen / welche sie kennen und lieben / bezeugen wollen / umarmen und küssen sie dieselbe mit solcher Brünstigkeit / welche zu verwundern ist. Sie haben auch eine Bewegung / die sich bey keinem Thier findet / und den Kindern sehr gewöhnlich ist ; daß sie vor Freuden oder Unwillen auffspringen / wenn man ihnen dasjenige / was sie mit grosser Begierde verlangen / giebt oder verweigert.

Wiewol sie sehr groß seyn (dann diejenige / so ich gesehen / waren zum wenigsten vier Fuß lang) ist doch ihre Geschwindigkeit und Geschicklichkeit unglaublich. Es ist eine Lust / die auff eine Verwunderung auslaufft / sie auff den Schiff-Seilen lauffen zu sehen : auff welchen sie manchmal dergestalt spielen / als wann sie eine sonderbare

Q<sup>2</sup>

Kunst

Kunst von voltiren machten / oder gedungen wären / wie unsere Seil-Tänzer / der Gesellschaft eine Ergöskigkeit zu machen.

Bald hängen sie sich an einen Arm / und schweben eine Zeitlang mit einer Unachtsamkeit / um sich zu probiren ; drehen sich hernach plötzlich mit einer Schnelligkeit rund um das Seil / wie ein rad / oder eine Schleider / die geschwungen wird : bald ergreifen sie das Seil nach einander mit den Fingern / welche sehr lang seyn / und nachdem sie ihren ganzen Leib in die Luft fallen lassen / lauffen sie / aus aller macht / von einem Ende zu dem andern / und kommen mit gleicher Geschwindigkeit wieder zurück. Es ist keine Art von Verstellungen / oder Bewegungen / welche sie nicht vornehmen : sie krümmen sich in einen Bogen / rollen wie eine Kugel / hängen sich an die Hände / Füße und Zähne ; nach den unterschiedenen Affenspielen / welche ihre possirliche Fantastie ihnen eingiebt / und die sie auff die kurzweiligste Art von der Welt vorbringen. Allein ihre Hurligkeit / sich von einem Seil auff ein anderes / von dem vorigen auff 30 bis 50 Fuß entfernetes zu werffen / scheineth noch viel wunderfamer.

Damit wir also desto öfter einige Ergöskigkeit haben möchten / liessen wir ihnen 5 oder 6 kleine Schiffs-Jungen / oder Boots-Knechte / die zu dergleichen Übung abgerichtet / und ebenmäßig / auff dem Seil zu gehen / gewohnet waren / folgen. Da dann unsere Affen / ihnen zu entgehen / so ungeheure Sprünge thaten / und mit solcher

solcher Geschicklichkeit längst den Masten / Segelstangē / und kleinern Schiffsseilen hinglitschten / daß sie viel mehr zu fliegen / als zu lauffen schienen; so viel übertraffe ihre Geschwindigkeit alle die jenige / die wir an andern Thieren bemercket haben.

Weil die Crocodilen in Europa wenig bekandt / und sehr gemein in Indien seyn / haben wir uns bestreuet ihre Eigenschaften / Gestalt und Zusammenfügungen aller Glieder zu untersuchen. Vielleicht werden / Mein Herr / unsere erste Anatomien in Zukunft einigen Nutzen schaffen / zu dem Entwurff (welchen man in der Academie gethan) und darinnen man albereit weit kommen ist / die Kunst der Anatomie vollkommen zu machen. Wir haben bemercket selbst einige Anatomische Anmerkungen beigezusetzt / nebenst den Figuren von den *Tockajen* / welche man also nennet / dieweil sie sehr oft und sehr deutlich dieses Wort aussprechen. Es seyn grosse Eyderen / oder sehr kleine Crocodile / welche man überall in Siam, in den Hölzern / auff dem Felde / und in den Häusern antrifft.

Das Camelon ist auch eine andere Art von Eyderen / acht oder zehn Zoll lang / und hat uns zu einer Materie unserer Observationen gedienet. Man findet es auff der Küste von *Coromandel*, und wir verpflegten dergleichen in unserm Hause zu Pontichery: denn sie leben nicht allein von der Luft / wie einige Naturkündiger geschrieben haben. Sie / essen und zwar mit hefftiger Begierde. Es ist wol war / daß sie / weil sie ei-

ner kalten und feuchten Natur seyn / viel Tage ohne Speise hinbringen können ; allein wann man ihnen endlich gar nichts giebt / vermatten sie nach gerade / und sterben nachgehends für Hunger.

Im übrigen ist an dem Cameleon alles sonderbar. Seine Augen/sein Kopff/ sein Bauch seyn überaus groß ; und wiewol es vier Pfoten hat/ wie eine Eydere / ist es doch in allen seinen Bewegungen so sehr langsam/ daß es sich vielmehr schleppet/ als daß es gehet. Und wann ihm die Natur nicht eine Zunge von einem sonderbaren Geschicke gegeben hätte / so würde es keines der Thiere / welche seine ordenliche Speise seyn / erhaschen können. Diese Zunge ist rund / dick und zum wenigsten einen Fuß lang. Er wirfft sie sieben oder acht Zoll lang / mit einer wunderbaren Geschicklichkeit/ aus dem Mund heraus/ und sein Wesen ist so zähe / daß sie die Stiegen/ Heuschrecken / uund anderes dergleichen Angezeiffer anhält / wann sie sie ein wenig mit ihrer Spitze berührt.

Sein ganzer Leib ist mit einer sehr subtilen Haut bedeckt / welche aber die Farbe/ nach den unterschiedlichen Bewegungen / welche es reizen / verändert. Wann er fröhlich ist / ist er Smaragden grün / mit Pomeranzen Farbe vermengt / und mit grauen und schwarzen Streifen zerhackt. Der Zorn machet ihn dunkel und bleyfärbig / die Furcht blaß / und einer verbliebenen Gelbe: manchmal vermengen sich alle diese / und noch viel andere Farben / mit einander/

ber / und geben alsdenn eine solche Vermischung von Licht und Schatten / daß man in der Natur keine schönere Gattierung findet; auch nicht in den Gemälden / der lebhaftesten / niedrigsten / und geschicktesten Malerey.

Man hat mir zu Pontichery zwey andere Arten von Thieren gewiesen / welche in Europa wenig bekandt seyn. Das erste nennen die Franzosen / Chienmarron, welches fast einem Hund / Wolff / und Fuchß / auff gleiche weise ähnlich ist. Es ist von mittelmäßiger Grösse / grauer und rohter Haare. Es hat kurze und spitze Ohren; einen scharffen Rüssel / hohe Beine / einen langen Schwanz / einen geschmeidigen und leeren Leib. Es bellt nicht wie ein Hund / sondern schreyet wie die kleinen Kinder; es ist von Natur sehr fräßig; und wann es der Hunger treibet / gehet es zu Nacht in die Häuser / und fället offft die Leute an.

Die andere Art ist das *Mangouze*, welches der äußerlichen Gestalt nach einem Biesel ziemlich nahe kommt; ausser daß es einen größern und längern Leib / kürzere Beine / einen subtilern Rüssel / und lebhaftere Augen hat / auch mir / ich weiß nicht warum / nicht so gar wild vorkommt.

Dieses Thier ist in der That sehr gesellig / und kan kein Hund artiger mit den Menschen spielen / und kurzweil treiben: dennoch ist es böse und hämisch / wenn es isset; murret alsdann fast allezeit / und laufft auff diejenige ungestüm zu / welche sich anstellen / als wenn sie es verstoßen wolten. Es hat sonderliche Lust zu den Hüh-

neren; allein weil sein Maul nicht weit genug ist/ sie zu fassen/ versuchet es sie zu zerbrechen/ und wirfft sie in die Höhe/ oder rollet sie auff der Erde auff hunderterley sonderbare Manieren; wann es alsdann einen Stein nahe bey sich findet/ kehret es ihm alsobald den Rücken zu/ strecket seine Hinterbeine von einander/ fasset das Ey mit den Vorderbeinen/ und stößet es aus allen seinen Kräfte[n] unter dem Bauch fort/ biß es sich an dem Stein zerstößet.

Es fänget nicht nur allein Mäuse und Ratten; sondern auch Schlangen/ derer todfeind es ist/ und welche es bey dem Kopff sehr feste anfasset/ sonder verletzet zu werden. Es ist nicht weniger den Cameleonten gehässig/welche durch blosses Ansehen desselben in so grosse Furcht geraten/ daß sie plötzlich flach/wie ein Blat/werden/ und insgemein halb tod dahin fallen: da sie hingegen bey annäherung einer Katze/ eines Hundes/ oder andern dergleichen Thieres/ welches mehr zu fürchten ist/ sich auffblehen/ zornig werden/ und sich zur Gegenwehr oder zum Angriff fertig halten.

Weil Indien ein sehr heißes und feuchtes Land ist/ bringet es eine grosse Anzahl anderer Thiere hervor. Man findet insonderheit daselbst eine unzählliche Menge Schlangen/von aller Art Grösse/ und wegen der Mannigfaltigkeit ihrer Farben auch so schön/ daß ausser dem natürlichen Abscheu/den man vor dieser Art Thiere hat/ ich fast nichts weiß/ davon das Gesicht mehr Ergötzung haben solte. Die Siameser seyn in die-

sem

sem Stück nicht so zärtlich / als wir. Sie fangen in den Wäldern eine abscheuliche Menge derselben / und verkauffen sie auff dem Markt / wie die Aale. Es ist dennoch derselben eine absonderliche Art / welche man nicht isset / deren Bisse überaus hefftig / und mit keinem Arzney-Mittel zu bezegnen ist; Man nennet sie *Cobra Capelo*. Einige derselben seyn kurz / und dreyeckig von Figur / also daß sie stets auff einer von diesen dreyen Seiten kriechen. Die andere / so noch sonderbarer seyn / haben keinen Schwanz. Ihre Ende beschliessen sich mit zweyen / dem Ansehen nach allerdingß gleichen / allein in der That sehr unterschiedenen Köpffen; indem der eine von beyden / nicht / wie der andere / einen ordentlichen Gebrauch seiner Teile hat. Dann dieses seine Lippen seyn unbeweglich / die Ohren verstopfft / die Augenlieder decken die Augen gänzlich zu; indessen daß der andere isset / siehet / höret / und den ganzen übrigen Leib regieret.

Nichts destoweniger hat mich ein Engländer von Madras, welcher in seinem Hause aus Vorwitz dergleichen unterhalten / versichert / daß von sechs zu sechs Monaten / die Stücke dieses andern Köpffs sich nach gerade öffneten; und andern theils des entgegen gesetzten Köpffs seine sich schlossen / und ihre ordentliche Berrichtung zu thun unterliessen; daß also nach einer gleichen Anzahl der Monaten / derselben einer so wol als der andere / zu seinem vorigen Stand käme / und ieder seines Orts die Arbeit und Verwaltung der Machine mit dem andern theilte.

Q. 5

Alein/

Allein/ wie GOTT nicht weniger in kleinen als in grossen/ wunderbar ist; so hat Indien eine unzählliche menge Ungeziefer/welche eine genauere Betrachtung verdieneten. Man siehet daselbst Fliegen/welche die Natur mit einer so lebhaftten/ so zierlichen und glänzenden gelben Farbe gemallet/ daß die schönste Gold-Arbeit ihr nicht gleich kommet; andere seyn eigendlich/ gleich als Lichtfuncken/ welche zeitwährender Nacht von allen Seiten leuchten; so/ daß weil sie schwarmweise ziehen/die ganze Luft entzündet zu seyn scheineth/ wenn sie fliegen: und wenn sie sich auf die Blätter oder Zweige niederlassen/ stelle die Bäume von ferne diejenige schöne Kunstfeuer vor/ welche man in Indien zu den offentlichen Freuden-Feuern verfertiget.

Die weisse Ameyssen/ welche sich überall befinden/wie sehr man auch bemühet ist/ sie zu vertilgen/ seyn wegen ihrer Beschwörligkeit/die sie verursachen/ um ihrer natürlichen Eigenschaften halber berühmt. Sie sind sehr klein/von einem kleinen weissen/ weichen/ und bißweilē ein wenig rohten Wesen: Sie vermehren sich unzählich/ und was sie sich in einem Hause oder Zimmer eingefunden/ kan man sie mit nichts/ als schwarzen Ameyssen/ von danneir vertreiben. Sie haben so spitziqe und durchdringende Zähne/ daß sie nicht nur allein in einer Nacht die grössste Ballen/ Tücher/ Wolle/ Seide/ und alle andere Zeuge; sondern auch Cabinette/ Kasten/ deren Holz in wenig Tagen ganz wurmfichig wird/durchboren. Sie verderben auch das Eisen/ Kupffer und Silber/ auff

auff welchem man öfters die Zeichen und  
Maale ihrer kleinen Zähne siehet. Es scheint  
dennoch wol/ daß diese Wirkung vielmehr aus  
einer sonderbaren Eigenschafft ihres Speichels  
herrühre; welcher einer auflösenden Art ist/ und  
so dann fast auf die Art/ wie das Scheide-Wasser  
bey unsern Metallen/ wircket.

Es ist daselbst/ auch biß auff die Heuschrecken/  
nichts/ das nicht ungemein wäre. Man siehet  
derselben in Siam, welche auff den Zweigen ge-  
wisser Bäume wachsen / und die/ wann ich so  
reden darff/ einiger massen an statt der Früchte  
seyn. Dann die Blätter/ die ihre Figur und  
natürliche Farbe behalten/ werden ein wenig  
dicker; ihre Seiten werffen rechts und links ei-  
ne Art Fasern/ in Gestalt langer Beine/ von sich;  
ein Ende des Blats strecket sich als ein Schwanz  
aus/ und das andere wird rund/ als ein Kopf.  
Alles dieses wird nachgehends lebendig/ und  
verwandelt sich in eine Heuschrecke. Dieses ist  
es/ was die Einwohner des Landes hievon er-  
zehlen/welche sie selbst von den Zweigen brechen.  
Wir haben deren viel gesehen / und es ist war /  
daß das ganze Blat genau mit seinen Fasern  
daran zu sehen ist/ oder zum wenigsten ist nichts  
einem Blat ähnlicher/ als der Leib dieses kleinen  
Thieres. Wann dieses sich so verhält/ so ist die-  
ser Baum fast nicht weniger zu bewundern / als  
derjenige / dessen Blätter/ wenn sie ins Meer  
fallen/ in kurzer Zeit sich in Fäden verwandeln/  
wie einige Naturkundiger uns überreden  
wollen.

Jch hätte hier Gelegenheit / Ihnen von den außerordentlichen Bäumen / welche wir in Orient angetroffen haben / Nachricht zu geben. Allein mich bedüncket / mein Herr / daß ich albereit die Ehre gehabt / Sie insonderheit über diejenige / die den Färniß / Thé / Seidenwatt / Baumwolle / Salck / Pfeffer / hervor bringen ; und noch viel andere ihrer Art nach sonderliche / und zu der Handlung sehr nützliche / mehr als zu lang aufzuhalten.

Jch habe ebenfalls / Mein Herr / die Ehre gehabt / ihnen bey nahe 400 Sinesische / mit ihren natürlichen Farben entworffene / und von denen die in dem Cabinet des Königs aufbewahret werden / abgerissene Kräuter zu übergeben. Es ist dieses das vornehmste / woraus das Sinesische Kräuter-Buch bestehet / und das ohne Zweifel das unsere bezieren wird : absonderlich wann wir die Uebersetzung des Buchs haben werden / in welchem die Eigenschaften / und der Gebrauch aller dieser Simplicien / vollständig wol erkläret seyn.

Jch wil mich nicht auffhalten mit den Observationen / welche die Schönheit / die Grösse / die Mannigfaltigkeit der Indianischen Vogel betreffen : dann wiewol es vielleicht eines der schönsten Stücke wäre / von der Historie der Thiere ; so ist doch allbereit in vormaligen Relationen so viel Wercks davon gemacht / daß es vergebens wäre / gegen Sie weitläufftiger davon zu geben.

Allein ich kan nicht wahren / Ihnen zum Beschluß

schluß ein Theil desjenigen / was uns die See merckwürdiges entdecket / zu berichten. Es seyn alda Fische / deren Blut warm ist / wie der Menschen ihres ; Andere hohlen Athem aus der Luft / wie die Thiere auff der Erden. Man siehet derer / welche wie die Vogel fliegen ; welche in dem Grund des Wassers wie die Frösche quaken ; die wie die Hunde bellen. Einige haben einen / dem Unstigen sehr ähnlichen / Kopff ; man nennet sie in Siam Frauens Fische. An gewissen ist das Fleisch so derb / daß es zum wenigsten so wol als eine andere Speise nehret ; an andern ist es so weich / daß sie nicht so wol Fische seyn / als ein unförmlicher Klumpe / von einem dicken und durchsichtigen Eyerweiß / an welchem keine unterschiedene Teile zu sehen ; un der doch nichts desto weniger lebet / sich beweget / und ordentlicher weise schwimmt. Endlich / ob wol der meiste Teil gut zu essen seyn / so haben wir doch auch giftige gesehen / und welche die Fischer unfehlbar lähmen würden / wann sie sie bey ihrem Widerstand mit ihren Flossfedern stechen könnten.

Ich setze alle andere Wunder des Meeres / welche denjenigen in dem Himmel / und auff der Erde / wenig nachgeben / bey seite : damit ich Ihnen desto eignern Bericht erteilen möge / von dem / welches wir von dem Ursprung / der Natur / und Fischerey der Perlen vernommen. Es ist dieses von einer solchen Art Wissenschaft / auf welche sich das gemeine Wesen Rechnung machen kan / weil wir sie aus ihrer Quelle geschöpft haben. Sie vernehmen dann dasjenige /

welches mir der P. *Bouquet*, ein Missionaire von Madura, und von dem König nach Indien gesandt / in Schrifften selbst hinterlassen hat.

Es ist genug bekandt / daß die Perlen in einer Art Lustern wachsen / welche man in Indien zwischen dem Vorgebirge Comorin und der Straffe *de la croix* findet / welches dieser ganzen Küste den Namen des Fischorts gegeben hat. Diese Fischerey ist von grossen Kosten / so wol deswegen / weil sie ohne einiges Aufhören drey ganzer Monat währet ; als auch / weil daselbst manchmal / zu einer Zeit / mehr als 150000 Menschen darzu gebrauchet werden. Also war / daß man / ehe man sich gänzlich darzu begiebt / von einem Versuch anfängt / durch welchen man ungefehr den Gewinn gewar wird / welchen man zu hoffen hat. Und wenn die Perlen der ersten Lustern schön / groß / und in grosser Anzahl seyn / alsdann macht sich der ganze Hauffe der Fischer auff den 15den Tag des Merckens bereit ; welches die Zeit ist / in der die *Parabas*, das Volck von dieser Küste / jedesmahl diese kostbare Fischerey anfangen. Bey der lezt vorgegangene / seyn nicht mehr denn 800 Barquen gewesen ; allein man siehet manchmalen bis zu 3000. Die Holländer beschicken deswegen zwey *Patachen*, die Flotte zu begleiten / und wider die Seeräuber zu beschützen. Das Volck von ieder Barque bestehet aus 50 oder 60 Bootkleuten / unter welchen 20 Wassertäucher seyn ; deren ieder zweene Gehülffen hat / welche man deswegen *Beysche* hende Schiffer nennet. Im übrigen wird der Gewinn

Gewinn auff folgende Art ausgeteilet. Ein jeder Wassertäucher ist verpflichtet den Holländern sechs Cronen zu bezahlen / welches bißweilen biß eine Million beträgt. Von acht zu acht Tagen / fischet man einen ganzen Tag / dem Herren der Barque zum Vorteil ; und es gehöret ihm auch täglich der erste Netz-Zug zu : den dritten Teil des überrests giebt man den Dreyßändern ; der Überschuß gehöret den Untertäuchern. Allein die Holländer lassen ihnen nicht allezeit zu / nach ihrem Gefallen zu handtieren ; also daß diese Arme und Unglückselige manchemal ihren Zustand beklagen / und nach derjenigen Zeit verlangen/in welcher sie unter der Herrschafft der Portugiesen lebten.

Wann die Zeit des fischens herbey kommen / bereiten sich die Paravas darzu / auff folgende Manier. Die ganze Flotte gehet in die See / biß auff die Höhe / von 7 / 8 und 10 Faden Wasser ; einem gewissen Gebürge gegen über / welches man tief in dem Land liegē siehet. Die Erfahrung hat sie gelehret / daß dieses der beste Ort der Küste / wo die Fischeren am überflüßigsten anzutreffen ist.

So bald sie die Ancker geworffen / bindet ein jeder Untertäucher unterhalb dem Bauch sich feste/an einen/sechs Daumen dicken / einen Fuß langen / und hohl ausgehauenen Stein / an der Seite/welche an die Haut gefüget wird. Sie brauchen ihn als einen Ballast / damit sie nicht von der Bewegung des Wassers überwältiget werden ; und mit desto mehrerer Festigkeit gegen

gegen die Wellen gehen können. Über dieses hängen sie an einen Fuß einē andern sehr schwāren / welcher sie in einem Augenblick in den Grund des Meeres bringet; von dannen man sie/vermittelst eines kleinen Schiffseils / also bald in die Barque zurück ziehet.

Allein weil die Austern sehr oft an die Felsen angewachsen seyn / umwinden sie ihre Finger mit vielen Binden/aus Furcht einer Verletzung/wann sie sie mit Gewalt abreißen. Einige andere brauchen auch eiserne Gabeln/ zu eben diesem Ende.

Endlich trägt ein ieder Untertäucher ein Netz/ in Form eines Sacks / welches mit einem langen Seil an seinem Hals henge/ un dessen End an den Rand der Barque fest gemachet ist. Der Sack ist darzu bestimmt / die Austern zu fassen / welche man Zeit währenden fischens samlet; und das Seil / die Fischer in die Höhe zu ziehen/wann sie ihren Sack voll haben.

Unter diesem Schiffs-Volck seyn ihrer / welche sich manchemahl mehr als 60 Fuß tieff in das Meer stürzen/ und zu Grunde lassen. Diweil sie keine Zeit vor sich zu verlieren haben/ lauffen sie / so bald sie den Grund erreichet / überall auff der fischten Erde / und zwischen den Spitzen der Felsen herum/ und reißen in der Eyl alle Austern ab/ welche sie unterwegens antreffen.

In wie grosser Tieffe sie sich auch befinden / ist es doch so leicht daselbst/ daß sie dasjenige/was ihnen im Meer vorstößet/ eben so leicht gewar werden/als wann sie auf der Erden wären. Sie sehen

sehen ungeheure Fische / gegen welche sich die Christen mit dem Zeichen des Creuzes schützen/ so sie bissher wider alle Zufälle bewaret hat. Was aber diejenige betrifft / die Mahometaner oder Heyden sind / was vor Gewalt sie auch gebrauchen / durch betrübung des Wassers / oder vermittlest der Flucht / ihnen zu entinnen / seyn ihrer doch viele gefressen worden. Und ist diese / ohne Zweifel / unter allen Gefahren der Fischerey / die gemeinste und die größte.

Im übrigen / dauern die gute Untertäucher unter dem Wasser eine halbe ; andere weniger als eine gute Viertelstunde. Sie halten schlechter dings ihren Dthem an sich / sonder sich deswegen des Oels oder eines andern Safftis zu bedienen. Die Gewonheit und Natur / hat ihnen diese Krafft gegeben / welche alle Kunst der Weltweisen uns bisz ietzo nicht hat mittheilen können. Sobald sie sich belastet befinden / ziehen sie das Seil / an welches ihr Sack gebunden ist / an / und halten es zugleich mit den Händen. Alsdann winden die beyde Benstände / die in der Barque seyn / sie in die Luft / und entladen sie ihrer Fischerey ; welche manchmal sich auff 500 Ausern belauft ; manchmal auch nur auff 50 oder 100 / nachdem sie gut oder schlimmes Glück haben. Unter den Untertäuchern ruhen etliche ein wenig aus / sich in der Luft zu erfrischen ; andere haben dessen nicht nötig / und tauchen alsobald hernach wieder ins Wasser / wiederholen auch ohne einziges Nachlassen diese hefftige Übung : dann sie essen des Tages nur zweymal ; des morgens / ehe sie sich

sich in das Meer lassen / und des Abends / wann die Nacht sie nötiget / sich in den Fluß zurück zu begeben.

Auff diesem Fluß werden alle Barqven aufgeladen / und die Lustern von dar in unzehliche kleine / von 4biß 5Fuß ins gebierte / im Sand ausgegrabne Graben getragen. Die Hauffen / die man da auffwirfft / erheben sich in die Luft eines Mannes hoch / und stellen durchgehends eine grosse Anzahl kleiner Zielhauffen vor / welche man von ferne vor eine in Schlacht - Ordnung gestellte Armee ansehen solte.

Man läffet die Lustern in diesem Stand / biß der Regen / Wind / und die Sonne sie zwingen / daß sie sich von selbst auffthun ; nach welchem sie alsobald sterben. Alsdann verfaulet das Fleisch / und wird dürre / und nimmt man die Perlen sehr leicht heraus / welche in den Graben fallen / wenn man die Perlen-Mutter davon thut. Also nennet man die Schalen / die von aussen den Schalen der gemeinē Lustern gleich / aber inwendig viel silberfärbiger / und glänzen der seyn. Die grōsten seyn fast einer Hand groß / ihr Fleisch ist sehr gut ; und wann die Perlen / welche man drinnen findet / nach der Meynung etlicher Aerzte / Steine seyn / welche aus einer bösen Beschaffenheit des Leibes entstehen / wie es sich bey dem Menschen und mit dem Bezoard zutrāget / so verändert diese Kranckheit die Feuchtigkeiten nicht mercklich ; zum wenigsten spüren die Paravas , die sie essen / keinen Unterscheid unter denen / die Perlen / und unter denen / die keine haben.

Wann

Wann die Graben von der größten Unreinigkeit gesaubert seyn / so siebet man den Sand unterschiedliche mal / die Perlen davon abzusondern : unterdessen / wie sehr man sich bemühet / gehen doch allezeit viel verloren ; und ob man gleich noch so oft wieder dahin kommt / findet man doch deren eine grosse Anzahl / viel Jahr nach dem fischen.

Sie haben also Mein Herr / gesehen / was den Ort und die Ordnung dieser reichen Fische-  
rey betrifft. Ich wil hierzu einige andere besondere Umstände anfügen / welche dienen werden / ihnen eine genauere Wissenschaft von der Natur der Perlen zu geben. Erstlich finden sie sich durch die ganze Myster ausgebreitet : in dem Kopff ; in der Haut / die ihn bedeckt ; in den runden Musculen / die daselbst zusammen gehen ; in dem Magen ; und durchgehends in allen muskulösen und fleischichten Theilen. Also daß es nicht warscheinlich ist / daß sie in den Myster eben das / was die Eyer in den Hünern und Fischen seyn. Dann auffer dem / daß die Natur ihnen keinen absonderlichen Ort zu ihrer Bildung angewiesen ; so haben die Anatomisten / welche diese Materie mit fleiß untersucht / nichts darinnen entdeckt / welches eine Gleichheit hätte mit dem / so in diesem Stück bey andern Thieren sich zuträget.

Nichts desto weniger kan man sagen / daß gleich wie in den Hünern unzehlich viel kleine Eyer / gleich einem Saamen / seyn / deren eines wächst und zunimmt / indessen daß die andere alle

alle fast in eben dem Zustand verbleiben; also sähe man auch in einer jeden Auster / insgemein eine Perle grösser / besser gestaltet / und die viel geschwinder / als alle andere vollkommen wird. Allein diese Perle hat keine gewisse Stelle / und befindet sich bald an einem / bald an einẽ andern Ort. Es trägt sich auch bisweilen zu / daß diese Perle so groß wird / daß sie die Perlenmutter verhindert sich zu schliessen; alsdenn stirbet die Auster / und verfaulet.

Die Zahl der Perlen ist nicht gewiß: oftmals ist das ganze Fleisch der Auster damit besäet; allein es geschiehet selten / daß man mehr als zwö darinnen findet/die von einer sonderlichen Gröfse wären.

Sie seyn alle von Natur mehr oder weniger weiß/ nach der Eigenschafft der Perlenmutter. Die gelbe und schwarze sind sehr rar / und von keinem Werth. Unterdessen erzehlet *Tabernier*, daß man ihm in Indien sechs vollkommen schwarze / und einem Agtstein ähnliche / verchret / welche man in dem Lande hochgehalten habe. Wann uns dieser Schreiber in diesem Stücke / wie in vielen andern / hat betrogen wollen / so ist er vielleicht selbst betrogen worden. Zum wenigsten ist es gewiß / daß auff der ganzen Küste des Fisch-Orts / man kein Werck davon machet; und die Fischer werffen sie auch / als untüchtige / hinweg.

Dieser Unterschied der Farben / rühret bey denen Perlen / ohne Zweifel / aus den unterschiedlichen Farben der Muscheln her / in welchen sie wachsen.

wachsen. Also daß wann ein ungekehrer Zufall / oder die Natur / den Saamen in das Gefrös / oder die Leber / oder vielmehr in die Teile / die an jener Stelle seyn / gesetzt / (Dann man hat angemercket / daß in den Austern eine ziemlich grosse Höhle ist / allwo man zwey Öffnungen findet / welche bey zweyen kleinem Häutlein zusammen lauffen; allwo sich der Nahrungs - Saft vornemlich reiniget / und seiner gröbsten Teile entlediget; indem das Eingeweide dieses Thiers / mit keinen Milch und andern dergleichen Andern / vergesellet ist) wann / sag ich / die Perlen sich in dieser Höhle befinden / kan die Galle / und andere Unreinigkeiten des Bluts / ihre natürliche Weiße gar wol verderben / und sie gelb oder schwarz machen; also daß man erfähret / daß diese Arten der Perlen nicht sauber / sondern garstig / und mit Unflat angefüllet seyn.

Was ihre äußerliche Gestalt anbelanget / ist dieselbige genug bekandt / weil man sie in Europa so wol / als in Indien siehet: dieserhalben werden sie auch vermittelst verschiedener Namen voneinander unterschieden. Also nennen wir eine zugespitzte Perle oder eine Perle - Birnz eine runde Perle / eine ovale Perle / eine Karten / das ist / an einer Seite eine blatte / und an der andern eine runde Perle; eine eckigte / denn man siehet an vielen kleine Winkel / Buckeln / Flächen / und ins gemein alle Arten von Figuren.

Im übrigen / wann es schwär ist zu erklären / wie die Perlen in den Austern gezeuget werden; so ist es auch nicht leichter / die Manier zu begreifen / wie die Austern in dem Meer entstehen. Einige sagen / daß es mit dieser Art Fische / eben so eine Verwandnis / als wie mit allen andern habe; daß sie Eyer bringen / deren äußere Substanz / im Anfang weich und sandigt seye / um sich endlich nach gerade härte / und in eine Muschel verwandle. Sie vernehme / was die *Parvas* angemercket haben / welches wol verdienet / daß man einige acht darauf habe.

Zur Zeit des Regens / lauffen die Vöcke der benachbarten Länder / welche längst ihren austauß haben / nahe bey zwey Meilen über der Fläche des Meeres hin / sonder sich mit demselben zu vermischen. Dieses Wasser

Wasser schwimmt also eine Zeitlang/ und behält seine Süßigkeit / und natürliche Farbe. Allein es wird nachgehends durch der Sonnen Hitze dicke/ welche eine Art eines leichten und dünftigen Milchraums daraus macht; bald darnach zerteilet sie sich selber in unzählliche Teile/ deren jedwedes zu leben scheint / und sich aller Orten hin/ so wol als das kleine Ungezieser / bewegt. Die Fische ergreifen sie manchmal im vorbeyschwimmen; allein so bald sie sie gekostet / lassen sie sie alsobald fahren.

Was vor Natur auch diese kleine Thiere seyn / so ist doch gewiß / daß sie auff der Fläche des Wassers wachsen; ihre Haut wird dicke/ hart/ und endlich so schwarz/ daß sie/ durch ihre eigene Schwärze / in dem Meer zu Grunde sinken. Die Paravas versichern über dieses / daß sie nachgehends die Gestalt der Aустern bekommen.

Sie sehen eine vollständige Vorstellung/ derē die Gelährten sich vermuthlich nicht würden versehen haben; welche aber die Erfahrung denen Barbarn gewiesen hat: man findet auch in der That die Perlen allein an diesem Ort/ und die Jahre/ die viel Regen haben/ seyn auch die beste/ zu dieser Fischeyen.

Ich wil hierzu beyfügen (denjenigen ihren Irrtum zu benehmen / die der Meynung der Alten zugethan seyn) daß die Aустern stöts im Grunde des Meeres bleiben. Man hielt vormals davor/ daß sie sich alle Morgen auff die Fläche des Wassers erheben / und ihre Muschel öffneten / den Thau des Himmels zu empfangen: welcher/ als eine gegossene Perle/ sich in das Fleisch der Aустern begäbe; vermittelt eines Salzes fest würde / und endlich als da die Farbe/ Härte / und Gestalt der Perlen überkäme! fast wie gewisse Säffte in der Erde / sich in Crystall verwandeln; oder wie der Saft der Blumen/ sich in Honig und Wachs/ in dem Bienenstock verändert. Alles dieses ist sinnreich/ und zu verwundern; Allein es ist Schade/ daß es alles falsch ist. Dann diese Aустern seynd fest an die Felsen angewachsen; und hat kein Fischer jemals eine einzige schwimmen/ oder auff der Fläche des Meers gesehen.

Wiewol man die Perlen an vielen Orten findet/ so werden doch die von diesem Fisch-Ort am höchsten gehalten.

Ein

Sie verlieren ihren Glanz niemals; da andere gelb/oder von einer blaffen und verfossenen Weiße werden. Was den Werth derselben betrifft/ ist es schwarz/davon etwas gewisses zu sagen. Die allergröste aus allen / die man bey der letzten Fischerey bekommen/ ist nicht anderst/ als vor 600 Cronen/ verkauffet worden.

Ich habe die Untertäucher gefragt/ ob sie nicht zuweilen in dem Grund des Meers Corallen gefunden? so haben sie mir gesagt / daß weil sie vornemlich mit dem beschäfftiget wären/was die Perlen antraffe / so gäben sie auff das übrige wenig achtung. Nichts destoweniger fänden sie/ von Zeit zu Zeit/ Reste von schwarzen Corallen. Es seyn deren sülte sie hinzu/welche/wiewol sie an dem Grund des Wassers hart genüg seyn / doch hernachmals noch viel härter werden / wann sie einige Zeit an die Luft gebracht werden. Allein der meiste Theil hat albereit auch in dem Meer alle seine natürliche Farbe libertommen. Sie seyn fest an die Felsen angewachsen; und wann wir eine gute Zeit vor Anker liegen / beiebt sich sehr offft/daß der Arm des Ankers sich an die schwarzen Corallenäste anhänget / und den ganzen Baum in die Höhe hebet. Allein es geschieht sehr selten/daß man ander ganzen Rüste des Fisch-Orts / rothe Corallen findet.

Ich wil hierbey etwas anmercken / welches vor wenigen geschehen ist / daß nemlich der Corallenbaum zum hfftern keine Wurzel habe. Man weißet zu Rom/in dem Cabinet des P. Kirchers / einige/ die aus vieler Steinen hervor gewachsen; einige derselben / nach dem man sie davon abgesondert/ hatten nicht allein keine Wurzel von sich geworffen/ sondern waren auch mit keinen Fasern / oder den geringsten Fasern daran gewachsen. Man sehe so gar daselbst unterschiedene Corallenäste / die von einer Perlen Mutter ausgiengen. Und in dem Cabinet des Cardinal Barberini ist auch ein Corallenstrauch / dessen Fuß schwarz; der Stamm weiß/ und die Spitze roth ist.

Also scherzet die Natur/ Mein Herr/ in dem Abgrund eben so wol / als in allen andern Theilen der Welt; durch eine hervorbringung ungehlicher / so wol nützlicher  
als

als kostbarer Sachen: welche sie nicht giebt / die Begierde der Menschen zu reitzen / oder ihre törichte Eitelkeit zu unterhalten; sondern daß sie ihrem Zierat auff solche Art dienen solten / welche die Vernunft und der Wohlstand jedes jeden Standes erfordert / oder zulasset.

Vielleicht seyn auch / Mein Herr / diese Schönheiten der Welt viel weniger geschaffen den Leib zu zieren / als den Geist zu beschäftigen: Er hat die Welt zu ihrer untersuchung dargestellt. Dann unter allen natürlichen Ergöcklichkeiten / ist ohne Zweifel die unsträflichste und gründlichste / die fleißige Betrachtung der Natur / und der Wunderwerke / welche sie in sich hält. Wann man einmal dieses große Werk der göttlichen Weisheit durchgelauffen / und in die Geheimnisse derselben eindringen ist / hat dieses allgemeine ansehen solcher Schönheiten viel mächtigere Reitzungen / und machet in unserm Verstand ein viel empfindlicheres Bild / als alle Sinne und Gemüts bewegungen nicht vorstellen können.

Sie wissen dieses besser / Mein Herr / als jemand: Sie / welche durch Ihr sonderbares Studieren / und beständige Gemütschafft mit den Gelehrten / in so kurzer Zeit / so schöne Wissenschaften / in allen verschiedenen Arten der Gelehrsamkeit / erlanget haben. Und gewiß / dieser beständige Fleiß / welchen sie allezeit auf dasjenige wenden / was die Vollkommenheit der Künste und Wissenschaften betrifft / bezeuget gnugsam / daß einem rechtschaffenen Menschen nichts nützlicher / noch angenehmer / beschäftigen kösse.

Alein dieses ist noch viel sonderbarer / daß sie alle diese Wissenschaften / durch einen guten Gebrauch / den sie daraus ziehen / heiligen. Sie tragen sie / wann mir also zu reden erlaubt ist / in das Heilighum; Sie bedienen sich derselben auf dem Predigstul der Wahrheit / unsere Geheimnisse desto verständiger zu machen: und indem sie sich mit der gemeinen Weltweisheit und Wolredenheit nicht vergnügen / seyn sie hierdurch zu einem Christlichen Weltweisen und Evangelischen Redner gedieen. Ich bin in tiefster Ehrerbietigkeit

Mein Herr

Ihro unterthänigster und gehorsamster Knecht  
L. J.  
E N D E.



Art und weise, auf den Flüssen in China  
zu schiffen.





die Insul Sanciam b. Lampacao. c. Der Hafen.  
d. Das grab des Heil. Xaviers.





Gregorius Lopez, seiner Nation ein Chineser, des Ordens  
 S. Dominici, Bischof zu Basilea und Vicarius Apostolicus  
 in China.





Portrait of a woman, possibly a historical figure, centered on the page. The image is heavily faded and lacks sharp detail. The woman is wearing a dark, textured garment and a hat. The page shows signs of age, including discoloration and some faint markings.







AB 4022

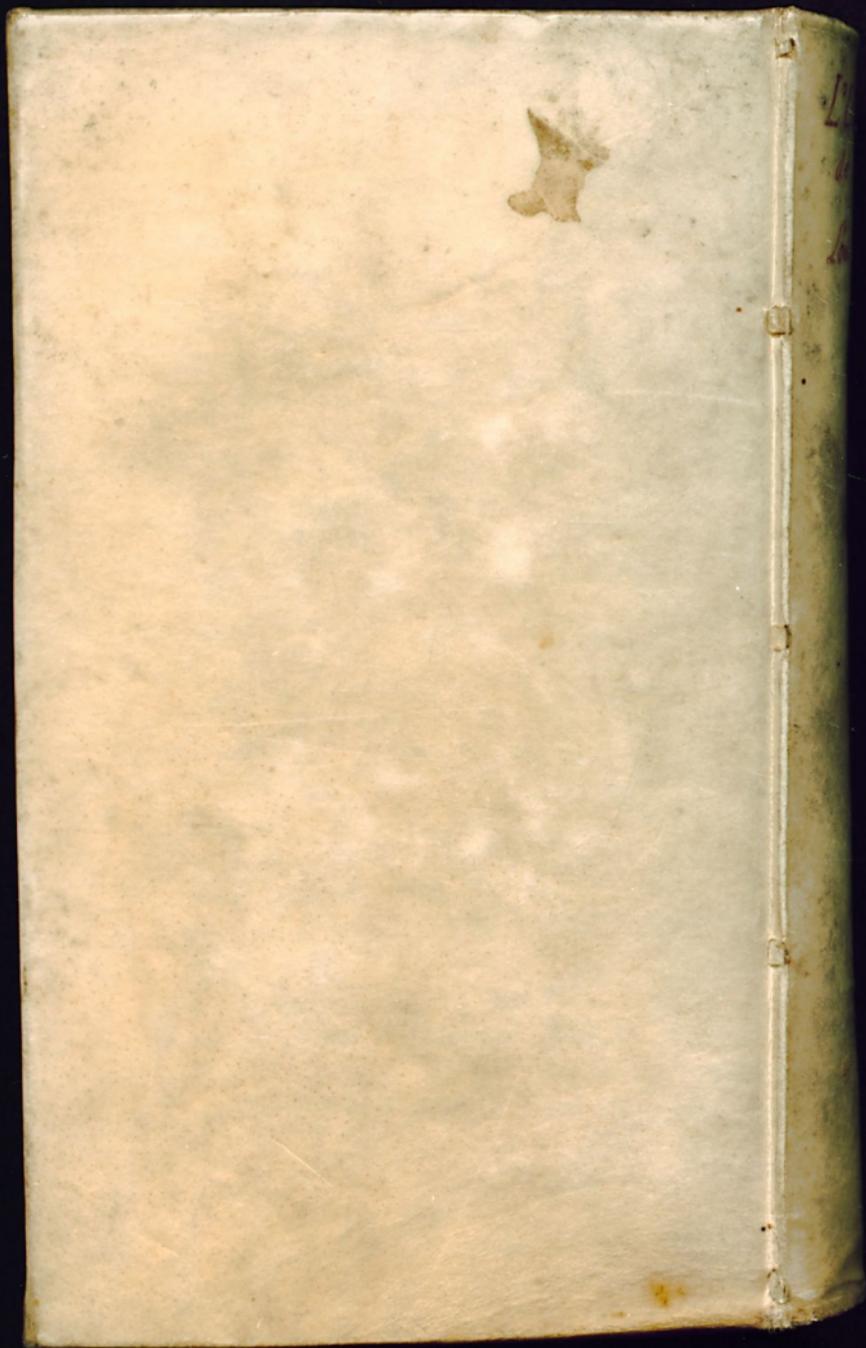
          
K 111

5

X 255 M 30

1077





# Register

Der

In diesem andern Teil enthaltenen

## Send-Schreiben.

- I. An MONSEIGNEUR, den *Cardinal* d' ESTREES. Von der Wissenschaft und Art der Regierung der Sineser. Pag. 1
- II. An MONSEIGNEUR, den *Cardinal* von BOUILLON. Von der Alten und heutigen Religion der Sineser. Pag. 94
- III. An MONSIEUR, ROUILLE, *audderlicher Staats Rath*, Mar

38 0 38  
 Register  
 Der  
 In diesem andern Teil enthaltenen  
 Send-Schreiben.  
 I. An MONSEIGNEUR, den *Cardinal* d' ESTREES. Von der Wissenschaft und Art der Regierung der Sineser. Pag. 1  
 II. An MONSEIGNEUR, den *Cardinal* von BOUILLON. Von der Alten und heutigen Religion der Sineser. Pag. 94  
 III. An MONSIEUR, ROUILLE, *audderlicher Staats Rath*, Mar

